

Der
Wunder=volle und heilig=
geführte

Lebens = Lauf

Des
Auserwehlten Rüstzeugs

Und

Hochseligen Mannes

Gottes/

JOHANN GEORG GICHTELS.

Werdet allzumal meine Nachfolger, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt. Philip. 3: 17.





Das I. Capitel.

Vers 1. **G**ott, die ewige Liebe, hat sich jederzeit nach wahren Anbättern im Geist und in der Wahrheit umgesehen, als nach solchen Seulen der Christenheit, die vor den Niß stünden, damit sie dem Zorn, Gottes Gerechtigkeit, welcher durch der Menschen Sünden offenbaret und entzündet wird, auch alles verschlingen wil, Einhalt tuhn, denselben durch Christi Blut und Tod in der Creatur löschen, und mit Jacobs oder des Cananäischen Weibes Glauben nicht ablassen möchten, bis sich Gottes Erbarmung, zur Versöhnung des creatürlichen Zorns, der Menschheit zum Besten, im Segen erklärete.

v. 2. Derselbe grundgütige Gott ist es demnach, der je und alle Wege tapfere Streiter in der Welt erwecket hat, welche mit Mose gehalten, daß Er der Welt geschonet: Sientemal sie mit ihrem Liebe-Anzündten im Gebät dem Zorn entgegen gedrungen, Gott zum Mitleiden bewogen, und ihren Neben-Menschen durch Jesum, den einzigen wahren Hohenpriester, zum innern Leben, das aus Gott ist, die Bahn geöffnet,

auch mit Paulo Kinder ins Reich Gottes mit Schmerzen ausgeborn haben.

v. 3. Insonderheit aber brach diese große Gnade unsers himmlischen Vaters zu gegenwärtigen unsern Zeiten durch, daß Er uns sehen ließ, wie Er das menschliche Geschlecht in Christo Jesu nicht allein unendlich liebe; sondern demselben auch in seinen Nöhten eine gewaltige Rettung im Geiste schaffen, und die so lang vorgeedeutete Lilien-Zeit des Heils in der Menschen Herzen anbrechen lassen wolle, mithin denen, die es deswegen auf Ihn und mit Ihme im Glauben wasgen, alle Macht des Feindes weit könne überwinden helfen.

v. 4. Und hierzu hat sich Gott vor anderen zwey Männer nach seinem Herzen ausersehen, welche Er mit ungemeiner Göttlichen Kraft und Weisheit ausgerüstet, im Ziel seines heiligen Vorsazes der Gnaden, um der Gewalt des Satans, als der unzehlichen zauberischen List der alten Schlange, im Geiste zu begegnen, und Gottes Willen zu vollbringen, wie im Himmel, also auch hier auf Erden.

v. 5. Alldiweilen nun der Eine von wehrtbemeldten beyden Werkzeugen Gottes vor einigen Jahren aus dieser Zeitlichkeit zu Gott ist übergegangen, durch einen seligen Hintritt in die ewige Freude, hat man sich in der Anrufung Gottes unterwunden, dessen heilig-geführten Lebens-Lauf hernach folgende zu entwerfen, im Beystande Göttlicher Gnaden.

v. 6. Was aber liebbesagten andern Mannes Gottes Christlichen Wandel, welcher mit jenem genau verbunden ist, anbetrifft, kömmt derselbe zwar in dieser Verfassung beyläufig mit vor; bleibt im übrigen aber in der Verborgenheit in Gott stehen, so lang er unter uns hier auf Erden waltet, durch das Wohlgefallen Gottes, deme er in der Liebe so treulich dienet.

v. 7. Nicht zwar, als ob man sich bedünken liesse, daß man die Gabe des H. Geistes in diesen begnadigten Männern zur Gnüge darzustellen tüchtig sey; sondern nur aus Hochachtung und herzlichster Liebe gegen sie, und weil uns Gott durch dieselben so sehr viel Gutes an unserer Seele und Gemüte wiederfahren lassen, fürnemlich auch um deswillen, dieweilen nicht wenige der Liebhaber Gottes, Verlangen getragen, des seligen Streiters Lebens-Beschreibung in einer feinen Ordnung der Begebenheiten mit ihm, bey einander zu lesen.

v. 8. Dan ob er Beatus wol von seinem Wege Göttlicher Führung in den gedruckten Theosophischen Send-Schreiben, das meiste, was man hier bey-eingebracht, nach Gelegenheit der Umstände seiner Correspondenten in Teutschland, hat mit einfließen lassen; so finden jedoch die begierigen Nachforscher der Wundertathen Gottes etwas Mühe, die Beschaffenheit der Dinge aus denselben seinen Briefen recht einzusehen, zumalen deren Erzählungen darinn hin und wieder zerstreuet angetroffen werden.

v. 9. Man muß anbey nicht unerinnert lassen, daß man, der Historie das Gewicht des Geistes zu geben, nicht unterbrechen können, die noch unvollere Nachrichten von unserem Gott-seligen Autore einzuholen, also und in dem Maß der Erkenntniß, wie dessen vorangerührter treuer Mit-Kämpfer, die Sache im Geiste des Gemüts gar solidè innen hat, als sein vertrauester Herzens-Freund in seinem ganzen Leben des gesegneten Umgangs mit einander.

v. 10. Welche erwünschte Erläuterungen diesem Lebens-Lauf viel Licht beybringen, zum Preise des heiligen Namens Gottes, gestalten selbige jeder Orten gebührend beygefüget worden, Gott herzlich dankende für alle seine unverdiente Wohlthaten, daß Er uns so gütiglich zu Willen ist.

v. 11. Und haben dahero erwöhnte seine treue Mit-Arbeiter diesen Entwurf gelesen und richtig erkannt; bezeugen aber dabey, daß sie den Autorem in der Gestalt des Geistes kaum kennen, wie er sich gegen uns auswärtige Correspondenten ausgesprochen, welchen zu Liebe er sich schwach gemacht, und sich in unsern Geist gekleidet, auf daß wir uns in unserer Schwachheit in ihm aufheben können.

v. 12. Bey Starcken im Geiste war er stark: Und seine Sprache ging da ganz in den Geist ein, in welchem alle, auch die allergeringsten Begebenheiten in seinem Leben, im Wunder stehen, und lauter Göttliche Kraft sind.

v. 13. Wel-

v. 13. Welche im Lichte zu erheben, man sich ganz nicht unterstehet, bis **Gott** eine andere Fes-
der dazu erwecken möchte; indessen wollen wir nach der Perle im Wort graben, und sehen, wie nahe wir in **Gottes** Gabe auf den Grund kommen können.

v. 14. Da uns erstlich die tiefe **Gottesfurcht** des Autoris begegnet, von seiner ersten Kindheit an: Daraus (1.) ein Glaube geblühet, welcher sein Herz von der Welt unbefleckt gehalten. Woraus (2.) ein anderer Grad desselben entsprossen, welcher alles Irdische für Nichts geachtet, und diese ganze Welt mit all ihren Schätzen, Ehren, Reichthümern und Wollust siegreich überwunden.

v. 15. Und der (3.) als keinen Glauben in der Empfindung habende, mit der verborgenen Kraft desselben im Herzen, den Satan, die alte Schlange, welche die ganze Welt verführet, in **Jesus** Kraft zermalmet: Welches gewiß ein männlich Werk im Geiste ist, dazu ihrer wenige gelangen. In diesem erzeugete sich **Jesus** in seinem Herzen, daß Er der Anfänger seines Glaubens selber war.

v. 16. Noch tiefer in den Geist grabende, findet sich (4.) ein Glaube, der auf den unsichtbaren **Gott** vertrauet, als sehe er Ihn, und an dem Verbo Domini feste hält, wider aller Höllen Pforten, als des Satans Rein.

v. 17. Tiefer hinein findet sich (5.) ein Glaube, der im ewigen Grunde mit dem Worte **Gott-**

6. (1. Cap.) Wundervolle Lebens-Lauf

tes schaffet und bildet, und Speise wirket, die nicht vergänglich ist, da Gott mit dem himmlischen Manna das äußere Brot gibet.

v. 18. Uebermal stehet (6.) ein Grad des Glaubens, welcher mit Christo sich aller Gnaden Gottes ausziehen und begeben kan, und sich anderen als ein Anathema dargeben, und in dem allerhöchsten Mangel, von Gott, Engeln und Menschen verlassen, mit Gottes liebsten Willen sich gebieret, Gott gebe oder nehme; Er führe in Himmel oder Hölle, Lieb oder Leid, Glück oder Unglück ist ihm in Christo alles Eines.

v. 19. In welchem heißen Feuer der H. Geist (7.) den Willen-Geist Seraphinisch machet, und mit Flügeln der ewigen Morgenröhte über alles Geschöpfe erhebet, und in dem Spiegel der Göttlichen Weisheit in das Bild Gottes verwandelt von Klarheit zu Klarheit.

v. 20. In all dieser Glaubens-Arbeit ist unser Gottes-Mann nicht schwach gewesen, ob er sich wol in nichts als in seiner Schwachheit gegen uns gerühmet: Welche Borerinnerung wir nöthig geurtheilet, auf daß ein fremder Leser sehen und innen werden möge, was dieses heilige Wort Gottes in dem Buche sey, kein gemein Ding, sondern wahrlich eine Theosophia Practica, die aus Gott ist und in Gott führet, aus Glauben in Glauben, Rom. 1: 17.

v. 21. Dahero es Niemand gemein machen wolle, wie die Welt leider tuht, darinn man auch des Apostolischen Worts nicht geschonet, und
Pauli

Pauli Schwachheit, da er mit unserem Autore von seinen Gebuhrts-Arbeiten schreibt, sonderlich an die Römer im 7ten Cap., auf das schalkhafte Fleisch ziehet; über welche Entheiligung und Mißbrauch des Worts Gottes die Himmel erblassen, und Gottes Zorn über die Christenheit stets entzündet wird. Welchem Ubel der liebe Gott abhelfen wolle!

v. 22. Desto mehr wollen wir uns dan aus aller Schwachheit aufheben, und uns in heiliger Furcht Gottes in des Autoris erste Jünglingskraft kleiden, wie er sich nach seiner Verfolgung in Schwoll, an das tüchtige Objectum, Martin John, Epist. 1. ausgelassen: Darzu uns der liebe Gott Gnade geben wolle!

v. 23. Worinnen wir aber dennoch mit unserem Unternehmen zu kurz schießen werden, wie man weiß, daß es geschehen wird, ein Leben zu beschreiben, das voll von Göttlichen Wundern ist, und welches Gott mit seinem Geiste selber in Mutter-Leibe angezündet hat; das wird ein erleuchteter Leser in Liebe übersehen, und es verbessern.

v. 24. Des heiligen Mannes Name nun war Johan Georg Gichtel: Der leiblichen Gebuhr nach ist er von einer guten und reichen Familie entsprossen. Sein Herr Vater ist gewesen ein gar ehrbarer, fürnehmer Rahts-Verwandter der berühmten freyen Reichs-Stadt Regensburg: Welcher nebst anderen die Ehre hatte, bey dem Einzuge Käysers Ferdinandi III. über demselben

selben den Staats-Himmel zu tragen, wan Jhro K aiserliche Majestät sich von ihrem Logis nach dem Raht-Haus verfugte; da Sie dan ein sonderliches Wohlgefallen an demselben bezeigte, sich gegen Seine K aiserliche Gemahlin wendende, mit den Worten: Sehet da ein Vorbild eines ehelichen Mannes, in seiner alten Teutschen Tragt!

v. 25. Daß dieser sein Herr Vater in seinem Herzen eine besondere Furcht Gottes getragen; siehet man daraus, daß, ob ihm wol einige mal die B urgermeisterliche Würde (dort sagen sie Stadts-Cämmerer) aufgetragen worden, er sie doch niemalen annehmen wollen; aus keiner andern Ursache, als daß er sich ein Gewissen machte über Blut zu richten. Er begn igte sich daher mit der Stelle oder Amt von Steuer-Herr, welches Amt er auch gar treulich verwaltet, und dem gemeinen Wesen auf eine recht väterliche Weise vorgestanden.

v. 26. So weit, daß bey damaligen schweren Krieges-Läufen, darinn die gute Stadt bald von dieser, bald von jener kriegenden Partey eingenommen, und ganz erschöpft worden; und doch einsmals auf Herzog Bernhards von Sachsen-Weimar Ersuch eine Summa Geldes erfordert wurde, zu Beschützung der Stadt, die man nicht wuste, woher so bald zu nehmen, dieser freygebige Patriot sich alles seines Vermögens auf einmal erschöpft, und dem gemeinen Wesen zum Besten gegeben, bestehende in ungefehr 18000. Reichs-Talern, baarem Gelde.

v. 27. Das

v. 27. Das Capital ist niemalen wieder gegeben worden: Man bote zwar demselben an, für die Zinse einen Sohn auf Stadts-Kosten studiren zu lassen; es ist aber nichts davon geworden. Aus diesem sind die Geschwistrige unsers Josephs in größter Armut und Verachtung der Welt weggestorben.

v. 28. Diesen Geist der Los- und Ledigkeit des Gemüths von dem irdischen Reichthum, welcher in dem Vater ein Same war, hat Gott in dem Sohne so hoch geführt, daß er gar nichts Irdisches besitzen können; sondern er hat wider das zeitliche Glück, welches ihm unglaublich-große Schätze von Zeit zu Zeit angebracht, als wider seinen Feind streiten müssen, es abzuschlagen. Davon hernach ein mehrers.

v. 29. In diese Zeitlichkeit ist er geboren den 7. Martii des Jahrs 1638., und hatte bekommen eine feine Seele. Da weil die Eltern, so Evangelisch-Lutherischer Religion waren, nach ihrem Maß Gott fürchteten, hat auch in unsers Streiters Empfängniß in Mutter-Leibe die Göttliche Weisheit sich seiner Seelen mit einvermählet, ihm zu einer künftigen Gehülfin, da Sie ihn zum Priester Gottes versehen.

v. 30. Die Liebe Jesu hat auch ihre Kraft, die sie in der Mutter Leibe in seinem Geiste angezündet, kräftig hervor blicken lassen, und durchbrechen wollen; aber wegen der Unstetigkeit der Jugend ward das Gute verhindert, daß die Blüthe des Geistes, als in einem jungen Bäumlein,
 viele

vielmalen wieder verwelfen müssen; dieweil ihm der Satan durch ein widrig Accidens in der natürlichen Gebuhr eingreifen können, dargegen der schwache Zweig sich nicht allemal können verwehren.

v. 31. Sintemalen, als seine Frau Mutter mit ihm schwanger gangen, sich zugetragen, daß sie nach Absterben ihres seligen Herrn Vaters, in der Erbschaft und Theilung eine Begierde in einen silbern Becher gesetzt, denselben gern zu mögen haben, zu des Vaters Gedächtniß, weil es sein gewöhnlicher Tisch-Becher gewesen: Und indeme ihr derselbe abgegangen, und einem anderen zugefallen war, und die Schwangere die starke Lust nicht in den Tod führen können, ist der Affect in die Matrix eingegangen, und allda wesendlich worden.

v. 32. Es gab dem Herrn Vater in der Instanz Kümmerniß, und suchte der Mutter auf alle ersinnliche Weise den Vorwurf zu benehmen; daher er ihr anders dafür præsentiret, das vielmehr wehret war; aber Eva hatte von der verbotenen Frucht schon gegessen, wodurch dem auserwählten Rüstzeug, aus Gottes Verhängniß, sein Feind, darwider zu streiten, in Embryone schon entgegen gekommen, als ein schwerer Versucher. Wogegen der Göttliche Lichts-Grund, der sich vorher in der gesegneten Frucht schon beweget, aufgewecket, und durch den Streit der Essentien wesendlich worden, wo die Liebe im Streit über den Zorn gesieget und überwunden hat,

hat, auch im Verfolg der Zeit allezeit überwunden.

v. 33. Dan wan der Zorn schon einen Eingriff in die Essentien der Seelen getahn, und das schwache Gewächs übervortheilte hat in der Mutter Missethat, hat sich die Kraft der Liebe bald recolligiret, und aus des Satans Elementen heraus gewickelt, da die Göttliche Natur in dem Knaben all weinende zu den Eltern gekommen, klagende, was geschehen war, wo er irgend ein wenig an Geld genommen, um Farben zur Malherey zu kaufen, als worzu er große Lust hatte. (wo der Herr Vater der Mutter ein NB. gegeben,) Mit diesem hat der Satan einen gewaltigen Schlag bekommen, und erfahren müssen, daß sich Gott aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen eine Macht zubereitet, den Feind und Rachgierigen zu vertilgen. Und ging also in unserm Kinde der Streit in Mutter-Leibe an, welchen die ersten Eltern haben fallen lassen im Paradis.

v. 34. Es mußte das widrige Astrum (sehete ein Wunder!) darzu dienen, daß er durch den inwendigen Menschen zu dem hohen Grad der Freygebigkeit gekommen, und nichts in der Welt haben zu wollen durchgedrungen. Gleich er auch in seiner höchsten Armut immer etwas hatte, dem Nothleidenden mitzutheilen, und den Bissen vor dem Munde mit ihme zu theilen.

v. 35. Das geistliche Leben seines innern Menschen äußerte sich bald, und schon im 9ten Jahre seines

seines Alters, mit flehentlichem Verlangen nach Gott, seinem Ursprung. Er las in seinem zwölften Jahre in der heiligen Schrift, daß Moses, David und andere heilige Männer mit Gott, und Gott mit ihnen geredet: Ward dannenhero überaus begierig, gleichfals also mit Gott zu sprechen.

v. 36. Er ging deswegen manchen halben Tag, wenn es nicht Schul-Zeit war, ins Feld, und traurig auf demselben herum; entweder allein, oder mit einem gewissen sehr armen Knaben, den er damals kennen lernen; oder sie saßen und verbargen sich in eine Schanze, daß sie außer Menschen und allein seyn möchten; sahen den Himmel an, warteten auf Gott, und verlangten, daß Er mit ihnen spräche; denn sie meinten auch, Gott wohne über dem Gestirn.

v. 37. Da bäteten sie in ihrer Einfalt, oder stimmten ein Lied an; aber Gott wolte sich ihnen nicht offenbaren noch erscheinen; also kehreten sie allezeit betrübt nach Hause, da der liebe junge Sichel die Gebät-Bücher ergriffen, und die Fenster aufgetahn, oder unter dem freyen Himmel gefessen ist, damit sein Lesen ungehindert nach dem Himmel aufsteigen möchte: Denn selbst verstund er die Schrift noch nicht, die uns ins-Herz weist, und einen erfahrenen Leits-Mann hatte er nicht.

v. 38. Endlich starb ihme der arme Knabe frühzeitig ab: Darauf er, wie er meldet, in böse Gesellschaft gerathen, und durch Umgang bey
Welt

Welt-gesinnter Jugend mit-vereitelt worden, daß der Satan das Gute zugedecket, und das Gemüt im Schlamm herum gezogen. Sintemal, weil nach der Lehrer Vernunft-Lehre der H. Geist nicht mehr wie vormals wirke noch gegeben werde, er abgeschwächt worden sey. Dennoch hat er in die Bosheiten der Jungen nicht eingewilliget, indem ihm solche sehr entgegen waren; wie er dan greuliche Sünden und Sodomiterey in Schulen sehen müssen.

v. 39 Weil er auch von Natur sehr blöde, schwach und kleinmütig war, sonderlich vor Weibs-Personen, und er mehr von ihnen, als sie von ihm gezogen worden sind, (dan er flohe weg,) so hat ihn Gott dadurch bewahret, welcher dem Gemüte auch aus diesem Zweifel bald wieder geholfen.

v. 40. Und führete seinen Geist damit tiefer in den Grund der Seelen ein, daß er das Verderben, das in der Welt ist, im Grunde einsehen lernet, und mit großem Kummer seines Herzens sahe, daß unter den Protestanten so gar keine Spur der Verleugnung sein selbst und der Nachfolge Christi sey. Also wandte er sich zu den Klöstern, wozu er in seiner Gebuhrts-Stadt viel Gelegenheit hatte, und durchsuchte das Pabstum genug; aber was er gesehen, hat ihn allezeit abgeschreckt.

v. 41. Er durchsuchte die Klöster vielfältig, (dan er sich auch in einen Orden begeben wollen,) ob er eine Gleichheit finden möchte; es war aber

alle

alle Mühe umsonst. Er fand lauter reiche Bettel-Münche, die theils des Abends Regel spielten, sehr uneinig lebten, und irdischen Mammon be-fassen. Und die Guardians haben ihm selbst, weil er auf die Entblößung von allen Creaturen ge-drungen, das Kloster-Leben deswegen ab- und ein Einsiedler-Leben zu suchen angerathen.

v. 42. Die Theatinen (welches der neuesten Orden einer,) schienen ihm noch die Besten zu seyn, welche nicht allein, gleich einigen andern Klöstern, nicht das geringste besitzen wollen, son- dern auch nichts zu ihres Lebens Unterhalt erbet- teln, noch auch wie die Capuciner, nach 3. tägig- gem Mangel, ein Glöcklein läuten: Also, daß sie dem Geheimniß der Glaubens-Magie im Welt-Geist sehr nahe gekommen. Das Trachtet am- ersten nach dem Reich Gottes etc. haben sie zu ih- rer Regul; und sind Anno 1524. von Petro Ca- rassa, Bischoffe zu Theate oder Tiets, in Ita- lien gestiftet. Aber Gott wolte das aufgeweckte Gemüt des munteren Streiters in kein Kloster haben; sondern in die lautere Nachfolge Jesu selbst, darzu Er ihn bewahrete.

v. 43. Hiemit, als der Spiritus majoris Mun- di Sophiam in seinem Seelen-Grund erblickete, entblößete er sich gar vor des edlen Jünglings Au- gen, wäre es möglich, seinen Geist in seine Wun- der einzuziehen; und stellte sich im 14ten Jahr seines Alters, ganzer 4. Jahre lang, in Gestalt ei- nes großen Rades von allerley Farben dar, dar- inn er als in einem Chaos spielte; und wolte da- mit

mit des keuschen Jünglings Imagination ziehen.

v. 44. Weil er aber überaus blöde, scheu und furchtsam war, konnte sich der Spiritus Mundi in sein Astrum nicht einschleichen, welches dieser Geist auch hernach im 16ten Jahr seines Alters durch einen natürlichen Magum an ihm vergebens versuchet hatte; und da es auf keinerley Weise angehen wollen, ist er endlich gar ausgeblieben.

v. 45. Im Studiren auf der Schule nahm er glücklich zu, und übete sich in allen Scientien, die in Classen getrieben wurden: Hatte damals ein sehr starkes Gedächtniß; und wan er ein Octav-Blat einmal überlas, konnte ers ohne Stamlen hersagen, daß bereits in der Schule die Griechische Sprache seine Mutter-Sprache, die Hebräische, Syrische und Arabische seine Geschwistrige waren, wie er zu reden pflegte: Denn er sich auf die Orientalische Sprachen geleet. Französisch konnte er nicht schreiben, ob ers wol übersetzen konnte.

v. 46. Er hatte einen so großen Sinn zum Lernen, dermaßen, daß da er zu einer Zeit ein ganzes Jahr sich mit einem Fieber trager mußte, und dasselbe ihn sehr mitnahm, kränketete es ihn so sehr nicht, als daß er in seiner Lehr zurück bliebe, und andere ihm vorkommen möchten; worüber er so betrübt wurde, daß er auch von den Eltern nicht zu trösten war. Er holetete aber bald wiederum ein, was er versäümet hatte, in Gottes Beystand, welcher diese Lust und Fleiß auch in ihm

geheiligt, und mit der äußern Erudition mit Paulo ihn demaleinst in die Schule der Weisheit führen wolte.

v. 47. Welches sein seliger Vater aber nicht verstanden, der ihm hart widerstanden, und mit Gewalt einen andern Weeg mit ihm gehen wolten, und alles versuchet; allein jedes mal erfahren müssen, daß Gott ihm alle seine Anschläge unter der Hand zerbrach.

v. 48. Wie dan sonderlich ist, als er den Sohn zuletzt (ohne etwas zu sagen,) nacher Augspurg in eine Apotheck bestellet, und alles klar gemachet; dem Sohn aber ein 3. oder 4. Tage vor der intendirten Abreise den Befehl gab, sich fertig zu machen, und der gehorsame Sohn nun in Procinctu stand, und des folgenden Tages mit der Fuhr abgehen sollte, siehe, so kam des Abends ein Schreiben von Augspurg, worinn gemeldet worden, daß der Apotheker mit Tode abgegangen.

v. 49. Hierauf hat der Vater zwar abgelassen, und dem Sohn die Freyheit gegeben, auf die Universität nach Straßburg zu ziehen; blieb aber bey dem gefasseten Sinn, demselben keinen Heller an Geld darzu zu geben, (vermutlich, daß der gute ehrliche Mann auch nicht konte, dieweil seine Geld-Kiste so sehr erschöpft gewesen, wie wir oben gehöret haben.)

v. 50. Der fleißige Sohn hüpfete vor Freuden über solchem seinem unvermuteten Glück; und verlangte von dem Vater nichts mehr, als dessen Erlaubniß und Segen. Darunter Gottes Pro-

videnz

videnz war, welcher sich von dem Augenblick an als Vater über ihn bezeiget, und seines Kindes Herz mit Glauben und Vertrauen zu Ihme erfüllet, und ihn damit auf den Weg ausgerüstet.

v. 51. Davon das Herz so kindlich und einfältig worden, daß er nicht gedachte, daß man Geld in der Welt nöthig hätte; ging also ins Vertrauen zu Gott fort, sahe den leiblichen Vater hernach nicht mehr, und hatte Gott überall mit sich, welcher ihme an allen Orten Eltern gegeben, wie wir hernach hören werden.

v. 52. Und wan ihn die guten Leute zu ihrem natürlichen Sohne machen wolten, weigerte er, und nahm Abscheid, damit er seine Freyheit behalten mögen: Welches die allerherrlichste Gabe des Gemüts ist, dieweil Gott in derselben im Herzen, das Creaturlos ist, wirken kan.

v. 53. Er hatte in seiner Jugend große Zuneigung zur Music; geriehet aber allezeit unter ungelehrte Leute in derselben; er bezeugte, daß er sehr darinn solte gestiegen seyn, wo er etwas be-reichet hätte. Mathesin, Arithmetican und Astronomiam hat er mit großer Lust getrieben, und sich ein wenig darin delectiret; daß er noch hernach seinem liebsten Bruder U., wenn er bey ihme draußen aufm Lande war, die Gestalt des Himmels zu zeigen pflegte. In diesen seinen jungen Jahren hat er viel gelesen, geforschet, und ist ganze Nächte über Historien geseffen. Ubrigens ging er fleißig in die Predigten, und zeichnete sie auch auf.



Das 2. Capitel.

Vers 1. Als er nun mit Gott in Straßburg angekommen, konte er seinen Kost-Eiſch, 18. Bazen wöchentlich, so wohl bezahlen als andere Bursche, die von ihren Eltern Wechsel-Briefe hatten, und dorfte sich doch mit Kinder-Information nicht über Macht beschweren, sondern nur ein paar Stunden oder was des Tages; so forgete Gott für ihn!

v. 2. Daselbst nun studirte er die Philosophie und Schul-Theologie, denn er hatte Lust darzu, und übete sich in Polemicis. Und begab sich zu einem alten und natürlich-frommen Magister auf die Stube zu wohnen, bey dem er auch anderthalb Jahre geschlafen. Er hörte den damaligen bekandten Theologum, Dr. Johann Schmidt. Von dem tiefen Geheimniß der Liebe und des Zorns Gottes aber, wie beyde Qualitäten in der Creatur scheidlich worden, hat er auf Academien nicht das geringste gehöret, ob er gleich in ihre Disputationes von der Gnaden-Wahl fleißig gegangen; aus ihren Distinctionibus aber nur unverständiger worden.

v. 3. Über die gar weitläufige Theologiam Gentilem hat er bey Herrn Böcklero ein privat-Collegium mitgehalten, und in Historicis ein gutes Licht darin gehabt, so ihm hernach in J. Böhms Gabe etwas gedienet. So frequentirte unser fleißige Studiosus auch des jungen Candidati, Herrn

Herrn Philip Jacob Speners Collegia domestica genealogica. Als er nun in der Theologie fortfahren wolte, starb sein Vater; da er dan seinen Vormündern und Vorgesetzten gehorsamen müssen, welchen beliebte, daß er sich auf die Politic, und endlich auf die Jura legen mußte, der Stadt zu dienen.

v. 4. Welches er dan einfältig, als von Gott, angenommen, und sein Gemüt von dem Studio Theologico ganz und zumal abgewandt, daß er als ein Juriste ganz keine Acht mehr auf Dr. Schmidts Lehre gab, dieweil er gefunden, daß sein inneres Leben Dabey ausgelöschet worden.

v. 5. Er wußte aber creatürlich nicht, was er that, und hatte im äußern Geist davon keinen Verstand, was Gottes Geist in ihme wirkete, welcher ihn also im Wunder führete, aus dem äußern bildlichen Worte (welches nach der Schul-Lehre wieder zum Aussprechen dienet,) in das Inwendige, in den Seelen-Grund, da in der innerlichen Wirkung des H. Geistes das Wort sich durch die Gebäte in Gott einspricht, welcher Jesum in uns gebietet. Welche Gebührt der H. Geist von nun an in unserem Jüngling angefangen hat.

v. 6. Von Straßburg aus hätte er als Hofmeister bey dem Prinzen von Baden-Durlach nach Paris zu reisen können, hätten ihn seine Vormünder nicht abermal gehindert, welche ihme befohlen, daß er sich nach Speyer verfügen müssen, auch ohne Geld; worinn Gottes Direction abermal war, welcher seine Wunder mit seinem

Joseph allhie an dem höchsten Gerichts-Hof der Kayserslichen Kammer auswirken wollen.

v. 7. Wo er abermalen Gott und Eltern gefunden, von welchen er sich los reißen müssen, wolte er nicht, daß sie ihm eine Tochter an den Hals werfen sollen. Es begab sich allhie, daß eine ehrbare Matron, Wittib und Auserwandtin, ihn aufnahm, welche bald sahe und erkannte, was für schöne Leibes- und Gemüts-Qualitäten ihr Gast mit sich führete; gedachte daher, daß ihn Gott zu dem Ende zu ihr ins Haus gesandt, daß er ihr Sohn seyn sollen, und ihrer einigen Tochter Mann. Als sie sich aber geäußert, machte er seinen Abscheid; welcher zwar nicht so leicht zu erhalten war, mußte sich darum mit Gewalt los reißen.

v. 8. Gott fügte es, daß er zu einem sehr berühmten alten Advocaten und Practico kam, (um welchen sich Fürsten und Herren, und der Reichs-Städte Abgesandten zogen.) Dieser Potiphar war ebenmäßig froh, daß er an unserm Joseph ein Subjectum ins Haus bekam, der ihm nach der Hand war, ja seine rechte Hand selber: Angesehen er stockblind war, und durch seine allzu-viele Arbeit sein Gesicht verloren hatte.

v. 9. Bis hieher wolte kein Amanuensis bey ihm arten, wan schon die fürnehmsten Practici in den Reichs-Städten es für ein Glück achteten, einen Sohn bey diesem großen Mann anzubringen; allein sie waren alle in den Trunk und Debauche gefallen: Wozu die Verführung mit den Ehren-Truncken groß war, und gar veste Beine erfordert wurden zu bestehen.

v. 10. Un-

v. 10. Unser Joseph aber verrichtete seine Dinge mit Beständigkeit, und nahm ungetrunken Abscheid von den Herren: Und welcher Einhalt ihm auch geschähe, gab ihm Gott doch Kraft durchzubrechen; welches ihm bey denen Herren zu großen Ehren gediehen. Also war er allezeit nüchtern und geschickt mit seinem Doctore zu arbeiten; welcher ihn abermal als seinen Sohn liebete, und von ihm auch als Vater geehret wurde, bey welchem er auch ohne Versuchung blieb, so lange der Mann lebete.

v. 11. Dieser unser junge Practicus hatte des Alten Geist dergestalt innen, daß er bey der Camera der ander N. (hier mangelt uns der Name des alten Doctors) genannt wurde: Dahero die Herrn Assessores in Camera ihm keine Ruhe ließen, bis er sich examiniren und immatriculiren lassen, auf daß sie nemlich desto gewisser einen experten und habilen Advocaten an ihm haben möchten, welcher nach dem Ableiben des Alten die Sachen ohne Abbruch fortsetzete: Davon man vieles erzehlen könnte, es ist aber allhie der Ort nicht dazu.

v. 12. Er hätte dem gemeinen Wesen viel Dienstetuhn können, hätte es der Geist der Welt nicht selber verdorben, welcher in des nachmals verstorbenen alten Doctors Wittib (ein Weib noch jung von Jahren,) ihn in sein Netz ziehen wolte, und dißmal gedachte, es könnte ihm nicht fehlen, dieweil die Anlockungen dazu so delicat waren, und die Wittib excessiven Reichtum be-

faß, auch considerable Adelige Land-Güter in der Pfalz ligen hatte; sintemal sie 3. Männer Gut geerbet. Der kostbaren Mobilien waren so viel, daß sie 6. und mehr Bette auf einander ligen hatte in großer Zahl, die kaum zu glauben, wann mans aussprechen sollte.

v. 13. Ihr letzter Mann ließ geheyratete Kinder nach, mit welchen die Wittib nicht auseinander kommen konnte, wann sie diesen treuen Vorsteher nicht gehabt hätte; es war aber mit Gefahr seines Lebens, dieweil ihn die Tochter-Männer eine hohe Treppe herunter stürzten; Gott aber bewahrte sein Leben wunderbar, mit Ergreifung des Seils an der Treppe.

v. 14. Hiemit offenbarte die Frau, was sie im Herzen hatte: Und als sie mit süßen Persuasionen nichts an Dem keuschen Joseph gewinnen konnte, machte sie sich krank, und lockte ihn ans Bette: Womit er dan flohe, und in eine große Melancholie kam, daß er seine Sachen zusammpackte, und im Winter in tiefem Schnee mit den Fuhr-Leuten zu Fuß seinen Weeg wieder nach seiner Gebuhrts-Stadt nahm; und ließ Kutschen und Pferde im Stich.

v. 15. Bis ins 26te Jahr hat er also dem Geist der Welt treulich gedienet, in unsträflichem Wandel, mit auswendigem Gottes-Dienst; ging fleißig zum Gehör der Predigten, auch zur Beicht und Abendmahl, und hielt alle Ceremonien; er war auch sehr belesen in der Bibel, und hatte fast alle Capita und Verse im Gedächtniß:

Da

Dahero auch alle seine Discurse und Briefe aus der Bibel waren, bis die Wunder der Natur im äußeren Geiste aus: waren.

v. 16. Hievon pflegte unser Streiter zu sagen: In welchem Principio der Mensch stehet, dem sol er treu dienen, es sey Gott oder der Welt. Zweyen Herren zu dienen, gibt ein vermischet Leben, da man keinem getreu ist, und Gott noch Menschen nicht nuhet. Im Auswendigen arbeite man, daß man reichlich den Armen geben könne. Also auch einer, welcher eine Gabe von Gott im Geiste hat, der wende sie auch an, auf daß er Gott mit seinem Pfund viele Seelen wuchern möge, und etwas habe, solchen mitzutheilen.

v. 17. Damals nahm Gott die Decke, worunter besagter Streiter, als unter den Wundern des Geistes der Natur, gesteecket hatte, von seinem Herzen wiederum ab; wo dan der Stral des Göttlichen Anblicks lieblich in sein Gemüt schiene, und er im Licht erkannte, daß es pur Gottes Hand gewesen, die ihn gehalten; ohne welche es unmöglich gewesen seyn sollen, daß er nicht in die Eitelkeit und Fohrheit der Welt verfallen, dieweil ihm der Geist der Welt solche Lock: Aeser von Frauens: Leuten, Reichthum u. Ehren vorgestellt.

v. 18. Dabey er in den Versuchungen stehen müssen, wie alle natürliche Menschen, die keinen andern Vorsatz haben, als sich zu mehren und zu mehren. Seine Seele war als die aus einem Schifbruche, darin fast alle Menschen umkommen, entkommen, und ihr Leben zur Noht be-

halten; welches ihn bewogen, Gott für solche große Gnade all sein Leben zu danken.

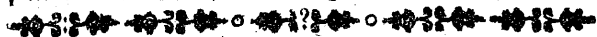
v. 19. Gott, der ihn von Ewigkeit erwahlet, Ihme im Geiste zu dienen, hat all die Anschläge des Geistes der Welt zu aller Zeit vernichtet, aus einem Vorsatz seiner ewigen Gnade in Christo, mit welchem sich Gott als ein Ziel in dem Geiste unsers Schreibers erblicket, und dasselbe gegen den Satan und Welt-Geist best gestellt, daß keine List die Göttliche Weisheit überschalken mögen.

v. 20. Davon der heilige Gottes-Freund in spätern Zeiten zu seinem treuesten Bruder U. oft pflegen zu sagen: Ist eine Providenz oder Wahl Gottes mit uns Menschen in Rerum Natura, so haben wirs erfahren. Seine Blödigkeit und Einfalt des Herzens bewahrten ihn, in Gottes Beystand, vor den listigen Stricken des Feindes, daß er nicht angebissen.

v. 21. Die ganze Natur mußte bey der Versuchung mit der Witwen in Speyer darzu mitwirken, daß unser Joseph dieselbe sich ausziehen, und im Stiche ließ, gleich der damals erschienene Comet ihn erschreckte, daß das Gemüt in eine große Traurigkeit gerichte; worzu auch kam, daß er einen Traum hatte von einem ihme ausgefallenen Stock- oder Backen-Zahn, worauf eine große Melancholie gefolget, wodurch Gott das äußere Astrum dan zerbrach.

v. 22. Welchem alle der Witwen Reichtümer so bitter als Galle worden waren, noch mehr die irdis

irdische Lust; daß er nirgends Ruhe finden konnte, bis sich Gott in seinem Geiste mit der Gebuhr seines lieben Sohnes beweget.



Das 3. Capitel.

Vers 1. **U**nd damit kam er in sein Vaterland Regensburg: Daselbst ward er zur Advocatur beeiidet und zugelassen, auch ihme all- da wiederum eine Heyrat mit einem Aunte aufgetragen; mit welcher Freude nun damals seine Seele umfangen ward, daß er dem Strick des Boglers also glücklich entkommen, konnte er nicht aussprechen, weil Jesus mit seiner Liebe sein Herz so feurig durchstralte.

v. 2. In diesem Zustande mußte sich fügen, daß man von ungefehr den Ungarischen Baron, Herrn Justinian Ernst von Weltz, in einem Buchladen antraf; da Gott nach wenigen Worten, die sie mit einander führten, ihre Herzen mit seiner Liebe so feurig anzündete, daß sie beschloffen, für Einen Mann zu stehen, und mit zusammengefügtten Kräften um den Schaden Josephs zu eifern.

v. 3. Der Baron war dessen sehr erfreuet, und wußte nicht, wie ihme dieser Segen von Gott zu kam, dieweil er bisher mit verschiedenen jungen Leuten, Studiosis Theologiæ, angefangen, mit keinem aber etwas ausrichten können; wann er sie schon über Jahr und Tag unterhalten, und ihnen den Bauch voll gegeben, fielen zulezt in Hurerey und ander wüstes Leben.

v. 4. Auch

v. 4. Auch konnte er keinen Advocaten finden, der ihm dienen wolte mit einem schriftlichen Aufsatze dessen, was er dem Römischen Reich, Protestirenden Theils, vorstellen wolte. Allhie aber fand er an unserm Joseph alles, was er geistlich und leiblich verlangte hatte. Sie stellten demnach noch in dem Jahre 1664. dem Corpori Evangelico ihren Vorschlag zur Besserung des Christentums schriftlich vor.

v. 5. Wozu sie auch von allen Lutherischen Superintendenten, Hof-Predigern, Professores und Senioribus (deren Meinung sie erst darüber eingeholet,) durch ganz Deutschland und in ganz Europa Lutherana mit Briefen angemahnet und angetrieben, mit Versprechung ihres Gebäts und möglichsten Hülfe.

v. 6. Wan man alle eigenhändige Schreiben der Theologorum, welche dieser Baron hernach mit sich nach Americam genommen, (von wessen Reise dahin bald gemeldet werden sol,) und verloren gegangen, noch bey Handen hätte, solte man sehen, wie schmerzlich sie über den Verfall des Christentums geklaget, und nach einer Verbesserung sehnlich verlangte, auch sie beyde angefrischet, und ihnen ihr Gebät verheissen haben, mit Anerwünschung alles Göttlichen Segens darzu.

v. 7. Da sie nun solches zu Regensburg bey den Protestirenden Gesandten im Druck proponirten, und es unter dem Titul: **JESUS-liebende Gesellschaft** &c. einlieferten, wurden sie von allen

len mit gutem Vergnügen angehört. Und belobter Baron präsentirte zugleich ein Capital von 30000. Reichsthalern in Banco zu Nürnberg und Frankfurt, aus deren Renten man Christliche Leute salariren könnte, welche zu diesem Werk sich aufopfern wolten.

v. 8. Er Baron reisete auch an unterschiedliche Chur- und Fürstliche Höfe deswegen, und conferirte mit vielen Theologis und Politicis darüber: Die letzten gaben auch ihren Beyfall gleich einmütig darzu, und animirten sie, daß sie schriftliche Vorschläge thun mußten, wie das Verbesserungs-Werk am füglichsten anzugreifen wäre.

v. 9. In derselben gedruckten Schrift setzten sie unter andern, daß, wo man dem gefallenem Christentum wieder aufhelfen wolte, wie die Herren Pastores verlangeten, so müste man nicht nur auf Gelehrtheit, sondern auf die Erleuchtung des H. Geistes sehen, wan auch die Lehrer ungelehrte Handwerker wären. Welchem Vortrag die Politici mit Freuden zugestimmt, und ihn bearmet haben.

v. 10. Als aber der Prediger Confirmation erfordert wurde, und es ins Werk gestellet werden sollte, wichen die Theologi und Prediger bey nahe alle zurück, bis auf Herrn Dillherrn und die Gerharden zc. wegen des jetztbesagten Sages. Auch flog gleich ein Pasquill von Herrn Johann Heinr. Ursino, Superintendenten zu Regensburg, in die Welt, wiewol ohne seinen Namen: Worinn er das wohlgemeinte Vornehmen für eine

eine Träumerey erklärete, und darüber lachte, dafür haltend, daß es nicht practicabel sey, das Heidentum unter den Christen abzuschaffen, noch auch die Heiden in Indien zu bekehren. Wurden also elendig gehehelt.

v. 11. Welches ihnen der Sachsen = Gothische Gesandte wol voraus gesaget; sie aber hielten sich an der Geistlichen Briefe, und funden sich betrogen. Dan die Prediger hieltens für unmöglich, und zogen den Kopf aus der Schlinge, diereil an ihnen der Anfang der Besserung mußte gemacht werden; dessen sie sich schämen, und wollen lieber, daß Land und Leute zu Grunde gehen, als daß ihre Ehre zu Schanden werde.

v. 12. Aus dem, daß man Gotts=Gelehrte, ob sie schon nicht in Sprachen bewandert wären, zu Lehrern der Gemeinden bestellen solte, machten die Geistlichen eine Ketzerey und Wiedertäuferey, vereitelten also dieser ihre gute Hoffnung vom Verbesserungs = Werk.

v. 13. Wie nun also unter den Christen nichts auszurichten war, schlug unter den Catholischen der Chur=Manntische Gesandte dem Baron vor, und richte, daß er sich zu den Heiden in West=Indien wenden möchte, bey welchen er mehr ausrichten, und zu seinem Zweck kommen möchte; gab auch Anschläge, wie er sich in Holland bey der West=Indischen Compagnie angeben, und mit deren Schiffe übergebracht werden könnte.

v. 14. Der wackere Nachfolger Christi Sichel aber, wolte seinen gottseligen Eiferer nicht begeben,

geben, sondern zog mit ihme nach Holland, in Willens, wan es Gott fügen wolte, mit nach America überzugehen; welches nach befundenen Umständen von dem Baron aber suspendiret wurde, welcher seiner in Europa noch nöhtig hatte.

v. 15. Der junge Streiter Christi wolte an seinem Theil nicht still stehen, wendete sich zu Gott, und ward im Gemüte bewogen, nach des Barons Abzug, wieder hinauf bis nach Regenspurg zu gehen, zu versuchen, ob er seine Landsleute von ihrem heidnischen Leben zu Gott befehren könnte.

v. 16. Er sprach unter Weegen abermal in Schwoll bey dem Lutherischen Prediger, Friedrich Breckling, an, (bey welchem der Baron mit ihme im Herab-Reisen auch eingekehret war,) und hielt sich eine kurze Zeit da auf; da es Gott gefüget, daß er den Prediger einst im Verborgenen auf seinen Knien ligende im Gebät gefunden. Welches dem jungen Streiter, dessen zartes Gemüt leicht gerühret war, einen tiefen Eindruck gab, dieweil er dergleichen in der Religion nie war gelehret worden.

v. 17. Als ers nun aus redlichem ernstern Herzen auch nachtuhn wolte, und ohne Buch Gottes heiligen Namen im Geist und Wahrheit anrufen, verschloß ihme Gott das Gemüte: Und wie ers machte, konte er in eigenen Kräften nicht zum Durchbruch kommen; auch wie sehr er sich marterte, vermochte er doch kein Wort zum andern zu bringen, worüber er mit sich selber zürnete.

te. Gott aber, der seinen Ernst sahe, kam seinem Willen = Geist entgegen, mit einer starken Bewegung im Herzen: Womit das Licht im Herzen angezündet, hell brennete.

v. 18. Welches, weil es ihm dazumal, als einem Ungeübten, noch sehr seltsam war, der Teufel ergriff, und sichs zu Nutz machen wolte, indeme er in ihme sprach: Nun hab ich dich besessen, du bist mein! Der ernste Kämpfer nicht wenig darüber bestürzet seynde, sprang eilend von den Knien auf, ergriff das Neue Testament, darinn zu lesen, und diesem bösen Gedanken zu wehren. Indem ers eröffnete, fielen ihm (wie dorten Christo Luc. 4: 17.) durch Gottes Regierung die Worte Pauli 1. Cor. 6: 19. in die Augen: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des H. Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr von Gott habt, und nicht euer selbst seyd?

v. 19. Wobey ihm Gott den H. Geist des Gebäts im Herzen versiegelt, und den Verstand geöffnet, daß Er in uns wohne. Und hiemit erkannte er in der Tiefe seine und aller Menschen elende Macktheit, mit samt dem äußeren falschen Gottes = Dienst, und der Lehrer Blindheit. Dan das Wort durchstralete seine Seele, Sinnen und Gemüt.

v. 20. Welches ihn in die allergrößte Verwunderung brachte, daß er Gott von Jugend auf außer sich über dem gestirnten Himmel gesucht, und so blind sey geleitet worden, da Er doch in ihme wohnete. Wie auch die Soliloquia, Augustino

gustino zugeeignet, sagen: Ich suchte Gott außer mir, und siehe, Er war in mir. Dieser teure Lehrmeister hat den treuen Sichel noch weit gelehrter in einem Augenblick gemacht, als vorhin alle Prediger und Bücher.

v. 21. Ach, wie erfreuet war er! er legte sein Neu Testament gleich darauf nieder: Da ihn dieser Lichts-Stral dergestalt angezündet, daß er wieder auf seine Knie fiel, und Gott für diese seine empfindliche Gnaden-Offenbarung in ihm herzlich dankte. Welches Lob-Opfer auch so reichlich zugeflossen, daß er in 5. Stunden kein Ende des Gebäts erreichen können, und sich selbst über diesen reichen Segen verwundern müssen.

v. 22. Wobey er alsobald seinen Tauf-Bund erneuerte, und von neuem einen Bund mit Gott machte, daß er sich allem seinem Willen unterwerfen, und Christo alles Kreuz, so Ihme gefällig wäre aufzulegen, willig nachtragen wolte, im Beystand des H. Geistes.

v. 23. Er verband demnach sein Herz darauf hoch mit Christo, und übergab sich der Göttlichen Weisheit, seiner Leiterin, mit Leib, Seel und Geist gänzlich und ewig zum Pfande, beslobete Treue, und nahm einen ernstern Vorsatz, sich nimmer, weder in Armut, Noth noch Tod von Ihr abzuwenden, sondern Ihr bis an sein Ende stand-vest zu folgen.

v. 24. Hierbey hat er sich mit einem teuren Saltz-Bunde sehr tief vereidet, daß, wo er Ihr sein Lebenlang untreu werden, wieder zurück se-

hen, oder mit Einem Gedanken von der Liebe abweichen würde, er keinen Theil mehr weder an Christo, noch an seiner herrlichen Erscheinung haben wolte.

v. 25. Mit dem Bedinge, daß Gott nur sein Zeitsmann seyn, ihn mit seinem heiligen gewissen Geist versiegelen, und nimmer allein gehen; sondern ihn bey der Hand führen, und in keiner Versuchung allein stehen lassen solle, weil er ein unverständig Kind sey, daß unter Links und Rechts nicht unterscheiden könnte, und ohne seinen Finger nicht durch diese schwere Fleisch-Wüste zu gehen wüßte; er ergebe sich ja gänzlich in Gottes Willen und Gehorsam.

v. 26. Diese Verbindung hat seine liebste Gehülfin auch freundlich und liebevoll angenommen. Und ist Gottes Geist also selbst in ihn heraus gekommen, welcher seine Seele gesalbet hat. Durch diese Erleuchtung lernet er auch den wahren Gott gemüthlich im Geist und in der Wahrheit anrufen; anbey ist ihme der Verstand geöffnet, und die innere Gemüths-Augen aufgetahn worden. Daran er erst erkante, daß der Himmel, darinnen Gott wohnet, in uns ist; und hat das Vor-Urtheil von der Enthusiasterey weggeworfen, womit ihn unsere Lehrer erschreckt hatten.

v. 27. Weil aber der vorgemeldete Bund so tief und stark war, hat derselbe ihn auch geschwinde auf den Test gestellet: Denn von Stunden an ward er vom Geist getrieben, den Schaden Josephs, so viel an ihm war, fürnemlich im Luthertum,

thertum, zu suchen heilen, und den Lehrern in seinem Vaterlande ihre Blindheit bekandt zu machen; sintemal er den Verfall des Christentums wohl einsehen gelernt. Reifete demnach von Schwoll wieder nach Regenspurg.



Das 4. Capitel.

Vers 1. **N**Es nun unser Pilger seinen Weeg mit Gott hinauf verfolgete, und mit Freuden seine Straße zog, sprach er unter Weegs auch dem gottsfürchtigen, eiferigen Lutherschen Prediger in Sulzbach, Johann Jacob Fabricio, zu; bey welchem er sehr wohl empfangen ward, und welcher sein Freund blieb, bis in den Tod. Dieser gottselige Prediger musste seinen Feinden endlich auch weichen, und kam nach Amsterdam, da er nicht gar lange mehr lebete, Anno 1673. mit Tod abgehend, und aus seiner ersten Ehe 3. Kinder, einen Sohn und zwey Töchter nachlassend, welche besagter Sichel zu sich genommen hat. Mit den anderen Kindern zog die Mutter wieder hinauf.

v. 2. Unser Gottes-Mann schrieb von hier aus an die Prediger in Nürnberg, kam auch bald selber in Person dahin. Von Nürnberg aus, richtete er sich mit Briefen an das Ministerium in Regenspurg, nachdem er zuvor Gott im Gebät um seine Regirung angerufen hatte; welcher ihn dan mit seinem Geist im Gemüt und Gewissen angetrieben, sich den Priestern zu zeigen, sie und ihr

böses Leben zu strafen, und ihnen ihren Bauch-Orden anzugreifen.

v. 3. Darauf er die Falschheit, Heuchelei und Gottlosigkeit derselben, insonderheit des damaligen Regenspurgischen Superintendenten, oben bemeldet, antastete, weil dieser samt den andern gleich Kerren geblasen, und die Sturm-Glocke geläutet.

v. 4. Die Prediger in Regensburg gaben ihn bey ihrer Obrigkeit an als einen Keger, Enthusiasten und Phantasten, meinende, dieweil er aus Holland kam, daß er ein Wiedertäufer wäre. Hierauf schrieb der Magistrat zu Regensburg an den von Nürnberg, daß man Sichteln sollte gefangen nehmen, wie auch geschah, daß er auf die Bestung, auf den hohen Thurn, Lug ins Land genannt, gesetzt ward.

v. 5. Dasselbst ist er sehr ehrlich gehalten, und nicht wider ihn inquiriret worden. Auf die Frage aber, was die Ursache seiner Gefangenschaft wäre? ward ihme mit aller Höflichkeit und Freundlichkeit bedeutet, daß es auf Begehren der Herren von Regensburg geschehen; dessen sich der Raht in Nürnberg nicht entschlagen können, weil ein Bund zwischen beyden Städten läge; vertrösteten ihn aber daneben, daß es nichts zu bedeuten haben sollte. Und nach 14. Tagen ward er gefänglich an die von Regensburg überliefert.

v. 6. Da that man ihm allerley Schmach und Schande an, daß er mit Lasterung gekleidet und überschüttet ward. Er wurde mit Diebs-Keitern
und

und Bütteln über öffentliche Straßen durch eine große Menge Volks zum Spott geschleppt, gehöret, und aller civilen Submission ungeachtet, gleich in einen stinkenden Kerker geworfen, und 13. Wochen darin eingeschlossen. Ob er nun wol schrift- und mündlich protestirte, daß er durchaus keiner Secte zugetahn, noch Streit-Puncten auf die Bahn brächte, mochte es doch nichts helfen.

v. 7. Alhie versuchten die Prediger all ihr Heil an ihme: Ursinus und seine so genannte Geistlichen und Consistoriales, nicht denkende, daß er als ein Jurist in Orientalischen Sprachen bewandert, wolten ihn mit ihrer Gelehrtheit eintreiben; wurden aber so wohl empfangen, daß sie Fischstüm stunden, und hernach seine Brüder und Schwestern vor ihme warneten: Er hätte einen solchen Teufel, daß er mit der Schrift so umzugehen wüßte, daß ihm Niemand widerstehen könnte. Damit sie auch selbige so furchtsam gemacht, daß all sein Sprechen aus heiliger Schrift unfruchtbar ward, und seine eigene Mutter ihm widersprach: Er sollte die Prediger in ihrem Amt ungescholten lassen.

v. 8. Unter andern sprach er einst zu Ursinorund heraus: Von den Eltern haben wir, daß wir in der Welt sind; von den Schulen aber, daß wir Teufel sind. Solches nun wurde ihme ganz verkehrt ausgedeutet, und meineten, sie hätten nun aus seinem eigenen Munde gehört, (wie dorten die Priester bey dem Verhör Christi, Luc.

22: 71.) daß er ein Wiedertäufer wäre, Obrigkeit, Schul- und Ehe-Stand verwürfe. Darwider keine Gegenrede geholfen; ja es bezeigten sich die Prediger in allem so übel, daß der selige Mann fast an ihrer Seligkeit zweifelte.

v. 9. Gleich zu Anfang, da er sie begonnen zu strafen, haben sie ihn in den Bann getahn, und ihn von der Gemeinschaft des Brot-Brechens oder Abendmahls ausgeschlossen; anderen Unwidergeborenen es aber gegeben. Allein, da er von ihrer Gemeine und Abendmahl ausgeworfen worden, nahm Christus seine Seele an, und verlobte sich mit ihr.

v. 10. Und daher kam es, daß zu dieser seiner Zeit so gar Niemand öffentlich fromm seyn dürfen; jedweder hat das greuliche Thier gefürchtet; wie dan zur Zeit seines Gefängnisses sich die Frommen in Löcher der Felsen verkrochen, daß man mit Laternen keinen finden können; da sie nun, Gott Lob, in mehrer Zahl offenbar sind.

v. 11. In diesem Loche des Gefängnisses nun versuchte der Teufel sein erstes Heil, und besprang ihn mit greulichen Verzweiflungen, sonderlich wegen der Gnaden-Wahl, wie sie nach der Vernunft gelehret wird, ihn reizend, daß er ans Messer tasten, und sein ängstliches Leben von der Qual erlösen, sich die Kehle abschneiden, oder mit dem Hals-Tuch ein kurzes Ende machen sollte. Er hatte auch schon den Strick, nemlich sein Hals-Tuch, um den Hals, das an einem Nagel angebunden gewesen; als er aber vom Stul stieg, sich

sich erhängen zu wollen, brach der Nagel, und der Teufel ward zu Schanden.

v. 12. Welches ihn in solches feuriges Ringen und Kämpfen gebracht, daß sein Fleisch, von den Nuien weggekniert, bloß stunde; er aber wegen der inneren Seelen-Angst äußerlich keine Pein daran fühlte. Da der Teufel machte ihm alle Gebäte zweifelhaft, weil er den Sinn Pauli von der Gnaden-Wahl nicht verstande.

v. 13. Gott ließ aber diese gar schwere Anfechtung über ihn ergehen, auf daß er in allen Anfällen und Feuern des Satans im Glauben bewähret, und einer desperaten Seele, die sich selber entleibet; (seheth abermal ein groß Wunder!) zu Hülff kommen, und in Jesu Kraft, die in ihm wirkte, dieselbe dem Satan aus seinen Klauen wieder entreiffen mögen, wie hernach folgen sol Cap. 12.

v. 14. Ein alter Magister, der, wie oben angerühret, in Straßburg sein Stuben-Gesell gewesen, sprach ihm auf sein Ersuchen im Gefängniß zu; auf die Frage aber, was doch der rechte Glaube für eine Substanz wäre, und wie er im Herzen geboren würde? wußte er nicht zu antworten; denn er war noch so dumm, als er ihn in Straßburg gekannt hatte.

v. 15. Er fragte auch die Lehrer, weil sie sagten, daß er den Glauben verleugnet hätte, was denn Glaube wäre, dieweil er keinen hätte, und ihn darum auch nicht verleugnen könnte? Da haben sie ihn lachend verspottet, sagende, er wolle

sie bestrafen, und wußte die Schrift selbst nicht, daß der Glaube eine gewisse Zuversicht sey. Wor-
auf er geantwortet: Das stünde wol in der Bibel,
aber noch nicht in seinem Herzen geschrieben.

v. 16. Doch JESUS hat ihn aus Gnaden ge-
rettet, und ihm den Sinn Pauli aufgeschlossen,
daß er aus der peinlichen Angst-Qual und Me-
lancholischen Complexion erlöset worden. Den
als er einst in solchem ängstlichen Stande wieder
war, daß auch der Teufel sich äußerlich sehen las-
sen, und ihm mit beyden Händen Feuer ins An-
gesicht geschmissen, fiel er darüber in Ohnmacht,
und wußte wol 4. Stunden lang um nichts.

v. 17. Des folgenden Tages, als sein be-
drängtes Gemüt mit schwerer Zweifelmütigkeit
befochten war, und er in großen heftigen Ang-
sten und Kampf mit dem Zorn Gottes in der
Seele, und mit dem Satan ringend, des Mit-
tags wandelte, und den Lutherischen Gesang:
Wär Gott nicht mit uns diese Zeit &c. anstim-
mete, auch eben die Worte gesungen: Strick ist
entzwey, und wir sind frey &c., ward er plötzlich in
den Geist erhaben, und in eine Verückung weg-
gerucket, daß er zur Erden nieder fiel, wiewol er
den Fall des Leibes nicht wußte.

v. 18. Indem sahe er um sein Herz herum li-
gen eine Schlange, seines Arms dick, 3. mal in
einander als ein Cranz geflochten. Mitten in
diesem Kunde oder Ringe ward es im Centro
des Herzens ganz lichte: Und in dem hellen weiß-
sen Lichte erschien JESUS, in der Gestalt, wie er
von

von Johanne Apoc. 1. v. 13. - 15. unter den 7. Leuchtern beschrieben wird, in einem hellglänzenden Kleide, welches, wie ein im Fluß stehendes Kupfer, weißlicht, mit einer wenig untermengten Röhte, nicht flammend roht war.

v. 19. Der sprach mit ganz tiefem Seufzen: Wenn deine Gnade, o Gott, nicht mein Trost wäre, müste ich in meinem Elende vergehen! Als diese Worte kaum ausgesprochen waren, ist die Schlange mit einer mächtigen großen Bewegung in unzählbare kleine Stücklein zermalmet worden: Und er sahe sie als einen Blix hinunter fallen auf die verfluchte Erde der Eingeweide und Gedärme, dergestalt empfindlich, daß er nicht anders gemeinet, alles Inwendige, Lunge, Leber und das ganze Eingeweide wäre in Stücken.

v. 20. Da er nun wieder zu sich selbst gekommen, fand er sich auf der Erden sitzend, und fiel ins Gebät; worinn er merkliche Erleichterung, und gleich große Kräfte gespüret, auch mehr Gefühligkeit im Glauben gekriegt.

v. 21. Hernach aber mußte er erfahren, daß nur der Grund dadurch zu einem blutigen Kampf und Mord-Kriege geleget worden, welcher auch sein Lebenlang feurig angehalten, indem der hofährtige Geist, der Satan, nicht leiden können, daß ein ander seinen Stul besitzen sollte, und deswegen heftig ums ober-Regiment gerungen.

v. 22. Unterdessen warfen ihm seine Richter

vor: Man solle auf sich selbst sehen, sich selbst richten, und des Predigers Fehler zudecken. Darneben wolte ihm der Magistrat an den Kopf und ans Leben, und stelleten ihm einen ungereimten Criminal-Process, in dieser Form: Der die Lehrer antastet, schilt und lästert, der lästert auch die Obrigkeit. Denn strafen ist heut zu Tage eine Injurie.

v. 23. Ob er nun schon schwiege und lidte, so gingen sie doch ihren Gang; da er aber merkte, daß sie zur Sentenz kommen, und ein Hals-Gericht formiren wolten, appellirte er an den Kayser; darüber ward der Raht uneinia. Und der Stadts-Cämmerer, Herr Johann Georg Fuchs, widersetzte sich dem Blut-Gericht: Welches seinem Hause auch zum Segen gewesen, so gar, daß einer seiner Söhne, Georg Christian, in Christum gekommen, und sein Leben bey dem Manne Gottes zugebracht und beschlossen hat; gleich unten gemeldet werden wird.

v. 24. Endlich ward er als ein Kezer seiner Advocatur entsetzet, seines Bürger-Rechts, Geldes und Ehren beraubet; ja alle seine Nothdurft wurde ihme confisciret, in Meinung, ihn damit zu zwingen; auch ward er für ewig aus der Stadt ins Elend verbannet, und in großer Armut ausgejaget, da er sein Brot vor den Thüren zu suchen entschliessen mußte.

v. 25. Aber in Puncto der Ausbannung ist ihm der Glaube ins Herz gegeben worden. Er frigte auch kein gut Hemde mit, als nur 4. alte, die

die zerlumpet waren, und ein Kleid. Diß geschah um und nach Weinachten, daß er im Februario 1665. im schärfesten und kältesten Winter fort mußte.

v. 26. Ehe er aber die Stadt geräumet, mußte er in die Versuchungs-Wüsten, da Gott ihn nochmalen prüfte, ob er hinein in Christi armes Leben, oder heraus und zurück in die Welt wolte; und bis Gott erfahren, was in seinem Herzen war, wolte Er ihme die edle Jungfrau der Armut Jesu, Sophiam, nicht vertrauen; der Welt-Geist freyete so stark nach ihme, als die Sophia.

v. 27. Sehet, was da geschah! Es wurde erst die Stelle eines verstorbenen Rahts in Regenspurg mit einem Syndico ersetzt: Welche Stelle der Syndicatur der Raht unserm Cruciato durch einen Einspänniger formlich anbieten ließ.

v. 28. Er bat dan, daß man ihme Frist geben wolte, sich bedenken zu können; welches geschehen, und ihme keine kleine Versuchung gewesen. Hier stund er in Furchten, wo er die Hand an den Pflug legete, und wieder zurück zöge; daß das Letzte ärger als das Erste wäre. Weßwegen er mit Gott heftig gerungen, daß Er seinen Willen gnädigst öfnen wolte, weil er keinen eigenen Willen haben wolle; es half aber kein Bitten und Flehen, er mußte selbst Eines wehlen, darzu er doch nicht greifen konte.

v. 29. Als nun besagter Einspänniger wieder kam, und seine Resolution zu wissen verlangte, auf daß der Magistrat sich darnach richten könnte, stund

stünd er recht beängstet. Und weil er befand, daß Gott ihn damit geprüft, hat er Gott im Glauben auch auf die Probe gestellt, ob Er in dem Dinge sey; und dachte: Kan Gott mich versuchen, so wil ich Ihn auch versuchen, ob Er Ja und Amen in seinen Verheissungen ist.

v. 30. Überließ derowegen seine Antwort in Gottes Disposition, daß nemlich der Raht tahn möchte was ihnen beliebte; sie kenneten seine Profectus, er wäre ihr Diener, dem sie zu gebieten hätten; daferne sie urtheilten, daß er der Stadt dienen könnte, wolte er den Ruf erwarten.

v. 31. Dieses ward ihm aber für einen Hochmut ausgedeutet: Denn er hätte, wie gebräuchlich, selbst mit einer Supplication einkommen sollen; welches doch Versuchung war, und ein Zeichen, daß Gott nicht in dem Werk gewesen. Also haben sie einen andern Bürgers-Sohn gerufen.



Das 5. Capitel.

Vers 1. **U**nd der Liebhaber Jesu, Sichtet, trat in die äußerste Armut; ward aber durch einen gottlosen Menschen wunderbar gerettet, welches wider allen menschlichen Begriff lauffet. Aber also weiß Gott durch unvernünftige Creaturen, als die Raben sind, seine Lieblinge wunderbar zu retten, dem Satan zu Spott! die Historie folget unten Cap. 5. v. 35. bis 39.

v. 2. Damit entging er zwar seiner Feinde bösen

sen Anschlägen; als er aber vor das Thor kam, lag Knie-tief Schnee, da er durchmarchiren mußte, welches für den alten Menschen auch keine geringe Versuchung war: Mit einer finstern Decke war er zugedecket, nirgends sahe er an die Kost zu kommen; ging dan in der Vernunft irre, und dachte überall herum, wie er es doch anstellen möchte?

v. 3. Vor dem Thor sahe er sich um nach allen 4. Winden, und seufzete: Lieber Gott, zeige du mir doch, welchen Weeg ich einschlagen sol? Womit sich der Weeg vom Osten nach dem Westen ins Gemüt gebildet. Denn er nie nichts vorgenommen ohne Gottes zustimmenden Willen; er fragte Gott zuvor im Gebät, was sein liebster Wille sey? Und wo sein Gemüt ihm nicht lauterlich Freyheit gab, frund er lieber stille.

v. 4. Daher führte er eine Sache zwey oder drey mal in den Tod, bis er den liebsten Willen Gottes völlig erkannt hatte: Also, daß er sich nichts zu betraüete, auch nicht das geringste that aus eigenem Triebe der Natur, welche mit der Schlangen leichet und zühält.

v. 5. Noch immer versuchte Gott seinen Liebling, dieweil sein Geist Lust zu ihm hatte; und entwöhnte ihn ganz von sich, wie man die Kinder tuht, die man gehen lehret; also auch allhie dieses Kind Gottes auf Christi Weegen. Die Vernunft schwindelte, welche Gott wolte sehen, konnte aber nicht; so hatte der Bauch auch keine Ohren, und wolte sich mit Worten nicht stillen lassen,

sen, mußte doch in der Schwachheit des Fleisches fort.

v. 6. Allhie, da er sich so schwach im Glauben befand, erlangte er einen tiefern Grad desselben als zuvor, und kam recht auf den verborgenen Schatz in die Tiefe des Gemüts, da der Geist ein in sich unverständlich Kind wird, welches weder Links noch Rechts versteht. Davon unser liebste Heiland zu seinen Jüngern sagte: Es sey dan, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr ja nicht ins Himmelreich kommen, Matth. 18: 3.

v. 7. Und hier ward der Wille mit der Kraft Gottes angezogen, daß der Glaube mit dem hartten Mann der Gerechtigkeit Gottes anfang zu ringen, daß er sich ihm mußte ergeben; Gott rung aber mit Gott in der Creatur, bis aus der Feuers-Strenge ein sanftes Licht und Liebes-Brennen im Gemüt ward: Ehe wolte unser mühsame Knecht Christi die Hand nicht an den Pflug legen. Eine solche Macht gibt Gott seinen Glaubens-Kämpfern, wie bey Jacob zu sehen, Gen. 32.

v. 8. Der Teufel versuchte hierauf auch sein Heil an unserem Streiter, und hielt ihm vor: Du wilt Christo nachfolgen, den Groschen in des Fisches Bauch weist du nicht; du kannst ihm nicht gleichförmig werden, gehe nur piano; du bist weder Elias, noch der Propheten und Heiligen einer, dem Gott in der Wüsten eine Tafel bereiten sol. Die Vernunft wolte schwach werden, und sagte bey sich selber; Hättest du geschwiegen,
wäre

wäre besser gewesen! Wo Brot her in der Brust?

v. 9. Allein, Gott half nunmehr dem Gemüte auf, und überhäubete die Vernunft mit dem Glauben, und sprach: Siehe an die Vögel unter dem Himmel, die säen und mähen nicht, Gott ernehret sie doch, bist du nicht vielmehr? Ja, dachte die Vernunft, und sprach: Herr, sie fliegen herum, und suchen ihre Kost; auch stehet das Wort in der Bibel, und nicht in meinem Herzen; es wird mir keine gebratene Taube zum Fenster einfliegen.

v. 10. Da sprach die Stimme: Das ist wahr; aber siehestu nicht, wie ein Haus-Vater seine Sang-Vögelein, so man in einen Vogelbauer setzet, täglich mit frischer Speise und Trank versorget; die draußen herum fliegen, müßens mit Lebens-Gefahr suchen. Also laß du mich sorgen, und folge mir nach! Laß dir mein Wort gewisser seyn, und ob dein Herz spräche lauter Nein. Solchem nach war Gott nun für den Glauben, und nicht wider denselben: Und der H. Geist half der Schwachheit mächtig auf.

v. 11. Da mußte die Vernunft schweigen: Und das Wort gab dem Gemüte Kraft, und ward der Seelen zur Speise; damit ward unser Streiter herzlich zu Flehen und Seufzen beweget, und ins Gebät getrieben um Kräften des Glaubens: Darinn ihm der Satan widerstunde, daß es einen heftigen Kampf kostete, an dem Unsichtbaren im Herzen fest zu halten; darzu ihn der Geist

Jesu

Jesus selber antrieb. Womit diese Macht der Finsterniß, welche der Satan in dem Unglauben hat, und das Gemüt am meisten damit quälet, zu Grund fallen mußte. Das heisset: Wan ich schwach bin, so bin ich stark, 2. Cor. 12: 10.

v. 12. Hiemit bewahrte Gott das Gemüt in großer Einfalt, daß die Vernunft auf kein Handwerk fiel, sondern auf den Göttlichen Beruf in sich sahe, welchen sie nunmehr erkannte; da die äufere Creatur sich damit in Gottes Willen zu Grund übergab; wolte Er sie lassen Hungers sterben, so möchte sein Wille geschehen. Gott hat aber unsers Pilgers Armut, die er doch keinem Menschen eröffnen konte oder mochte, gnädig und reichlich versorget; war es nicht allezeit die Fülle; so war es doch die Hülle.

v. 13. Auf diese Weise ist er im Glauben, Liebe und Hoffnung geübet worden, sehend vor sich Gottes Hand inder hergehen, und innerlich mitwirken, welches ihn endlich muhtig gemacht. Dieser Glaube war ihm weit wehrter als die ganze sichtbare Welt, weil er keiner Creatur, sondern nur Gott seine Noht vorzutragen hatte.

v. 14. Es war bedenklich, als unser Streiter in der Welt lebete, und dem Welt-Geist dienete, mußte er tuhn, was jener haben wolte; als ihn aber Gottes Gnade innerlich ergriffen, und er jenen bestrafet, hat er ihn zwar aus seiner Nahrung gestoßen, und ihn unter seine Füße zu beugen gemeinet; aber er hat eben damit seine Herrschaft verloren; da er ihm hernach durch Gottes heilig-

heiligsten Willen dienen, und seine Nothdurft reichlich zutragen müssen.

v. 15. Hierwoil auch besagter Glaubens-Kämpfer heftig = feurig für seine Richter, Ankläger und Verfolger bat, so mochte doch Gottes Urtheil nicht abgewandt werden. Davon in den Briefen mit Erstaunen zu lesen. Siehe in den Theosophischen Send-Briefen. P. III. p. 1937. v. 32. 33.

v. 16. Also ist unser Pilger, mit dem Wort Gottes im Herzen zur Zehrung auf den Weeg reichlich versehen, seine Straße nach dem Westen immer fortgewandert; er durchzog viele Städte, Augspurg, Ulm und andere, ging in die vornehmste Herbergen, setzte sich auch nebst anderen vornehmen Gästen wol = getrost zu Tische.

v. 17. Da ihn der Satan zwar anfangs in seinem Bauern-Habit schimpfete, daß man ihm Löffel und Teller weggenommen; welches er sich gar nicht stören lassen, es stillschweigende erlidten, und immer fort gegessen, (an statt des Löffels und Tellers schnidte er sich Brot zu,) an welcher cordaten Weise die am Tisch sitzende gesehen, daß er kein gemeiner Mann war; begunten einander anzusehen, wurden schamroth, baten um Vergebung, und sondirten, wie er zu diesem der Welt verächtlichen Stande gekommen?

v. 18. Wo ihm Gott dan den Mund aufthat; davon ihre Herzen gerühret wurden, daß sie sein Unglück beklagten, den Wihrt für ihn bezahlten, und ihn fragten, wo sein Weeg weiter hin wäre? und gaben ihm Briefe von Recommendation

mit an bräse, fromme Leute. Womit unser Pilger also die besten Menschen der Gegenden kennen lernete; er konnte aber sein Herz nicht gegen sie öffnen, weil die Vernunft bey den Frommen allenthalben Meister war.

v. 19. Bis er endlich, als er im Schwarzwald herum geirret, und nirgends einen recht ernstlichen gottseligen Menschen angetroffen, im Durlachischen, und zwar in dem Städtlein Gersbach, einen Prediger fand, da Gottes Geist in ihm wohnte, und der den Exulanten freundlich aufnahm, und sehr tröstete, dieweil er Gottes Wege in und mit demselben einsah und erkante.

v. 20. Zwar hing ihm auch anfangs eine Decke vor den Augen, vor welcher er den Geist Christi in seinem Joseph nicht sehen konnte, denn er sahe ihn für einen Bettler an, und wies ihn rauh ab: Welche Schmach Christi das bedruckte Gesicht standhaft vertragen, sich unglimpflich abweisen lassen, und eine andere Gelegenheit wahrgenommen, als der Prediger nochmalen aus der Kirchen gekommen.

v. 21. Da sprach er ihn flugs mit diesen Worten an: Herr Pastor, ich wolte gerne mit ihm von der Wiedergeburt sprechen. Womit derselbe dan auch so bald andere Augen bekommen, ihn ansah und sagte: Wo habt ihr von der Wiedergeburt gehöret? Ille: Das möchte man wol fragen.

v. 22. Welche Jacobs-Stimme dem andern so tief ins Herz ging, daß es in ihm ganz zerginge;

ginge: Und aus zarter Liebe griff er dem armen Jesu in seinem Werkzeug nach der Hand, und führte ihn also nicht nur in sein Haus, sondern in sein innerstes Cabinet, wo Jesus beyder Herzen dan dermaßen zusammen fügte, daß sich eines an dem andern erquickten und stillen können.

v. 23. O, mein liebster Bruder, sprach der Prediger, das sind Gottes allerheiligste Wege, die Er mit euch gehet! habt nur guten Muht, es sol aus dieser herben Bitterkeit, die Er euch einschenketh, und euren Geist damit tränket, die größte Göttliche Süßigkeit und Lieblichkeit in euren Herzen geboren werden.

v. 24. Mit diesem schieden die zwey Herzensfreunde dem Leibe nach zwar von einander, und kehrte unser Fremdling Christi in sein schon genommen Logiment; ihre Herzen aber kontent nicht geschieden werden, welche sich ein ganzes Jahr, so lang der so gewünschte Gast an dem Orte blieb, wohl an einander ergetzet haben, mit Loben und Danken dem guten Gott, der sich also zu den Menschen-Kindern auf ein Neues neiget.

v. 25. Der Prediger, dessen Name Pistorius war, gebürtig aus Darmstadt, wußte sich seines ihm von Gott gewordenen Glücks wohl zu bedienen: Und als ein rechtschaffener Seelen-Hirte machte er seine ihm vertraute Gemeinde dieses Segens wohl theilhaftig, nicht nur in Predigten, sondern auch bey mündlicher Zusammensprach. Und richtete eine Mahlzeit an, darauf er die Tüchtigsten aus der Gemeinde zu sich nöthigte, damit

sie den heiligen Gottes-Mann selber hören und sprechen möchten.

v. 26. Wo, durch gemeinsame Zusammensprach der Geist in den Genöthigten (besonder aber in dem Gottes-Mann und dem Prediger,) dermaßen gegen einander ausfloß, daß von der Mittags-Stunde an, bis 3. und 4. Uhr Nachmittags, keiner an Essen gedachte, und Niemand davon angerühret, ob es wol aufm Tische vor ihnen stunde.

v. 27. Die Liebe in dem liebseligen Wandersmann wolte dem Prediger auf seine Vices nichts nachgeben; sondern so bald er zu Hause gekommen, machte er mit seinem Wihrt (der Beste in dem Städgen, welcher dabey ein Barbierer und Bader war,) die Überlegung, auf was für einen Tag man den Herrn Pastor und die übrigen Gäste auch auf eine Mahlzeit nöhtigen möchte.

v. 28. Wozu der Wihrt nicht nur erbötig und willig war; sondern es für ein sonderlich Glück achtete, eine solche wehrte Gesellschaft in sein Haus zu empfangen: Und wolte die Ehre-Gäste auf seine Kosten einladen, welches ihm aber keines weges von seinem Gaste zugestanden werden wolte; als welcher sich auf den Göttlichen Reichthum verließ, und an dem Göttlichen Zehr-Pfenning so viel hatte, daß er nicht nur für seine Person davon getraute zu leben, sondern auch noch als ein Joseph seine Brüder aufs Beste damit zu regaliren. Hatte sonst weder Silber noch Gold im Gürtel, nach Matth. 10: 9. und dan-

dannoch keinen Mangel, Luc. 22: 35.

v. 29. Der gottselige Prediger beantwortete vollkommen der Liebe Intention, und kam mit seinen Gemeinds = Männern am bestimmten Tage zu der Mahlzeit; bey welcher Jesus selber Gastgeber war, und mit dem himmlischen Manna seines Fleisches und Blutes die Genöthigten so reichlich speisete und tränkete, daß ihr Geist davon überginge, und abermal an kein Essen gedacht werden wolte, bis der Wirth die Gäste aufs nachdrücklichste darzu genöthiget.

v. 30. Welche nach geendigtem Convivio und recht = genanntem Liebes = Mahl, voller Lob Gottes, nacher Haus gingen: Da ein jeder in seinem Sack noch einen guten Pfening Göttlichen Gnaden = Geschenks seines Geistes im Gemüt gefunden. An welchem Heils = Groschen sie eine lange Zeit hatten, ja bis an ihr Lebens = Ende im Lobe Gottes an diese Mahlzeit gedenken konten.

v. 31. Und in diesem Städtgen war es, daß sich der Göttliche Segen am ersten über die Gemeinde ausschütete, (welchen seine, des Pilgers Patrioten von sich gestoßen, und sich dessen unwürdig gemacht,) nur daß sie den armen Jesum (welcher sie doch reich machte,) aufgenommen und beherberget hatten.

v. 32. Daran man erkennet, daß des Mannes Gottes Gang aus Gott war, und sein Eifer, zu Bekehrung seines Nächsten, kein roher Trieb im Feuer, mit eigenem Wollen und Laufen, sondern von Gottes Geist selber angezündet war,

welcher dieses heilige Feuer auch bis an sein Lebens-Ende in Göttlicher Reinigkeit unterhalten; waßerley fremde Species der Geist der Welt auch darein getragen, so ist's doch dadurch nicht verändert, sondern viel heller worden, wie sich unten im Wunder verklären wird.

v. 33. Insonderheit mit der Instanz des rohen Wesens in Friderich Breckling, welches im Wunder darzu dienen müssen, daß sich Gott auf seinem heiligen Altar in des auserwehlten Rüstzeuges Seele auf das allerheiligste angezündet; wobey sich von der Zeit an ihrer viele gewärmet, und noch ein Segen für die ganze Menschheit ist.

v. 34. Im Hospitio oder Wirths-Hause insbesonder, konte unser Joseph mit seiner Göttlichen Wirkung auch nicht verborgen bleiben, darzu sich fügen mußte, daß ein kleines Kind im Hause war, das noch auf die Bank sprang, und seinem Vater liebkosete. Dieses nahm der Mann Gottes täglich ein oder zwey Stunden zu sich auf die Cammer, und lehrte dasselbe innerhalb wenigen Wochen, nebst dem Lesen, eine gute Handschreiben, daß der Vater darüber versetzt gestanden, als ers gesehen, (denn der selige Mann es so gemachet, daß das Kind nichts mögen mit herunter nehmen, bis es im Schreiben fertig war,) und wußte nicht, was er vor Freuden und Dankbarkeit unserm wehrten Streiter anbieten sollte.

v. 35. Er wolte ihm alles, was er in einem ganz

ganzen Jahre verzehret hatte, schenken; welches aber nicht angenommen worden. Gott schickte aber zwey rohe Welt-Menschen, vornehme Cavaliers, die nichts anders thaten als fluchen und schweren, in die Herberge. Mit welchen der züchtige Joseph auf des Wirths Bitte, dieselben nach Gebühr im Wort zu unterhalten, speisen mußte. Der liebe Gottes-Mann unterging diese Messieurs auch dergestalt-fein, daß sie den Greuel des Fluchens erkannten, und wünschten, daß sie es unterlassen möchten können. Gar wohl, sagte unser Joseph: Es ist nur eine böse Gewohnheit, die sich abgewöhnen läßet.

v. 36. Und nach kurzem stund er auf, ließ die Herren sitzen, und ging hinaus vor das Thor, um sein Gemüt zu erfrischen. Da nun die Gäste allein waren, welche zwey leibliche Schwäger, begann der Satan sich wieder in ihnen zu regen, so gar, daß in einem von beyden das höllische Feuer anging, den andern zu ermorden; welches der heilige Gottes-Mann wunderbar löschen, und Wasser des ewigen Lebens darein gießen mußte. Wodurch nicht nur der Mord verhütet, sondern auch die arme Seele vom Satan errettet worden, und in eine tiefe Reu und Buße dadurch gekommen.

v. 37. Die Sache trug sich dan also zu: Als unser Pilger in seiner Andacht vor dem Thor wandelte, sahe er besagte zwey Cavaliers zu Pferde heraus kommen, und ihme nahen, davon der eine die Pistol zog, und den andern damit ersch

schiessen wolte. Da dieses der Gottes-Mann sahe, sprang er eilends zu, ergreift geschwind mit einer Hand das Pferd bey'm Zaum, und mit der andern des Mannes grausame Hand, womit der Schuß verhütet worden, in Gottes Beystand.

v. 38. Welcher gute Gott das Herz des Täbters auch in einem Augenblick dergestalt zerknirschet, daß er geschwind herab-sprung, hundert Reichs-Tahler an Geld heraus zog, und seinen Wohltäter damit beschenkte; welcher auch noch darzu das Pferd behalten mußte, das er bey'm Zaum hatte, und der bußfertige Mann es auf keine Weise wieder annehmen wolte; beständig dabey bleibende, es sey unsers Pilgers; Gott selber habe es ihm in die Hand gegeben; ließ auch nicht nach, bis er ihn darauf gesetzt, und darauf vor seinen Augen in die Stadt reiten mußte. Der Reisende selber aber verfolgete seine Straße zu Fuße.

v. 39. Dieser heilige Einzug auf Josephs Wagen oder des Samariters Thier, erweckte eine heilige, tiefe Andacht bey denen, welche unsern Pilger kenneten: Und von dieser Stunde an war es, daß ihn der Geist der Welt wieder erhöhet, so sehr er ihn erniedriget hatte; so gar, daß er unsern teuren Joseph auch bald darauf in Seiden und Sammet kleidete, und ihn damit zu der höchsten weltlichen Macht der Kayserslichen Majestät sandte: Wäre es möglich, ihn von seinem weitem Progress auf seinem ihme von Gott nunmehr eröffneten Weeg nach dem Westen abzuhalten.

Gottes Vorsatz aber mußte bestehen, unter allen sich erzeigenden Revolutionen, davon bald ferner.

v. 40. Der fromme Prediger Pistorius war über Gottes Wirkung mit seinem Joseph sehr im Geist erhaben, rief seine Frau herzu, und bat, daß man ihr doch Gottes Werk erzehlen möchte auf daß sie aus ihrem Unglauben und Zweifel geholfen werden möchte, als Martha, welche bekümmert war, daß sie nach ihres Mannes Absterben mit ihrem Töchterlein solte Noth leiden. Wogegen sie der Mann immerdar versichert, daß es keine Noth würde haben, dieweil ihmie Gott geöfnet, daß sie ihmie kurz folgen, und Gott durch gute Leute für das Kind sorgen würde; wie auch im Verfolg geschehen, daß nach des Mannes Tod die Frau ihmie in 3. Wochen gefolget, da die Gemeinde das Kind aufgenommen und versorget hat.

v. 41. Und hiemit bezahlte unser Gottes-Gast seinem Wirth, was er das Jahr über bey ihmie verzehret hatte, darunter auch die obbenannte Mahlzeit mit war. Und mit diesem war Gottes Zeit an diesem Orte mit ihmie aus, da die Göttliche Providenz ihn, als so eben angerühret worden, nacher Wien rufte. Der guten Gemeinde blutete das Herz, daß sie den Gottes-Mann von sich ziehen lassen solten, präsentirten ihmie ihr schwaches Vermögen, und wolten ihn accomodiren so gut sie konten, und ihn zum Capellan und Lector ihrem Pastori zufügen. Sie die Gemeinde ging noch weiter, und wolte ihmie auch eine fei-

ne Tochter zu einer Asnath oder Weibe zufügen. Womit sie aber machten, daß die himmlische Sophia mit ihrem Joseph von demselben Orte weg-eilte.

v. 42. Dahero geschah, daß noch vor Ausgang des Jahrs 1665, ihme eine Commission und Rechts-Sache an des Käysers Hof, mit einem freyen Wechsel zugeschicket, zukam, welche er nicht wol ausschlagen konte, dieweil sie eine Connexion hatte mit des vohin bemeldten Herrn Barons, Justinian Ernst von Wertz, Affaire, und ein Adelich Ritterlich Gut, in Croatien ligend, betraf. Allhier in Wien setzte ihme der Geist der Welt in Christen und Juden mächtig zu, ihn in sein Reich wiederum zu ziehen.



Das 6. Capitel.

Vers 1. **A**llemassen ihn die ersten, welche seine Bekandten aus Speyer waren, dergestalt recommendiret, daß ihme Kutschen und 6. Pferde, neben freyer Tafel, und wochentlich 100. (andere 200.) Ducaten, gepräsentiret wurden, mit der damaligen Gesandtschaft als Secretarius nach Mayland mit zu gehen, (ob er wol nur wenig Spanisch reden konte,) die Infantin, Margaretam Theresiam, Philippi IV. Königs in Spanien Tochter, welche der Käyser Leopoldus zur Gemahlin bekam, und sich hernach den 12. Septemb. 1666. beylegete, aus Italien mit abholen zu helfen: Welches ihm zu mehrer Erhebung

bung dienen, und ein Trapp zum Cancellariat hätte seyn sollen; so er aber abgeschlagen.

v. 2. Die Juden, welche es zu der Zeit mit ihrem falschen Messia dem Sabethai Zevi zu thun hatten, präsentirten ihm gleichfals güldene Berge, und wie hoch sie ihn in ihrem eingebildeten anstehenden neuen Reiche erheben wolten. Er aber stellte ihnen die Eitelkeit ihrer Hoffnung unter Augen, und warnete sie, daß sie Nicht geben möchten, daß sie nicht in Ungelegenheit kämen, und wol gar ausgeschaffet werden möchten, dieweil die Jesuiten ihre Spionen hätten, die auf sie laurten; gleich ihnen auch wiederfahren ist, wessen sie erinnert worden.

v. 3. Der Spiritus Mundi thät ihm so ungemein-große Anerbietung, ihn in sein Reich zu ziehen, nicht allein weil er gelehrt und geschickt war, sondern hauptsächlich, weil er sahe, was in seiner Seelen umging, und wie ein gar edler Held dieser junge Liebhaber Gottes war; daher er sich vermittelst weltlicher Güter, Ehren und Heyraten, gerne seines teuren Gemütes bemächtigen, auch ihn zur Römisch-Catholischen Religion ziehen wollen, mit der Absicht, des Paradisischen Grundes in ihm mächtig zu werden. Denn sonst gibt er sich mit Anerbietung so vielen Geldes wöchentlich, bey andern seines Gleichen, so leicht keine Mühe.

v. 4. Daher der selige Mann sagete, daß ihm solches geschehen vor vielen Hunderten, die weit geschickter gewesen als er, weil der Welt-Geist in

in ihm etwas erblicket, das ihm selbst verborgen gewesen. Derselbe hat ihn sonst auch mehr versucht, und an andern Chur- und Fürstlichen Höfen zu großen und hohen Ehren- Stellen genöthiget; indeme ihm Dienst angeboten wurde zu Sulzbach, Berlin und Hannover, da er in die 3. Jahre an diesen Höfen gesteckt, und viele wunderliche Zufälle gehabt.

v. 5. Nach Berlin und Hannover ist er zwar in Person nicht gekommen; er wurde aber von den vornehmsten Ministris am ersten Hofe getragen, darunter der Freyherr v. S., der Herr F. und Herr Boddecker die Benannten sind. Welche zwey letzte auch genaue Correspondenz in Briefen mit dem Gottes-Mann hielten. Diese der hohen Ministrorum Freundschaft mit ihm war auch der damaligen Hoheit des Chur-Prinzen Friderici (nachmalen Chur-Fürsten und König,) nicht verborgen geblieben, wie er solches in höchster Person gegen unsern Gottes-Mann gnädig und freundlich in Cleve blicken lassen.

v. 6. Am Hannoverischen Hofe war es Herzog Johann Friderich von Braunschweig und Lüneburg selber, welcher seinen Secretarium, Herrn T. F. expressé zu dem seligen Mann nach Amsterdam abfertigte, um demselben die Charge von Consistorial-Director zu offeriren. Welcher gemüthliche Mann aber bald selber erkannte, daß es für unseren Joseph nicht war. Unter andern fiel das Wort, daß der letzte gefragt: Wie richteten die Herren im Consistorio? Und als jener repli-

replicirte: Per majora! O, antwortete der Gottes-Mann; die Majora haben unsern liebsten Heiland Jesum ans Creuz gebracht. Welches Wort so tief in Herrn F. Geist eindruck, daß er sagte: Ich werde mich auch vom Hofe los machen, hilfst mir Gott!

v. 7. Also auch, da ihm ein ansehnlicher Dienst am Chur-Brandenburgischen Hofe angeboten worden, hat er sich entschuldiget, daß er kein Amt mehr in der Welt annehmen könnte, dieweil Gott ihn bereits in seinen himmlischen Weinberg gedinget und angenommen; welcher ihm sein Gemüt so enge geschlossen hielt, daß er nichts in seinen Willen nehmen konnte, als was Gott selber war.

v. 8. Indem er nun zu Wien solche Ehre empfangen, brachte solches seine Verfolger in Regenspurg in Furcht, daß sie ihm Freyheit geben, über seine Baarschaft disponiren zu mögen, welches er auch getahn, und das Geld, welches damalen noch in 4000. Reichs-Tahlern bestunde, aus Consideration der getahnenen Dienste der Reinigung, währendem seinem Gefängniß, seiner ältesten Schwester verehrete, die an einen Pürkenhauer geheyratet war. Welcher Mann mit dem Gelde ebenfalls arm worden, daß er bis in die letzte Jahren unserm seligen Streiter noch mühesam gefallen.

v. 9. Weßwegen er oft sagte: Wenn ich auch viel Tausend hätte, könnte ich ihm nichts mehr geben; denn wie ich Gottes bin, so bin ich auch
mit

mit allem, was ich vermag, Christi in den armen Brüdern, denen es gedeyet; dem Geist der Welt in seinen Armen aber nicht; sie wollen nur haben, und fragen nicht nach, wie man sich in der Armut selber muß durchbringen.

v. 10. Wie dan auch sein leiblicher Bruder, der in Breslau abgebrannt, um alle das Seinige gekommen, und hernach als Geselle arbeiten müssen, von ihme Beystand gesucht; der selige Mann konte ihm aber nicht helfen. Seine Mutter hätte seiner gleichfals zum höchsten nöthig gehabt, allein Gott selbst entzog sich ihr.

v. 11. Nachdem er endlich innerhalb neun Monaten seine vorangerührte Commission, darüber er von Kaiserlicher Majestät selber zu mehrmalen vernommen und gehöret worden, glücklich zu Ende gebracht, und das Adelige oder Ritterliche Land-Gut, nomine seiner Herren Commitenten, in Croatien in Besitz genommen, und wiederum nacher Wien gekommen, schmiss er seine seidene und sammete Kleider wieder von sich, und legte lederne Kleider an; mit welchem Koller er auch gar bis nach Amsterdam gekommen, und von dar in den Haag, davon unten folgen wird.

v. 12. Ehe wir aber noch von Wien scheiden, kan man nicht umhin zu vermelden, wie geschäftig der Satan allhie gewesen, das Gemüt des keuschen Josephs (nachdem ers nicht in den Venus-Himmel locken können,) nunmehr mit unzuchtigen Weibs-Bildern, wäre es möglich, zu über-täuben,

täuben, als vor welchen ihm der listige Feind weder bey Tag noch Nacht Ruhe ließ.

v. 13. In dem Logiment konte er sich vor dem leichtfertigen Geschmeiß nicht bergen, als welches ihm des Nachts gar ins Bette fiel, daß er sich mit Gewalt davon los schlagen müssen.

v. 14. Gedachte er über Tag sich vor demselben in die Kirchen zu retiriren, siehe, so war der Satan allhie auch Wirth, welcher alte Weiber (Betteln) in den Kirchen hatte, die ihm die Hurern mit Fingern wiesen, wie sie vor den Altären auf den Knien lagen, und dem keuschen Herzen (pfuy dem garstigen Satan!) solche anboten.

v. 15. Welches ihn dermaßen geängstiget, daß er inbrünstig Gott anflehete, ihm doch bald zu seinem Ziel (worzu er hingekommen war,) zu verhelfen; wie Er auch in Gnaden getahn hat.



Das 7. Capitel.

Vers 1. **H**emit trat er nun seine unterbrochene Reise nach dem belobten Westen in Gottes Namen wieder an; welches den Geist der Welt sehr verdrossen, daß er sich an den Grängen Teutschlandes darum sehr an unserm Joseph gerochen, und ihn in den Stand gesetzt, als er war, da er Regenspurg verließ, und den Weeg nach dem Westen erst einschlug.

v. 2. Schwoll ist bis dato noch eine Reichsstadt, die sich des Teutschen Rechts und der Appellen an das Käyserliche Reichs Cammer Gericht

Gericht bedienet, (wan sie schon zu der Provinz Ober-Zffel, eine der 7. vereinigten Niederländischen Provinzien, gehört,) dessen sich der Geist der Welt bedienen wollen, und ihm eben durch das obere Lutherische Consistorium (welches zwar in der Stadt Amsterdam seinen Sitz hat,) die Rolle gespielt, und mit großen Geschenken zu wege gebracht, daß er gleichfals von der weltlichen Obrigkeit mit Ignominie verwiesen worden.

v. 3. Ob ihn dieselbe zwar suchen zu retten, als sie seine Unschuld gesehen, wenn unser Joseph nur mit David die Gebärden hätte verstellen wollen, 1. Sam. 21: 13. und sagen, daß er nicht recht bey sich selber gewesen, als er sein Gottes-Zeugniß und Wort aufgestellt; welches er im Neuen Bund in Christo nicht thun, noch sein Gewissen beschweren können, sondern wolte lieber leiden was da käme. Worüber der Schultheiß die Schulter gezogen, und zuletzt gesagt: Er möchte dan nur weggehen, was er aufm Nauthause zu thun hätte? Welches auch alle die Gerichts-Diener sagten, die ihn fast wegstoßen wollen; dieweil das ehrliche Herz aber publicè eingerufen war, wolte er nicht weichen.

v. 4. Es war ganz nichts verfängliches in der eingegebenen Requète, als darinn nur gebåten worden, daß die Obrigkeit in Brecklings Sache ein Urtheil fällen möchte, dieweil die Gemeinde unter der Licispensenz mit samt ihrem Prediger ganz zu Grund ginge. Das einige Versehen war,

war, daß er seinen Namen unterzeichnet, und es nicht Breckling unterzeichnen lassen, daran er aber nicht gedacht hatte. Und hieran nahm man Anlaß ihn zu fassen. Und ob er sich wol entschuldigte, und sagte, daß er ein immatriculirter Advocat in Camera Spirensi war, mochte es ihn nicht retten, er mußte ins Leiden. Und darüber ward er dan eingezogen, und folglich beschimpfet und ausgebannet.

v. 5. Der liebe Leser, welcher in den Briefen von dem Schwollischen Handel, insonderheit was unserm lieben Joseph mit dem rohen Feuer-Geist, dem dasigen Lutherischen Prediger Breckling, begegnet, vieles findet, wird wol begierig seyn die Historiam und den Zusammen-Hang der Dinge zu wissen. Worin ihm dan auch in Gottes Beystand, so kurz als möglich, sol willfahret werden.

v. 6. Zu Schwoll kam unser Liebhaber Jesu im Winter zu Ende des 1666. und Anfang des 1667ten Jahrs also zum zweyten- (und wan man darzu rechnet, daß er bey seiner vorigen Hinauf-
Reise aus Holland auch angesprochen, zum dritten-) mal an, bey Friderich Breckling, welcher, wie besagt, allda Prediger bey der Lutherischen Gemeinde war. Diesem mußte sich die Einfalt unsers Josephs aus Gottes Direction und Willen nun unterwerfen, auf daß Laban, der Geist der Welt, ihn nicht beschuldigen können, ob hätte er ihme seine Götter gestohlen, und seinen Gottes-Dienst über einen Haufen geworfen; worüber er zu Regenspurg leiden müssen,
E und

und sich den creatürlichen Zorn bis in die Seele eingreifen lassen müssen, welchen Geist dan Gott hiemit richten wollen.

v. 7. Der unschuldige Joseph unterwarf sich Breckling nicht allein in geistlichen Dingen, sich von demselben erstlich zum Vorsänger, hernach auch zum Capellan gebrauchen zu lassen, (welche Aemter er in Gersbach bey dem gottseligen Prediger nicht annehmen wollen, dieweil es Gott gesparet, um Josephs Historiam allhie durch Leiden zum Ende zu bringen, aus Brecklings Verschulden, und um seiner Fladderey willen,) sondern ließ sich auch durch ihn, nach grob-bäurischer Weise, gar zum Haus-Knecht machen, der ihme Kochen, waschen und Bette machen müssen. Er gab ihm auch knechtische grobe Speisen zu essen, die er selber nicht mit aß. Worinn sich der keusche Joseph rein getragen, und alles einfältig als von Gott genommen.

v. 8. Er beflisse sich in allem, dieses seines Herrn Willen zu thun, welcher ihm zu mehrmalen befahl, für ihn in der Kirche zu predigen, ohne einen Augenblick Zeit zu haben, sich zu erholen; denn er den Text nicht eher wissen dürfen, bis er auf die Cangel gestiegen: Es sol euch gegeben werden, was ihr predigen sollet, hieß es. Es war aber nicht Christi Stimme, sondern des Geistes dieser Welt Fladderey; welches dem edlen Gemüt den Geist nicht anzündete, sondern denselben auslöschete.

v. 9. Davon unser selige Streiter spricht: Es
ist

ist keine Kunst, eine Stunde zu schwachen; an Worten fehlet es nicht: Aber Gottes Wort vor einem rohen Welt-Haufen zu predigen, und recht zu theilen, ist ein schweres Werk! Denn er befand beim Untersuchen, daß diejenigen, welche aus seiner Predigt einen Trost schöpfen sollen, sich die Bestrafungen hatten angezogen; dagegen die rohen Gemüther, auf welche der Geist mit der Bestrafung zielete, die hatten sich fälschlich den Trost zugeeignet, welchen der Geist für diejenigen sprach, die zerknirschetes Herzens waren.

v. 10. Daß er also keinen Nutzen mit dem Predigen sahe, und, so viel der Gehorsam zu seinem Oberen zuließ, seinen Fuß aus der Schlinge zog: Und nachdem ihn Gott von Breckling erlöset, hat er sich einsam gehalten, und für alle um des H. Geistes Ausgießung gebåten.

v. 11. Gott fing aber Brecklings Geist durch die Einfalt des Josephischen Gemüts; denn als dieser des ersten Worte für Göttliche Aussprachen hielte, befand Breckling selber allezeit, daß sein Wort jederzeit verkehrt, Herrn Sichtels Wort aber immerdar gut und Ja ausgefallen, daß er bekennen und sagen mußte: Ihr Leute glaubet einfältig der Göttlichen Einsprache, und wir wollens erst mit der Vernunft forschen, ob orthodox ist? So sehr haben uns die Academien verdorben!

v. 12. Der einfältige und blinde Gehorsam verführte das Jungfräuliche Gemüt so weit, daß er sich in Brecklings Feuer einziehen ließ, dieweil

er noch ungeübet war, und die Tiefen des Satans nicht kennete: Denn ihn Gott in großer Einfalt und in lauter Liebe geführet. Er brennete aber mit seinem Feuer nicht in Brecklings Geist, sondern in Göttlichem Ernst, welcher seines Geistes Anzündung war. Dem Satan aber ist es schlecht bekommen, und Breckling hat daran seine Finger auch verbrannt, wie hernach folgen wird.

v. 13. Er Breckling war von Ludwig Friedrich Giftheils verderblichem Feuer angezündet, (welcher im Jahr 1661. gestorben,) und wolte Gottes Gerichte über die Welt verkündigen, wie er auch in Schriften sich unterstanden zu tuhn: Und so einen großen Helden, als er sich mit seinen Rodomontades durch die Feder darstellte, so ein schüchtern Hase war er, als es auf den Mann ankam, daß er sich in Löcher und Winkel verbroch, wan er, in den damaligen Händeln mit der Gemeinde, nur an die Thür hörete klopfen, sich einbildend, sie würden ihn holen und einziehen.

v. 14. Da unser Joseph stets vor dem Mann stehen mußte, welches er mit großer Freudigkeit that, und den andern versicherte, daß es keine Noht mit ihme haben würde, (und endlich selber für ihn ins Gefängniß ging:) Also wolte Breckling seinen Untergebenen schalkhaftig in das Feuer stecken, darinn er selber nicht stehen konte; und stellte seinem Sichel vor, daß er die Gabe darzu hätte, weil er gegen Gefängniß, Ketten und Bande, Hölle und Tod so unerschrocken anginge,

ge, ihm weiß machend, er sey von Gott dazu bestellet.

v. 15. Maßen der verzagte Geist sich vermessenlich unterstund, die Geister in Ordnung zu stellen, wolte aus dem seligen Sichel einen Propheten und großen Wunder-Mann machen, ihn auch auf einen fliegenden Pegasus setzen; aber Gott setzte ihn auf das weiße Pferd der Göttlichen Unschuld, in Jesu Kraft und Wesenheit, worauf er mächtig gestritten, und alle Höhen des Satans in der Menschen Vernunft zerstöret und darnieder geworfen. Davon mancher Flieger ein lauges Gedächtniß gehabt: Unter welchen der hohe Flieger Quirin Kuhlman der geringste nicht war; anderer Dismalen zu geschweigen, darunter noch einige im Leben sind, deren Namen man verschonet, um Aergerniß zu vermeiden.

v. 16. Breckling sollte ihn auch nicht leicht von sich gelassen haben: Weil aber Gottes erbarmende Liebe gesehen, daß er, der ein Leiter der Blinden seyn wolte, Gott verließ, sein Wort selbst brach, und auf eine scandaleuse Weise, die man nicht schreiben darf, ein Weib nahm, (womit ihn Gott casteyet, und ihm sein wildes Feuer gelöscht,) und in allen Dingen fladderte, daß sein Gemüt ganz wüst worden, Glauben und Wäht verloren: So rettete Gott des seligen Sichels Einfalt, und erlösete ihn zeitig von ihm. Denn wenn er länger unter diesem Regiment stehen sollen, hätte er nothwendig crepiren müssen, welches Gott nicht zugelassen.

v. 17. Die Gelegenheit darzu war diese: Breckling ward vom Lutherischen Consistorio in Amsterdam verfolgt, welches ihn aus der Pfarre haben wolte; so nahm sich der teure Sichel seiner brüderlich an, und widerstund ihnen, vertheidigend jenen in einem Brief, dat. Schwoll 5. Oct. 1667. und geriecht selbst mit dem Consistorio darüber in Streit. Er bezeugte auch die Wahrheit wider die Obrigkeit in Schwoll.

v. 18. Darauf liessen ihn die Lutherischen in Amsterdam, vermittelst der Kraft von Geld, die sie daran wendeten, durch die Schwollische Obrigkeit 2. mal gefangen nehmen; sintemal sie diesen und noch einen anderen Brief so übel aufgenommen, daß sie es eine Lasterung genannt, und ihren Präsidenten und Aeltesten des Lutherischen Consistorii allda, Floris Vischer, bevollmächtiget nach Schwoll gesandt, mit dem Vorhaben, nicht allein Brecklingen zu verjagen, sondern auch dem seligen Sichel hart mitzufahren.

v. 19. Dieser Vischer hat auch 10000. Gulden auf sein Leben geboten, und ihn in den Thurn setzen lassen. Darauf bezeugte der Bekenner Christi aus dem Gefängniß durch eine Schrift, daß er niemals einen Haß noch animum injuriandi wider die Amsterdamer gehabt, so er, wenns nöthig wäre, mit einem Eide darlegen wollen. Sie aber wolten ihn zwingen zu schweigen, und sein Schreiben und Zeugniß zu widerrufen.

v. 20. Innerhalb 3. Wochen nun hatte bemeldter Präsident Vischer zu Schwoll nicht nur alle

alle Tage gefressen und gesoffen, sondern auch Spiel-Leute und Trompeters kommen lassen, auch Feuer-Ballen geworfen, wenn er die Feinde des seligen Sichtels zu Gast hatte, da er, wie man sagte, hundert Ducaten in seinen verguldeten Mund-Becher getahn, Wein; darauf schenken lassen, und Gesundheiten daraus getrunken, auch allerhand Vergerniß gegeben. Doch hat ihn noch die Hand Gottes zu Schwoll gewarnet, denn er in der Herberge einst schnell niedergefallen, und einige Stunden lang ohne Leben gelegen.

v. 21. Als aber liebbesagter Sichel durch den Herrn mit Freudigkeit zu leiden angetahn, standest bey der Wahrheit geblieben, hat er erdulden müssen, daß sie ihn auf den Pranger oder Rahe gestellt. Der Henker mußte ihm, in Beysehn vieler Menschen, sein Gottes-Zeugniß und Wort um den Mund schlagen, und es mit Feuer verbrennen, auch ihme das Schwert vor Augen legen, mit dem sie ihm vorher gedrohet, darzu er mit Freuden solte getancket haben; Gott hatte ihn aber zu einem geistlichen Martyrium ersehen.

v. 22. Endlich ward er am Tage Matthiæ, den 25. Februarii alten, und 6. Martii neuen Styli, des Jahrs 1668. mit 2. Knechten zur Stadt hinaus geführet, und auf 25. Jahr aus Schwoll und der ganzen Provinz Ober-Iffel verbannet. Er wendete sich nach Campen zu seinem Bruder Charias, welchem er bisher auch am Dienst des Worts mit Gebät und Fasten treulich beygestanden hatte, und von Schwoll aus mehrmalen zu

ihme gekommen war: Erquickte sich bey ihme bis an den sibenden Tag, und ging am $\frac{7}{13}$. Martii von dannen zu Schif nach Amsterdam.

v. 23. Dieser Johan Caspar Charias, Lutherscher Prediger zu Campen, der ehedem ein Studiosus Juris gewesen, und sich hernach auf die Theologie geleet hatte, aus Berlin gebürtig, ward auch ausgestoßen gegen das Ende des Jahrs, da der Glaubens-Kämpfer Sichtel denselben aufnahm zu seinem Haus-Bruder. Als Breckling aber auch seines Dienstes entsetzet, und par force bey ihme Sichtel sich einlogiren wollen, gab ihm derselbe zwar Nacht-Lager; wolte ihn aber nicht bey sich behalten, und muste für sich selber mieten, darüber er sehr ausgefahren.

v. 24. Darauf gab unser liebe Sichtel einen Kleinen Bericht ans Licht, und machte der Gemeinde das gottlose Verfahren bekandt, indem er die Briefe, an das Consistorium zu Amsterdam abgelassen, darinn mit beyfügte, im Jahr 1668. zu Campen gedruckt. Hierinn bezeuget er, ausdrücklichen Befehl von Gott gehabt zu haben, sie vor sein Gericht zu citiren.

v. 25. Hat demnach der Gott-getreue Mann 4. mal im Gefängniß aufgeschlossen gelegen, 2. mal Ausbannung erlidten; und einmal ist er auf den Pranger gestellet worden: Denn er achtete für eine Schande, weich zu wollen werden. Jederezeit hat er seine Gefangenwärter befehret, daß sie ihm mit Thränen um den Hals gefallen, um Vergebung gebäten, und sein Gebät ersuchet haben.

v. 26. Da-

bis zuletzt mit lauter Undank gelohnet worden: Gott lasse die Sengen-Partey endlich von ihrer Trunkenheit nüchtern, und aus ihrer Blindheit sehend werden.

v. 3. Er hatte am $\frac{4}{14}$. Martii kaum seinen Fuß aufs Land gesetzt, trieb ihn die Liebe, seinen guten Freund, Hermannum Jungium zu besuchen, welcher Lutherischer Prediger in Monickendam, 2. Stunden von Amsterdam, war, und sich ihm, in der empfangenen Schmach Christi von seinen Mitbrüdern, darzustellen. Ob dieser gute alte Mann den Brüdern, Charias und ihm zwar schlechten Dienst in Campen getahn, welches dem ersten seinen Dienst gekostet; doch hatte er es nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit getahn, daher es ihm vergeben worden.

v. 4. Am $\frac{10}{18}$. Martii zog er mit Gott in Amsterdam in sein gemietet Hospitium ein, auf eine Cammer, bey einem Schneider, für 3. Schilling oder 9. gute Groschen wöchentlich, und thut seine eigene Kost; denn er weder Menschen noch Hund allda gekennet. Die Wirthin war alt, und hatte keine Magd, ersuchte ihn deswegen, ihr Geld zu geben, daß sie nur einigen Vorrath von Zwieback, Eyern, Mehl, Quetschgen, Speck, Brot zc. einkaufen möchte, damit sie nicht täglich auslaufen dürfte.

v. 5. Solches ließ er ihm wohlgefallen, und gab ihr alle seine Habseligkeit, welche war 8. Schilling oder 48. Stüber, (das ist 23. Ggr.) welche ihm von den Schwollischen Gerichts-Dienern

nern mitgegeben worden; dafür kaufte sie wie vorbemeldt, und brachte noch 2. Stüber Uberschuß wieder zurück. Weil es nun Abend war, nahm er diese 2. Stüber, und warf sie, als die Wihretin aus der Cammer gegangen, auf den Tisch, einfältig und kindlich im Herzen denkende: Herr, das ist mein ganzer Reichthum, du weißt, daß ich nicht mehr habe, und siehest, daß ich hier fremde bin; Sorge du, ich kan nicht sorgen.

v. 6. Weil er nun kein Feuer hatte, und das Winter-Wetter kalt war, ging er bald zur Ruhe, und hielt seine Andacht im Bette. Des andern Morgens, kaum daß der Tag angebrochen, halb 7. Uhr, kam jemand vor seiner Cammer an-Klopfen; eben da er aufstehen wollen, und seine Stuben-Thür, welche nicht zugerigelt gewesen, aufgehen hörte.

v. 7. Wie er nun seine Bett-Vorhänge aufgetahn, sahe er einen bedachten Mann zum Bette nahen, welchen er vorher weder gesehen noch gekannt; gegen den er sich entschuldigte wegen der Kälte, und daß er dismal seine Devotion auf seinem Lager hielte. Welches der Mann freundlich aufgenommen, sprechende: Ich kans gar wohl verstehen, bleibet nur! Und damit legte er 6. silberne Ducatons oder Dick-Tahler auf die Bett-Decke, sagte Adieu, und ging zur Thür hinaus. Ein solcher Ducaton gilt in Holland 10½. Schilling, oder 63. Stüber; sind 30. gute Groschen und 6. Pfennige.

v. 8. Solche gang-sonderbare Hülfe und Schickung

ckung der vorsorgenden Liebe Gottes, die sich in seiner Noth so augenscheinlich gütig an ihm erwies, munterte ihn sehr auf, und stärkte ihn dergestalt im Glauben, daß er gleich ein Häuslein mietete für 32. Reichs-Zahler des Jahrs.

v. 9. Nur hatte er aber weder Stul oder Bette, und mußte sich auf dem Boden oder Estrich behelfen. Es fügte sich aber in der Regierung Gottes, daß er bey einem wenige Häuser von ihm abwohnenden Deutschen, von Profession ein Buchbinder, gelegentlich ansprach, weil derselbe noch die Frommen liebete.

v. 10. Bey diesem hörte ein alter, lediger und ganz fremder Mann, ein Antiquarius und Buchhändler allda, Namens Benedictus Bansen, aus Holstein gebürtig, von unserem Gottes-Freund, und machte Kundschaft an ihn, weil er auch aus Deutschland war, zu ihm kommende und ihn besuchende mit Anerbietung seines Dienstes, ihm zu einer Translatirung und Correctur auf des berühmten Blaeuens Druckerey zu verhelfen. Wofür er sich aber vor erst freundlich bedankte, des Vermeldens, daß er den Willen Gottes erst erwarten müste, ob Er ihn allhier oder an einem anderen Orte zu seinem Dienst gebrauchen wolte.

v. 11. Dieser Holsteiner Bansen aber ward nicht lange darnach krank, und ließ ihn zu sich kommen, ihn ersuchend, wan er möchte nach dem Willen Gottes zu sterben kömen, daß Herr Sichel ihn möchte begraben lassen, weil er ein Fremd-

Fremdling in diesem Lande wäre, ihn anbey über seine Bücher und Hausraht zum Erben einsetzend: Maßen er auch bald darauf mit Tode abgegangen ist.

v. 12. Und ob unser teure Sichel in der erst wol Bedenken trug, und kein Erbe seyn wolte; dennoch aber, nach Beschaffenheit der Sachen, mußte er sich zum Executore Testamenti anstellen lassen; zumal auch der Notarius, welcher des Verstorbenen letzten Willen errichtet hat, ihn dazu mit vermöget, als der es nicht begreifen können, warum jener die Erbschaft geweigert, und ihn daher, wiewol zu unrecht, für einen Quäcker angemerket.

v. 13. Wolbesagter Streiter Christi ließ demnach den Mann ehrlich zur Erden bestatten, setzte einen Catalogum über seine nachgelassene Bücher auf, und schickte ihn außer Landes: Da kamen so viel Commissionen ein, daß einer dem andern die Bücher aufjagte zu einem excessiven Preis, dergestalt, daß einige derselben, die man auf dem Gerümpel-Markt wol für 3. à 4. Stüber kaufte, hier in dieser Auction fast auf 3. bis 4. Gulden gelaufen.

v. 14. So Gott zum Segen gab, damit unser Joseph und Haushalter des Mannes Schulden konte davon bezahlen, daß derselbe einen ehrlichen Namen nachließ. Welches gegen aller Creditoren Gedanken war, die sich nichts versehen gehabt, dieweil sie dem Verstorbenen das Geld nur gelehnet ea conditione, wan er es wiedergeben könnte, sonst nicht.

v. 15. Allhie war es, daß er aus Gottes Schickung an seinen nachmaligen alten Bonifacium kam, Namens A. v. H., welcher die 50. Gulden, die er ihm aus der Nachlassenschaft des gedachten Bausens brachte, lange nicht annehmen konnte; denn er unsern Überbringer eins ansah, und dan wiederum das Geld. Dahero der getreue Sichel anhielte, mit Bitten, das Geld anzunehmen, und ihme Quittung darüber zu geben, diemeil er weiter zu gehen hätte. Ich habe das Geld nicht erwartet, sagte der andere; und weiter: Habt ihr es nöthig, so ersuche, es zu behalten. Welches aber freundlich bedanket worden.

v. 16. Nach Bezahlung der Schulden behielt er für seine Mühe ein Bette, ein Kleid, Stüle, und etwas Holz und Torf übrig, benebst einem Pott mit Butter, und 40. Reichs-Tählern an Gelde. Fast allen diesen Vorrath schickte er nach Hause, daß seine Haus-Brüder (deren nunmehr zwey waren, denn nebst Charias war noch ein anderer Theologus zu ihnen gekommen, Namens Erasmus Hoffmann, ein Eisenacher von Gebuhrt,) davon den Winter durch zehren können. Er selbst aber blieb die Zeit über noch im Sterb-Hause.

v. 17. Woneben anzumerken ist, daß unter obigen verkauften Büchern 400. Chymische Auctores gewesen, welche Herr Sichel sel. nicht geachtet, so gar, daß er einen Tractat, worinnen allein 300. geschriebene Proceße gestanden, einem Liebhaber umsonst weggeschenkt hat.

v. 18. Der Notarius, welcher sich in des lieben Streiters Vorfall, obgemeldter maßen, wegen Weigerung dieser Erbschaft, nicht verstehen konnte, brachte solch Wunder auf die Kaufmanns-Beurs, und machte ihn bekandt unter den Kaufleuten; welche ihn daher zu sprechen verlangten, und durch Gottes Weisheit überzeuget wurden, daß er nicht nöhtig solte gehabt haben, ein äußerliches Werk zu treiben.

v. 19. Seine Theologische Haus-Brüder aber wolten ihr Brot lieber mit ihren eigenen Händen verdienen, sonderlich Charias; denen sich unser Joseph dan bequemet, und selber die meiste Arbeit mit Translatiren und Corrigiren getahn, denn die anderen machten sich durch ihre finstere Weise unbequem zu allen Dingen.

v. 20. Und dieweil Herrn Sichtels teutsche Version rein war, und den Buch-Händlern in der Frankfurter- und Leipziger-Meß wohl anstund, hatten die Verleger großen Abzug, und überhäuft den treuen Arbeiter immer mit neuer Arbeit; bezahlten auch wohl, daß davon eine merkliche Summa Geldes jährlich ins Haus kam. Wan aber die Zeit nahete, daß die Haus-Miete solte bezahlet werden, war nie kein Geld im Vorrath.

v. 21. Da unser Joseph dan die Hände des Gemüts musste ausstrecken zu Gott, welcher sich dan auch als Vater erzeigete, und die Nohtdurft ins Haus sandte. Womit unser Theosophus seinen Haus-Brüdern dan wiese, daß seine Praxis besser als ihre Theologie war.

v. 22. Einmal geschah, daß der Lebens-Vorrath etwas knapp im Hause war, und ein Hering zu Tische gebracht wurde zum zweyten mal, welchen die Theologi mit sehr spizigen Fingern angriffen, so unser Joseph das erste mal nicht attendiret; es fiel ihm aber zum zweyten mal ins Auge; da sprach er zu seinen Brüdern: Wan wir so zu Werk gehen, werden wir noch 8. Tage und länger am Hering haben, und Gott wird unsern Unglauben auch sitzen lassen:

v. 23. Wan wir aber im Glauben genießen, was dar ist, und Gott sorgen lassen, (war ferner sein Wort,) wird Er uns ein mehrers geben; gleich auch denselben Tag noch geschehen zu Gottes Preis. Dergleichen Wunder erzählte der selige Liebhaber Gottes den Seinigen viel. Welches so seine gute Übungen hatte, und Gott darinnen wirkete, daß jener Unglaube dieses Glaubens offenbaren mußte.

v. 24. Ehe Gott ihm aber diese Brüder zugefüget, reinigte Er ihn erst ganz von Brecklings Feuer: Gott trieb ihn im Gemüte an, als er noch allein auf der Cammer wohnete, daß er dem Breckling seinen unvesten fladderhaften Grund schriftlich vorstellte, und ihn ein wenig mit seinem eigenen Feuer salzte; darüber der andere so empfindlich ward, daß er antwortete und schrieb: Ihr habt mich dergestalt niedergeschlagen und zu Boden geworfen, daß ich mich kaum wieder erholen kan; und habe bey mir entschlossen, euere Briefe künftig ungelesen ins Feuer zu werfen.

v. 25. Un

v. 25. Unser Streiter aber antwortete dem Breckling: Könnet ihr das Feuer nicht ertragen, das ihr selbst angezündet habet, wie sollens andere verdauen? Also erlösete ihn Gott von diesem Prediger; welcher ihn zwar noch lange Jahren gezogen, alleine er hatte keine Fassung mehr an ihm.

v. 26. Er hat aber den seligen Streiter und andere, die es mit ihm in der Liebe gehalten, hart gerichtet und verdammet: Denn er nennete den Liebe-Wandel in Christo, die Welt wieder lieb gewinnen, sein Pfund vergraben, das verlorne Schaf nicht mehr suchen, und was des blinden Eifers mehr war. Der treue Streiter aber ließ dieses Gericht über sich gehen, legte sich vor Gott nieder, und bat fort und fort, Gott möchte ihn doch zu nichte machen, auf daß er vom Etwas erlöset würde: Und das war auch die Ursache, daß er sich so gewaltig in Christi Tod gewendet, allem eigenen Wirken gänzlich abgesaget, und die Demut umarmet hat.

v. 27. Und es kam mit ihm auch so weit, daß er sich selber verfluchte vor Gott, und die Stunde, darinn er geboren worden, so, daß er durch diesen heftigen Streit fast ausgedörret in Mark und Bein. Als nun beyde Mächten, Liebe und Zorn, in seiner Seele gleich stunden, und die Wage in gleicher Bilanz ruhete, erschien ihm seine Jungfrau im Gemüte, und sprach: Lieber Buhle, welcher Macht du dich einergibst, deren Knecht wirst du. Damit hat Sie sich wieder verborgen; stracks griff er nach der Liebe.

v. 28. Es mußte sich auch von außen fügen, daß der alte Freund und Prediger, Hermann Jung, obbemeldt, ihn besuchete, mit welchem er über dem Campenschen Handel ins Wort kam, und ihm gar empfindlich aufs Gewissen legte, wie unweislich, ja leichtfertig er getahn, da Charias und er den rohen Soldaten-Geist eingetrieben, und es dazu gebracht in Gottes Segen, daß die Soldaten sich weifen lassen, daß sie zu ihrem Prediger ans Haus gekommen, und sich unterweisen und präpariren lassen, ehe sie zu des Herrn Tisch zugelassen worden.

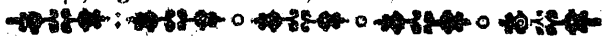
v. 29. Welches zwar ein großes Gerücht gemacht, dieweil die Soldaten anfangs ihre Degen in der Kirche gezogen, und den Prediger mit Gewalt zwingen wollen, sie zu zulassen, daß Charias und er in großer Lebens-Gefahr gewesen; darinnen ihnen Gott aber beygestanden, daß sie nichts gefürchtet, und damit den Zorn überwunden haben, daß auch einer aus dem Haufen der Soldaten, ein Baum-langer und starker Kerl, ihnen zugefallen, auch sein Schwert gezogen, und den andern Soldaten sehen lassen, und gedrohet, wan sie nicht würden Friede halten, wolte er ihnen den Kopf vor die Füße legen; womit ein jeder seinen Degen in die Scheide gesteckt, und sich ergeben haben.

v. 30. Kurz daran kam dieser ungerufene Apostel, und wolte durch sein Gesag des Alters und der greisen-Haare das Ding noch besser machen; brachte aber alles wiederum in die Wirre, daß
der

der Teufel wieder oben kam, und nicht ruhete, bis er den gottfürchtigen jungen Prediger Charias vertrieben.

v. 31. Dieses war es, was unser Streiter Christi dem Alten aufs Brot gab, und ihm scharf verwies, mit den Worten: Habt ihr graue Haare, wir haben Gottes Geist mit uns in dem Werke gehabt. Womit er sich schuldig gegeben, lieben Sichteln die Hand gedrückt und gesprochen: Lieber Bruder, ich sterbe nun mit Freuden, weil mich der Herr solche junge, starke und ernste Streiter erleben lassen, denn ich bin alt.

v. 32. Im Weggehen aber ließ der alte Adam sich merken, daß er dergestalt getroffen, und sagte mit einem Aher: Eines kan ich nicht wol zusammen fügen, daß Christus sein Leben für uns gegeben; und wir wollen mit unserm Eifer alles todt schlagen und niederhauen.



Das 9. Capitel.

Vers 1. **D**as Wort war gegen unsern Liebesjünger Jesu nicht als einem Tauben geredet, dieweil, wan man ihm von der Liebe sprach, sein Herz ihm gleich gerührt ward und überging. Und als er Abends damit ins Gebät gegangen, verband er seine Seele mit seinem liebsten Jesu nicht allein in einem ehelichen Liebe-Bande zu leben; sondern auch nach seinem liebsten Willen um seiner Liebe wegen sterben zu wollen. Er gab demselben, Geist, Seel und Leib zum Pfande,

mit einem festen Vorsatz, lieber sein Leben zu lassen, als von Ihme in Lieb oder Leid zu weichen.

v. 2. Gleich darauf fielen ihme die Worte Pauli in den Mund: Ich wünschete verbannet zu seyn für meine Brüder, Rom. 9: 3. Wobey er seine Seele für alle Menschen, Juden, Türken und Heiden in Christi Blut und Tod aufopferte. Welches Ehe-Band und Flehen sein liebster Gehülfe mit großer, freundlicher und inbrünstiger Umarmung und Küßung seiner Seele, nicht allein gnädigst angenommen, sondern hat sich wiederum im Geiste mit ihme verbunden, da er auf seinen Knien liegend, jene Worte Pauli im Sinn oder Geiste kaum gesprochen, so fiel ihm ein sehr sanfter lieblicher Stral in seine Seele ein.

v. 3. Und diese seine Seele ward darauf aus dem ganzen Leibe und allen Gliedern zusam gerollet, und vor Gott der himmlischen Vater gestellet; welcher war das Feuer-flammende helle Majestätische Wunder-Aug ohne Ende, in der Mitten aber so groß, als etwan die Sonne am Firmament unsern irdischen Augen zu-scheinet, von einer durchleuchtenden Blauigkeit; da dan seine Seele in eine runde, feurig-flammende Kugel verwandelt ward, wie sie J. Böhm im ungewandten Auge der Seele beschreibet.

v. 4. Damit ward sie in dasselbe durchleuchtige Licht-feurige oder gläserne Meer (welches wie ein heller Bliß, Crystallinisch Licht-blau war, gleich dem klaren Himmel, und mit einem sehr liebs

lieblichen Glanz durchstralet,) eingetauchet; darinnen die Seele geschwommen, daß die kleinen feurigen Wellen, welche doch Wasser waren, sehr sanft über sie hingespielet, gleich ein stilles Meer.

v. 5. Welches jederzeit umgekehr ein Vater Unser lang gewähret, und ihn verschlungen hielt, daß er in der Zeit keinen Odem mehr holen konnte. Dieses geschah 5. mal nach einander, und zwar in fünf nach einander folgenden Tagen, auf gleiche Zeit, wan er nemlich Abends im Gebät gelegen, und im Geiste mit Gott war; so, daß seine ganze Seele eine lautere Flamme der Liebe worden, und er fast mit Enoch aus diesem äußern ins innere Leben genommen und eingeschlungen zu werden gedachte: Gott aber hatte ein ander Augmerk.

v. 6. Welche Süßigkeit und lieblichen Geschmack er nun dabey empfunden, da ihn seine liebe Gehülfin und Mutter dergestalt Herz-inbrünstig an ihre Liebes-Brust gedruket und empfindlich geküßet, konnte er mit Worten nicht ausdrücken, denn es war unaussprechlich. Mit dieser Göttlichen Offenbarung in seinem geheiligten Feuer-Grunde, da er mit Feuer und Geist wesendlich getaufet worden, hat ihn Gott auch zu dem bevorstehenden Streit gewafnet, wie hernach folgen wird.

v. 7. Sein Geist ward hiemit in eine ganz neue Gestalt verwandelt, daß er ein ganz neuer Mensch zu seyn schiene. Sein Inwendiges stralete seinen Augen aus; und hat er oft schmerzlich geflehet,

daß seine liebe Mitzweige und Mitstreiter dessen auch möchten theilhaftig werden. Dieses nun kam freylich nicht von Fleisch und Blut her. Er hatte in 10. Jahren nicht Vater Unser sprechen können, sondern sein Gebät zum Namen Jesu richten müssen, weil der Teufel sichs angemahet; denn wolte er zum liebereichen Angesicht des himlischen Vaters durchbrechen, so sprach der Drache:

v. 8. Du bätest mich an; ich bin des Vaters Natur. Und fuhr mit einem greulichen Angst-Feuer in die Seele; hatte ihm auch den himlischen Vater erschrecklich und grimmig als ein verzehrend Feuer vorgemodelt. Nun aber erkannte er wesendlich, daß Gott Liebe ist, und uns wahrhaftig liebet; darauf konte er wider den Zorn und den Teufel streiten. Ungefehr 2. Jahre saß er also im Rosen-Garten, und war dergestalt von der Liebe durchglüet, daß er seine Vernunft gefangen nehmen mußte, und an Christi Worte: Eli, Eli, zc. nicht denken dorste.

v. 9. Und war die Liebe Jesu so feurig in seiner Seele, daß er nicht mehr als 2. Stunden des Nachts geschlafen, die übrige Zeit im Gebät, und zwar ligend, zubringende; hernach konte er ligend nicht ein Wort mit Schmach mehr sprechen, sprang darum außm Bette, und warf sich auf die Knie, sein Herz vor Gott auszuschütten.

v. 10. In dieser seiner Aufweckung hatte er auch Erscheinungen der lieben Engel, von welchen flammenden Geistern er nicht wenig Süßigkeit genossen, wo er auch große Oefnung empfangen.

Die

Die lieben Engelein haben mit ihm gespielt als Kinder, und diß am Tage mit seinen Haaren. Einst wurde er in die Chöre der Engel geführt, deren Namen er aufzeichnen wolte; es ist ihm aber verwehret worden; davon er auch viel hätte schreiben können; aber es floß nicht in die Feder, wan er wolte. Es ward ihm aber bald gezeiget, daß er durch das Englische Licht müste dringen, und in den Ursprung selbst eingehen. Ist also unser Streiter wirklich in den dritten oder Lichtshimmel erhoben worden; ob er dißmal im Leibe gewesen, wußte er nicht.

v. 11. Da ihm dan auch Ternarius Sanctus im Geiste aufgeschlossen ward, aber aus Gottes Naht auch gleich wiederum zugeschlossen, bis zu einer neuen Göttlichen Bewegung, welche nach unten bedeuteten 15. Jahren in seinem Bruder U. geschah.

v. 12. In dessen Geist die himmlische Jungfrau in Ternario Sancto aufging, und dieses Lichts Centrum öfnete, welches auch nicht wieder zugeschlossen werden können, welche Revolutionen der Zorn auch gemachet, daraus man des Mannes de Raadts Empörungen verstehet.

v. 13. Gott ehlichte die Jungfrau in beyden eröffneten Centris, nach Feuer und Licht in den Brüdern zusam, welches Band der Teufel nicht brechen können, wie grausam ers auch versuchet hat, davon unten Cap. 25: 5, 6.

v. 14. Hernach hat ihn der Herr in die Hölle geführt, und ihm der Geister Unterscheid gezei-

get, davon er gleichfals vieles hätte aufzeichnen können. Dergleichen auch in dieser creatürlichen Welt von Feuer = Metall - oder Berg = Geistern, Luft = Geistern zc. was ihre Macht, Wirkung, Regiment, Farben und Gestalten, oder Veränderungen betrifft, samt ihren herrlichen Ordnungen, darinn sie eine unglaubliche Majestät präsentiren.

v. 15. Und gleichwol, weil er keinen geübten Weegweiser hatte, und Böhm ihme selbiger Zeit noch nicht zur Hand gekommen war, mußte er gar ernstlich und ängstlich zum Verstande Göttlicher Verborgenheit arbeiten, bis er endlich nach einiger Zeit Jacob Böhms Schriften in die Hand krigte, und den Grund der 3en Principien, samt den 7. Gestalten der Natur, erkennen lernete, wiewol mit langer Übung und vielem Streit.

v. 16. Je tiefer ihn Gott aber in den Geist geführet, je unwürdiger er sich gehalten, solche Gnade allein zu genießen: Dahero eine unersättliche Begierde in ihme aufging, Gott für seine Gnade recht dankbar zu seyn, daß er bey sich selbst Mitgespielen wünschete, und zu Gott um solche geflehet, damit sie ihm dankbarlich Gottes Liebe möchten preisen helfen, weil ihm bedünkte, daß er Ihm nicht genug dafür danken könnte.

v. 17. Unser glaubige Anbäter im Geist und Wahrheit zog zu der Zeit und Stunde ein ander Gemüt in Christo, im Geiste vor Gott zu sich, welchem Gott diesen Pilger auf dem Wege der Ewigkeit im Geiste sehen ließ, nach einem auch
lan

langen Ringen; Gott schloß auch dem äußern Menschen dieses noch zarten Knabens das Verständniß auf, und deutete ihm das selige Westen, (die Gegend Landes nach dem Westen,) wo dieser heilige Gottes-Freund anzutreffen war.

v. 18. Welche Gegend auch nie aus seinem Gemüte gekommen, bis Gott selber durch den Finger seiner selbständigen Weisheit Sophia, ihn zu dem Manne Gottes geführt; geschah 15. Jahr nach dieser Göttlichen Erscheinung. Gott sey ewig Dank!

v. 19. Im selbigen Augenblick, als diese Gedanken kaum in teuer-befagtem seinem liebsten Bruder Sichel aufgestiegen, hat ihnen Gott das Amen ins Gemüt gesprochen, und die Göttliche Weisheit ihren Spiegel seinem Geiste gleichfals aufgetahn, und die Beyden in Einem Geist zusam erblicket, und das große Mysterium eröffnet, wie die Seele mit der himmlischen Weisheit geschwängert, wiederum Gottes Bildniß, nemlich Vater, Sohn und H. Geist, und Weisheit in sich ausgebären müsse.

v. 20. So ward ihm auch das Melchisedecheische Priester-Amte entdeckt, welches gar ein verborgen Geheimniß ist; und davon er hernach freudig sagen konnte, daß ers nicht von Menschen, sondern von Gottes Geist selbst erlernt und empfangen habe.

v. 21. Darneben ließ ihm Gott in seinem Licht sehen, daß Er Ihm aus allen Völkern, Zungen und Sprachen ein Bät-Haus aufbauen wolte:

te: Darwider würde sich der Drache gewaltig setzen, und wider die Kinder der Liebe streiten, ja auch unter Brüdern oder Streitern selbst große Zerrüttung erregen. Ferner stellte ihm die Weisheit nach vollbrachter Feuer-Taufe vor, das Geheimniß dieser Zeit, nemlich den Streit Michaëls und des Drachens, daß derselbe gegenwärtig bestimmt sey.

v. 22. Und hat darbey gesagt: Du wirst mit dem Drachen kämpfen müssen, Apoc. 12. Anzuzeigen, daß er nun in die Versuch-Wüsten geführt solle werden, und Schul-Necht tuhn, und mit dem Cherub und feurigen Drachen des eignen Willens in Fleisch und Blut ringen müste, welcher Streit, als bemeldt, nun bevor stünde. Sie hat ihm auch bey gedachter seiner Verbindung Treue zugesaget.

v. 23. Alldieweil er also den betrübten Streit unter Brüdern und Kindern der Jungfrau in dieser letzten bösen Welt schon vorher sahe, auch zum Theil in Holland diesen feurigen Drachen aufsteigen bemerkte, entsetzte sich seine alt-Adamische Creatur sehr, und seufzete herzlich, so es möglich wäre, daß dieser Kelch vorbeÿ gehen möchte.

v. 24. Ja es erschreckte ihn dergestalt, daß er etwas bedachtsam begoñte zu werden: Und diesem schmerzlichen Kampf zu entgehen, nahm er sich ganz ernstlich vor, aller Menschen Kundschaft zu fliehen und zu meiden, und sich ihnen zu entziehen. Denn er auch von Natur nicht darzu ge-

setzet

gesetzt war, in der Welt viel bekandt zu werden, sondern nach Gottes Willen als ein Kind in seinen Wundern für sich sollte gespielt haben; doch aber mit diesem Entschluß, in der Stille im Gebät zu wirken, und nicht nur für sich selbst in der Liebe Jesu fort zu gehen, sondern auch für alle Menschen mit zu ringen, nachdem er in Christi Leben ohne sein Begehren berufen worden.

v. 25. Denn er sahe voraus vieles Widersprechen von Vernunft-Leuten, welche diesen Wandel für Müßiggang würden ausschreyen, und ihn mit Lästerungen häufig verfolgen: Daher war er vor der Vernunft, die heut zu Tage Regentin der Welt ist, und alles klug zu meistern weiß, furchtsam, in Erwegung, was ihm für ein heftiger Kampf aus der Menschen Kundschaft zu wachsen würde, weil die Armut Christi alle andere Welt-Leben würde richten und zu Boden werfen.

v. 26. Darum meinte er sein Leben in der Stille hinzubringen, und ging deswegen sehr selten aus, dafür haltend, daß wer begierig und hungerig wäre nach dem Guten, zu ihm könte kommen, alsdan war er in seinem Element, und könte die fremden Geister besser aushalten. Wan er aber in ein fremd Element ehemals gekommen war, sagte er, so wäre manchmal der Satan als Wihrt im Hause zu stark gewesen, daß er ihn nicht bezwingen können, daraus nur Streit und Aergerniß entstanden.



Das

Das 10. Capitel.

Vers 1. Also ward er zu der Zeit so sehr mächtig vom H. Geist zum ersten mal überschattet, und mit Gottes Kraft durchdrungen, daß er gewisser maßen schon zur Ehlichung mit Sophia, auch mit dem äußern Geiste, gelanget, (mit dem innern war ers schon,) und in ihre Braut-Cammer eingeführet ward, ob es wol, in Ansehung der Erscheinung Christi in seinem Herzen zu Schwoll, das zweyte mal geschehen, und in Betrachtung der Gnaden-Erscheinung zu Regenspurg im Gefängniß, die dritte Erleuchtung heißen kan.

v. 2. Nachdem ihm nun Gott eröffnet, welcher Gestalt man sein Leben für seine Brüder stellen müste, hat ers nach der Hand sein Lebenlang fortgesetzt, und zur Versöhnung des creatürlichen Zorns in der Menschheit, seine Seele in allen Gebäten, als ein Anathema von Christo, Gott zu einem süßen Geruche dargeleget, weil er gefunden, daß er dadurch in der Liebe sehr feurig worden, und durch solch einfältiges Liebe-Opfer ein gar lieblicher Schmack in der Seele aufgegangen.

v. 3. Er lernet gar zeitig aus Brecklings Mißschlag, daß die unzeitigen Prophezeyungen aufm Feuer, nur Ruhmaktionen sind, und niemalen zutreffen. Nebst dem hatte das liebe Herz anfangs in seinem ersten großen Seelen-Hunger
und

und Durst alles ohne Unterscheid eingeschlucket, und sich aus Büchern einen guten Schatz gesammelt, da er der erleuchteten Schreiber Erfahrung mit großem Schmach durchblättert, und fast unersättlich worden, weil er einen feurigen Trieb, dem Guten wirklich zu folgen, in der Seele gefühlet.

v. 4. Wie gar manche Arbeit und Höllenangst er aber in der Verdauung leiden müssen, hat er erfahren: Denn der Teufel schob ihm dadurch solche listige Einwürfe ins Gemüt, daß er oft wünschte, so viel Wissen nicht gesammelt zu haben; und suchte hernach aus herzlichster Liebe andere gute Gemüter mit seinem Schaden klug zu machen. Der Ernst der ersten wackern Streiter unter den Einsiedlern aus dem Leben der Altväter hat ihn sehr aufgewecket, deren Exempel ihm viel Licht gegeben.

v. 5. Ubrigens fielen ihm alle Bücher weg, außer daß er sein Aug unterweilen noch in die Bücher der Natur-Kündiger gehen ließ, um des Lichts der Natur willen: Hernachmals las er neben der Bibel nur Jacob Böhms Schriften, als welche ihm Gelegenheit gegeben hatten, der Weisheit Gottes nachzuspüren. Er bewahrete alle Warnungen dieses Autoris tief in seinem Herzen: Und weil er ihn practicè und in lebendiger Untersuchung gelesen, ist er durch öfters Wiederholen endlich in die Tiefe gekommen.

v. 6. Den sie ihm in Lesung der heiligen Schrift weit bessern Dienst getahn, dan alle Wissenschaften

ten der hohen Schulen, indem er sich oft verwundert, daß dieser einfältige Mann die Hebräischen Namen viel tiefer ausgewickelt als Juden und Christen. Und ob er wol viele Mysticos durchsucht gehabt, so hatte er doch in allen nicht angetroffen, was er in diesem Autore gefunden; daß er also mit Grund schreiben konte, wan etwas in heiliger Schrift dunkel, magisch oder mystisch geschrieben sey, Böhm löse alles auf.

v. 7. Daher preisete er Gott höchlich, der ihm dessen Schriften in die Hände kommen lassen, und venerirte sie so hoch als die Bibel. Seine Prophezeyungen von der Lilien-Zeit haben ihn oft sehr ins Gebät getrieben, daß sie offenbar werden möchten. Und indem Böhm im Tractat Mysterio Magno das erste Buch Mose erkläret, so ist er in Absicht des 37. Capitels bis zu Ende des Buches, nechst Gott sein einigster Nachtgeber und Lehrer gewesen, dadurch er in manchen schweren Vorfällen und Verwirrungen erleuchtet worden, daß ihm seine Erfahrung trefflich zu Paß gekommen, und er dadurch vielmalen sehr aufgerichtet, gestärket und im Streit confirmiret worden.

v. 8. Seinen 47ten Send-Brief konte er zu lesen nicht satt werden. Er recommendirte den Autorem deßhalben auch andern fleißig zu lesen. Sonderlich aber wies er auf die heilige Schrift, und sagte, daß wir eigentlich keine Bücher weiter nöhtig hätten außer der Bibel, wofern wir unser Buch der dreyen Principien in uns zu lesen vermöchten.

möchten. Denn die heilige Schrift hielt er, als die Richtschnur seines Glaubens und Lebens, sehr hoch.

v. 9. Wiewol es ihm ums Wissen eigentlich nicht zu thun war, sondern nur um Kräfte; daher er den heiligen Aposteln ihr Wort aus der Bibel nicht stehlen und sich darein kleiden, sondern darnach leben und thun wolte. Mäßen er weder durch die heilige Schrift, noch durch einige Bücher den wahren Grund und Verborgtheit Göttliches Zwecks erlanget; sondern er hat gar lang darum kämpfen müssen, ehe ihm der Verstand wesentlich geöffnet worden, da er dan aus Büchern erst die Bekräftigung empfing dessen, was der H. Geist ihm in seiner Leitung eröffnet hat.

v. 10. Oft mußte er mit Bestürzung erfahren, daß der Feind ihm eben die vortreflichsten Kraftsprüche von dem Herzen genommen, und ihn heftig damit bestürmet, daß er sich gar an kein Wissen halten können, sondern sich um andere Waffen umsehen müssen, nemlich um Kräfte des Glaubens, welche zulänglicher waren, und des Feindes feurige Stürme aushalten können. Darneben sahe er wol, daß er die Kräfte auf keine andere Weise in der Seele erwecken könnte, als durch unablässiges feuriges Bitten, Hungern und Dürsten, wodurch er vom Lesen sehr abgekomen.

v. 11. Das Gebät nannte er das gemüthliche Essen, und das Lesen ein gemüthliches Trinken. Dannenhero ihm die Nächte zu lang worden

den sind, daß er in seinem ersten Eifer, wie oben gemeldet, nur 2. Stunden; hernach 4., und da das Alter zunahm, 6. Stunden des Nachts ruhen konnte; die übrige Zeit im Gebät zubringend, daß ihm manchmal der Schweiß übern Rücken gelaufen. Mäßen er sehr verliebt gewesen in Sophiam, deswegen ihm das Wachen keine Pein war; er konnte nicht länger schlafen, weil er inbrünstig von Gemüt war.

v. 12. Nachdem er Haus-Brüder bekommen, hat deren einer des Abends nur gespeiset, damit ihm das Gebät nicht verhindert würde durch das Essen. Die Liebe schickte sich darein, daß auf den Mittag nichts gekochet wurde, wer Appetit hatte, nahm ein Stück Butter und Brot. Dieses währete bis nach Charias Tod: Da man ordentlich zu Mittag speisete. In seinem ersten Eifer hatte er auch wol zuweilen gefastet, aber ohne Regul, weil die Liebe Gottes seine Speise war, welche auch ins Außere gedrungen, daß der Leib davon mit Kraft empfing.

v. 13. Hernacher aber, als der Streit mit der Zeit in der Seele gewachsen, und er des Leibes Kräfte im Gebät mit-nöhtig gehabt, hat er mäßige Speise genossen, und sich dabey wohl befunden; dieweil er bemerket, daß das Fasten nicht bessert, sondern die Natur nur irritiret und grimmig macht, daß man nicht einer Mücken Gausen vertragen kan, welches im geistlichen Wirken mehr hinderlich als förderlich ist. Ihme aber hat sein äußerer Leib durch Gottes Gnade ziemlich willig gedienet.

v. 14. Maßen er an Christi Joch, als Armut, Schmach und Trübsal, so ihm Gott aufgelegt, so viel zu tragen gehabt, daß ihm die Luste des Fleisches wol vergangen, um deren willen unsere Vorfahren das Fasten eingehen mußten. Hingegen geschah auch, daß wan der Hunger der Seelen in der Liebe Jesu groß war, auch des äußern Menschen Appetit nach der Speise gewachsen, daß er wol zwey für eine Mahlzeit ohne Beschwerung hat tuhn können.

v. 15. Weil er nun den ganzen Tag, dem Geiste nach, wie eine Senne auf dem Bogen gespannt war, und er im Streit wider den Satan und sein Heer stehen mußte, so gab er in seiner ersten Zeit des Abends der Music wol eine Stunde zum Besten, daß er auf einem Clavicordio ein geistliches Lied anstimmte, und mit einem sanften Thon darein sang, gemeiniglich das bekandte Lied: Jesu meine Freude, 2c. Und ward ihm dasselbe Clavicordium von seinem Freund, dem seligen Herrn Boddeker, weyland Chur-Brandenburgischen ältesten Cammer-Musicanten in Cleve, verehret.

v. 16. Wiewol er nun sein Gemüt unterweilen dadurch erleichtert hatte, so machte er doch nichts aus der äußern Music mehr, als er sie durch den Tod Christi führte, daß sie ihm aus der Sinnlichkeit wegfiel. Denn wan es nachmalen nichts mehr helfen wolte, die Melancholie damit zu vertreiben, fiel er lieber auf seine Knie, und machte im Geiste eine stille Harmonie, Gott zu Eh-

ren, daß seine Seele wieder in die Stille des Gemüths geriehet.

v. 17. Den öffentlichen Gebrauch des äußerlichen Abendmahls weigerte ihm das Lutherische Consistorium zu Amsterdam gleich Anfangs. Und ob ihn wol obbemeldter alter Prediger, Hermannus Jungius, durch sein vieles Anhalten daz zu gebracht, daß er in seiner Gemeinde zwey mal communiciret, so nahm er doch bey fleißiger Einkehr wahr, daß Gott sich aus dem Außern entzogen, und ihn kalt, unempfindlich und Kraftlos stehen lassen, daß er mit Schaden wieder nach Hause gekommen; da ihm ein solches herentgegen im Gebät und geistlicher Niesung Christi Fleisches und Bluts, niemalen widerfahren.

v. 18. Weßwegen er es dem Prediger eröffnet, und vorgestellt, daß er kein Verächter der Ordnung sey, sondern nur bemerke, daß solcher außere Gebrauch eben so wol ein Zeichen des Thiers und der Huren sey, daraus sich Gott entzogen, und er dasselbe also mit der Gemeinde ferner nicht mehr genießen könne.

v. 19. Seine Brüder, besagte Charias und Hoffmann, singen das Brot-Brechen zwar auch im Hause an, dabey sich einige aus Lübeck Vertriebene mit eingefunden; jedoch wolte auch auf solche Art bey keinem Ein Herz und Seele offenbar werden, sondern nur ein verächtliches Splitter-Richten anderer, die außer ihnen waren. Als sie nun des seligen Sichts Scrupel vernahmen, stunden sie beyde auch still; die anderen hingen sich

sich an einen Jesuiten, wurden Papistisch, auch wieder äußerlich, und bittere Widersprecher.

v. 20. Seit der Zeit ist er nie weder zur Kirche noch äußerem Abendmahl gekommen; und er hörte doch den H. Geist in ihm die Göttliche Kraft predigen, hielt auch mit Jesu ohn Unterlaß das Abendmahl. Wünschte darneben, daß alle Menschen im Seelen-Grunde empfinden und schmecken möchten, was ihm widerführe, der sich dem Allerunwürdigsten erkannte. Er liebte die Prediger aber alle, und wünschte ihnen Gottes Geist ins Herz; hat auch nie mit Dinten und Pappir, oder öffentlich die Waffen wider die Lehrer ergriffen; nur eiferte er um den Schaden Josephs, und ward herzlich betrübet, wan er von denen, darauf man Gutes vertrauen sollen, leider Blindheit sahe; und wolte lieber alles Irdische, ja sein eigen Leben lassen, als des äußern Gottes-Dienstes wegen gezwungen seyn.

v. 21. Die heutigen Religionen, sonderlich die Absonderungen seiner Zeit, hat er wohl und reiflich untersucht; aber nichts als Babel und sectirischen Zank befunden: Daher er auch dergleichen Conventicula und Versammlungen jederzeit gemeidet. Der Labadisten Lehrer Yvon hatte zwar große Affectio zu ihm. Und weil sie auf einer Gracht (Wasser-Graben) gegen einander überwohneten, wurde er mit seinen Confratribus von ihm sehr freundlich ersuchet; sich in der Labadisten Gesellschaft einzuverleiben.

v. 22. Welches sie aber aus sehr gründlichen

Ursachen absetzten; ob Yvon gleich sehr viel Bewegung-Reden gebrauchte, und sehr arbeitete, den seligen Sichel darein zu ziehen. Hätte er gefolget, solte er wol eine Frau, nicht aber Gottes Reich gefunden haben. Weil er aber die einige wahre Religion, als Gott im Glauben über alle Creatur zu lieben, und seinen Nächsten als sich selbst, sich erwehlet, und beschloffen hatte ungetrauet zu leben, so trug er Bedenken: Denn er sahe schon damals, was hernach erfolgt ist.

v. 23. So haben auch weder Antoinette Bourignon noch die Labadisten den Glauben gesäet; weniger die Quäcker, deren Obersten ihn zu sich nach Engelland nöthigten, und ihn für einen Bruder erkannten; allein er wußte zu genau, wessen Stimme er folgen solte, und wies sie ab. Als er nun nicht in Ein Horn mit ihnen blasen wolte, hielten sie ihn für einen Feind des Creuzes Christi, weil er ihnen ausdrücklich sagte, daß sie Sectirer, und nicht Gottes Volk wären.



Das II. Capitel.

Vers. I. **D**arneben prüfete Gott unseren tapferen Streiter Anno 1669. gleich nach obiger Geistes-Taufe mit gewaltigen Versuchungen, woraus ihn doch der liebe Gott gerissen, weil seiner Seelen Hunger nicht nach irdischem Brot, noch fleischlichen guten Tagen, sondern nach Gottes bildenden Glaubens-Kräften war, darum er ohne Unterlaß geflehet. Diese

se Versuchungen spinnen sich an, wie folget:

v. 2. Unter andern, die durch den oben erwähnten Notarium den teuren Sichel hatten kennen lernen, waren auch zwey fromme Ehe-Leute, vornehmen Geschlechts in Gravenhaage: Der Mann hieß Herr C. Mb., aus Norwegen gebürtig. Diese nöthigten ihn von Amsterdam dahin, sie zu besuchen: Und als er bey ihnen war angekommen, bezeigten sie eine solche große Liebe zu ihm, daß sie ihn von Fuß an neu kleiden ließen, auch ihm ihre einige Tochter, mit einer Tonnen Goldes, oder 100000. Gulden Holländisch, an Otten. Diese Tochter hatte ihre Mittel in Norwegen an Holzungen, Säg-Mühlen, und großem Handel nach Holland.

v. 3. Er hielt sich 4. Wochen bey ihnen auf: Und sie gesselten ihm ihre Tochter bey dem Tische zu. Der Frau Mutter Worte waren zu ihm: Wir wollen euch für unsern Sohn annehmen. Welches er in der erst verstund, als ob sie ihm damit die Kost geben wolten, weil keine Freyers-Gedanken in ihm waren; und er beantwortete sie deswegen auch verkehrt, nemlich, daß er einen reichen Vater im Himmel habe, dem er die Schande nicht antuhn und Creaturen erwählen wolte, weil Er für ihn sorgete.

v. 4. Als aber die Tochter des andern Tages darauf zu ihm ins Salet gekommen, köstlich aufgeschickt, und Amour oder Ehe machen wollen, war ihr kostbarer Schmuck gleich dem einer großen Princeßin: Denn sie hatte über 12000. bis

15000. Reichs-Zahler wehrt, Perlen und Edelgesteine am Leibe. Unser Pilger im ledernen Kotler, nunmehr den Verstand krigende, was es zu bedeuten habe, verachtete all solchen Pracht, Schönheit und Reichthum.

v. 5. Und stellte ein Gleichniß vor von einem Kunstreichen Mahler, welcher ein vortreflich Bild gemachet: Und wenn ich wolte kommen, sagte er, mit einem Pinsel, und hier und dar Flecken auf das Bild machen, was würde der Mahler sagen? Würde er nicht sagen: Narr, laß mir mein Bild unbesudelt.

v. 6. Die Jungfrau replicirte: Was wil mein Herr damit bedeuten? Das wil ich damit bedeuten, antwortete er ihr: Der Mensch ist ein vollkommen Bild von Gott geschaffen, und hat keines Schmucks nöhtig; mit dem Schmuck verunehren wir den Schöpfer, und auch das Bild. Womit die Jungfrau schamroth abwich.

v. 7. Die Eltern hatten dabey keine andere Absicht, als ihre Tochter dem Welt-Geist zu entreißen: Und hat ihn die Mutter solches mit Thränen vorgehalten. Worüber er so sehr erschrocken, daß er gleich darauf Abschied genommen, also bald aus dem Haage gegangen, und nicht wieder darein gekommen, als nach langen Jahren einmal mit seinem treuen Bruder U.

v. 8. Angesehen er sich solche List des Satans nicht ins Gemüt einführen wolte, als könnte er das Weib bekehren; sondern er verleugnete seine Ichheit, und ersunk in Demut, bloß auf Pauli
Worte

Worte starräugend: Wie ein jeder berufen ist, so bleibe er bey dem HErrn! Diese guten Leute haben ihm einen Brief nach Amsterdam mitgegeben an eine große, ansehnliche und reiche Familie, der Ms.; waren zwey Brüder und zwey Schwestern; die Älteste eine Wittwe, und feurige Liebhaberin Christi, wie auch alle die andern.

v. 9. Davon der älteste Bruder, mit Namen Gabriel, den Tag vor des seligen Sichtels Abscheid aus dem Haage, von Amsterdam daselbst ankam, um diesen Herrn C. Mb. zu sprechen. Und weil sie beyde Liebhaber des Guten, und sehr vertraute Freunde waren, ist unsers seligen Streickers gedacht worden. Also wurde er auf des Fremden Begehren hinab ins Salet gerufen.

v. 10. Da dan gleich beym ersten Anblick dessen Herz zu ihm geneiget worden, mit einer rechten Jonathans-Liebe: Welche er auch wenige Stunden hernach in der Nacht bezeugete, indem er seinem David ein Säcklein Geldes, darinn 200. Ducatons waren, präsentirte.

v. 11. Sie solte man gesehen haben, wie sich beyder Liebe gegen einander gewehret; der liebe Sichel konte das Präsent nicht annehmen, die weil ihme Gott keine Zustimmung im Gemüt darzu geben wolte; dahero ers beständig geweigert: Welches den andern in der Liebe noch eifriger gemacht, daß er den Herrn C. Mb. zu Hülfe genommen; welcher aber mit aller Persuasion und Versicherung der lauterer Intention des Herrn G. Ms. nichts auf ihn gewinnen können;

so gar nicht, als diese Partey List gebrauchet, und der Herr C. Mb. das Geld des andern Tages präsentiret hat, als ob ers von dem Seinigen gäbe.

v. 12. Das Gemüt blieb unserm Liebhaber Sophiae aber einen Weeg wie den andern verschlossen, welches David genug zu einer Burg war, daraus sich die Liebe defendiren können, die auch unüberwindlich bliebe. Alles, was der verliebte Jonathan erlangen konnte, war, daß der gedachte Streiter mit ihm aufm Post-Wagen nacher Amsterdam zurück führe, welches à droite und viel geschwinder gehet als mit der Jagdschuyten, aber auch unvergleichlich ein mehrers kostet.

v. 13. Dawider er Sichel protestiret, sagende, worzu solche vergebliche Depensen nöhtig wären, da er gemächlicher in den Schuyten fahren könnte? Welches aber nicht angenommen worden, wan Herr C. Mb. schon unserem Geliebten beystund. Also wards eingewilliget, um keine Feindschaft zwischen beyden zu erwecken.

v. 14. Wie sie Mittags in Amsterdam angekommen, haben sie ihn bey Einlieferung des Briefs zur Mittags-Mahlzeit genöhtiget: Er hat auch da bleiben müssen. Die älteste Schwester war modest, und verfiel über seine ernste Discursen in heftige Thränen, und zugleich in eine Begierde, mit ihm mehr umzugehen, wie auch derselben ihr Bruder. Die jüngste ungetraute Schwester war köstlich geschmücket, mit Perlen und Edelgesteinen

gesteinen so reich umfangen, als die gedachte Jungfrau in dem Haag, daß sie mehr einer Prinzessin als Bürgers-Tochter gleichete.

v. 15. Er machte zwar über Tisch einen Discurs von dieser Eitelkeit, und fiel verborgentlich mit Strafen darauf; darüber sie roht worden, daß sie wol beschämnet, aber nicht gebessert wurde: Wie süß er ihr Christum vorgemahlet, hat er doch damit nichts ausrichten mögen, denn die Lust stack tiefer, als er bemerkete. Deswegen hielt er sich still: Nach Hause kommend, befand er gleich seinen Mißschlag, und in seinem Gemüt eine Beschuldigung, daß er auf losen Sand bauen, und von der Creatur fodern wolle, was ihrer Eigenheit unmöglich war.

v. 16. Fiel derowegen auf seine Knie, drang zu Gott ein, und legte seine Seele als ein Anathema von Christo für dieser Töchter Seelen dar, mit kindlicher Bitte, der liebe Vater wolte diesen Lust-Geist von ihnen nehmen, und ihm die Last auflegen, in der Kraft des H. Geistes mit ihm zu streiten, und ihn unter die Füße zu treten; folglich jene erlösen. Welches der liebe Gott gnädig erhöret, daß Er ihm den Geist aufgeleget; welcher ihn wol 4. Tage gewaltig vexiret und gequälet, daß er auch nicht ein Gebät thun können, ohne sich in der Phantasie mit Perlen, Juwelen und dergleichen Gedanken zu plagen.

v. 17. Worüber sein Gemüt nicht wenig turbiret worden, weil er damals noch ungeübt gewesen. Er ging mit Rebecca zu Gott, seufftete

herzlich, und fragte, warum solcher Streit in seinem Gemüte wäre? Worauf der Herr geantwortet: Du hast es selbst so begehret; und nun mustu jener großes Elend empfinden und tragen, weil du es auf dich genommen hast. Darauf gab er sich zur Ruhe, und ließ seine Angst fallen. Ach! wie ersunk er nicht mit herzlichem Lobgesang, und verfluchte den Geist aus sich, also, daß er durch stetes Gebät und Verfluchen dieses gestirnten Einflusses, den Geist überwunden, und davon erlöset worden.

v. 18. Die Töchter aber warfen nicht allein aus eigenem Trieb und ohne sein Sprechen allen Schmuck und Pracht weg, daß sie solche Eitelkeit nie mehr am Halse getragen; sondern sie gewonnen ihn auch lieb. Und nach geendigten Versuchungen an ihn, haben sie sich endlich Gott ganz ergeben, und lebten bis an ihr Ende unverheyratet; haben ihm auch viel Gutes getahn, ja noch zuweilen nach 30. und mehr Jahren; wiewol die jüngste Tochter so freygebig nicht als die Wittib gewesen. Durch solchen Vorfall der Ablegung der Edelgesteine wurde er selber erquicket, denn ihm dadurch ein großes Licht aufgegangen; maßen er nach der Hand mehr dergleichen Übungen gehabt.

v. 19. Inmittelft wartete die erste Haagische Tochter 11. gankzer Jahre auf seine Resolution. Denn ob wol hernach ihr Vater, auf besondern Befehl des Königs von Dännemark, mit seiner Familie nach Norwegen kehren, und sein Geld allda

allda verzehren mußte, und der selige Sichel also vermeinte, aller Versuchung ihrentwegen befreyet zu seyn; so bekam er doch nach 11. Jahren von der Tochter aus Norwegen einen eigenhändigen Brief, mit Ersuchen, daß er resolviren sollte, sein Ja-Wort zu geben, noch wäre es Zeit, weil sie anderwärts zur Ehe gesucht würde; denn wenn er sich nicht entschliessen sollte, würde sie andere Gelegenheit nicht vorbey gehen lassen. Wozu er ihr Glück gewünschet, und also frey worden. Sie ist aber kurz hernach, als sie einen Mann genommen, gestorben.

v. 20. Die Bekandtschaft nun mit den beyden Schwestern, derer Ms. in Amsterdam, gab Anleitung, daß sie ihn beyde besuchten, nach Holländischer Freymütigkeit: Und als sie Schrank, Kisten und Keller öfneten, und keinen Vorrath fanden, bestrafeten sie ihn, daß er ein Christ seyn wolte, sich aber Christi Armut schämete; er sollte sprechen, sie wären geneigt in der Liebe auszufließen. Er gab zur Antwort, daß Jesus ihn zwar bäten, glauben und vertrauen gelehret, aber nicht betteln; er hätte auch kein Exempel, daß Göttliche Männer solches getahn. Welches ihren Mund geschlossen, daß sie ihm hernach ungefraget viel Gutes getahn.

v. 21. Denn er hatte sein Leben in Christo sehr verborgen, hielt sich still, und hatte wenig Gesellschaft, ohne die ihn selbst ansprachen. Ob er nun schon verurtheilet ward, daß er nicht ausginge und bekehrte, und sein Pfund vergrübe,
so

so war ihm doch das eigene Wollen fremd worden, und wolte lieber sterben, als in eigenen Willen gehen; und dannaoh ist durch Gottes Gnade manche Seele von Christo gezogen worden, die ihn hernach mit Briefen aus der Fremde erquicket, das Wort innerlich gefasset, und es lebendig wirkend hatten.



Das 12. Capitel.

Vers 1. **D**er älteste Bruder von obiger Familie war auch sein milder Gutthäter, und verband sich ihm mit vieler erzeugten reichen Liebe, daß der selige Sichel ihn herzlich geliebet, und jener ihm wiederum eine brüderliche Gewogenheit zugetragen. Der Versucher aber brachte diesen guten G. Ms. in Heyratslust; wie auch die Wittwe einen Freyer bekam, mit dem sie sich verlobete.

v. 2. Jetztbemeldter G. Ms. stellte dem seligen Sichel vor, er wolte sich mit seiner Nigten, nemlich des Vaters Bruders Tochter, in den Ehestand begeben, worüber er seinen Rath begehrete. Weil es nun sein freyer Wille gewesen, und der selige Mann sie, die Nigte, weder gesehen noch gekennet, hat er es mit guten Reden abgewiesen, ohne zu rathen; welches aber bey ihm keinen Eingang gefunden, daß er mit Bitten nur mehr angehalten. Er konte ihm aber nicht rathen; es müste es ihm dan Gott im Gemüt öffnen, was Gut oder das Beste wäre.

v. 3. Also

v. 3. Also ist er endlich aus Liebe bewogen worden, daß er wol anderthalb Jahr durch Fasten und Bäten mit Gott gerungen, bis ihm Gott eine Aufschliessung gegeben, und es ihm auf sein ernstes Anhalten eröffnet. Wiewol sie nun der selige Mann niemals gekennet, so mahlte er sie doch seinem Freund so wohl ab, daß derselbe gestunde, es verhalte sich im Grunde also, wie er ihme der Person Tugenden und Laster beschrieben hätte.

v. 4. Deswegen unser Gottes-Freund dem Freyer ernstlich abgerathen, er solte von ihr abstehen, weil ihm Gott eröffnet, daß sie ihm schädlich, und Gott nicht mit ihm seyn würde; er solte sich aber, wo er ja heyraten wolte, ein gleichfrommes Gemüt suchen, und von Gott erbitten, das seines Humeurs wäre, und mit ihm an einem Joch zöge, so hätte er Segen, in Gottes Beystand. Welches er zwar mit Dank angenommen, und zu thun sich entschlossen; seinen Sinn aber, nachdem er von ihm Abscheid genommen, bald geändert, und das Gegentheil getahn. Welches den seligen Mann zwar sehr geschmerzet; allein, weil er nach Hamburg gereiset, sein Vornehmen ins Werk zu stellen, und um seine Nigte zu werben, hat er des seligen Sichtels vergessen.

v. 5. Die Wittwe aber hielt ihr Werk vor ihm geheim; wiewol er es zeitig erfahren, und Gott um Zerbrechung angeflehet, der ihn dan am Tage durch eine Stimme versicherte: Es solte nichts daraus werden. Sie ließ den seligen Mann dar-

auf

auf zur Mahlzeit bitten, da sie dan mit ihme, von ihres Bruders Heyrat zu sprechen, Gelegenheit genommen, und ihn sehr ernstlich gefraget, was ihn doch von seiner Freyerey dünke? Er gab zur Antwort, daß nichts daraus werden würde; welches sie doch nicht vermuteten.

v. 6. Als sie nun hörte, daß er so kühn davon urtheilte, und solches eitel stellte, fragte sie auch von ihrer Heyrat. Darauf antwortete er, daß daraus auch nichts werden würde. Weil sie nun bereits eine güldene Braut-Kette am Halse, und einen Ring am Finger zum Pfand hatte, war er bey ihr ein falscher Prophet, und seine Worte eitel.

v. 7. Ungefehr 3. Wochen darnach kam Zeitung, daß dero Bruder G. Ms. vorbemeldt, sich entleibet habe: Denn als er in Hamburg gesehen, daß weder sein Pracht noch seine große Geschenke und Unkosten, da er innerhalb Jahrs Frist 30000. Gulden angewandt, Eingang gefunden, ist es ihm so zu Herzen gegangen, daß er unwillig und mißtröstig worden, den seligen Sichel durch ein Brieflein ersuchend, daß er eilend nach Hamburg übergehen möchte; er hätte ihme etwas zu sagen, das er keinem Briefe vertrauen dürfte.

v. 8. So bald unser selige Streiter den Brief empfangen, hat er solchen vor Gott ins Allerheiligste gebracht, dessen Zustimmung im Willen erst zu erlangen; Gott aber hat das Gemüt verschlossen. Weit nun seine Antwort etwas verweilet, ist jener in Unmut aus der Stadt gegangen,

gen, und hat seinem Kutscher und Knecht Ordre, ihm zu folgen, gegeben; ehe diese aber angekommen, hat er sich aus Verdruß mit 5. Wunden erstochen, Anno 1672. den 2. Januarii.

v. 9. Wie sehr den seligen Mann dieser Fall geschnürzet und betrübet, konte er nicht ausdrücken. Er war viele Tage darüber unmutig, und konte sich lang nicht finden. Denn weil er nach Lutherscher Lehr eine Unmöglichkeit solcher Seelen Erlösung glaubete, da gesaget wird, wie der Baum fället, so liget er; sahe er keinen Raht: Wiewol er nun in J. Böhms 24ten Seelen-Frage n. 9., 10. einen Grund fand, so hatte er doch noch keine so tiefe Erfahrung; wan er aber ins Gebät einkehren wolte, ist ihm die Seele erschienen: Welches alles ihm nicht wenig Hinderniß beygebracht.

v. 10. Als er nun in solcher Bestürzung stund, weil ihn die Seele des Verstorbenen vest hielte, kam die Stimme Gottes zu ihm; und dieses innere Oraculum im Lichte sprach: Du must die Seele retten! Er antwortete und fragte: Herr, womit? Dieses geschah wol 3. bis 4. mal. Endlich sprach Gott, der mehr tuhn kan, als wir bitten und verstehen, da er eben im Gebät lag, und zu Ihm ernstlich eindrung: Du must ihn aufnehmen in die ewige Hütten!

v. 11. Also trieb ihn Gott darzu an, obs ihm schon anfänglich auch ganz fremd und widerlich gewesen, weil er also in Schulen unterwiesen worden. Allein sein treuer Führer öfnete ihm durch seine verborgene Kraft im Centro der Seelen

ten das obige Wort, Luc. 16: 9. Machet euch selbst Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß, wan ihr Mangel leiden werdet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten, &c. und zeigete ihme die Möglichkeit.

v. 12. Dieser Spruch gab ihm zwar eine treffliche Durchsicht; allein er antwortete: Lieber Gott, ich weiß wol, daß es in der Bibel stehet; wo du es aber nicht in mein Herz schreibest, kans mir keine Kraft geben. Darnechst war er mit höchster Verwunderung umgeben, daß er diese Worte so vielmal mit Unbedachtsamkeit gelesen; und bat Gott herzlich um die Waffen-Rüstung Christi: Denn wer einem Gewafneten in seinen Pallast wil einbrechen, und ihme seinen Harnisch ausziehen, müste gewißlich stärker seyn, war sein Wort.

v. 13. Gott stellte ihm auch der Wahrsagerin Magie vor, 1. Sam. 28., Sir. 46: 23. daß sie den Samuel hervor bringen können; warum würde Christo nicht möglich seyn, eine Seele aus der Hölle zu erlösen? Weil nun Jesus seine herzlichste Liebe zu seinem Bruder sahe, hat Er ihn auch gnädig erhört, ihm das Wort in der Kraft ins Herz geleyet, und den Satan helfen binden. Denn es ihn innerlich dergestalt aufgemuntert, daß er in Christi Blut und Tode seine Seele für diese gefangene darlegte als ein Selbst-Schuldener, und wünschte für sie ewig verbannet zu seyn.

v. 14. Also hat er 7. ganzer Jahr mit Gott gerun-

gerungen: Welches gar ein strenger Proceß war, davon er ein Buch hätte schreiben können. Er wurde ein ganzes Jahr des Nachts aus seinem Leibe genommen, und in die alleräußerste Finsterniß geführt, daß sich die Seele in seinem brüderlichen Willen einfassen, und mit eben der Furie, damit er sich aus dem irdischen Leben gerucket, aus dem Gefängniß reissen müste. Dieses gibet Anlaß, hierbey ein wenig abzutreten zu einem andern Casu, der sich 8. Jahren hernach zugetragen. Nämlich:

v. 15. Der tapfere Glaubens-Kämpfer konnte dabey mit Wahrheit versichern, und Gott zum Zeugen anrufen, daß er nicht lüge, daß er die höllische Pein und Stank einsmalen innerhalb 8. Tagen 8. mal erfahren müssen; siben mal 5. Stunden, und das achte mal 6. Stunden. Es war Anno 1680. eben im Beginn seiner Krankheit, durch Breckling ihme verursacht; er war, meldete er, als ein wildes Thier, und das Blut in den Adern kochete ihme.

v. 16. Deßhalben sagte er: Man sollte lieber 1000. Jahr hier leiden, als dorten ein Jahr; es sey mit nichts zu vergleichen; und könne auch keine Seele ohne Christo in diesem Feuer bestehen; es verfluche dieselbe Gott, und sage Ihm ab, welches er auch würde getahn haben, wan ihme Gott nicht die Zunge gehalten hätte. Und sagte er: Wan die Menschen in der Welt solches nur eine halbe Viertel Stunde leiden müsten, sie würden sich entweder ertränken, erhängen oder

ermorden, und der Qual abhelfen, oder Jesum ergreifen, und ein ander Leben führen.

v. 17. Denn ihn Brecklings finsterner Geist damals so erschrecklich mit der höllischen Pein angegriffen, daß er darüber 3. Monat an Hand- und Füßen lahm, und ein ganzes Jahr bettlägerig gewesen; wovon hernach wird gemeldet werden. Aus dieser Ursache hat sein Herz im Leibe oft blutige Tränen vor Gott geschrien, daß die Kräfte der Auferstehung, Himmelfahrt und Sitzens zur Rechten unsers HERRN Jesu, in dessen Namen sich doch alle Knie beugen müssen, so ganz zu Boden liegen.

v. 18. Auf den Zustand des verunglückten Guttähters G. Ms. nun wieder zu kommen, so ist's seinem getreuen Fürbitter Sichel, durch Gottes mit-wirkende Kraft, endlich gelungen, daß die Liebe den Zorn überwunden, und er die Seele aus dem höllischen Feuer, und aus der schweren Gefängniß heraus gekriegt, da sie mit einem so schönen Glanz, der alle Sternen übertrifft, in das Paradis und heilige Licht-Welt eingenommen worden; dahin unsers Streiters Seelen-Geist mitgegangen, und alles angesehen hat. Daraus nun erlernete er, daß die Lehre von der Gnaden-Wahl eitel ist; und konnte der Seelen-Erlösung mit der Erfahrung bezeugen und bekräftigen.

„Mit diesem gnadenreichen Durchbruch ist
 „auch der Geist des Eingangs-gedachten Baron
 „von Weltz, welchen ein finsterner Geist gefangen
 „hielt,

„hielt, aus seinem Gefängniß erlediget worden,
„Gott Lob!

v. 19. Der selige Sichel ist auch in die Gefängnisse, zwischen Zeit und Ewigkeit, worinn Christus den Geistern geprediget, so wol als in die Hölle der Teufeln, im Geist vom Herrn geführet worden; ob er aber im Leibe gewesen, das wußte er nicht; wo er einen großen Unterscheid zwischen beyden gefunden. Denn im Gefängniß zwischen Zeit und Ewigkeit sey keine Angst=Qual, auch weder Finsterniß noch Licht, sondern eine Dämmerung. In der Hölle aber sey lauter Verzweiflung und schreckliche Angst=Qual, welche die Seele alsobald zur Verzweiflung und Absagung Gottes zwinget.

v. 20. Ungleich, daß die Teufel keinen eigenen Leib haben, sondern allerley wunderbarliche Monstra von Würmern, die er nicht beschreiben können, denn er dergleichen sein Lebtag nicht gesehen gehabt; und daß sich die Geister im Augenblick verändern, sich klein, groß, lang und kurz machen, wie sie wollen. Daraus lernet er gründlich, was die Hölle und ein Teufel, auch eine verdäunte Seele ist.

v. 21. Ob er sich nun zwar zu unwürdig geachtet, für die Teufel ein Anathema zu werden, so hat ihn doch dieser wunderbare Sieg muhtig gemacht, daß er Gott herglich angeflehet, Er möchte ihm auch die bösen Geister schenken. Weil ihm nun Gott geistliche Kräfte und Stärke gegeben, drang er im Geist ein, denen gefallenem

Engeln die Liebe Jesu anbietend, welche die einzige Medicin ist, den Zorn zu tingiren; er opferete auch sein Leben für sie auf; aber alles vergeblich.

v. 22. Sie wolten nicht, sondern schnelleten ihm ins Angesicht, und flohen als ein Blitz davon, verachteten und verfluchten die Liebe. Diesen Process mit den Teufeln hat er zwar mehrmalen versucht; es ging ihm aber nicht besser: Die Teufel haben nur damit gespottet, und begehret, Jesus solte sich unter ihre Füße beugen, und sie anbeten. Wan sich ihm auch sonst der Teufel hart widersetzet, und nicht weichen wollen, hat er seine Seele für ihn dargeleget, und ihn mit solcher Demut und Liebe verjaget.

v. 23. Es tuhe nun hier der Spötter Lucianus hönisch, und halte dieses für Phantasie wie er wil; so wird es doch die nicht anfechten, die im Geist Christi überzuet und gewiß sind, daß der teure Sichel gar zu wohl erkannte, was Phantasie, bloße Einbildung, und was viel-jährige, gründliche und in Gottes Geist geübte Erfahrung sey; als der da andere sehr weislich konte belehren, wie der Spiritus Mundi in Betrug, Blendwerk und Phantasie, der Geist Jesu aber in sehr grosser und unumstößlicher Gewisheit wirke.

v. 24. Es ist Wunder, daß diese Spötter nicht endlich auch auf gut-heidnisch und Atheistich, die in heiliger Schrift aufgezeichnete Wunder Gottes für Einbildung und natürliche Dinge ausrufen, wie sie auch thun. Meinen solche Vernunft-

Bernunft-Geister, daß der H. Geist diejenigen mit einem Stein des Betrugs, oder mit einer Schlange der Phantasie begabe und abweise, die Ihn um seine alleinige Einwirkung so lange Jahre ernstlich angerufen, und mit zerknirschem Herzen und bestem Glauben sich stets darzu bereitet haben; wie dieser selige Streiter und seine Mitsstreiter auch getahn! Mein gewißlich nicht!

v. 25. Jesus in ihm, dem alle Dinge möglich sind, hat diese obberührte Seelen aus der Hölle errettet, und die übrigen Kraft-Wirkungen durch ihn ausgeführet, als welcher nicht ohne Ursache gesaget: Dem Glauben sind alle Dinge möglich; und ihr werdet noch größere Werke thun, dan diese sind.

v. 26. Mit allem Recht kan man von dem Gottes-Mann Sichel sagen, was vom heiligen Germano, der ums Jahr Christi 420. Bischof zu Auxerre war, geschrieben wird: Talis ejus extitit vita, ut si miraculis caruisset, incredibilis videretur, & tanta fuerunt miracula, ut nisi merita præcessissent, phantastica putarentur. „Sein Leben war also beschaffen, daß wenn ihm die Wunder gefehlet hätten, es unglaublich geschiene; und seine Wunder waren so groß, daß wenn nicht ein heiliges Leben vorher gegangen wäre, man sie für Phantastisch halten würde.

v. 27. Wir lassen aber die Verächter; genug, daß die es glauben, welche erkennen, daß Gott Lust habe an der Wahrheit im Inwendigsten, und seine Kinder, welche Ihme ihren Willen

gänglich aufgeopfert haben, im verborgenen Weisheit wissen lasse.



Das 13. Capitel.

Vers 1. **U**nd kommen demnach wieder auf das Vorige: Die Wittib T., geborne Ms., wurde über ihres Bruders Unfall so sehr erschreckt, daß sie sich mit Zuziehung und Hülfe ihrer großen Freunde, vom Freyer los machte; da dan des seligen Sichtels Wort wahr worden; welches sie angemercket, daß sie zu ihm gesaget: Nun sehe ich wol, daß ihr auf besten Füßen stehet; solche Männer dienen uns, die uns zu Gott führen, andere suchen nur Geld.

v. 2. Damit fiel sie auf unsern seligen Kämpfer, sagende: Sie müste einen Mann haben, der auf starken Beinen stünde, und an Gott hielte, sonst würde sie mit ihrem Gelde verleitet. Sie war dabey sehr vorsichtig, und stellte seine Person erst ihren nächsten Anverwandten und Freunden, von den vornehmsten und reichsten Männern der Stadt, vor, die dem seligen Sichel aber unbekandt gewesen, zu hören, ob er auch den Freunden anstünde, die ihn selber sehen müsten.

v. 3. Der Herr Oheim mit 2. Söhnen saßen an der Tafel: Der erste besaß 36. Tonnen Goldes; der ältere Sohn 9. bis 10; der jüngere aber 5. Tonnen Goldes: Davon sie bey 2. Stunden lang mit großem Geschmack gediscuriret. Wie stum und verdrießlich der selige Mann unter dieser

Gesellschaft gegessen, ist leicht zu erachten, doch beliebten sie seine Person alle.

v. 4. Darauf führete ihn die Wittwe in ihr Gemach, und präsentirte sich demütig, daß sie seine Magd seyn, und ihre Hände unter seine Füße legen, auch alles Creuz mit ihm aufnehmen wolte. Wosfern er aber von ihren Bluts-Freunden eine Abkehr hätte, so wolte sie mit ihm hingehen, wohin ihn Gott haben wolte, dan sie wolte gerne aus der Welt gerettet seyn.

v. 5. Er nahm aber, sonder ein Wort zu sprechen, Abschied, ging nach Hause, fiel auf seine Knie, und protestirte ohne Aufhören heftig vor Gott, der sein Inwendiges wußte, und sein Herz und Nieren prüfete, wie er auch den geringsten Gedanken verfluchte, und die Gehülfin seiner Jugend (Malach. 2.) feurig liebete; und Gott ihr doch so schwer versuchen ließ. Er war in etwas verliebet, welches er selber noch nicht kannte; also steckte er zwischen Thür und Angel. Denn weil ihn Gott frey berufen, hat er sich auch nicht binden wollen, ob es gleich eine erwünschte Gelegenheit gewesen.

v. 6. Die Wittwe, welche über sein Stillschweigen verlegen war, ließ ihn nach 14. Tagen durch ihre Magd wieder zu sich nöthigen. Nachdem sie mit einander gespeiset, führete sie ihn in ihr Zimmer, und stellte vor, daß sie über seinem Stillschweigen auf solche Gedanken gekommen wäre, er möchte irgend wegen des Unterhalts besorget seyn, daß er sie nicht ernehren könnte; sie

wolte den Scrupel heben, ihm 2. Tonnen Goldes, oder 200000. Gulden Holländisch, voraus vermachen, und ihn in Staat stellen, sie ernehren zu können, auf daß er durch Blödigkeit seiner Armut nicht von ihr abgeschreckt werden möge.

v. 7. Er ging wieder ohne Sprechen weg, ließ ihr das Nachdenken, und begab sich ins Gebät. Diese 2. Schwestern solche Versuchung nicht verstehende, konnten nicht ersinnen, was ihn zurück gehalten. Er wurde aber von beyden Seiten zu Gott gedrungen. Als nun 4. Wochen verfloßen, und er sich zu Hause stille gehalten, ließ ihn die andere und jüngere Schwester, welche es ihren Freunden vorhero gleichfals vorgestellt, auf ein Wort zur Mahlzeit nöthigen.

v. 8. Nachdem sie gespeiset, führte sie ihn bey der Hand in den Garten, und stellte ihm vor ihre Verwunderung über seinem Stillschweigen auf ihrer Schwester Anerbietung, nicht begreifen könnende, wie sehr sie auch nachgedacht, warum er ihrer Schwester die Ehe abgeschlagen, weil ihm in ganz Amsterdamb dergleichen Conditiones keine Frau oder Tochter vorstellen würde. Ob er dan an ihrer Schwester eine Abkehr hätte, weil sie Wittwe mit einem Kinde wäre; und er mehr an einer Ledigen Lust hätte? Sie wäre da, und wolte ihm dieselbe Conditiones geben, die ihm ihre Schwester angeboten.

v. 9. Als diese Worte ausgesprochen waren, hat sie und er gleichsam ein starkes Zähnklopfen, Zittern und Beben oder Fieber auf den Hals gefrigt.

Erigt. Darüber der selige Mann mit einem Adjey Abschied genommen, zu Hause wieder auf seine Knie gefallen, und mit Gott sich verbunden, daß ihn weder Weib, noch Geld noch Welt von seiner Liebe scheiden sollte. Er konte nicht anders als sie beyde verlassen, ob die Wittwe ihn gleich vor Gott anklagte, und ihn nicht lassen wolte; auch mehr mit dem Gebät zu Gott, als mit Sonnen Goldes rang; welches auch, weil sie ihn mit vielen Guttahnten verbunden, überaus hart zunging.

v. 10. Und da er einst am Mittage auf seiner Cammer mit Gott wandelte, und zu Ihm eindrang, sahe er eine Hand vom Himmel, welche seine und der Wittwen Hand zusammen schlug; dabey hörete er eine helle klare Stimme erschallen: Du mußt sie haben! Hier hätte man meinen sollen, es wäre Gott gewesen; und es war der Wittwen Geist, welche das Werk im Gebät trieb, und zu Gott in den äußern Himmel eingedrungen, und den Geist der Welt erregt hat.

v. 11. Es waren lauter Versuchungen, den Mann Gottes um seine Himmels= Braut und Jungfrau zu bringen, wie er empfunden, sagend, als er die Stimme gehöret: Mein Gott, ich habe keinen Willen; sol ich aber heyraten, so mußt du mir einen Willen geben. Also konte ihn dieses Zorn= Sprechen nicht mehr bewegen, weil er Willen=los gestanden, und zwang ihn nicht, überwunden zu werden, sondern allen Eigen=Willen ewig zu verleugnen.

v. 12. Gar geschwind merkte er, daß es der Feind war, der ihn an ein Weib binden wolte; und stellte Gott sein Herz dar. Damit wurde ihm Sophia neben Eva vorgestellt; er möchte selbst wehlen. Daraus konte er klar sehen, daß dem Zorn im Oraculo des Welt-Geistes nicht zu trauen ist, und es keine Schickung Gottes war: Also dankte er Gott, der ihn aus der Versuchung so gnädig gerettet.

v. 13. Bey diesem ist gar merklich, wie Gott ihm, als Er sein heiliges Feuer in ihm angezündet, und ohne sein Wissen auf den Leuchter gestellet, unterschiedliche hohe, Fürstliche, Gräfliche und andere Edle Gott-liebende Gemüter, meist lauter Weiber, zu verstehen Wittwen und Ledige, erwecket, die seine Armut hoch geliebet, und reichlich versorget haben. Dagegen er auch sein dankbares Gemüt nicht anders äußern können, als mit herzlichem Flehen, daß Gott sie mit seiner Liebe küssen, und in sein feurig Liebe-Meer eintauchen wolle, damit sie auch in ihren Seelen wieder gelabet möchten werden, wie er von ihrer milden Hand erquicket worden.

v. 14. Alldieweil er nun in seinem Geist sehr einfältig war, konte er sich nicht drein schicken, daß eine solche Versuchung daraus entstanden: Er legte Herz und Nieren offen vor Gott; er durchforschte Leib und Seel, und verfluchte sich selbst, worinn er möchte Ursach seyn; protestirte vor Gott auch aufs eifrigste ohne Aufhören, wie er auch den geringsten Gedanken zur Fleisches-Lust

Lust verfluche. Er erneuerte anbey seinen Eid und Bund mit Gott, daß er fast des Lebens müde ward, und sich verwegte lieber zu sterben, als von Sophia zu lassen.

v. 15. Muste aber erfahren, daß er mit seiner Fürbitte für die Weiber nur Del ins Feuer gegossen, und sich damit innerhalb 10. Jahren, darinn er in großem Streit gestanden, sein Leben Blut-sauer gemacht habe. Seine Guttächterin nun zu verlassen, fiel ihm hart; aber seine Sophia gab ihm den Rath, er solte mit dem Gebät für diese Weibs-Leute inne halten; er meinte aber, es wäre der Teufel, welcher ihm das Schwert des Geistes, als das Gebät, rauben wolte.

v. 16. Sophia, seine Unschuld sehende, verbarg sich in ihren Aether, und ließ ihren Buhlen im Finstern sitzen, stellte sich auch gegen der Seelen so fremd, daß seine Natur voller Unruhe wurde. Und weil die Seele nicht wieder zur Hulde kommen mochte, sie gebe dan ihren Willen drein, ergab sie sich endlich.

v. 17. Besagte Versuchung war ein Werk ganzer zehen Jahren, darinn jede von beyden Weibs-Personen ihm ernstig nachstellte, und ihn mit freyen und überaus vielen Guttächten aufhielt, welche Jahre er zwar nicht im Grimm abbrechen wollen; sondern hat seine Begierde in Gottes Liebe gesetzt, und Tag und Nacht mit unablässigem Seuffzen bey Gott um Rettung angehalten. Er lag aber darinn so lang unter die-

dieser Versuchung gefangen, weil er keinen Willen fassen, nicht Ja noch Nein sagen, noch sich in Eigenheit auswickeln konnte.

v. 18. Sientemalen er, wie schon angeführet worden, nichts aus guter Meinung unternommen; sondern er ist allezeit furchtsam gewesen, und hat auf Gottes Stimme im innern Grunde der Seelen fleißig Acht gehabt; daher er in allen Vorfällen, wo er keine gewisse helle Aufschliessung gehabt, sich nichts unterfangen wollen.

v. 19. Inmittelst führte ihm der Teufel ein gar wahrscheinlich Argument in die Vernunft ein: Er, der liebste Streiter, könnte die Weisheit innerlich, und die Frau äußerlich zu einer Gehülfin haben. Er bemerkte aber, so bald er die Begierde in die Frau gesetzt, daß sich Sophia innerlich verborgen, und alles Gebät wider die Mauer angelaufen ist.

v. 20. Auch sprach ihm der Teufel listig ein, daß er mit dem Reichtum manchen Armen erquickten könnte. Die Weisheit aber warnete ihn, wenn er vom verbotenen Baum der irdischen Frucht essen würde, daß er ihre Licht-Strahlen verlieren würde, und mit Ihr in ihr fleisches Ehe-Bette nicht mehr sollte zugelassen werden.

v. 21. Endlich hat Gott gnädig drein gesehen, und ihn von beyden los gemacht. Denn die Wittwe wolte entweder geheyratet seyn, oder ihn Hülfslos lassen, welches ihn heftig ins Gebät getrieben. Darneben hatte sie sich ohne Ursache
im

im Eifer verlaufen; womit sie ihr die Schuld selbst gegeben, und ihn, wiewol sehr ungerne, frey gelassen; wo diese reiche Guttäterin ihre Hand geschlossen, und ihn ums Jahr 1678. verlassen hat.

v. 22. Wenn er nun selbst seinen Lebens-Lauf umständlich hätte erzehlen sollen, wie heftig ihm der Teufel durch das weibliche Geschlecht zugesetzt, und wie wunderbarlich ihn Gott allzeit durch Blödigkeit und Scham gerettet, wäre es ein großes Buch worden. Er hat nimmer ergründen können, warum ihm das Frauen-Volk so inbrünstig zugefallen, alle unziemende Freyheit gelassen, ja selbst ans Bette gelocket, und ihn durch solche böse Lust zu trauen gesucht.

v. 23. Aber eben dadurch hat ihn Gott zur Einkehr gebracht, bis er der Welt abgesaget, und alles verlassen. Da öffnete ihm Gott erst, daß Er selbst in unsere Seele verliebt wäre, und von uns aus ganzem Herzen wolte wieder geliebet seyn; ja daß schon in Mutter-Leibe die Göttliche Weisheit sich in seine Seele zur Gehülfin einverleibet und einvermählet habe, ihm aber bis in sein 26tes Jahr verborgen geblieben.

v. 24. Ingleichen, daß der Spiritus Mundi in den Weibern sich gern einsetzen, und das ober Regiment über das Gemüt haben wollen; welches Gott zuwider, und ihn deswegen gerettet, auch ihn überaus-feurig gemacht in der Liebe Jesu, daß er sich in Höll und Tod, in Schmach und Verfolgung, in viele Armut und Creuz gewaget, und

124 (14. Cap.) Wunder-volle Lebens-Lauf
und alle Proben des Feuers durch die Kraft Je-
su durchgestanden hat.



Das 14. Capitel.

Vers 1. **H**ermit beschliesset man nun diese
Erzählung. Und man kommet nä-
her zu sprechen von des teuren Mannes Sichtels
Haus-Brüdern, deren er zwey gehabt, wie oben
bereits eingeführet worden. Zu denselben bekam
er noch einen dritten, mit Namen Wolfgang
Dominicus Bär, einen Nürnberger, und Theol.
Stud. Er ist aber bald von ihnen gewichen, auch
hernach in Altonah (wohin ihn seine Bekehrsucht
getrieben,) gestorben, wo er nüchtern worden,
und seine Eigenheit bekant hat.

v. 2. Diese seine Haus-Brüder liebten zwar
Gott, und waren wol in ihrem Maß der Gna-
den treu; hatten aber eine ganz andere Leitung,
und konten das vorgesteckte Ziel nicht erkennen,
noch sich in Gottes Führung schicken; denn es
war nicht Ein Willen-Geist in ihnen, noch die
behörliche Demut oder Liebe, sich zu bessern, und
woltens auch nicht angewiesen haben.

v. 3. Sie harmonirten mit ihres Gleichen wol,
aber mit ihme nicht: Es war zwar kein Streit,
weil er als der kleinste sich in ihren Willen stets
einergeben, und alles, was sie geordnet, sich ge-
fallen lassen; denn er lernet bey ihnen Christi Re-
gel ins Werk zu stellen: Wer der Bornehmste
unter euch seyn wil, sey aller Knecht.

v. 4. Sie

v. 4. Sie hatten aber keinen Verstand vom Geheimniß der Armut Christi, und waren mehr vernünftig als gläubig; daher gaben sie der Vernunft Gehör, hingen den Buchstaben um sich, fielen auf die Knie, und baten um Arbeit, damit sie Niemand lastig fallen, und im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen möchten, steckten sich also in Sorge der Nahrung.

v. 5. Auf ihr Gebät gab Gott auch überflüssig Werk, daß sie funden, wie sie es sucheten, nemlich in Druckereyen zu corrigiren, und Schriften ins Hochteutsche zu übersetzen: Wie auch schon überhaupt eingekommen, in Absicht auf den teuren Sichel. Allhier gehet man in seiner Mitbrüder Geist weiter fort, deren Handel er günstig beschreibet.

v. 6. Ihr Tuhr war mehr Bauch-Sorge als Glauben, und wider Gottes Intention mit ihnen. Der Verdienst war wöchentlich in die 20. Reichs-Tahler, weit mehr als man verzehrete. Der selige Sichel wolte nicht minder seyn, und konte nicht zusehen, sondern arbeitete mit, und schleppete den Karren geduldig mit fort, so lange sie gelebet, ob gleich mit großer Gemüts-Beschwerung, indem es ihm am Gebät hinderlich war, doch ohne Knurren, Murren und Klagen.

v. 7. Unterdessen übte er sich stets im Gebät, und bildete sein Brot im Glauben: Und Gott, der des seligen Mannes Herz gesehen, trug für ihn väterliche Sorge, und erweckte Guttäter, die darzu getrieben wurden, und nicht wußten

woher, welche ihn auffuchten, ob sie ihn wol niemals gesehen noch gesprochen, und ihn sehr reichlich segneten, ja ihm mit Thränen Geld aufdrungen, zu 2. à 300. Gulden: Und ob er sich dessen schon weigerte, des Bermeldens, daß sie keinen Mangel hätten, wolten sie das Geld doch nicht wieder mit sich nehmen: Darüber sich gemeldete seine Haus-Brüder oft verwunderten.

v. 8. So, daß der selige Mann den Überfluß und Almosen anderwärts an Nothleidende zum Lobe Gottes anwenden, und mit Tausenden theilen mußte. Ja er rang recht mit Gott, wer von beyden mit dem Geben eher sollte müde werden. Es pflegte der selige Mann in seinen letzten Jahren zu sagen, wenn er beysammen gehalten, was er verzehret und ausgetheilet, es würde eine große Summa Geldes belaufen haben.

v. 9. Worüber er auch schwer gerichtet, und ihm für Hochmut ausgeleget worden, daß er in Liebe mehr getahn, als Schatz-Reiche; welches er aber nicht geachtet; sondern auf Christi Lehre gesehen: Gebet, so wird euch gegeben. Also, daß er keinen Überfluß hatte, ob er schon viel empfangen. Er trug auch hernach das Gericht geduldig, weil, wie er sagte, seine Unvorsichtigkeit selbst Ursache darzu gegeben.

v. 10. Denn wo er es nicht selbst entdeckt, hätte der Feind nicht so lästern können. Wie er dan sonst auch durch Schaden klug worden, indem er einem und andern guten Freunde eröffnet, was ihm der Herr im Geist geoffenbaret und erfahren

fahren lassen, daß er hernach allezeit daran zu fau-
en hätte, und seinen Mund nicht aufstuhn dürfte.

v. 11. Im Almosen-Geben betrachtete er alle-
zeit Christi armen Glieder, und befahl der Welt
ihre Armen zu versorgen. Den Bettlern gab er
einen Pfening; angesehen es eine von den Ga-
ben des Geistes war, die auf dem seligen Manne
ruhete, daß er keinen Dürftigen unerquicket von
sich ließ, welches sich auch so gar bis auf erwehnt-
te Bettler erstreckete: Dahero wafnete er sich als
lezeit mit einer guten Partey Pfeningen, in Hol-
land Duiten genaüt, sie damit zu bezahlen. Dan
sagte er freundlich lachend zu den Brüdern: Es
sind Renteniers, die von diesem ihrem Interesse
oder Renten leben.

v. 12. Die Armen liefen ihm auch jederzeit mehr
zu als den Reichen, weil er gab, wan ers hatte;
wiewol er die letzten Jahre nicht so reichlich und
milde wieder ausfließen können. Er selbst aber
hat niemals keinem Reichen ums Gelds willen
geheuchelt, oder sich vor seinem Mammon gebeu-
get; sondern ernstlich unter ihnen gewandelt, die
Wahrheit freymütig bezeuget, und das Unrecht
gestrafet: Dennoch ist er von Reichen sehr gelie-
bet worden, wie zuvor gesaget; dadurch Gott
den Unglauben gedachter seiner Brüder aufzude-
cken, und solchen zu beschämen gesucht.

v. 13. Ob es nun wol den seligen Sichtel nicht
wenig turbiret, dorfte er sich doch nichts zutrau-
en, oder von ihnen ausscheiden. Er nahm viel-
mehr dadurch Gelegenheit, der 2. Theologorum

Blindheit und Vernunft über der Tafel zu bestrafen, und davon zu discourirer, wie Gott sie ja besser kennete, und sie gern an sein Werk haben wolte, da sie hergegen mehr auf Fleisch als auf den Geist säeten; und daß sie Gott nimmer beschwerlich seyn könnten, wo sie nur Glauben hätten, und in Gottes Weinberge mit Gebät arbeiteten.

v. 14. Welches zwar angenommen, aber nicht behörlich angemerket noch gebessert worden: Deswegen Gott den lieben Streiter gerettet, und mit diesen Theologis ein kurzes Ende gemacht; maßen er sie beyde frühzeitig heim gerufen, und durch einen seligen Tod zu sich genommen, daß keiner über 38. Jahre geschritten, nachdem sie dis Werk 8. bis 9. Jahr ungefehr mit einander getrieben.

v. 15. Charias betreffend, geschah sein erstes Buß-Wirken in der Überzeugung seines Gemüts mit vielen Tränen: Welchen Weeg er auch allezeit andern Gemütern vorgemahlet: Und wo er nicht von dergleichen Tränen bey anderen gehöret, hat ers stets verdächtig gehalten; am Ende aber sahe er seinen Mißschlag. Er war streng, fastend, und den ganzen Tag im Gebät arbeitend, und frigte nichts. Wan der selige Sichel hingegen nur ein wenig gelallet, hat Gott Gnade gegeben. Und gleich wie Charias streng nach dem Gesetz war, so stund der Streiter Sichel allezeit in der Liebe; daß Charias gewünschet, nur eine Viertel Stunde seyn zu mögen, als jener einen Tag war.

v. 16. Einmals brachte der teure Sichel, welcher sich aller eitelen Discursen entschlug, bey ihnen über der Tafel (weil sie gemeinschaftlich gespeiset, obwol ein jeder sein eigen Cämmerlein gehabt,) eine Rede aus Jacob Böhmen in höchster Einfalt vor, vom erst-geschaffenen Adam mit beyden Tincturen, im Bilde Gottes, daß er allein bleiben sollen mit der ihm zugeselleten Jungfrau der weiblichen Eigenschaft in ihm, 2c. verwundert seynde, daß unsere Gelehrten so blind daran wären, und Böhm verachteten.

v. 17. Da fuhr Charias heraus: Das wäre vom Teufel! Diese unvermutlich-gefallene rauhe Antwort verstumete gleich den seligen Sichel. Als er nach der Mahlzeit auf seine Cammer gekommen, fiel er auf die Knie, und legte die Sache vor Gott, weil sie ja alle zu Einem Ziel liefen, wie doch solche harte Antwort, fragte er, entstehen könnte? Da ward er verzuckt; und Gott zeigte ihm sein Thier, daß er sahe, wie er im Außern eine Hunds-Gestalt, von einens Windspiel in der Form, und sein Bruder Charias ein Schwein im Außern trug; Bruder Hoffmanns seines hatte er vergessen.

v. 18. Daraus er gemerket, daß der Verstoß nur im äußern Thier-Menschen, und nicht im inwendigen neugebornen Menschen ist. Von selbiger Zeit an, hat der selige Sichel sein Thier, schreibet er, immer im Zaum gehalten, und darwider gestritten: Und wan schon ein Feuer im andern hervor blizete, ließ ers nicht ins Gemüt,

daß auch so lang sie gelebet, kein Streit oder Anstoß mehr geschehen.

v. 19. Weil aber Charias das Wort so unbesonnen ausgesprochen, hat er einen solchen Brand in seiner Brust bekommen, welcher auf keine Weise gelöscht werden konnte, ob er gleich viel kaltes Wasser den Tag über getrunken, wovon er die Wassersucht bekommen. Hernach ist dem lieben Streiter Sichtel im Gebät angezeigt worden, warum der gute Bruder also lidte; er mußte auch in selbiger Krankheit sterben, da ihn der selige Mann ehrlich zur Erden bestatten ließ. Das Jahr seines Todes findet sich nicht; allem Vermuten nach wirds Anno 1673. geschehen seyn; da die alte Matron, seine Haushälterin, noch ein paar Jahr im Hause geblieben; bis Anno 1675., wovon hernach gemeldet werden sol.

v. 20. Mit Hoffmanns Tode war es merklich. Der selige Sichtel ward von einer gottfürchtigen Matron zu Cleve invitiret, nebst seiner damaligen Haushälterin Schw. Elisabeth. Er für seine Person fandte es jedoch nicht im Gemüt, dahin zu reisen. Bruder Hoffmann aber wolte hin, und sprach en passant in Leyden bey einem frommen Weibs-Bilde an, die durch den Welt-Geist weissagete; selbige sprach: Hoffmann, reiset nicht nach Cleve; denn nicht ihr, sondern Herr Sichtel ist dahin eingeladen; wo ihr aber hinreiset, werdet ihr sterben müssen.

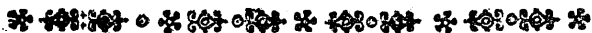
v. 21. Hoffmann reisete dennoch hin mit Schw. Elisabeth; Als er aber wieder kam, legte er

er sich zu Bette. Der selige Sichtel bat zu Gott für sein Leben; aber Gott schloß seinen innern Grund zu, und ließ kein Seufzen mehr durch: Welches der Kranke selber verursachet, welcher eine Phantasie hatte, daß Gott die Juden durch ihn zu Christo bekehren wolte; als dieses unser Väter innen ward, gab er ihn an Gottes Willen über. Daß er also den 12. Decembr. Anno 1677. starb, und auch Christlich begraben worden. Also ergab sich der selige Sichtel, von Anno 1678. an den Willen Gottes gänzlich, der ihm auch stets seine Nothdurft aus Gnaden zugeschickt.

v. 22. Der selige Mann hatte darauf einen Regenspurger, seinen Landsmann, einen Kaufmanns-Diener, Namens Georg Christian Fuchs, welcher um seines Gewissens willen von seinem Herrn allda in Amsterdam ausgestoßen worden, aufgenommen, und zu seinem Haus-Bruder bestimmet, Anno 1679. im Vor-Jahre, als der Sohn des ehrlichen Stadt-Cämmerers zu Regensburg, welcher nicht mit hat in den Blut-Nacht dorten einstimmen wollen, als obgemeldet. Allein er war ein Cholericus: Und wan der selige Sichtel mit ihme sprach, und Antwort auf seine Fragen gab, so meinte er, jener zürnete und redete zu feurig, daß er fast keinen Raht gewußt, denn alle seine Entschuldigungen mochten nicht helfen.

v. 23. Er ward aber wassersüchtig, daran er auch Anno 1683. den 30. Nov. starb. Als es nun

mit ihme an das Abscheiden kam aus dieser Welt, sagete er zu dem seligen Sichter: Nun sehe ich, daß die Schuld nicht euer, sondern mein gewesen, daß keine Harmonie unter uns seyn können, (er hing an Michael Andrea,) hilfft mir Gott aber auf, so wil ichs bessern. Er hatte also beym seligen Mann gewohnet 4. Jahr und 8. Monat: Er ward auf den Carthäuser Kirchhof zu den vorigen 2. Brüdern geleyet; die Haus-Schwester Elisabeth fand sich bewogen, die Leiche als eines Burgermeisters Sohn aufs herrlichste auszieren zu lassen, welches der selige Bruder in Einfalt geschehen ließ.



Das 15. Capitel.

Vers 1. Nachdem man des mehrbesagten Streiters Haus-Brüder nunmehr benennet hat, wirds nicht uneigen seyn, daß man auch der Haus-Schwestern gedenket, deren successivè zwo gewesen: Die erste war eigentlich des Predigers Charias Haushalterin, die er mit von Campen gebracht, Anna Catharina Löwensteins genannt, und welche auch eine Tochter bey sich hatte, Namens Catharina; in beyden aber war keine Arbeit, und das Hauswesen nicht zum Besten mit ihnen versehen.

v. 2. Sie war gebürtig von Mainz, und eines Schiff-Zollners Tochter, dahero sie wohl aufgebracht war; in dem Teutschen Krieg aber vertrieben. Sie kam an einen Mann, der ein Soldat

dat oder Unter-Officier war, mit dem sie Lutherisch worden. Prinz Johan Mauriz von Nassau-Siegen nahm ihren Mann und sie mit nach Brasilien. Sie diente für Säug-Amme bey dieses Fürsten Concubine, und kam mit dem Fürsten endlich wieder zurück; da sie sich dan nach Campen begab, eine Frontier-Stadt dieser Länder, darinn es immer Guarnison hat.

v. 3. Und als Wittib kam sie also zu Charias: Wie alt sie auch war, so war sie doch sehr mannsüchtig, daß sie dem Prediger Charias (dessert Mutter sie wol seyn können,) fast den Tod angehtahn, dieweil sie von ihm wolte getrauet seyn.

v. 4. Nach dessen Tode das töhrichte Weib an Beatum Sichtel setzte: Und als sie nicht zu ihrem Zweck gelangen können, setzte sie von ihme ab, packte alles auf, und zog davon, nachdem sie in die 7. Jahre bey den Brüdern gewesen, (Hoffmann lebete noch, Charias aber war gestorben,) welches ihr doch kein Ernst war; als sie aber sahe, daß der selige Sichtel sich nicht daran kehrte, kam sie fein wieder zurück von Schwoll.

v. 5. Da indessen ihre Stelle versehen war mit einer anderen, welche zweyten die Elisabeth Webers war, eine Jungfer, von Cleve gebürtig. Er ließ die Löwensteinin aber nicht verlegen; half ihr mit ein paar hundert oder mehr Gulden an Geld, (welches er aufnahm,) mietete auch ein klein Häuslein für sie, darinn sie wolte einen Kramladen tuhn, und bezahlte die Miete.

v. 6. Ward aber nichts daraus, weil sie keine

Haushalterin war, und keine Weise auf ihre Dinge zu setzen wußte, denn es tropfete ihr alles durch die Hand hin, und war gang kein Segen bey ihr. Hierauf providirte er ihr in Cleve freye Wohnung und Kost; der flüchtige eigene Wille aber konte nirgend vest werden.

v. 7. Sie zog dahero hinauf nach Frankfurt am Mayn, dahin Herr Sichel auch vorhin für sie geschrieben, und sie der damaligen Edlen Fräulein von Merlau recommendirte; durch welcher Geschäfte sie, als sie dahin kam, auch eine freye Wohnung fand, nebst Hausraht und anderer Nothdurft. Da erstaunte sie, und fragende: Woher man von ihr Rundschaft hätte? Ist ihr von Ehren-bemeldter Fräulein des Herrn Sichels Brief zu lesen gegeben worden, welches sie schmeidig gemachet, daß sie ihre Bosheit und Untreu bekennet, und ihrem Guttäter Sichel Gottes Segen zur Vergeltung gewünschet.

v. 8. Nach ihrem Abzug wolte der selige Mann anfangs mit keinem Frauen-Menschen wieder anfangen; sondern war resolviret, mit den beyden Mägdchen des seligen Fabricii obgemeldt, die er aufgenommen und auferziehen lassen, (der Sohn, welcher nicht gut tuhn wollen, hatte sich nach Ost-Indien begeben,) sich klein zu setzen, und ein paar Cammern zu mieten. Welches den Bruder Hoffmann, der es mit der Alten gehalten, sehr perplex gemachet, daß er sagte: Wovon einer lebet, können ihrer zwey auch fast leben.

v. 9. Welches der teure Sichel gelten ließ,
fügte

fügte aber bey: Wenn wir nur Eines wären, gings wol an. Der andere gab gute Worte, es solte wol gehen. Also continuirte der selige Streiter in dem Hause, auf der Eglantiers-Graft, darein er prima Maji Anno 1674. gekommen war.

v. 10. Demnach offerirte sich zur Haushalter-schaft die Jungfer Elisabeth Webers, Anno 1675. etwas über 30. Jahr alt, die zwar nach ihrem Maß Gott fürchtete, aber auch eine finstere und eigenwillige Creatur war, voll eigenen Dünkels, aber eine gute Haushalterin, welche die beyden Mägdchen des Fabricii wohl erzogen, denen der selige Mann Fräuliche Handwerker lernen ließ; dafür sie ihm aber auch zuletzt, da sie ihr Brot verdienen konten, schlecht gedanket, und im Grimm von ihm abgesetzt, wie obige Alte.

v. 11. Die Elisabeth Webers aber hat bey dem gottseligen Streiter 35. Jahr bis an sein Ende gewohnet, in welchen er ihren eigenen Willen getragen. Gute Freunde, die es gesehen, und Mitleiden mit ihm gehabt, riechten ihm gleich zu Anfang, er solte die Person verabscheiden. Er aber wolte nie in Selbheit eingehen, sagende: Solte ich mein Creuz außm Hause jagen? Das sey ferne; Gott hat mirs gegeben; es ist mir heilsam, ich kenne meinen eigenen Feind in mir, welcher eine solche Contrarietät als diese ist, haben muß.

v. 12. Er ist auch so abstract im Hause gewesen, als kein fremder Gast seyn kan, Daß er nicht gewußt,

gewußt, was sie gekochet, noch weniger was sie mit ihrem Hausraht schaffete. Der selige Mann hielt ihr nach Abgang der Fabricien ein Dienst-Mädgen, welche ein grob und stark Mensch bey ihr geworden; er ließ sie aber ihre Magd bleiben, und ließ sich ganz nicht von ihr dienen.

v. 13. Diese Haushälterin ist diejenige fromme Tochter, deren auch Meldung in den Briefen geschiehet, wie sie Jahren lang um unsern züchtigen Joseph in den Gebäten vor Gott gerungen. Worinn sie es klüger angefangen, als die Alte. Und dieweil sie ihr mehr Kräfte des Geistes als anderen zugeleget, legte sie ihr auch den Preis vor allen zu. Welches Gott aber anderst registet, daß alle, die um den Mann Gottes gerungen, sich zwar an seinem Geiste keusch gemacht, und den keuschen Grund Sophia davon getragen: Seine Creatur aber gab sich keinem Menschen über, Sophia hatte sich dieselbe geehlichet.

v. 14. Elisabeth ward damit so abstract, daß sie nicht nur eine annehmliche Heyrat platterdings abschlug, sondern ihr Hund, der um sie war, mußte auch rein bleiben, und dorste nicht vor die Thür kommen. Sie wolte es hernach bey Bruder Sichteln allein seyn, womit sie abermal die von Gott vereinigte zween Brüder in Christo, mächtig exercirte; sie hat aber auch endlich gefunden, daß Eigenheit sich von Gott nichts nehmen kan; da sie gefragt, ob Gott den eigenen Willen wol erhöere? Und als sie gehöret

von

von Nein, hat sie den Streit fallen lassen, und zuletzt den beyden Brüdern geliebkoset.

v. 15. Sie sagte einst selber, sie könne mit dem Bruder Sichel anfangen, was sie wolle; sie glaube, wan sie Holz kochete, und eine Brühhe darüber machete, er würde ohne Forschen essen, bis er mit der Gabel tastete, daß es ein hart Ding wäre: Und dem war auch also. Darzu hat er eine wunderbare Diät gehalten in Essen und Trinken, doch aber ordentlich, zu gewöhnlicher rechten Zeit.

v. 16. Durch die überwundene Natur hatte er vieles voraus; so daß ihme alle Speisen gleich waren ohne Wahl. Was ihm aufgesetzt ward, das aß er; und hat nie etwas ordiniret. Des Mittags gemeine Bürger-Kost, Abends eine Suppe, und dabey ein Stück Butter-Brot; zwischen der Zeit genoß er nichts.

v. 17. Er bediente sich selbst, und machte sein Bett, (darzu ihm sein getreuer Bruder U. bestehende und leichte Handgriffe gewiesen, daher er es nie von der Magd mehr wolte gemachet haben,) that auch seine Botschaften selbst, darinn ihn auf die legt Bruder P. unterschöpfet. Die Elisabeth hat noch einige Jahre gelebet, und ist erst Anno 1719. am 28. Novembr. in gutem Alter gestorben.

v. 18. Dieser teure Mann erlebete die schwere Kriegs-Zeit in Holland, von Anno 1672., wo die Franzosen das Land meist erobert, und gleichsam vor der Pforten von Amsterdam waren, auch
der

der Schrecken in der Stadt so groß war, daß alle bekandte Frommen eingepacket, und zu Schiffe über See flüchten wollen. Welches ihm sehr wider das Gemüt war, sagend: Lieben Leute, haben wir das Gute im Lande empfangen, warum sollen wir das Böse nicht auch mitnehmen? Nun ist's Zeit, vor die Presse zu stehen, und nicht zu laufen. Gott hats auch gesegnet, daß der Feind ohne Blutstürzen das ganze Land wieder verlassen.

v. 19. Denn unser Streiter nahm sich der allgemeinen Noth dergestalt tief an, daß ihn Gott im Geiste gegen den Feind mit anführte, da ihm die Esquadrans und Bataillons der Kriegs-Geister im Geiste begegnet, eben wie die Soldaten im Feld batailliren: Also auch mußte er gegen die Zorn-Geister im Geiste schlagen, welches mit den auswendigen Begebenheiten accurat übereinkam. Wie er dan auch hernach in den gedruckten Zeitungen gefunden, was im Geiste vorgegangen war. Das heisset: Euer fünf sollen hundert jagen, und euer hundert sollen zehen-tausend jagen, Lev. 26: 8.



Das 16. Capitel.

Vers 1. Folget nun, wie Gott unsern Joseph immer weiter in Jesum eingeführet, und ihme die himmlische Asnath, seine wesentliche Weisheit, nunmehr ehelich anvertrauet. Und ob er wol feurig und inbrünstig in Jesum ver-

verliebet war, nichts desto weniger stellte sich Sophia noch fremd gegen ihn, als ob Sie sein nicht wolte, damit Sie ihn durch vorgemeldte Heyraten noch tiefer prüfen möchte, was in seinem Herzen wäre.

v. 2. Als Sie sich nun so lange Zeit fremd stellte, wolte ihm fast der Muht und Hoffnung ganz entfallen. Und wan er vor Ungeduld die Waffen wegwerfen und zweifeln wolte, ob in dieser Zeit wol solches Ziel der geistlichen Ehelichung mit Sophia zu erreichen seyn möchte; hat Sie ihm allezeit neue Kräfte und Muht gegeben, daß er den Streit mit Gottes Zorn ausharren können.

v. 3. Die Wittib T., geborne Ms., stund damals noch in ihm äußerlich, und Sophia innerlich: Jene präsentirte ihm leibliche Nohtdurft, diese aber geistliche Kräfte. Würde er jene verlassen, solte Armut einfallen; diese liebte er auch herzlich, konte aber ihre Ehelichung mit nichten erreichen, als nur durch Verleugnung der Frauen, alles Irdischen und selbst seines Lebens, damit klar würde, ob er in die Welt zurück, oder in Christi armes Leben vor sich gehen wolte.

v. 4. Als demnach seine Mitbrüder gestorben, und er allein war, auch so weit von der Correctur und Übersetzung der Bücher frey worden, (Denn ob gleich damals sein Bruder Hoffmann noch lebte, konte er sich doch entweder seiner Kränklichkeit wegen oder sonst wenig auf ihn verlassen, und dem seligen Sichter ist es allein zu schwer, ja unmöglich gefallen, in solcher Arbeit streng

fortz

fortzufahren, ob er wol den Karren noch mit fortgezogen bis an Hoffmanns Tod,) hat ers doch im Glauben und Vertrauen Gottes zu leben nicht bloß wagen wollen auf den Ausspruch der heiligen Schrift.

v. 5. Denn solche zerzerret und zwinget eine jede Vernunft auf vielerley Art, legt sie verkehrt aus, und macht sie Kraftlos, daß ein kindlich Herz unmöglich darauf best bauen kan. Er wußte ja wol die Verheissungen Christi, daß uns das Zeitliche zugeworfen, und was wir den Vater im Namen Jesu bitten würden, gegeben werden solte, wenn wir nach dem Reiche Gottes trachteten. Er hatte auch Gottes Hand und Vorsorge überflüßig gesehen.

v. 6. Weil er aber bereits von vielen auch guten Gemütern allerley Auslegungen und Glossen gehöret, und der Vernunft-Geist, sonderlich in den Predigern, die Lehre Christi nach seinem Sinn auszulegen und herum zu drehen weiß, konnte er auf den bloßen Buchstaben der Schrift nicht bauen, und wußte also selbst mit der Bibel keinen Raht mehr.

v. 7. War deshalben in sich nicht wenig bekümmert, und sehr unruhig, ob auch Gott noch heut als gestern kräftig wirken, und auch uns in dieser Glaub- und Lieb-losen Zeit diese seine Verheissungen wolle gewiß seyn lassen, und sich so kräftig mit uns, wie mit den Erstlingen bezeigen, Act. 2. und 3. Er wolte deshalben nicht gern an den Kampf, noch in Christi Armut treten,

ten, ohne Gottes inwendige Bevestigung; sondern stund still, weil er von aller Creatur entblöset seyn sollte, da solches doch in eigenen Kräften nicht möglich wäre.

v. 8. Und diß um so viel desto mehr, da er befand, daß Christi Fußtapfen ganz verwachsen, auch gar kein Vorgänger noch Spur zu sehen war; und er einfolglich wider des Teufels Macht und der Vernunft Gegensatz nicht aufkommen könnte, wo Gott nicht selbst seine Creatur seiner Hülfe und Treu versicherte, ihn im Glauben wafnete, und mit seinem H. Geiste versiegelte. Er wußte schon voraus, wie der enge Weeg von Frommen und Unfrommen würde widersprochen, er auch von obigen Guttähtern verlassen werden.

v. 9. Er betrachtete darneben, daß er zwischen beyden Principien gefesselt läge, und entschliessen müste, Gott oder den Mammon zu erwählen. Also raffete er Leib und Seel, mit Sinnen und Gemüt zusammen, und wurde zu großem feurigen Ernst angetrieben; drang auch in den innersten Grund ein zu Gott, ihm seinen Willen nachkend darzustellen, und zu protestiren, daß er sich mit Leib, Seel und Geist ergebe, Er sollte mit ihm machen, was Er wolte, ihn aber nicht allein lassen, dieweil er ein unerfahren Kind wäre, weder Links noch Rechts verstünde, und ohne Ihn keinen gewissen Tritt tuhn könnte.

v. 10. Er verlange nicht, nur ein wollüstiger Buhler, sondern in wahrer Aufrichtigkeit ein ernstiger beständiger Werber und künftiger Ehege-

noß Sophia zu leben und zu sterben, und Ihr ewig eigen zu seyn. Dergestalt hielt er um Gottes gewisses Wort und seiner Weisheit heilige Leitung an, ließ auch nicht ab, bis er seiner Bitte gewähret worden.

v. 11. Er stellte Jesu innigst vor, daß er nun nicht wüßte, wie er sich tragen sollte, ob er aus zweyen eines erwehlen, entweder an seinem Acker und Pflug der Übersetzung und Corrigirung für die Buchdrucker bleiben, oder die angebotene Heyrat, die ihm so sehr nachginge, erkiesen sollte? Jesus wolle ihm demnach zu Hülfe erscheinen, und ihn wafnen; denn er könnte keinen Fuß versetzen, wo Er ihm nicht aus Gnaden seinen Finger reichete, und auch seine äußere Creatur seiner Treue versicherte.

v. 12. Darauf sahe sein liebster Gehülfe seine kindliche Blödigkeit in Gnaden an: Denn als er zu Ende des 1673ten Jahrs um Weihnachten des Mittags, ohngefehr um 11. Uhr, auf seine Knie gefallen, und mit großem Ernst im Gebät eingeklehret, vor Gottes heiligen Angesicht gelegen, und im Geist erhaben war, daß Er unserer großen Schwachheit vergeben, und seinen liebsten Willen offenbaren wolte;

v. 13. So geschah im Geist eine Bewegung: Und nachdem zu erst eine schwarze, hernach eine schneeweiße Wolke geöffnet worden, erschien ihm aus der weissen Wolke die edle himmlische Jungfrau Sophia Jesu, mit verklärtem Angesicht, als seine getreue Gehülfin und Gespielin, die er vor
hin

hin unerkant, so herzlich geliebet, im Geiste des Gemüts, und zwar von Angesicht zu Angesicht; da Gott ihm also sein ewiges Wort Jesum, zur lieben Gespons und Braut, in Jungfräulicher Gestalt, heraus in seine Menschheit sandte, daß seine Seele und auch die äußere Creatur Sie im 3ten Principio sehen und hören konte.

v. 14. Diese taht sich nunmehr ehelich zu seinem Seelen-Feuer, als ihrem Feuer-Mann. O, wie freundlich hat Sie seine Seele umhäßet! Keine eheliche Matron kan mit ihrem Ehegatten liebreicher spielen, als Sophia mit seiner Seelentaht. Was er nun bey solcher Vermählung und Hochzeit empfunden, wünschte er auch andern Seelen zu genießen, weil es ihm an Worten ermangelte: Und wenn er schon ganze Bücher davon geschrieben hätte, so würde doch die unaussprechliche Süßigkeit nicht können ausgedrucket werden, bezeugte er öfters, bevorab, da aus dem Ehe-Bett nicht gut zu schwagen wäre.

v. 15. Sie sprach mit ihm Mund zu Mund, als ein Freund mit dem andern, und sagte ihm alle eheliche Treu und Hülfe zu, daß Sie ihm geistlichen Samen geben, und ihm im innern Lichts-Grunde beywohnen wolte; ihn in keinem Creutz, Noht, Armut, Elend oder Tod nimmermehr allein lassen noch verlassen; ja daß Sie ihm alles, was er mit den reichen Weibern verleugnet, ersetzen, und an ihrer Stelle seine treue Pflegerin und Versorgerin seyn wolte.

v. 16. Womit Sie sein creatürlich Leben auch

versicherte; imgleichen, daß Sie mit ihm und seinen künftigen Brüdern so kräftig als mit den Erstlingen wirken, schaffen, bilden und formen, auch alles, was sie in Einem Herzen, Seel und Geist einmütig bitten würden, geben wolle. Dazumal gab ihm Gott auch seinen Glauben, Liebe und Hoffnung, neben allen seinen Verheißungen wesendlich ins Herz, und befestigte solche darinn; Er durchfeurete auch sein Gemüt gewaltig: Und währete diese Hochzeit bis zu Anfang des 1674ten Jahrs.

v. 17. Und hiemit versorgte ihm seine Gehülfin auch einen besten Sitz im Auswendigen, nachdem Sie die 6. Jahr in Amsterdam mit seinem Tempel des äußern Leibes noch immer gewandelt hatte. So viel man sich erinnern kan, hatte er 4. mal aufstehen müssen. Die erste Wohnung war eine Cammer, darauf 3. Häuslein gefolget. Und die fünfte Bewegung war mit diesem benannten Hause auf der Eglantiers - Graft, (Wasser-Graben der Feld-Rosen,) welches an eben diesem heiligen Christ-Fest Anno 1673., und zwar gerade am Tage St. Stephani des ersten Christen-Märtyrers, da pro more die Haus-Mietungen in Amsterdam geschehen, gemietet worden.

v. 18. Da sich Gott mit seinem Tempel besetzte, und in diesem seinem Silo 23. Jahre mit dem Manne Gottes gewohnet, bis in das Jahr 1697. Da sich Gott bey der schweren Revolution der unfixen Geister mit seinem Tempel nochmalen bewegte, und sich dem Zorn eingab; welcher aber
der

der Bunds-Laden bald müde ward, und noch eher als in 7. Monaten alle Mühe anwendete, derselben wieder los zu werden.

v. 19. Mit der Miete aber lief das Jahr hin, wan schon der selige Mann sehr unbequem wohnte: Denn das Haus, ob es wol mitten auf der Laurier- (Lorbeer) Graft an einem guten Orte gelegen, war doch wie ein Land-Haus; hatte auch einen Garten, in welchem liebbemeldter Streiter den Winter über fast meinte zu ertrinken, die weil die Wasser nicht ablaufen konten.

v. 20. Er brachte es aber mit vieler Arbeit durch, da abermal mit der neuen Miet-Zeit an St. Stephani - Tag seine Gehülffin ihm das sibende und letzte Haus versorgete auf der Leydscher Graft: Zog darein primo Maji 1698., in welchem dan sein Fuß wieder geruhet, bis er im zwölften Jahr hernach Gott seinen Geist gegeben, da die himmlische Jungfrau ihn in die ewige Hütten eingeführet.

v. 21. Sophia hat ihm zu der Zeit Anno 1674. verwunderbare unaussprechliche Worte in seine Seele eingesprochen, die er nicht nachsprechen können; denn sie lauter Geist und Kräfte gewesen, auch sein Lebenlang empfindlich im Grunde seines Herzens vest gestanden, und ihn gewafnet wider alle Pforten der Höllen und Anläufe des Teufels: Der zwar heftig wider dieses Wort gestürmet, und viel Streit erwecket, es von seinem Herzen zu reißen; denn er hat es bis aufs Centrum durchsuchet, ob es vest stehen wollen.

v. 22. Aber er hat es doch nimmer in Zweifel ziehen können, mithin nichts vermocht, so, daß ihn keine falsche Explication oder Application des Buchstabens irre machen können: Denn er Frigte zu dem geschriebenen, auch das wesentliche Wort Gottes, nemlich **Jesus**, zum Fundament; dessen mündliche Zusage ihm vester im Gemüt stand als Himmel und Erden, welche auch keine Creatur hindern noch ändern konnte.

v. 23. Der Weisheit inwendige Sprache war ohne äußerliches Wort, ohne Klang, ohne Thon; sie war auch keiner menschlichen Sprache gleich, und dennoch verstund er sie so wol als seine Mutter-Sprache; also, daß er einen unmittelbaren Ruf Gottes hatte: Darauf ist er auch gestrost gegangen, hats im Glauben gewaget, und ist auf den Mond getreten, daß er seinem unsichtbaren Gott von ganzem Herzen vertrauet, als Ihn sehend.

v. 24. Daher er nicht aus eigener Einbildung oder guter Meinung gelaufen, sondern wußte gewiß, an wen er glaubete. Denn weil er das äußere Gestirn so wol als alle Menschen an sich hatte, das ihn hätte verleiten können, er auch Kleider und Nothdurft benöthiget war, hätte er im Zweifel stehen müssen, darneben würde er das erfolgte Widersprechen nicht haben ertragen können, wo er nicht auf Gottes geoffenbarten Willen gegründet, und ohne allen Zweifel gewesen wäre.

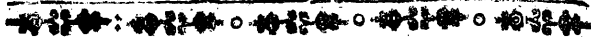
v. 25. Wie ihn nun Gott seiner väterlichen
Vor

Vorsorge und Verpflegung versichert, also hat Er es die Zeit seiner Wallfahrt wider alles Bösen und Toben des Teufels dargestellt und ausgeführet. Darauf war er nun gegründet, und wagte alles dran; befand auch gar wohl, daß der Teufel mit aller seiner Macht dagegen nichts vermochte, weil Gott für ihn war, wer wolte wider ihn seyn?

v. 26. Ob ihn nun die ganze Welt richten, oder von Christi Leben, Lehre und Fußtapfen der Verleugnung und Nachfolge auf Pauli Handwerk weisen wolte, denen sagte er, daß sie blinde Leiter, und ihnen nur um ihre Eigenheit, nicht aber um die Wahrheit zu thun sey: Allermassen ihn sein Führer in großer Gewisheit führete, und er nicht etwan aus einem geistlichen Schreiber angezündet sey, sondern Erfahrung und inwendiges Schauen habe.

v. 27. Er ist demnach nicht von sich selbst gelaufen, sondern durch unmittelbaren Ruf Gottes. So konte er auch Gott nimmer genug danken, der ihn in Christi Armut selbst geführet, und wolte sie, wenn ihm einer der ganzen Welt Gut gäbe, nicht lassen, noch einen Augenblick mit ihm wechseln, weil sie ihm Gott als einen Erzschatz bey der Verehlichung mit der himmlischen Weisheit anvertrauet. Aus solchem Grunde mußte er sich auch aus allen Kräften vor Reichtum bewahren, der ihm immer nachgelaufen.





Das 17. Capitel.

Vers 1. **F**erner wurden ihm damals erst die verborgenen Geheimnisse unsers Falles in Adam, und die Herwiederbringung des Verlorenen durch die Menschheit Christi, und unsere Wiedergeburt in Ihme, aufgeschlossen; dazu er eine Engels-Zunge von nöhten gehabt haben müste, so ers hätte solten aussprechen. Die Weisheit zeigte ihm nochmals, daß der Streit Michaels und des Drachen vorhanden; und Sie verließ ihn in gar tiefen Gedanken, daß sich dieser Streit zwischen Brüdern ereignen sollte: O, der betrübten Zeit! dachte er.

v. 2. Worauf er sich alsobald eingeschlossen, sich still getragen, und aller Menschen Kundschaft geflohen, wie oben vermeldet, meinend, sich allein bey diesem Licht zu erfreuen; hat auch beschlossen, sich mit Niemanden sein Lebtag be-
kandt zu machen, damit er nicht in solchen schmerz-
lichen Mord-Krieg verfallen möchte; sondern mit seiner Jungfrauen in ihren Gottes-Wundern zu spielen.

v. 3. Gleich er auch getahn, und ganz einfältig ohne Annehmlichkeit damit gespielt, als ein Kind mit einer Puppen; maßen Sie ihme einen Spiegel und Schatz der Wunder nach dem andern aufgeschlossen, so wol in der innern Licht-
Welt als in der äußern Natur, daß sie sich alle geöfnet, und er eher im Himmel als auf der Er-
den zu leben schiene.

v. 4. Er

v. 4. Er übergab also seinen eigenen Willen, und legte sein Leben als ein Anathema von Christo für seine Brüder dar, ob er schon gar keinen davon gekennet. Er folgte nur dem Geist im Gemüte; wie derselbe ging und wirkete, so that er auch, und genoß der süßen Liebes-Milch in lauter Freuden: Was er nur gebäthen, oft nur mit Einem Gedanken, das stund da.

v. 5. Darnechst stellte ihme die Jungfrau im Gemüt vor, daß, wo er ihre Beywohnung und Glanz beständig in seiner Seelen genießen, und im Gebät continuirliche Aufweckung haben wolte, auch nichts seine Parrhesie und Freymütigkeit vor Gott unterbrechen solte, er sich von der irdischen Lust frey halten müste; welches er auch fleißig beobachtet.

v. 6. Von der Zeit an, hat Sie heftig mit dem Drachen gestritten, und ihn in Christo überwunden, daß die Liebe in der Menschheit durchgebrochen. Wo noch anzumerken ist, daß die sich erzeigte schwarze Wolke vor ihrer Offenbarung, obbesagt, eine Bedeutung war der darauf gefolgeten vielen Leiden und Trübsalen; die weiße aber wolte zu erkennen geben die Freude des Paradieses in den standvesten Überwindern, welche es in ihrem Gemüte auch empfinden, Gott zum Preise.

v. 7. Konnte demnach der gesalbte Streiter mit Recht sagen, daß ihme dieselbe Gnade als Paulo wiederfahren mit seinem Eingang in den dritten Himmel; und daß er des ersten Adams Leib

allbereit in der Seelen trage, und das Paradis im Gemüte empfunden und geschmecket; ob er gleich noch mit der irdischen Hütten bedecket stünde, und darinn für seine Brüder und Schwestern, welche noch nicht zur Ruhe in ihnen gekommen, und ihr inwendiges Erbtheil noch nicht erreicht, streiten müste. Daß er also die Jungfrau Sophiam, die wir in Adam verloren, in Christo wieder gefunden, dessen er sich herzlich freuete: Den Sie war sein neuer himmlischer Kraft- und Tinctur-Leib, welchen Niemand kennet, als der Jesum anziehet.

v. 8. Im übrigen ging er so einfältig im Gehorsam als ein Kind an der Mutter Hand. Er war aber noch in den Gedanken, daß es eine besondere Gabe wäre, und die Gebuhrts-Schmerzen, welche er bald nach seiner geistlichen Ehelichung mit Sophia in der Seelen fühlete, nur zu seinem eigenen Wachstum dienen sollten, welches ihn eben also retirè machte vor Menschen; aber seine Gedanken waren nicht Gottes Gedanken, der es weit anderst dirigiret, und sein Concept wunderbarlich versetzet hat durch eine Göttliche List.

v. 9. Denn weil er so frühzeitigen Durchbruch erlanget, vermeinte er darinnen zu ruhen; allein, es ward ihm erst von Sophia eröffnet, daß solches nicht seyn könnte, sagende: Du must auch deinen übrigen Brüdern und Schwestern, welche noch schwach sind, zu Hülfe kommen, und ihnen helfen wider das Fleisch, Teufel, Hölle, Zorn und
und

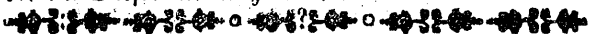
und Welt ringen und siegen! Also hat Sie ihm das Heil des menschlichen Geschlechts, gleichsam als einen Paß, seinem Jesu nachzutragen, aufgelegt, ob es ihm gleich seine falsche Brüder für Hochmut ausgedeutet.

v. 10. Auch ging es bey so gestalten Sachen mit ihm wie mit Kindern, wan sie größer werden, daß sie sich allein nicht behelfen können, sondern Gespielen zu haben wünschen; angesehen er durch des H. Geistes Gnade überaus brünstig gemacht seynde, (weil er allein nicht satt werden konnte von Lob Gottes,) es auch also gemacht, und einfältig im Herzen gewünschet, daß Gott andere verliebte Seelen zu diesem Spiel führen und ziehen wolle, damit sein Lobgesang vermehret werden möchte.

v. 11. Um so viel mehr, da er mit allem Gefundenen nicht vergnügt war für sich selbst: Er wolte es auch gerne allen Menschen gegönnet haben, damit doch Gott, die Liebe, einst offenbar möchte werden, wie leider sein Zorn offenbar worden ist: Welches auch der gütige Gott ohne sein äußeres Bewegen dargestellet, und seinen Wandel entdecket, worüber er selbst verwundert war; da er auch Gott nicht wehren können, seinen Willen und ewigen Vorsatz fortzusetzen. Also mußte er bey Verlust des Ewigen gehorsamen, und sich in Gottes Leitung schicken, wie sauer es auch seinem alten Adam, wie er es nannte, angekommen war.

v. 12. So fern war es, daß er durch Briefe

oder Druck jemand angelockt haben sollte, ohne Gottes Regierung zu so einer Gesellschaft zu treten, daß er vielmehr von außen mit allem Ernst abgewehret, ihm in guter Meinung es nachzutuhn; sondern er hat das Aeußere Gott befohlen, und nur des Gebäts so viel desto mehr abgewartet. Er verstund aber nicht, daß er durch solches stetige Brennen in der Liebe, andere Gemüther im Geiste mit anzündete.



Das 18. Capitel.

Vers 1. **A**lhie folget nun die gar mächtige, und in den Geist tief einführende Historia mit Dr. de Raadt; mit welchem es die Göttliche Liebe in unserm teuren Joseph, (nachdem Sie Gott nunmehr zum Ziel auf den Leuchter gestellet, daß Sie der Spiritus Mundi sehen, und allen offenbar leuchten sollen,) ohne sich eines Argen zu versehen, allwiederum auf ein Neues mit einem Theologanten frisch anfähet, wo ers mit Breckling verlassen hatte. In welchem eröffneten Gnaden-Ziel, wäre es möglich, Gott den Fluch Matth. 23. von diesem Geschlechte abnehmen wolte.

„Zur Einleitung wollen wir den Proceß kurz zusam ziehen, wie bey Breckling geschehen, damit der Leser eine Ideam habe, sein Licht daran anzuzünden, den Verlauf in der Tiefe einzusehen.

v. 2. Es findet sich dan, daß in der instehenden
Göttli-

Göttlichen Bewegung, der Spiritus Mundi von Gottes Licht mit erleuchtet worden, und dahero ohne Säumen gleich in demselben Jahr 1674. die Creatur de Raacts der Liebe eingeschoben, als einen ganz desolaten, verhungerten und verschmachteteten Wurm, wie er war, auf daß er in demselben mit starkem Hunger und Begierde die Kräfte des Göttlichen Lichts der Liebe anziehen, und sich vollsaugen mögen; und damit wiederum in Göttliche Bewirkung kommen, auf daß die Göttliche Liebe mit und aus seinem Wesen sich wiederum gebären mögen, aus dem Fluch, darein er gefallen, in Paradis und himmlisch Wesen, nach dem ersten Vorsatz des Willens Gottes.

v. 3. Und wie blöde die himmlische Jungfrau auch gegen diesen fremden Werber war, dennoch als sich in Raact ein Lichts-Hunger öfnete, blickte Sie seinen Geist an, und sandte den H. Geist aus dem eröfneten Gnaden-Ziel in seinen Willen; und nahm die Liebe ihn creatürlich in ihrem Joseph, (nunmehrso Isaac,) in ihren Willen ein; dermaßen, daß er mit dem Göttlichen Segen in dieses rohe Subjectum und Unterwurf einging. Welcher Segen die himmlische Jungfrau selber war, als eine verehliche Liebe in Christo; in welchem de Raacts Geist zugleich Braut und auch Sohn unsers Josephs und Isaacs war.

v. 4. Welcher dan auch seinen Geist innerhalb den ersten 8. Jahren (so lange er der himmlischen Mutter stille hielt,) durch die 7. Gestalten der Na-

tur, in der Mitwirkung des H. Geistes, geboren, aus der Natur in Gott; und seinen Theologischen Geist auch durch die 7. Siegel und Wehen des Zorns Gottes, die auf dem Prediger-Geist ligen, glücklich und im Segen hindurch geführet; darzu er ihme alle seine Kräfte eingeführet, dem Zorn das Gegen-Gewicht zu halten, daß er in ein Temperament mit der Liebe gekömen. Womit der H. Geist dan auch im Willen die 8te Gestalt des Feurs aufgeschlossen, welche eine neue Welt ist, darinn Gerechtigkeit wohnet und blühet: Darinn der Göttliche Archemus in der Tinctur alles Unreine aus der Natur von dem heiligen und reinen Wesen Sophia scheidet und auswirft. Womit auch offenbar wird, was wahr Gold oder Essenz des Glaubens, oder falsche Essenz, als falscher Glaube ist, das Salz der Weisheit oder Töhrheit, Matth. 5. Damit der liebste Heiland auf kluge und töhrichte Jungfrauen deutet.

v. 5. Und allhie war es, daß de Raads Geist zu einem männlichen Alter in Christo übergehen, seines Rufs in Christo bevestiget werden, und mit in die Göttliche Braut-Cammer eingehen sollen: Darzu die Liebe ihme allen Vorschub getahn. Ob Gott zwar einen jeden Sohn, den Er aufnimt, zuvor prüfet, darinn Er seines Eingebornen Sohns Jesu selber nicht verschonet, welcher von dem Satan versucht werden müssen; welches für das Gemüt ja eine schwere Casteyung ist, Hebr. 12: 6. Allhie aber fiel de Raadt aus dem

dem Feuer der Reinigung und Läuterung in dem Grimm der Natur zurück, da er vom Satan gesiffet worden. Daraus die Liebe ihm dasmal wieder geholfen, und ihm vergeben hat: Er konnte sich aber selber nicht vergeben, das ist, den Satan aus sich weggeben; wozu ein großer Ernst nöthig war, welcher in diesem mercurialischen Geist, der über alles leicht hinging, nicht war.

v. 6. Es ist sich zu verwunderen, auf welcher eine väterliche und gelinde Art der liebe Gott, wie von Anfang, also auch jetzt, das Gemüt Raadts untergangen, solcher Gestalt, daß wann schon allhie ein großer Ernst in Gott ist, in welchem unser liebste Heiland der Seelen ein harter Mann ist, (wie Joseph seinen Brüdern war,) so hatte ihm die Liebe die Geschenke selber in die Hand gegeben, Gottes Hunger im Feuer der Gerechtigkeit gleich damit zu stillen, daß er als ein Kind wie im Spiel durchgehen können, hätte er sich nur vor dem Satan gewartet. Der liebe Gott, wie Er bisher im Wunder (welche unzählbar sind,) mit Raadts Geist gegangen, und sein heilig Spiel mit ihnen hatte, erweckte desselben Patron, den Burgermeister, daß derselbe aus freyen Stücken den Druck Jacob Böhms Schriften proponirte und bekostigte, dieweil ihm auch unvermutend einige Baarschaften in die Hand gefallen waren, darauf er ganz nicht versehen gewesen.

v. 7. Mit diesem war das Wildpret nach Göttlicher Lust bereitet, worin Gott Raadts Geist segnen

segnen wolte, mit samt dem Verleger. Allein eben dieses, was ihm zum Segen war, ist ihm leider zum Fluch worden. Darüber die ganze Natur entsetzt worden, und der Geist der Natur (Spiritus Mundi) sehr damit zurück gekommen, sich aus den Pforten des ewigen Lebens wiederum in der Turba im Finstern zu finden. Unser Joseph hat nie in die Finsterniß eintreten wollen; aber aus dem Actu, welchen der Leser bald sehen wird, kan man nicht anderst schliessen, der Satan habe den armen Mann in Unnehmlichkeit und Hofahrt über Gottes Werk des Druckes Jacob Böhms gebracht, dieweil es quasi von seinem wegen damit gekommen; wodurch er im Grimm über den teuren Mann Gottes hergefahren, und ihn unter sich beugen wollen.

v. 8. Des Satans Furia war so groß, daß alle die einiger = maßen Hand mit an dem Werk des Druckes der Schriften hatten, gleich an diesem Prüfstein sich offenbaren mußten, wasser = ley Essenz ihr Geist war, welches sonst noch lang unter Göttlicher Geduld übersehen werden sollen. Es war aber diese Grimmigen = Revolution des Satans Ursach, daß sich Gott nach seiner tiefsten Liebe bewegete, und durch den H. Geist in Christo die Bahn machte, auf welcher Er so fort mit Eingang des Jahrs 1683. die beyden rechten Brüder = Männer, die Er obbemeldter maßen vom Anfang im Geiste seiner Weisheit erblicket, und nach seinem Herzen ersehen, nunmehr zusam brachte, darinn der H. Geist son =
derlich

berlich wirkend war, und die Jungfrau der Weisheit sich selber im Wunder des Lichts dabey öfnete, auch gerade durch das Mittel des unter Handen seynden Drucks bemeldter Schriften. Sie bereitete das Wesen der Quint-Essenz der Brüder Geist zu einer Speise nach Gottes Munde und Wohlgeschmack zu, da die Essenz mit himmlischem Lichts-Feuer angezündet, himmlisch Wesen und Tinctur wird.

v. 9. Also fügte Gott in seiner Weisheit die leibliche Zusammenkunft und Conjunction auch immediat nach der geistlichen, mit dem auserwehlten Manne Gottes I. W. U., womit de Raachts Geist nicht überlistet, sondern noch mehr in der Liebe aus seinem Fall aufgeholfen worden; und kam zwischen beyder Brüder von Gott angezündetem Liebe-Feuer warm und lieblich zu sitzen, an welcher Geist er sich wieder anbinden, und in Gott eingehen können, wie zwey Jahre versuchet worden; wo er aber zuletzt, in der zehenden Gestalt, da Gott ein heiliger Gott ist, zwischen der neunten und zehenden stehende, gleichwol Schul-Recht thun mußte, als der Bräutigam instehend war, ob er in der Liebe stehen wolte, oder nicht?

v. 10. Gott wolte seiner Gerechtigkeit also nichts vergeben, dieweil kein Thier in Ihn eingehen kan, Apoc. 21: 27., Cap. 22: 15. In dieser Proba ist, daß Raacht zu leicht erfunden worden. Er entzündete sich nunmehr im Grimm gegen den wehrten Bruder U. ohne einige habende
Ursa

Ursache,) noch heftiger, als er vor 2. Jahren gegen den unschuldigen Bruder Sichel getahn; beyde hatten ihn mit Liebe und Wohlthat überfüllt; er brannte aber in ihrem Liebe-Öel in lauter Bosheit und Grimm. Die treuen Brüder-Männer setzten ihm im Geiste all ihr Gewicht bey, seinem leichten Gemüte das Pondus zu geben, daß er vom Satan nicht mögen hingerissen werden. Womit sie ihn auch in der Gnadenstehende gehalten; und ob sie sich schon vor Gott zu einem Anathema dargestellet, dennoch wolte die Jungfrau den untreuen Geist nie wiederum annehmen, wie 25. Jahr lang versucht worden. Nach den ersten 7. Jahren neigte sich Gottes Herz zu ihm; der Geist aber war verstocket, und wolte der Liebe nicht mehr, wie sehr Sie ihm geflehet, und dem verlornen Schaf ganzer 21. Jahr nachgegangen ist, in den zwey Brüdern: Welche dadurch Schlacht-Schafe gewesen, die von seinem entzündeten Grim getödtet worden alle Tage, und der Satan alle seine höllische Jagd-Hunde wider sie angehizet hat, und alle Welt lästernd gemacht, wie folgen wird.

v. 11. Gott stellte den Brüdern in einem Gesicht im Geiste aber vor, in einer Hand ein Messer, in der andern ein flammend Herz; mit dem ersten mochten sie den falschen Geist von sich in Christo abschneiden, und ihn dem Satan übergeben, so wären sie aus der Versuchung des Satans in dem unseligen Mann alsobald gekommen; dieweil Gott sie aber in der Liebe berufen,

wolt

wolten sie an der Liebe halten, und darinn bleiben gegen Freund und Feind. Und hiemit mußte die Liebe den Zorn dan aushalten, welcher alle seine höllische Wunder an ihr ausgeübet; dagegen sie nicht anders thun können, als sich fort und fort daraus zu gebären, welches eine unsägliche Arbeit gegeben, in welcher sich beyde Mächten bis in die Allmacht geführet, da die leidende Liebe zuletzt die stärkste geworden, und den Satan und Drachen aus allen zen Himmeln ausgeworfen hat. Was dieser Sieg für eine Kraft gegeben, ist unmöglich auszusprechen, und hat alle Bitterkeit der Leiden versüßet.

✠✠✠ ○ ✠✠✠ ○ ✠✠✠ ○ ✠✠✠ ✠✠✠

Das 19. Capitel.

Vers. 1. **A**us Nachfolgendem wird man im Wunder sehen, was der Liebe Kraft und Wirkung in dieser Sache gewesen, so lange der Mann gestanden: Nach dessen Fall der Zorn die Liebe selber offenbaren müssen; und was es den zwey teuren Streitern Christi für Arbeit im Geiste gemachet, dem Satan ihre ausgesäete Kräfte wiederum aus dem Rachen zu ziehen, dieweil die Liebe, als bemeldt, dem verlorenen Schaf immer nachging.

2. Da sie durch die Gestalten des Feuers wieder zurück gehen müssen, bis sie nach 7. Jahren den Fluch wiederum abgetahn, der auf dieser unseligen Creatur gelegen: Es hat den wehrten Kämpfern aber jedem einen harten Tod und Krankheit

£

heit

heit gekostet, bis Gottes Zorn sein Recht aufgeben wollen, wovon an seinem Orte.

v. 3. Innerhalb dieser Zeit von Anno 1685. bis 1692. breitete sich der Geist Gottes mit der himmlischen Jungfrauen, in unserer mühsamen Arbeiter in Gottes Weinberg ihrem Geiste, in die ganze Menschheit aus, aus dem Particul ins Ganze; womit sich die himmlische Gebär-Mutter in Christo dan auch zu einer neuen Gebuhrt beweget, nach allen dreyen Principien.

v. 4. Die erste Gebuhrt war im äußern Geiste, wie gemeiniglich; welche sich sonderlich mit dem Durchbruche im Jahr 1692. recht öffnete, da der Spiritus Mundi einige Gemüter in ein Glaubens-Spiel brachte, in Hoffnung, daß sich die Paradiesische Kräfte wieder öffnen möchten. Denn es schmerzte ihn sehr, daß ein solcher Riß geschehen war, und der Satan das Englische Spiel zerstöret hatte; er stund darum die Jahren über in Trauren.

v. 5. Als er aber bemerkte, daß sich Gottes Liebe im Grund bewegte, that er sein Bestes, Christo Bräute zu werben und zu zuführen. Es ließ sich auch damit wohl ansehen, darüber alle Welt das Haupt empor hub, dieweil es ungreiflich war, von wannen den Gemütern der Geist kam, der eine Sprache führte von der bildenden Kraft des Glaubens, davon man in unseren Landen Teutschlandes zuvor nie gehöret.

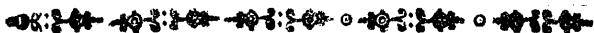
Allein der Geist war zu schwach, daß alles in der Natur stecken blieb; Worinnen der Satan diese

diese unnütze oder wüste Knechte zuletzt auch gesiftet, daß sie Lasterer geworden sind, wie ihre vorige Brüder die Theologanten.

* v. 6. Als zehen Jahre erfüllet waren, gab Gott der Liebe den zweyten Durchbruch, mit welchem die Perle der Jungfrauen, der bildensden Kraft des Glaubens, dem Drachen wiederum aus den Klauen gerissen worden, welches war im Jahr 1695. Womit sich Gott dan nochmals zur Gebuhrt bewegte, und die Gemüter in unserm Teutschlande mit dem wonnesamen Winde seines Geistes angeblasen, und uns an der gefallenen Stelle ergriffen hat.

v. 7. Und welche Seelen allhie ergriffen werden, die haben eine tiefere Wurzel des Glaubens in sich, und gehen damit aus der Zeit-Wesen in den ewigen Grund in Gott ein, da sie mit ihrem Glauben im Verbo Domini Gott himmlische Frucht wirken, dem ganzen Leibe Jesu der Menschheit zu gute, daß sie in Gott aufkommen, leben und wachsen mögen.

v. 8. Die dritte Göttliche Bewegung zur Gebuhrt geschahe abermal nach zehen Jahren; und fiel in das Ende des Jahrs 1705., und Eingang des Jahrs 1706., womit der Satan in de Raadgang ausgeworfen worden, aus dem Himmel auf die Erde. Die Seelen, die von Gottes Geist allhie ergriffen werden, empfahen Kraft von Gott, den Satan unter ihre Füße zu treten. Von all-welchem der liebe Leser nachfolgenden umständlichen Bericht finden wird.



Das 20. Capitel.

Vers 1. **W**ir wollen die Historia von Anfang anheben. Es mußte sich dan fügen, daß dieser gelehrte Doctör de Raadt, welcher sich mit Johann Rotheés Kundschaft geschwächet, und aus seiner Professoratur zu Harderwyck in Gelderland ausgeworfen worden, auch mit Rotheé aufgezogen war gewesen, zu Friedrich Breckling, der nunmehr in Amsterdam wohnete, kam: Bey welchem er von ungefehr den oben angeführten, vor 6. Jahren gedruckten kleinen Bericht unsers seligen Streiters, von dem bösen Verfahren seiner Feinde in Schwoll, vorligen findet, und in die Hand kriegt.

v. 2. Und nachdem er ein wenig darinn gelesen, und sein desolater Geist darinn Speise gefunden, fragte er Brecklingen, wo der Mann, der das geschrieben, zu finden sey? Dieser fragte, wen er meine? Und als er mit gebrochener Sprach, Gittel sagte, (denn die Holländer dasch nicht distinct aussprechen können, eben als wie die Ephraimiter, Jud. 12: 6.) so verstund der andere Giftheil, und sprach: Der ist lange todt! Womit de Raadt das Papis hart gegen den Fisch niedervirft, mit den Worten: Ist er todt, so hab ich an dem Papis nichts.

v. 3. Breckling nunmehr auf das Papis sehende, versetzet: Der Mann lebet noch! Worüber Raadt erfreuet ward, und ersuchte Adresse an

an ihn. Breckling ließ ihn darauf durch seinen Sohn an das Haus unsers seligen Streiters bringen, welches recht von Göttlicher Schickung war, worinn der H. Geist mitgewirkt hatte. In dessen Führung wir dan auch mit ihme de Raadt in das gesegnete Haus in Demut und Gottes-Furcht eintreten wollen.

v. 4. Da wir sehen werden, wie die himmlische Jungfrau sich vor dem neuen Werber in ihrem Joseph einschloß, und einen andern, der auch ein Theologus war, seinen Haus-Bruder Hoffmann, mit ihme sprechen ließ. Denn der Mann Gottes nur zuhörete bey ihrem Wort-Wechseln.

v. 5. Raadt klagte jämmerlich, wie sehr seine Seele zerrüttet sey, (so gewaltig war er mit Rotheré Fladderey geschlingert worden,) daß er nicht gläuben konte, daß ein Gott sey, der auf die Menschen sehe. Er wußte seinen Fuß nirgend hin zu setzen, da er Bestigkeit finden könnte, und dergleichen mehr. Er wußte sich aber auch durch seine Gelehrtheit und vieles Wissen aufzurichten; es brach ihm dieser Stecken aber auch gleich wieder in der Hand, daß die Seele aus ihrer Unruhe nicht kommen könnte; und er bekannte seine Töhrheit, daß er ein Thier und kein Mensch wäre. Bezeigte sich also eben begierig nach dem engen Lebens-Weege.

v. 6. Der selige Sichtel mußte bekennen, daß er sich über Raadts hohes Wissen sehr verwundert, indem es seine Erfahrung weit übertroffen:

Und dennoch hat er des Doctors Blindheit klar gesehen, daß er sich nicht enthalten können, darüber in sich heimlich zu lächeln. Welches jener aber dennoch gemerket, und ihn ansehende ernstlich angeredet, mit diesen Worten:

v. 7. Mein lieber Freund, wenn ihr meinen betrübten Zustand wüßtet, ihr soltet mit mir Mitleiden haben müssen: Denn in die Welt wil ich nicht, und aus der Welt kan ich nicht; ich habe Weib und Kind, sehe auch nicht den geringsten Fußtapfen, dem ich nachtreten könnte; euch versicherende, ich wolte durch ein Mäuse-Loch kriechen, solte ich gleich Haut und Haar dahinten lassen müssen. Welches er hernach in ihrer Beyeinkunft oft zu erzehlen pflegte.

v. 8. Der selige Sichel war furchtsam, vernehmende, daß er Weib und Kind hätte, welche sich in diesen Weeg nicht wohl schicken, wegen der darinnen vorkommenden Versuchungen des Wiederumkehrens nach Egypten; und hielt sich still, wies ihn auch nachdrücklich von sich zu Gott, den er um seinen H. Geist zum Führer anrufen, und von diesem lernen müste, was er von Menschen zu wissen begehrete, ohne welchen er auch nicht gehen könnte; wie er selbst getahn.

v. 9. Zugleich nahm er seinen Pantoffel vom Fuß, und sprach zu Raadt: Freund, passet ihr an euren Fuß. Er ihn fragend, was er damit verstünde? frigte zur Antwort: Ihr habt Weib und Kind, welche euch durch das enge Loch nicht werden kriechen lassen. Es tuhts kein Wissen des
Buchsta-

Buchstabens, darum müßet ihr auch bey uns keinen Naht holen; sondern gehet nach Hause, fallet auf eure Knie, und rufet den Vater in dem Sohn um seinen H. Geist ernstlich an, der wird euch im Herzen und Gemüt hernach wol den Weeg zeigen, welchen ihr mit Weib und Kind wandeln könnet.

v. 10. Welches der Doctor wohl aufnahm: Beym Abschied-Nehmen begehrte er herzlich ihr Gebät mit; und sie belobten, heilige Hände mit aufzuheben, welches der selige Mann auch im Verborgenen getahn. Wie fremd sich aber unser selige Streiter im Außern gestellet; so hat doch Gott seine Fürbitte gesegnet, daß ihme, Raadt, das Gemüt ist von Gott aufgeschlossen, und er mit dem Geist des Gebäts getaufet worden, welches sein Herz in der Liebe sehr empfindlich gemachet.

v. 11. Nach Verlauf dreyer Tagen bekamen sie beyde, Herr Sichel und Hoffmann, von Raadt aus Leyden (in welcher Stadt er damalen gewohnt,) jeder einen Lateinischen Brief, von einem ganzen Bogen Schrift; welcher voller Dankfagung und Lob Gottes war, daß Er ihn in ihre Kundschaft zu führen beliebt, und ihme seinen H. Geist ins Herz gegeben, der ihme ihren Wandel und Weeg geoffenbaret: Welcher zwar überaus-enge wäre; aber er sehe, daß er doch dem Evangelio gemäß sey, als der rechte Apostolische Weeg, der gerade zu Gott führete. Er hoffete darinn sein Leben zu schliessen, und bäte,

sie möchten ihm doch einige Regeln vorschreiben, sich darnach zu können tragen.

v. 12. Als man ihm nun in seinem Begehren willfahret, hat er darauf geantwortet: Ihr habt mir wol einen Brief voll guter Regeln gesendet, die Kräfte aber dabey vergessen, es zu können practiciren. Welches Anlaß gab, daß der selige Mann ihn überzeugte in der Repliq, wie er diese Kräfte nun von Gott erbitten müste, und als ein Kind nach der Mutter Brust dürsten, welches nicht bald ein Mann seyn könnte; auch wäre der Glaube erst klein als ein Senf-Körnlein, woraus aber mit der Zeit ein Baum werden könnte.

v. 13. Anbey schärfte er ihm aus 1. Cor. 7. ein, welcher Gestalt dieser Weg kein leichtes Ding sey, theils weil eine geistliche Beschneidung nöthig sey, theils auch, weil Weib und Kind versorget seyn wolten;* und ermahnte ihn, sich nicht zu übereilen. Gleichwol ging de Raadt in seinem Vornehmen fort, welches er, wie er berichtete, seiner Frauen eröffnet, die vollkommen darein gewilliget, und mit ihm Eins worden, daß sie sich von einander betten wolten, und also der schwerste Stein von seinem Herzen genommen wäre.

v. 14. Er hoffete, durch ihre treue Fürbitte, die er bis dato gesegnet befunden, wol weiter befördert zu werden, vestiglich vertrauend, Gott werde ihm mit forthelfen; wollende lieber mit Christo sterben, als wieder zurück weichen, weil er die Gewißheit dieses Weeges im Licht sehe. In Summa, er erfreuete sich dergestalt, daß er
Gott

Gott nimmer gnug danken, noch ihren Wandel der Nachfolge Christi zur Genüge erheben mögen.

v. 15. Der selige Mann hatte demnach seine gemüthliche Betrachtung darüber, daß jenem die geistliche Beschneidung und gänzlich Verleugnung alles Irdischen so bald im Geiste vorgestellt worden, ohne welche er ihnen freylich unmöglich sollte haben folgen können. Annebens war er verwundert, daß dieses Feuer so stark in ihm gebrannt, warob er sein Abrahym wegen Frau und Kind geschwind widerleget, sich geistlich beschnitten, und in die Nachfolge Christi getreten. Wan er dan hernachmals über Anfechtung des Fleisches oft schmerzlich geklaget, hat ihn der selige Mann zur Standfestigkeit ermahnet, und ihn immer darauf gewiesen, daß es sein selbst-eigen angefangenes Werk sey.

v. 16. Nunmehr fähet unser Joseph an, die heiligen Lichts-Wunder Sophiæ mit seinem de Raadts Geist auszugebären. Er war 1200. Gulden schuldig, als er in seine Kundschaft kam; da er ihm erbärmlich klagte, wie sehr ihn diese Schuld quälte, daß es ihn auch am Gebät hinderte. Welches den seligen Sichel jammerte; wußte aber kein Mittel, ihm zu helfen; nur daß er ihn fragte, ob er wol gläubete, daß Gott so reich wäre, und auch dieses Geld geben könne? Worauf er geantwortet: Ich weiß nicht, was Glaube ist, ich habe nicht die geringste Erfahrung davon: Item, ich glaube, Herr, hilf meinem schwachen Glauben. Der selige Mann versetzte:

Wolan, gehet nach Hause, und fallt auf eure Knie, ich wil solches an meinem Orte auch thun; wir wollen sehen und erwarten, was Gott thun kan.

v. 17. Nach 8. Tagen kam Raadt wieder zu ihm, mit einem Manne, der die 1200. Gulden aufm Rücken trug; und warf das Geld vor des seligen Streiters Füßen nieder, erzehlende, wie Gott eines reichen Burgermeisters in A. Herz aus eigener Bewegung gerühret, daß er nicht allein alle weltliche Ehre mit seinem Amte verlassen; sondern ihm auch diese Gelder verehret habe. Ach, wie freudig war er! Der selige Sichel imprimirte ihme aber scharf, daß er solche Kraft Gottes nicht in den Wind schlagen, sondern gläuben lernen solte, daß Gott alle Dinge möglich; denn Gott uns Menschen herzlich liebe, und keinen verlassen könne, der auf Ihn trauet.

v. 18. Und nachdem Gott mit diesem Anbruch die Mutter der himmlischen Gebärung geöfnet, gebar Sie sich im Wunder immer weiter fort. Wo einkömmt, wie Sie sich mit einer noch wunderbarern Rettung eines dritten Mannes, auch aus Schulden und Noht ausgeboren, in welcher Gebuhrt de Raadt auch im Wunder mit stund. Ehe wir aber die Geschichte setzen, sol mit wenigem angeführet werden, was für Lehren der Mann Gottes seinem Discipul gegeben, und seinen Geist beschnidten hat.

v. 19. Weil unser selige Streiter leicht erachten konte, daß Raadts kleines Herz die große Süßig-

Süßigkeit Sophia nicht würde einschließen können, ersuchte er ihn ernstlich, daß er ihn ja nicht offenbaren sollte, weil er der Stille nöthig hätte; welches er zwar belobet, aber nicht gehalten, sondern bey Gelegenheit von ihm gesprochen, wie auch von seiner eigenen Umkehr zu Gott.

v. 20. Und wan seine Bekandten oder Lehrlinge ihn tiefer untersuchten, und fragten, ob er dan also bestünde, und im Glauben lebete, so konte er im Examine nicht bestehen; sondern mußte beugen und bekennen, daß er von einem andern dergestalt angezündet wäre, sich beziehend auf unsers Streiters Erfahrung; er selbst aber wäre nur noch ein kleines, schwaches, glimmendes Lößtlein.

•••••

Das 21. Capitel.

Vers 1. Gottes Vorsehung hatte es geschicket, daß als Raadt aufm Wege war nach A. zu, seinem Burgermeister seine große Freude über Gottes heilige Leitung zu überbringen, gerade ein guter Mann mit ihm auf dem Post-Wagen fuhr, welcher alles, was er geredet, genau mit angehört, und der, wenn er ihn bey Seiten allein sprechen konte, nicht nachließ, bis er die Bekenntniß der Sache aus ihm gebracht hatte.

v. 2. De Raadt weigerte sich lang, mit Entschuldigung, daß es ihm hart verboten wäre; der Mann Gottes in der Stadt auch so verbor-

gers

gen wäre, daß er ihn nur aus Gottes Führung gefunden. Der andere aber replicirte: Habet ihr ihn gefunden, Gott wird geben, daß ich ihn auch finde. Und als er den Namen Sichtel darauf hörte, erschrack er, und sagte: Wie werde ich das bey meinem Vater verantworten, welcher mich schon einige Jahren her angetrieben, daß ich nach des Mannes Leben und Zustand vernehmen sollte, welches ich aber immer vernachlässiget.

v. 3. Gott hat aber auch hier seine Direction mit darunter gehabt, eben als wie unserm liebsten Heilande mit Lazari Tode begegnet. Ein guter Freund, Namens Michael Andrea, war in Noth gekommen, und konte sich aus Schuld nicht retten: Und der selige Streiter Sichtel konte ihme in derselben Zeit auch nicht helfen, als nur Gott für ihn anrufen.

v. 4. Der andere aber wolte, er möchte bey ihrer beyden guten Freund, Christian Meschmann, für ihn sprechen: Welches dem seligen Mann aber ganz wider das Gemüt war, sich entschuldigend und sagend, daß sein Weeg sey, in Gott, und nicht in die Creatur einzugehen; zum andern wolte er ihn auch versichern, daß wenn ers schon tähte, würde es Gott doch nicht zugeben, daß Meschmann etwas tähte, dieweil er die Ehre allein haben wolte.

v. 5. Andrea aber insistirte noch stärker, und sprach: Man kan es nicht wissen, wenn man es nicht versuchet hat. Wolan, versetzte besagter Strei-

Streiter, ich wil um eurent willen schwach seyn; und schrieb ein Brieflein an Meschmann, ihme die Noht seines Freundes vorstellend, und daß er wol eine behülfliche Hand nöhtig hätte. Denn die beyden, Andrea und Meschmann, dieser ein bemittelter Kaufmann, jener aber ein Philosoph, waren intimi, dieweil sie mit Dañike Denys in Gesellschaft beysam gewohnet; nach Aufhebung derselben Meschmann, als ein armer Gesell, wieder an seinen Pflug gegangen, und wieder wohl prosperiret hatte.

v. 6. Was der selige Mann aber vorgestellet, das geschah: Denn Meschmann antwortete überaus = rauh, und setzte Michael Andrea ab, als einen gemeinen Bettler, sagend, er möchte arbeiten, so hätte er auch etwas 2c. Welche Antwort er dan auch dem Nohtleidenden insinuiert, und ihn zur Geduld gewiesen. Womit dieser dan auch seinen Weeg nach Utrecht genommen, und sich allda niedergelassen.

v. 7. Den seligen Sichter schmerzte gleichwol des Reichen unbarmherzige Antwort, und ging zu Gott ein: Kaum aber, daß er die Knie vor Ihme gebogen hatte, kommt das Mägdchen ihn hervor rufen, weil jemand da wäre, der ihn sprechen wolte: Es war ein betagter alter Mann, der im Vorhause stund, und welcher sich mit Tränen bey ihm entschuldigte, daß er seine Pflicht nicht eher wahrgenommen, sagende, daß er von dem Augenblick an, als der selige Mann ihme die 50. Gulden aus Bansen Nachlassenschaft

schafft gebracht, von Gott im Gemüte erinnert worden, das Geld nicht anzunehmen; und hätte daher seinem Sohn befohlen, nachzufragen, wo unser Streiter wohnete: Und dieweil es nicht geschehen, hätte er, das Geld nicht zu verschmähen.

v. 8. Da erkannte Herr Sichtel, daß es von Gott war, und für Michael Andrea geschicket; nahm das Geld also an, und bedankte, Gottes Segen dafür wünschend. Und dieses ist die erste Bekandtwerdung mit dem gottsfürchtigen Mann, A. v. H. gewesen, der einen Sohn gleiches Namens hatte, dem Vater in Gottesfurcht und Liebtätigkeit gleich, und welcher den seligen Streiter vorbemeldter maßen also ausgekundschaftet hatte.

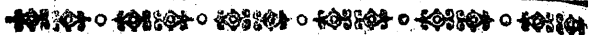
v. 9. Welche Guttätigkeit der Liebe auch nicht aufgehöret bis ins Grab: Und wolte der alte Mann nach seinem Tode auch noch sorgen, welches aber nicht angenommen worden. Er pflegte zu sagen, daß die Armen ihn reich gemachet hätten, denn er ein Mann war, der von Nichts aufgekomen gewesen; und Gott hat ihn ohne viel Laufen und Rennen gesegnet, daß er einige Sonnen Goldes reich worden; Dieweil ihm der Reichtum war zugeflossen als Wasser, davon er mit Aufweckung viel zu sagen pflegen, Gott zum Lobe! De Raadt hat seiner Güte auch wohl genossen, daß er bey seinen reichen Haus-Brüdern bestehen konnte, um nicht zu sehr mit ihme beschweret zu seyn.

v. 10. Aber wieder auf Andrea zu kommen, so sandte ihme Beatus die bescherte 50. Gulden so fort nach Utrecht: Da sich fügen mußte, daß Meschmann ihme auf der Straßen begegnet; welcher nicht von Herrn Sichel lassen wollen, sondern mit ihm ans Schiff gegangen, allwo er das Geld bestellen gesehen, und schamroth worden.

v. 11. Unser glaubige Väter sehet hierauf abermal bey Gott an: Und ehe er aus dem Gebät aufstund, ward er abermal gerufen, und siehe, da war ein Mann, der ihme gleiche 50. Gulden bringet. Welches des dritten Tages wiederum also geschehen ist, und der selige Sichel Gottes Segen jedes mal nach dem Schiffe gebracht; und Meschmann ihn auch allezeit auf der Straßen, und zwar immerdar an demselben Orte begegnen müssen, und nicht von dem seligen Streiter abgelassen, bis an das Schiff, da er gesehen, was umging, welches man sonst im Verborgenen tuht.

12. Meschmann sagte: Sind das Arme, die einander das Geld mit Summen zusenden? Deme der selige Mann geantwortet: Was haben wir zu sagen, was Gott tuht! Andrea selber war beschämnet und bestürzt über allem dem Gelde, schreibende, wie kömet ihr an diese Silber-Flotte? Ich sehe nun, wer nicht kan bäten binnen der Thür, der muß bettlen vor der Thür. Dieser Andrea ist vor kurzer Zeit, nemlich im Decembr. Anno 1720. erst mit Tod abgegangen, in einem gar hohen Alter; Meschmann aber starb Anno 1713.





Das 22. Capitel.

Vers 1. **W**ir kommen wiederum auf de Raadt, welcher, wie er nun reich von Geist worden war, so hatte er auch noch einen großen Vorrath von gelehrtem Wissen, welches er auch noch gern zu Markt bringen wollen: Er schrieb demnach ein Buch von dem durchleuchtigen Reich Christi, welches bey vielen angenommen ward, dieweil er diese seine Meinung etwas behobelter an den Tag legte, als die rohen Feuer-Geister thun.

v. 2. Es war aber wider allen Raadt, daß ers ausgab: Unser selige Streiter hätte gewünschet, daß ers in den Tod möchte geworfen haben, wenigstens ein Jahr lang, da es ihme bey tieferer Erkenntniß selber sollte weggefallen seyn. Er konte es aber nicht erlangen, dieweil des anderen Trieb zu groß war, und Raadt im Geist des Gebäts noch nicht arbeiten konte, wie der selige Practicus. Aber auch aus diesem unreifen Ding gebar sich die himmlische Jungfrau durch unsers Mannes Gottes Gebäte für Raadt.

v. 3. Dieser bat Gott fort und fort um die Ausgießung des H. Geistes feuriglich, daß Er der Kinder Herzen zu den Vätern wenden wolte. Und weil die himmlische Jungfrau Raadts Seele so liebreich an ihr Herz gedrucket, daß er nicht Worte genug finden können, ihre Liebe zu erheben, so ließ der selige Streiter sich auch dessen

Wachs

Wachstum sehr angelegen seyn, und sahe ihm auswendig vieles durch die Finger. So vielmehr hat er hernach aus seinem guten Wissen und vollem Herzen mit großer Freudigkeit vom Glauben und der Nachfolge Christi gezeuget, welcher auch in kurzem viele Gemüter angezündet, überzeuget und zusammen versamlet hat.

v. 4. Sein jetzt erwehntes Buch ist dan durch einen Bund=Arzt nach Ost=Indien gebracht worden: Wodurch unterschiedliche Gemüter überführet worden, welche von dannen wieder zurück kommende, den Autorem im Lande aufgesuchet, und sich um seine Freundschaft beworben, um des Guten willen, das sie bey ihm gesucht. Worauf er sie dan auch in die Bekandschaft lieb= bemeldten unsers Streiters gebracht; welches er hat müssen geschehen lassen, Gottes Finger nachsehende.

v. 5. Und weil sich Raadt nicht still halten können; sondern durch das Land gereiset, und sich überall bey Gesellschaften ausgesprochen, hat er wol in die 20. Gemüter überzeuget; welche Anzahl sich in kurzer Zeit vermehret hat, daß es bey 30. Personen waren, welche sich als Adler zu dem heiligen Nas versamlet hatten: Woraus man erkennt, daß Gott sein Licht auf den Leuchter stellen lassen.

v. 6. Darunter obbemeldte 4. junge Ost=Indien=Fahrer waren; welches Volk in Holland sonst für einen Schaum böser leichter Gäste gehalten wird. Diese haben mit ihren erbaulichen

chen Discursen jederman in Verwunderung gebracht; weil man dergleichen, so lang die Ost-Indische Compagnie stehet, nicht gehöret. Dadurch auch nicht wenige zu andern Gedanken gebracht worden; und zwar meist beweibte Männer, welches dem seligen Sichel selbst bedenklich gefallen.

v. 7. Es ist aber diese Bräutigams-Stimme nicht allein in der Holländischen Provinz, sondern auch außer derselben und in Teutschland erschollen, daß eine große Menge verliebter Gemüther unsern Streiter von allen Orten, da sein Name nie bekandt gewesen, durch Briefe aufspürten, und in großer Liebe mit Haufen zugeflogen kamen, die nur einen Brief von seiner Hand durch andere haben lesen hören, Männer, Weiber und allerley jung Volk, weise und töhrichte Jungfrauen unter einander, die vom H. Geiste gelehret worden sind.

v. 8. Viele beweibte Männer, die der selige Mann vorher nie gesehen noch gekannt, wurden, ehe er ein Jota mit ihnen gesprochen, oder sie etwas proponiret, so bald sie in seine Stube getreten, dergestalt eiferig in Sophiam verliebet, daß sie tief zu seuffzen angefangen, und ausgerufen: O, wir sehen schon, wer hier Braut seyn wil, muß sich von Weibern enthalten!

v. 9. Andere, die nicht beschnidten vom Weibe waren, bemerkende, daß die himlische Jungfrau sich ihnen nicht einergeben wolte, und ihnen die ungetrauten Gemüther in der Liebe und Erkenntniß

nist weit vorliefen, haben sich auch aus Eifersucht beschnidten, ja rund ausgesaget: Wir sehen, wo es uns mangelt, wir können nicht weiter kommen, oder wir müssen in der Natur still stehen, und uns geistlich beschneiden.

v. 10. Ein jeder fragte, wo doch der rechte Weeg zur engen Thür wäre? Denn sie alle un-
wiedergeboren gewesen. Der selige Mann hat sich dabey sehr dicht geschlossen gehalten, und einem wie dem andern geantwortet: Mein Vater wil den H. Geist geben denen, die Ihn darum bitten. Er hat sie alle zu dem Stamm, als zu Gott, gewiesen: Und weil sie sein Gebät ersuchet, konte er solches nicht versagen; maßen er auch sehr ernstlich zu Gott eingedrungen, und Erhörung erreichet, daß sie in ihrer Seelen mit dem H. Geist gesalbet, und von der Jungfrau geküßet worden. Welch eine Freude und Lobgesang Gottes aber in ihnen allen aufgegangen ist, haben ihre Briefe eröffnet.

v. 11. Die sich nun wider sein und Raadts Ab-
rahten wirklich freywillig beschnidten, damit sie zum Gebät tüchtig, und der himmlischen Sophiae Liebe stets empfindlich werden möchten, haben ihme dadurch ihre Weiber auf den Hals gebracht; welche ihn beschuldiget, daß er ihnen ihrer Männer Herz abgestolen hätte, und ihm viel üble Nachreden damit erwecket; da er doch auf keine geistliche Beschneidung getrieben, noch solche gelehret hatte, weil die wenigsten den geistlichen Streit der Principien verstehen.

v. 12. Wodurch dem seligen Mann aber die Augen nur mehr geöffnet wurden, sehende, daß diese Gemüter Sophiam im Centro erblicket; welches ihme Anlaß gegeben, tiefer im Seelen-Grunde zu graben, und dem Geheimniß nachzuforschen, auch Gott um seines H. Geistes Erleuchtung anzurufen: Wozu ihm J. Böhm das Licht angezündet, dieweil er eröffnet, wie heftig der Geist der Welt nach Sophia hungere, in Hoffnung, durch den Beyschlaf Ihrer theilhaftig zu werden.

v. 13. Je dannoch, weil es außer ihm, und von den Ehe-Männern ohne sein Laufen, Rennen oder Treiben geschehen, so hielt er sich unannehmlich, und befahl Gott die Sache. Und ob er sie schon alle von sich zu Gott gewiesen, konte er doch keinen von sich abhalten, weil sie sich mit großer Liebe zu ihm hielten. Er war daher selbst verwundert, daß die, so Weiber hatten, weit mehr Rede von der geistlichen Beschneidung gemacht als er selbst, weil er die Sache damals so tief nicht penetrirte, noch jemals davon gesprochen hatte.

v. 14. Besagten Männern nun, nachdem sie es aus freyem Willen getahn, ist Sophia alsobald begegnet, und hat ihr Seelen-Feuer geküßet, daß sie weit mehr von ihrer Liebe gerühmet, und andere mitgerühret als er selbst, der Sie (Sophiam) doch besser als jene gekennet. Sie konten Gott nicht gnug für solche Kundschaft danken; welches den seligen Mann noch mehr furchtsam machte, daß er andere auf alle Weise abzuschrecken gearbeitet;

beitet; aber dadurch nur Holz zum Feuer getragen; so, daß er Gott endlich sein eigen Werk befehlen müssen, und seine Vernunft gefangen nehmen, weil er keinen von ihnen äußerlich gesucht; sondern Gott sie zu ihm geführet, und er sie zu Christo,

v. 15. Diese haben hernach um die Jungfrau der himmlischen Weisheit ernstlicher und mit mehrerer Liebe gebuhlet, als die oben angeregten Weiber um seinen männlichen Feuer-Grund getahn. Sie haben alles verleugnet, und in Liebes-Eifer mit der ersten Gemeinde, Actor. 2. und 3. um den Vorrang fast streiten wollen.

v. 16. Nun suchte er aber nicht Secten zu machen; denn wo er das hätte thun wollen, es solten sich gnug Discipeln gefunden haben; allein er befand, daß es eitel Werk ist, und Rotten gnug in der Welt sind. So, daß er allezeit ein Feind der Secten war, hat auch niemalsen Gesetze gemacht. Er hat sich aber mit seinen Gliedern zu Einem Leibe, Hause und Tempel Gottes bauen wollen, nicht daß sie ihm, sondern Gott anhangen sollen, um keine Rotte, sondern mit ihm und allen Heiligen Einen Leib Christi zu machen.

v. 17. Und wiewol sie zerstreuet gewohnet, einer in Leyden, der andere in Rotterdam, der dritte in Utrecht, andere aufm Lande, in Marssen, Warmond 2c. auch nicht zusammen gekommen sind, als nur bey Zeit und Weile, und auf hergliche Invitation; so war doch der himmlischen Jungfrauen Ausfluß so reich und überzeugend,

daß viele in Liebe angezündet, ihm aus feuriger Liebe, und den andern freywillig Gutes getahn, ja fast mehr als nöhtig war zugetragen, daß sie auch andern reichlich mittheilen können, ob sie wol unter einander nichts vom Glauben gesprochen haben.

v. 18. Sondern sie freueten sich nur über der himmlischen Sophia, welche sich in ihren Seelen sehr empfindlich entblößete, daß in aller Mund nichts anders gelallet ward als von Sophia. Die ihr Lallen nur hörten, wurden gleich damit angezündet, und zeugten darvon. Also, daß zur selben Zeit nichts anders als von Sophia, und deren ehelichen Liebe zu unser Feuer-Seelen, ist gesungen, geklungen und gehöret worden.

v. 19. Sie sprachen in ihren Zusammenkünften nur von Liebe mit einander, daß sie auch den geringsten Gedanken, der nicht Liebe war, verfluchten, und sich resolvirten, ihr Leben als ein Anathema von Christo immerdar für einander darzustellen, und solches auch für alle, die draussen sind, üben wolten, dieweil sie nichts anders als ihre erste Jungfrau, so sie in Adam verloren, in Christo wieder anzuziehen, und das Paradis im Gemüte zu bewahren trachteten.

v. 20. Ein jeder wolte Sophiam in seine Arme haben, und von Ihr einen süßen Kuß genießen; welches auch mit gar großer Freundlichkeit manchmal geschah, daß sie von dem süßen Geschmack nicht gnug rühmen könnten, sondern in Erähren fielen. Ach, welcher Lobgesang stieg nicht

nicht auf! Denn sie genossen sehr viel Liebe von der teuren Jungfrau, daß sie oft vor Liebe tanzeten und sprungen, als ob sie voll Weins gewesen, darbey sie die Nachfolge Christi hoch priesen, und große Lust darzu bezeugten.

v. 21. Die reichen Josephe buhleten gleichsam um den seligen Sichel, welchen sie als ihr eigen Herz liebten. Niemand hatte was Eigenes; auch liebten sie einander herzlich, und trugen sich ernstlich, daß sichs in seiner Blüte überaus reichlich und lieblich im Geruch erzeigte, und eine herrliche Ernte zu hoffen war, als ob das Himmelreich Gewalt lüde. Ein jeder drang aufs sehnlichste in die Braut-Kammer, und übten sich ganz eifrig in der Liebe, bemüheten sich also um der Jungfrauen Ehelichung überaus stark.

v. 22. So etwan einer im Streit, in Versuchung oder Finsterniß gesteckt, oder ihm etwas schweres vorgekommen, so hat ers durch Briefe gemein gemacht: Und die Erfahrung hatte sie so viel gelehret, daß alles, was Einem nicht gelingen wolte, sie gesämtlich bey Gott durchtreiben konnten. Es mochte ihnen nichts vor die Faust kommen, das Gebät drang durch, und nahm alle Höhe und Vernunft gefangen.

v. 23. Sie bezeugten sich über alle maßen dankbar gegen Gott, daß Er sie so wunderbarlich zu Ihm gebracht, und sie innerlich durch seinen Geist empfindlich gesalbet, auch mit solcher Gewisheit geleitet hat, daß weder Schmach, Armut noch Leiden dawider aufkommen mögen. Man war

Ein Herz und Seele; und würde stets von Jacobs-Kampf mit Gott und Menschen gesprochen, und sonst nur nothwendige Dinge zur Aufweckung.

v. 24. Sie predigten nicht, legten auch nicht die Schrift aus, sondern was eines jeden Erfahrung gewesen; dadurch wuchs ein jeder in der Erkenntniß, und befand sich wohl. Auch sind andere, die draußen gewesen, dergestalt überzeuget worden, daß man begierig war, einen oder den andern zu sprechen. Und welches bey ihnen allen eine sonderbare Aufweckung gab, war, daß sie sich stille hielten, und Niemand besuchten, weil sie keines Noth hatten, und einander beherbergten. Es kamen aber viele von Gott getrieben zu ihnen, ohne Lehren, welche alle ihre Habe verkaufet, und den Nothdürftigen ausgetheilet haben.

•••••

Das 23. Capitel.

Vers 1. **D**er teure Sichtel wurde auch an andere Orte invitiret, wie er dan im Jahre 1675. von guten Bekandten nach Cleve ersuchet ward; da er Ihre Königliche Majestät von Preußen, Fridericum, damalen noch Chur-Pringen, im Studiren gefunden, unter ihrem Herrn Hofmeister F. und Aufseher Herrn Baron v. S., als mit welchem der selige Sichtel in der Zeit sonderliche Freundschaft hatte.

v. 2. Und wie allezeit ein guter Funken in dem Chur-

Chur-Hause Brandenburg, nun Königlichen Hause Preußen, geglimmet; so ist's geschehen, als dieser selige Prinz einst daselbst in offener Chaise kommen fahren, dem seligen Sichel entgegen, daß, so bald der Hofmeister den Namen genennet, der Prinz so gleich in der Chaisen aufgestanden, dem seligen Streiter Ehre anzutuhn.

v. 3. Hier kan man nicht vorbeu gehen, daß er nach Cleve reisend, seinen Weeg über Utrecht nach Arnheim genommen, und einen Fuhrmann angetroffen, der nicht allein ganz trunken gewesen, sondern auch im höchsten Grad gefluchet hat, darüber alle im Wagen Mitfahrende die Ohren stopfeten. Weil unser Streiter aber demselben kein Wort beybringen konte, kehrte er sich zu Gott in den inwendigen Grund ein, und legte sich für die arme Seele als ein Anathema im Blut und Tode Christi dar, herzlich flehend, daß diesem Fuhrmann seine Sünden möchten vergeben, und der Fluch-Teufel verstummet werden.

v. 4. Worauf er auch ganz stum und stille worden, bis sie in Arnheim vor der Herberge abgestiegen; da er Herrn Sichel allein unter allen die Hand geboten, und ihn vom Wagen abgeholfen, mit diesen Worten: Herr, ihr solt die Nacht hier bey mir bleiben, das beste Bette und Cammer haben, wie ich wohl getractiret werden, und nicht mehr verzehren als ich; hat ihn auch gleich in die Herberge gebracht, und dem Wirth aufs ernstigste recommendiret, daß er ihn mit Bette, Cammer und Mahlzeit best accommodi-

commodiren müste, wo er ihn nicht verlieren wolte; welches der Wirth auch getahn. Diese Geschichte hielt ihn wol die halbe Nacht im Gebâte.

v. 5. Wiederum auf de Raadt zu kommen, so ist anmerklich, daß, je mehr sich der selige Mann seiner annahm, und sich mit seinem Geist ins Licht gebar, je unruhiger Brecklings Wurm im Finstern ward, dieweil ihm das Subsidium oder Del im Geiste entgangen war; machte derhalben unserm seligen Streiter viel Unruhe im Gemüt. Und mochte nicht helfen, daß kein Ausgang des einen mit dem andern mehr war, in so weit, daß Breckling selber den seligen Mann meidete, wo er konnte, auch so gar außm Weeg ging, wan sie einander auf der Straßen begegneten. Dennoch konnte er in sich nicht ruhen, bis er unsern Gottes Mann außs Bette geworfen, und sich und sein Weib mit, wie bereits eingekommen, davon man allhier den endlichen Verlauf sehen wil.

v. 6. Gott wafnete unsern seligen Streiter aber wol 2. Jahr lang im Geist gegen diesen Grimmen-Anfall, daß ihme der H. Geist, auch wider seinen creatürlichen Willen, Vornehmen und Verstand, diese Worte Davids, Psalm 102: 25. ausgesprochen: Herr, nimm mich nicht weg in der Helfte meiner Tagen! Die Worte sind stets in ihme geblieben, ohne daß er wußte, warum? Gott aber, der des Satans List gesehen, war es, der unsern Streiter mit dem Schwert des Geistes also gürtete.

v. 7. Breck-

v. 7. Brecklings Zorn = Gebät oder Wort, Pestilenz im Hebräischen genannt Psalm 91 : 6. froch im Finstern immer fört, bis es Anno 1680. an die Hütte des Leibes unsers seligen Streiters nahete, und ihn aufs Tod = Bette warf, das er ein ganzes Jahr halten muste, mit einem 4. tägigen Fieber, welches alle seine Lebens = Kräfte verschlungen; so, daß diese Krankheit überaus = schmerzlich gewesen, weil Breckling und sein Weib mit ihren feurigen Gebäten wider seine Seele gestritten.

v. 8. Allhie hat Gottes Liebe = Wort, und des Satans Gift = und Zorn = Wort mit einander gerungen; darüber Breckling und sein Weib in ihr eigen Schwert gefallen, und auch aufs Bette ge = leget worden, bis auf den Tod. Und da ihnen der Tod nahete, haben sie durch Ahasverum, einen Medicum, der damals ihr Tischgänger ge = wesen, mündlich um Vergebung bitten lassen, so etwas zwischen ihnen passiret wäre, weil sie ihr Ende vermuteten.

v. 9. Das unschuldige Lam̄ des seligen Man = nes ward mit dem Worte, das Ahasverus ge = sprochen, von einer unsichtbaren Hand außm Bette aufgehoben, und platt auf den Boden nie = dergeleget: Womit des Satans Macht gebro = chen worden. Er vergab seinen Schuldigern, mit Bezeugung, daß er keine Bitterkeit oder et = was wider sie hätte, und ließ ihnen Besserung wünschen, worauf es mit ihnen auch besser wor = den. Das heisset nach dem bekandten Lied: Es war

war ein wunderlicher Krieg, als Tod und Leben rungen, das Leben das behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen! Amen.

v. 10. Damit begab sich der teure Streiter in Gottes Heiligtum in ihme, Gott sein schuldiged Lob-Opfer zu thun, küßete seine Hand, und dankete Ihme inbrünstig, daß Er ihn so herzlich liebete, so scharfläuterte, und rein wuschete. Und damit ward auch dem Satan geboten, daß er sein Schwert und Zorn-Wort in die Scheide stecken mußte: Er hatte Pauli Spruch dem ringenden Gemüt verkehrt entgegen gesetzt, da der Apostel um Auflösung seines Leibes gebäthen; damit vexirte er des Patienten Gemüt, daß er das mit Paulo nicht sagen dürfte, sondern um Verlängerung des Lebens bäte.

v. 11. Diese Versuchung hat ihn mehr gequället, als die Krankheit des Leibes. Er wolte aber dem Satan nichts nachgeben, wie schwach der Leib auch war: Er konte nichts thun, als seinen Geist mit einem Seufzer in Gott aufheben, bitend, Er solte doch sein Leben zu sich nehmen, und den Satan zum Lügner machen. Gott zog sein Leben auch vor Gericht; die Sentenz aber war, daß ihm selbiges geschenkt worden, und er vom Bette auf Einen Tag gesund aufgestanden, mithin von seiner inn- und äußerlichen Krankheit, Gott Lob, wunderbar befreyet worden.

v. 12. Breckling aber konte des Satans, der in ihme war, so leicht nicht los werden: Er kam in des seligen Herrn Sichtels Haus. Der Letzte,
durch

durch die Natur getrieben, siehet ihn en passant im Vorhause bey Elisabeth stehen; und dieweil er seinen Grimm fühlete, ist er mit einem Grusse vorbey passiret, s. v. nach dem Secret, welches er im Repasiren auch tuhn wollen; ist aber von Breckling mit Worten aufgehalten worden, welcher sich ohne gegebene Ursache so heftig entzündet, daß er eine große Versammlung Menschen, weils eben im Vorhause war, auf der Straßern erwecket.

v. 13. Als ihn der selige Streiter aber fragte: Ob er dan gekommen wäre, einen Aufruhr anzurichten? stampfte er mit den Füßen, und schrye noch lauter: Sol man die Wahrheit nicht sprechen? Und hat dieser durch jenes Schweigen doch endlich auch stumm werden müssen, daß er dem seligen Sichter die rechte Hand geboten, um Verzeihung gebäten, und ihm in der Liebe nachzueifern belobet.

v. 14. Der teure Mann aber versetzte: Er, Breckling, hätte ihm kein Leid getahn; sondern entzünde sich so heftig im Zorn, jemand schrecken zu wollen, den er doch nicht fürchten sollte. Da sagte er es: Ich und meine Frau haben lang mit dem Gebät angehalten, euch zu gewinnen, aber nicht durchbrechen können, weßwegen wir euch Gott übergeben, weil ihr mit Gebäten nicht zu überwinden seyd. Wie herzlich nun der liebe Mann erfreuet worden, daß er seines schwereren Streits halben eine Aufschliessung bekommen; konte er nicht ausdrucken. Und seit dem ist der
Zorn

Zorn in Breckling schachmatt worden, welchen er in sich selbst zum Gott gemachet hatte.



Das 24. Capitel.

Vers 1. **D**och wieder auf unser Voriges zu kommen, so haben unsers Mannes Gottes Mitbrüder alsobald Lust zu Jacob Böhms Schriften gekriegt, und im ersten Anblick ziemlichen Verstand darinn bekommen, da er damals selbst noch nicht tief darinn gegründet gewesen. Welches machte, daß der obbemeidte Burgermeister aus Liebe 6000. Gulden an Kosten zum Druck und Verlag hergeschossen. Dieses Geld hatte ihme Gott wider sein Vornehmen gegeben aus der Nachlassenschaft seiner Schwester, welche bey den Labadisten gestorben war: Sowolte er es dan auch ad pias Causas anwenden.

v. 2. Er gab dem seligen Streiter die ganze Direction des Druckes über, welcher die Werke nach den Manuscriptis und besten Copeyen Anno 1681. durchgesehen, und von gar groben und vielen Fauten gesäubert. Sie kamen aber erst Anno 1682. mit dem Druck zu Ende; und das von ist die damalige Amsterdamsche Edition vorhanden.

v. 3. Zu der Zeit war nicht Einer unter allen seinen Streitgenossen, der den tiefen Grund der Vereinigung des seligen Streiters und de Raadts verstunde; also, daß sie oft mit großer Bewunderung und Lob Gottes von ihrer Bekandtschaft sprach

sprachen: Es war auch eine solche Liebe unter ihnen beyden, daß einer dem andern sein Herz mittheilen sollen; und kam keiner, der sie besuchte, ungerühret und ohne Erähnen von ihnen; die Jungfräuliche Tinctur hat sich mit in all ihr Sprechen eingeflöset.

v. 4. Inzwischen vertraute der selige Sichter seinen Brüdern allen sein anvertrautes Pfund auf Bucher; und gab ihnen allen nöthige Erinnerungen, was wir thun und lassen, und wie wir in einer keuschen Liebe vor Gott, Engeln und Menschen wandeln müsten. Er drang sehr bey ihnen auf die Liebe gegen einander, so, daß er sie ihnen gnug und aufs ernstlichste eindruckte und einschärfete. Auch hat er sie immer zum Gebät um den flammenden Liebe-Geist angemahnet, solches auch in allen Gebäten selbst in Acht genommen, und ernstlich für alle gerungen; dadurch sie auch gewachsen sind.

v. 5. Denn da er einen großen Ernst in ihnen verspürete, hat er ihnen alle seine von Gott erlangte Gnade und Kräfte mit feurigem Flehen eingeflöset, sie mit vor die Presse geführet, und treuherzig vermahnet, lieber ihr Leben als ihren anvertrauten Posten zu verlassen. Welches einen solchen Eingang gewonnen, daß ein jeder in sich selbst solchen Streit empfunden: Und was er sie mündlich gelehret, haben sie in der That wesentlich gespüret; maßen sie darneben seine Erfahrung als einen Schatz sämleten.

v. 6. Er stellte ihnen kräftig vor, wan sie in
Einem

Einem Willen, Herz und Liebe blieben, daß ihre Gebäter nimmer unerhöret zurück kommen sollten, angesehen Gott seine Güte auch reichlich ausfließen lassen. Auch ermahnete er sie alle zur Demut und Standvestigkeit, weil ihm lange Jahr vorher von Gott gezeiget worden, daß sie sollten probiret werden. Welches er darum auch allen zur Warnung eröffnet, und ihnen bezeuget, wo sie nicht in der Liebe vest an einander halten, und ihr Leben nicht für einander stellen würden, sie dergestalt zerstreuet solten werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben würde.

v. 7. Sie haben solches auch mit Hand und Mund einmütig belobet. De Raadt hat selbst vielmal in aller Gegenwart gegen die andern Brüder bekennet, daß er durch gliederliches Aneinander-Hangen und einmütiges Gebät mit dem seligen Herrn Sichel, ergriffen sey, auch empfindlich in der Liebe fortgetrieben, und im Glauben gestärket worden; dahero er auch oft Gott dankete, daß Er ihn in seine Bekandtschaft gebracht.

v. 8. So lang nun diese seine Brüder in der Liebe, und in Einem Willen blieben, war all ihr Schmecken, Fühlen und Sprechen lauter Sophia; und ist, wer zu ihnen gekommen, dadurch angezündet und voller Liebe worden: Ihre Gebäter stunden wesendlich dar, und kein Zweifel konte aufkommen; welches alle Gemüter dergestalt bevestiget, daß sie kein Wind der Lehre bewegen konte. Sie stunden gleichfals alle in einer ernstern Presse, und sind tapfer ins Gebät getrieben worden,

den, dan keiner war mit äußerlicher Verhinderung beladen; welches auch seine Gebäte immer mit aufgewecket, und ihn überaus ernstig gemacht, daß er alle Kräfte angespannet, ihnen beyzuspringen.

v. 9. Dieser Ernst hat von Anno 1674. bis 1684., und also zehen Jahre geblühet, daß immer mehrere ihre Kundschaft gesucht. Als sie aber gar in die Braut-Cammer eindringen, und sich mit Sophia-Jesu ins Ehe-Bett legen wollen, mochte ihnen solches nicht gelingen, bis sie Schul-Recht getahn, und im Feuer probiret worden: Weßwegen Sie sich innerlich entzog, und den Willen frey ließ; da es geschah, wie ihnen der Streiter Christi vorher gesaget.

v. 10. Nemlich der Bräutigam kam, seine Hochzeits-Gäste und verliebte Freyer zu besehen, und sie zu probiren, ob sie auch in Trübsal, Creuz und Versuchung Jesum so herzlich, als in Wolust und guten Tagen, lieben, und beständig aushalten würden; und ob es ihnen um die Eheligung ein Ernst wäre, oder ob sie nur Buhlerey suchten? Da wurde der Satan los gelassen, die Gesellschaft zu versuchen; sintemal es ihm nicht schmecken wolte, weil er der Liebe nicht vermochte zu widerstehen, und die Thüre im Gemüt verschlossen gefunden; daher stund dieser Gast in tausend Furchten, daß ihme seine andere Schweine im Gäustall möchten rege gemacht werden, den Zaun umwerfen und auslaufen.

v. 11. Er sahe wol, wo Christus viel solcher
N Buh

Buhler gewinnen, und das Paradis wiederum im menschlichen Gemüte zu grünen beginnen sollte, sein Reich und Herrschaft des Zorns großen Abbruch leiden, und untergehen müste. Alldieweil er nun diesen 10-jährigen Gegenstand zu heiß fand, und vermerkte, daß er nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit einem ganz verborgenen Fürsten zu thun hätte, der ihm nicht ein Haar breit wiche; als hat er alle seine Kunst gebraucht, die Liebe zu zerstören.

v. 12. Und weil er äußerlich wegen dastiger Gewissens-Freyheit keine Verfolgung anrichten können, hat er Unkraut unter den Weizen gesäet, und eine bittere Wurzel, oder mißgnügend Gemüt unter ihnen erwecket, welches ihr Spiel verwirrete, und sie unruhig machte. Nämlich, er besprang den Ersten und Ältesten unter der Gesellschaft, den Dr. de Raadt, bey folgender Gelegenheit.

v. 13. Man war übergekommen, sich in vorkommenden Sachen des unter Handen seynden Druckes Jacob Böhms wegen zu berathen, die weil sich von außen bald dieses bald jenes in den Weeg legte mit den Druckern, welches der selige Herr Sichtel nicht allein konte über sich nehmen. Und da man nun mit einander wohl überein gekommen war, und Gott in den Dingen gerathen hatte, mit Wohlgefallen, setzte man sich mit einander zu Tische, dabey auch Michael Andrea von Utrecht war, samt dem Haus-Bruder Fuchs.

v. 14. So geschah es ex improvise mitten
unter

unter dem Essen, daß der Satan in de Raadt fuhr; der ihn dergestalt angezündet, daß er auf den seligen Herrn Sichel los gezogen, daß alle am Tisch darüber gezittert und gebebet: Jederman konte merken, daß es ein fremd Feuer war. Der Satan wolte in die anderen zu Tisch Sitzenden auch eindringen; fund aber nirgends Eingang.

v. 15. Und als Raadt auf Fuchsen stark ansetzte, gab dieser zur Antwort, ob er auch wol nüchtern wäre, daß er so wüst anginge? Elisabeth sprach auch ein Wort darzu, ihme bedeutende, wan er mit diesem Mann, Bruder Sichel, etwas anfinnge, wolte sie ihn versichern, daß er verlieren würde, ehe er begonnen: Welcher er den Mund schloß, mit zu sagen: Haltet ihr den Beck zu, was gehets euch an!

v. 16. Der selige Bruder Sichel, nachdem er mit großer Geduld stillschweigend zugehört, antwortete, ob den Brüdern beliebt, daß man Gott dankete? Und nachdem es geschehen, und Raadt mit Michael Andrea darauf einen Gang austhat, sich zu recolligiren und Sinne zu schöpfen, ging Bruder Sichel seliger zu Gott ein, und legte seine Seele für Raadts Seele Gott dar. Welches Opfer Gott auch angezündet, daß Raadts Grimm gelöscht worden, der, so bald er wieder ins Haus gekommen, wehemütig Abbitte that.

v. 17. Allhie mußte sich auch öfnen, daß Andrea in der Liebe nicht aufrichtig war: Denn er wolte

aufin Wege das Grimmens-Feuer in Raadt noch mehr schüren; über welcher Falschheit der andere sehr erschrocken war, und den Satan erkannte. Den seligen Streiter befremdete es auch sehr, dieweil er nicht wußte, wie er ein solches bey Andred verdienet: Er hat es aber nie an ihm geahntet, sondern ihn mit Guttacht desto mehr überhäuset, nach unsers Heilandes Wort, Matth. 5: 44.

v. 18. Wobey unser treuer Streiter dem de Raadt die Lection gab, er solte hieran merken, wie leicht es geschehen könnte, in verkehrten Sinn verrücket zu werden, wenn man nicht genau auf der Wacht stünde, und nicht auf jeden Gedanken Acht gebe, daß der Satan einem ins Herz fahre, ehe man sichs versähe; und wie dieser Feind sonderlich darauf laure, zwischen Brüdern, die in einem so engen Bande der Liebe stünden, wie sie, Zwytracht zu erwecken.

v. 19. Raadt belobte zwar alles Gutes, und versprach, daß er mit seiner Ehefrauen in kurzem wieder überkommen wolte, um sich recht in der Liebe zu herfassen; wie auch erfolget ist, und jederman gedachte, es solte aller Same von Unkraut abgetahn worden seyn. Allein er hat gefunden, daß der Satan seine Bestung so leicht nicht wiederum übergebe, wan er einst Meister derselben geworden: Da er 7. Geister, die ärger sind dan er selbst, mit sich bringet, und die Seele in allen Gestalten der Natur besiget. Und den Feind wieder auszujagen, das müßte er nun selber thun

tuhn, der ihn in sich eingelassen hätte; ein anderer könnte das nicht für ihn thun; da sich äußern müsse, was für ein Soldat er wäre: Ist der treue Raht unsers seligen Streiters gewesen.

v. 20. Es begab sich hierauf ein Vorfal mit einem elenden Mann; welcher ein Freund ihres Guttähters v. H. war, und der von sich weggefallen, daß man ihn auch nicht alleine lassen dürfen. Von diesem sprach de Raadt, daß man für denselben mit einander bitten müste. Es war unserm seligen Mann lieb, daß er von dem Casu unterrichtet ward; sein Herz schlug ihm aber, dieweil er einen fremden Geist in Raadt fühlete; fragte darum, auf was für ein Fundament sol ich mit euch bäten?

v. 21. Raadt replicirte los hin: Ihr wißets wol! was zwey oder drey bitten, ic. Der selige Streiter antwortete: Es ist gut, wenn wir nur Eines sind; und ging darauf ins Gebät. Je mehr er aber in Gott eingedrungen, je schlimmer ist's mit dem Patienten worden, bis er endlich todt in der Cammer mit umgedrehetem Halse gefunden, und kurz darauf Raadts Weichen ist offenbar worden. Daraus man siehet, was für ein verkehrt Gestirn Raadt geworden, und was für einen großen Schaden er getahn, da er den Satan einmal eingelassen.

v. 22. So war auch kurz vorher geschehen, daß der Burgermeister, so dem Raadt (auf das Gebät unsers seligen Mannes, von Gott erwecket,) die 1200. Gulden geschenket, und nunmehr

wirklich mit ihme, in Warmond bey Leyden, einwohnete, in einen schweren Stand gerathen, daß man ihn an Ketten solte schliessen müssen, und zwar durch seinen großen, aber doch eigenwilligen Ernst, da er so eiferig gebätet, daß er des Schweißes wegen 6. mal des Tages sein Hemd verändern müssen, und bey nahe seinen Sinnen zu viel Gewalt solte angetahn haben; nicht daß er zu viel gebätet, sondern daß er nicht im Willen gelassen gewesen ist.

v. 23. In solcher Tollheit ist er weggelaufen, und endlich zum seligen Sichtel gekommen, und hat ihn um Nacht gefragt. Der teure Mann war anfangs verlegen, weil er ihm ganz unvermutet auf den Hals kam, und wie ein toller Mensch sehr wild und erschrecklich aussah. Er recolligirte sich aber bald, kehrte ins Gebät ein zu Gott, und empfing eine Antwort, welche den verwirrten Geist ganz verändert, und dergestalt versetzet, daß er im Augenblick ein ganz anderer Mensch zu seyn geschienen.

v. 24. Des seligen Sichtels Antwort an ihn war diese: Lieber Freund, ihr bittet Gott um seinen H. Geist, der euch möge lehren essen, trinken, schlafen und wachen, ja alles Aeußerliche perfect nach Gottes Willen zu thun, damit ihr im Gewissen Friede haben, und vor Gott, Engeln und Menschen unsträflich wandlen möchtet, welches nicht zu tadeln.

v. 25. Aber höret, ich habe einen Baum in meinem Garten gehabt, welcher keine Früchte getra-

getragen, und anderen Gewächsen ist hinderlich gewesen, den habe ich abgehauen: Nun springen aus der Wurzel wol 20. Kiste hervor; wan diese werden groß worden seyn, sollen sie den ganzen Garten beschatten; was Raht? Er antwortete ihm: Grabet die Wurzel aus, so seyd ihr der Last und Sorge frey.

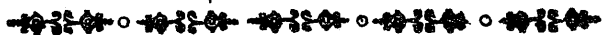
v. 26. Mein lieber Freund, versetzte der liebe Streiter darauf: So tuht ihr sein auch; ihr stehet in einem Acker, da Gutes und Böses innen wohnet: Und ob ihr den Leib gleich bis auf die Wurzel unterdrucket und kränket, so wird die Wurzel doch einen vermischten Zweig wieder hervor bringen. Und wan es schon nach eurem Sinn endlich zu einer guten Hoffnung möchte ausschlagen, so wird euch doch noch das Nöthigste ermangeln, nemlich Jesum lieb haben, welches besser ist als alles Wissen, Fasten und Wachen.

v. 27. Gott erhörete also des teuren Mannes Geuszen, daß Er das Wort gesegnet, und jener von aller finsternen Macht erlöset worden, daß er weit tiefer als der Professor Raadt in Gott eingedrungen, wovon dieser in Jalousie gerathen ist: Zudem wolte er von allen den andern als ein Gelehrter geachtet seyn; weil er aber keine Erfahrung gehabt, hat er seinen Credit verloren.

v. 28. Wan er dan bey dem seligen Sichter darüber geklaget, hat dieser ihme seine eigene Schuld und töhrichten Wandel, oder unvorsichtiges Sprechen unter Augen gestellet, auch gerathen, wo sein Wort bey andern Nutzen schaffen solte,

daß er selbst mit dem Leben vorleuchten müste; sonst würde es heißen: Arkt, hilf dir selbst!

v. 29. Von dieser Zeit an hat er im Finstern gefürchtet, dieser Burgermeister würde ihm abfallen, und hat mit Macht gearbeitet, sich dessen zu versichern; womit er schon von Gott in die Creatur eingegangen, und sich vor dem Satan bloß gestellt. Und als nach der Zeit ein gewisser Gottes-Freund (in Sincerität seines Herzens,) sich auch ein solch Wort entfallen lassen: De Raadt spricht vieles aus, was wider die inwendige Praxis des Geistes streitet; hat ers bey ihm verdorben, davon an seinem Orte.



Das 25. Capitel.

Vers 1. **W**ir wollen hiermit nach der Ordnung setzen, aus was für Veranlassung die mütuelle Bekandtschaft zwischen dem oft besagten Herrn Sichel, und einem jungen Kaufman, Herrn I. W. U., dazumalen in Frankfurt am Mayn, gekommen, dieweil es viel Licht in dieser Historia geben wird.

v. 2. Gott hatte ihn bereits Anno 1664. (mit 5. Jahren seines Alters,) mit seinem lieben Bruder Sichel im Gemüt ergriffen, und Anno 1668. ihn auch zu Einem Geiste in Christo mit ihm getaufet, und ihm im Lichte des Glaubens diesen Bruder in Gestalt einer pilgrimmenden Seele im Geiste wesendlich sehen lassen; welche Seele dan auch alle die Zeit über im Spiegel Sophiae in ihm stehen geblieben war.

v. 3. Und

v. 3. Und gleich dieser Kaufmann ein besonderer Liebhaber Jac. Böhms Schriften war, und gehört hatte, daß sie in Amstordam aufs neue gedrucket würden, hatte er ein mächtiges Verlangen, ein Exemplar davon zu mögen habhaft werden; wuste aber nicht, darzu zu gelangen, die weil er keine Correspondenz dahin hatte.

v. 4. In diesem Verlangen geschah es, daß der reisende Doctor Schmidberger von Gott zu ihm gesandt ward, als welcher in Commission hatte, einen Mann in Frankfurt aufzusuchen, an den man die Schriften vertrauen könnte. Der Vorschlag war angenehm, und gewünschet von Herzen. Und unser Kaufmann empfing an stat Eines Exemplars, gleich derselben zwey hundert, womit er sich reicher gedacht, als mit aller seiner anderen Kaufmannschaft.

v. 5. Und Gott selber zog mit den Büchern in des teuren Jünglings Haus ein, wesendlicher als ehedessen mit der Bundes-Lade in das Haus Abinadabs, 1. Sam. 7: 1. Gott heiligte liebbermeldten Jüngling auch, und schloß seinen Tempel in ihm auf, offendarte sich auch im Allerheiligsten mit der Archa des ewigen Bundes, der Jungfrauen seiner ewigen Weisheit in Christo, an seinen Geist; die ihm den jenigen offenbaret, von weme er die Schriften bekommen, und daß er derjenige sey, den Sie ihm Anno 1668. im Geiste sehen lassen.

v. 6. Und Sie ehelichte sich ihr beyder Geist als Einen in Christo: Und zum Braut-Schatz öfnete

Sie ihm die heilige Armut Christi, mit dem Glauben, an Gott fest zu halten, welchen die äußeren Augen nicht sehen. Sie rufte damit den Jüngling aus der Welt, in die Nachfolge Christi, worauf er sich mit seinem Benjamin in Christo, seinem Bruder Joseph in Jesu schriftlich darstellte.

v. 7. Gott schickte auch diesen Kaufmann bald darauf, als im Jahr 1683. im Frühling, nach dem ihm von Gott belobten Westen, auf daß die liebwürdigen Brüder (die so lang im Geist mit einander gewandelt,) einander nunmehr auch nach dem Angesicht sehen und sprechen möchten: Da er an Bruder Sichtel gefunden den, wornach er von Kindes-Beinen an verlangte, nemlich Paulum, den hocheleuchteten und hochversuchten Apostel.

v. 8. Gleich auch Gott ihre Herzen mächtig gegen einander aufgeschlossen, und sich unter ihnen bezeuget. Der fromme Liebhaber Jesu wußte Gott nicht genug zu danken, der ihm die große Gnade erzeiget, daß er diese selige Stunde belebet, einen solchen Gottes-Mann auf Erden anzutreffen: Denn er war unter Tausenden der Eine, welchen er mit Salomone in dieser Welt angetroffen, in welchem die ewige Weisheit war. Gott hat auch sein Herz so fest an des liebsten Bruder Sichtels seines verknüpft, daß sie nach 27-jähriger Leidens-Gemeinschaft, auch der Tod nicht trennen können.

v. 9. Der holde Jüngling hatte den Geist von
Gott,

Gott, daß er prüfen könnte, welches rechte Brüder Josephs, und Kinder der Freyen, und welche der Mägde Kinder waren; dieneil sie aber alle von Einem Vater Christo, liebte er sie alle einzältiglich: Dannoeh neigete Gott sein Herz einzältiglich zu de Raadt; eben wie des seligen Bruder Sichts Herz zu demselben geneigt war. Den ihr beyder Geist war nun Ein Wille und Wollen in Christo worden.

v. 10. Welches de Raadt auch bald in sich gewahr wurde, dermaßen, daß er den begnadigten Herrn U. mit beyden Armen umfasset, aufgehoben und an sein Herz gedrücket, nicht ohne ein laut Freuden-Geschrey, daß Joseph = Jesus noch lebete in seinen Kindern.

v. 11. Hiemit reisete unser glückselige Evangelische Kaufmann für dasmal wiederum hinauf nach Frankfurt, wohl vergnügt über dem großen Gewinn, den er allda bey seinem lieben Bruder Sichel getahn: Gott mit Freuden dankende für alle seine Wohltath. De Raadt wünschete ihm tausend Segen nach, davon auch noch schriftliche Monumenta in den Briefen Beati nostri vorhanden sind. Als vom 7. Januarii 1684., da es heisset:

„v. 12. Saluta nominatenus U., eiquè dico, quod nos omnes eum vehementer amemus ob suum verè puerilem candorem, quodquè pergemus unanimiter pro eo orare. Und bald darauf vom 14. Febr. aus Warmont selbst heisset: Quæ de U. & amico Zellero, pastore „Germa-

„Germano memoras, nos omnes lætitia affe-
 „cerunt dulci, quamquam in literis Zelleria-
 „nis multa legere non potuimus, sed sensum
 „tandem conjicere. Expectamus à fraterna
 „manu dona nobis destinata, & lætamur, quod
 „fraternum nostrum donum ei gratum sit, at-
 „què adeo sapiat; non dubito, & ita sapere
 „orationes nostras. Deus ei exitum ex mun-
 „do secundet, & pastorem illum pium porrò
 „benedicat, pro quo pro nostro nosse & posse
 „orabimus; quid enim dulcius nobis esse po-
 „test, quàm benevolentibus & nostras oratio-
 „nes postulantibus fraterno succurrere affectu.
 „Quando ergò U. nostro rescribes, rogo, ei no-
 „stro dicas nomine, quod ejus semper memo-
 „res simus, dulci & fervido affectu, quodquè
 „ei pastori fraterno affectu tantò magis succur-
 „rere studebimus, sub Dei auspicio, quantò
 „ex nostra experientia didicerimus, quam ar-
 „duum sit Theologum veteranum repuerasce-
 „re in Christo. In specie autem omnes dome-
 „stici dixerunt, cordicitus salutare U. no-
 „strum, quodque sperent eum ad nos proxi-
 „ma venturum ætate. Vale & amare perge
 „tuum Commilitonem, Alhardt de Raadt.

v. 13. Man siehet daraus, wie dieser Stern
 ehedem geleuchtet, der nachmalen so jämmerlich
 vom Himmel gefallen, und mit Nebucadnezar
 zum Thier geworden: Denn das war sein Urtheil,
 daß die himmlische Jungfrau in dem an Ihr falsch
 gewordenen Leibe, Zeit des äußern Lebens ihn
 nicht

nicht mehr ansehen wollen. Er mochte sich nun als ein voll Schwein im Koht herum wälzen, wie er dan mächtig ins Saufen verfallen; von der Zeit an, daß er von der innern Magie des Glaubens, in die äußere Magie oder Gold-Hunger gefallen; darzu er doch ganz ungeschickt war, sondern von Michael Andrea dazu verleitet worden, welcher darum zu seiner Strafe ein Sucher sterben müssen, wie der selige Sichtel ihme geweissaget hatte.

v. 14. Es war Anno 1683. und 1684. ein sehr strenger Winter, darauf auch ein vehement-heißer und brennender Sommer gefolget. Zwischen beyden im lieblichen Frühling nahm die himmlische Jungfrau ihren Benjamin bey der Hand, und brachte ihn secunda vice zu seinem Bruder Joseph, bey ihme zu bleiben.

v. 15. Und mit diesem ist's, teutscher Leser, daß wir in unserm Fleisch und Blut zu dem hohen Gnaden-Bund Gottes in Christo, welchen Er in diesen wchrtgeschägten Männern aufgerichtet hat, aus Gottes heiligen Vorsatz, dennoch gekommen sind, wan uns der Satan dasselbige schon mißgönnet, und in unsern Eltern den teuren Joseph Sichtel so schändlich mißhandelt, als die ihn von sich gejaget haben.

v. 16. Gott hielt unsern auserkornen liebsten Benjamin aber 18. Jahren unter Labans Dienst verborgen, auf daß ihn der Satan nicht kennen mögen und ausjagen, womit unser Schade irreparable seyn sollen: Welches Gott in Gnaden verhin-

verhütet hat. Wofür wir Gott nimmer genug danken können, daß Er unser Elend angesehen, und uns aus Kindern der Natur zu Kindern der Gnaden gemacht, durch seine große Liebe, womit Er uns auf unserm irdischen Lauf begegnet ist, und uns in Ordnung gebracht hat, wie nach dem Innern, also auch nach dem Außern, Gottes Willen zu vollbringen.

v. 17. Und allhie um der Göttlichen Wahl willen ist, daß der Mann de Raadt, der zwischen beyden unsern gerüsteten Vorgängern stund, aussetzen müssen; ob sie ihn in der Liebe wol gerne unter sich behalten hätten, und Fleiß genug darum ganze 21. Jahren angewendet haben.

v. 18. Es war gerade am heiligen Himmelfahrts-Tage, als unser teutscher Liebe-voller Gottes-Freund von Frankfurt absetzte; da ihn der Spiritus Mundi mit Ober-Ländischen Brüdern stark genug vergesellete, daß sie ein ganz Schiff voll waren, diemeil der Spiritus Mundi die Jungfrau gesehen, und daher auch gedachte mit in den Bund zu kommen.

v. 19. Man hatte auch gute Hoffnung von den guten Leuten: Als man aber vor Gottes Angesicht mit ihnen kam, fand sich, daß es alle erstorbene Bäume waren, und töhrichte Jungfrauen, ohne Geist und Glauben; gleich es sich auch mit den Brüdern in Holland hernach befunden hat: Die Natur bildete es von außen selber ab, da in dem Garten, welchen unser liebster Benjamin bewohnete, und allda herum, Menge von Bäumen aus-

ausgegangen waren, welche ihm zu Brenn-Holz dienen müssen.

v. 20. Und war es eben am heiligen Pfingst-Feste, daß der holdselige Benjamin mit seinen Brüdern zu dem liebevollen Joseph in Amsterdam kam, allwo er von demselben freundlich bewirthet ward 4. Wochen lang, in Gottes Segen. Da Gott dan auch jeden von neuem pflanzete; begnadigten Herrn U. zwar selbst dritte, nach Leyderdorf aufs Land, weßfals er in eine Übung mit de Raadt kam, welcher auch mit 2. Brüdern wohnete, nicht weit von der Stadt Leyden, an der andern Seiten, auch auf dem Lande.

v. 21. Dem Benjamin liebbermeldt, war, wie er meldet, gleich einem Traumenden, der nicht wußte, wie ihm geschehen, daß ihn Gott so wunderbar aus der Welt geführet; und daher Gott nicht genug danken konte, welcher ihn zu dem Manne Gottes gebracht hatte, daß er länger als in einem Jahr des 126. Psalms Davids nicht vergessen konte.

v. 22. Er verkündigte also allen, die zu ihm kamen, Gottes Werk, dadurch noch andere Seelen mit aufgewecket wurden; ein jeder wolte auf dem Lande wohnen, daß wohlgedachter Herr U. nicht Häuser genug finden konte für sie, und der Spiritus Mundi also für einen, der abging, ziehen andere an die Stätte setzte, selbst in Raadts verlassen Haus in Warmond.

v. 23. Gott aber hatte ihrer keinen erwählt: Und es war auch wider alles Abzichten, daß die
gu

guten Männer aus ihrer Nahrung gingen; mit Weib und Kindern waren etliche darunter; wan man ihnen aber Einhalt that, wurden sie böse, und sagten: Ob dan Gott nicht so wol ihr als unser Gott wäre? Also musste man sie Gott übergeben, und sie machen lassen.

v. 24. Der gütige Gott hat zwar nach seiner großen Liebe, beyde, die Ober- und Niederländer, alle auf ein Neues gepflancket, und mit Wasser des ewigen Lebens, das ihnen reichlich floß, begossen; aber Gottes Kraft konnte in ihrem Ente nicht fassen, wan sich schon die Liebe in sie gegeben 21. Jahren lang.

v. 25. Welches eine mächtige Übung war, darinnen die zwey Gottes-Männer, als ein Anathema von Gott, Engeln und Menschen stehen müssen, die sich freywillig aller Göttlichen Gnaden begeben, so gar, daß auch Gott seinen H. Geist von ihnen nehmen möchte, und den gefallenen Brüdern geben, daß diese aufkommen und wachsen, sie aber untergehen möchten.

v. 26. Durch dieses des H. Geistes Werk in ihnen, haben sie durch den Fluch gesetzt, in allen 3en Principien, in jedem 7. Jahre lang, welche 21. Jahre sich in der Mitte theilen, davon der große Durchbruch der Liebe Anno 1695. war.

✠ 101:101 • ✠ 101:101 ✠ 101:101 ✠ 101:101 ✠

Das 26. Capitel.

Vers 1. **D**raus, liebe teutsche Brüder,
uns der Göttliche Ruf an der ab-
gewichenen

gewichenen Stäte geworden ist: Der liebe Gott gebe uns, in demselben heiliglich wandeln zu mögen! Amen.

v. 2. Und ist Gnade, daß uns Gott aufzeichnen läßet, beydes, was jener Aufnehmen in der Liebe, und ihr Abnehmen im Zorn gewesen; welches man treulich mittheilen wird, wie wirs finden, wie entsetzlich das Letzte auch lauten mag, auf daß wir einen Spiegel haben, uns an jener Fall zu spiegeln, und in Furchten vor Gottes Angesicht zu wandeln, daß wir die Gnade, die uns wiederfahren, nicht gering und gemein Ding achten mögen.

v. 3. Also hat Gott am Ende den Streit mit seiner Liebe gegen den Zorn wieder herfasset, den Adam im Paradis verloren, und zu diesem Ende diese zwey treue Streiter selber erwecket, die Er in Mutter-Leibe darzu ersehen; dahero es ihnen auch im Vorsatz des Willens Gottes gelungen, da andere wegfielen, und vom Satan jämmerlich zerrüttet worden. Und ist sonderlich, je näher sie Gott zusam gefüget, je mehr die unfixen Gemüter gefallen; durch ihre Gebäte selber fielen sie, daß sie auf die Letzte für keinen mehr bäten dörfen.

v. 4. Die Liebe verklärte sich mächtig, das verstorbene Leben der Brüder aufzuwecken, darzu der selige Streiter Sichel keine Gelegenheit vorbeu gehen ließ; war man bey ihm, so war das letzte Wort allezeit: Lasset uns ernstlich für einander bäten!

v. 5. Belobter junge Streiter vergrub sein
D
Pfund

Pfund auch nicht vor den Brüdern; sondern pflegte sich bey gegebener Gelegenheit, nach dem Sinn des Geistes in Worten gar central gegen dieselben auszusprechen; welches Raadt in jenem eifrig zu beneiden anfang, sehende, daß dessen inwendige Erfahrung seine alte Doctorschaft und 10-jährigen Umgang mit dem seligen Sichtel übertröffen.

v. 6. Raadts Grimm entzündete sich auch abwesend so stark, daß dem liebsten U. davon das Zorn=Schwert in die Seele fuhr, und er in tödtlichen schmerzlichen Peinen immer gehen mußte; stritte de Raadt aber um die Hoheit, wer Bruder Sichtel am nechsten seyn sollte, so führte unser Liebhaber Jesu ihm die Demut entgegen, und erniedrigte sich unter ihn als ein Kind unter seinen Vater: womit er das Grimmen=Feuer dan auslöschete. Welches Spiels Raadt zuletzt selber müde ward, und darum aussetzte, als er sahe, daß er mit seiner ausfallenden Bitterkeit nichts über geliebten U. vermochte.

v. 7. Der teure Sichtel spricht sich hierüber also aus: „De Raadt, durch Hofahrt und Eigen=Liebe verführet, wolte der liebste Jünger an der „Brust, und der Erstgeborne seyn, auch mich „gang=eigen haben; und hassete deßhalb den lieben=Bruder U. unschuldig. Wogegen der selige Sichtel diesen immer zur Leidsamkeit und Schweigen ermahnete; daß Raadt also auf desselben Gemüt nichts gewinnen können, Gott sey Dank!

v. 8. Weil er nun solches bemerkete, hat er ihn
(Bea-

(Beatum) mit gegen den wehrten Herrn U. anzuzünden gemeinet, diesen verachtet und unterdrückt, ja gar aus der Gesellschaft ausgemustert haben wollen. Und da auch der ältere Z., des teuren U. Haus-Bruder, sahe, daß dieses seines Hospitis Gebäte Früchte getragen, er selbst aber ein Schwelger war, hat er sich an Raadt gehänget, seinen Bruder hinterrückts verkleinert, und durch de Raadt dahin getrachtet, daß unser Jungfrauen Sohn möchte anderwärts gelociret werden.

v. 9. Welches der selige Sichtel aber mit vielen gegründeten Reden abgewendet, und sich nicht darzu verstehen können; dem zornigen Bruder dagegen die Liebe, samt der Demüt recommendiret; bey welchem Gott zwar darauf mit Krankheit angeklopft, aber auf sein großes Wissen trauend, ging er los überhin. Und ob ihn schon der selige Mann, auch noch nach seinem Falle, jederzeit aus Liebe vertheidiget gegen seine Widersprecher, so hat er sich doch mit Trunkenheit, Scherzen und anderm unordentlichen Sprechen dergestalt verlaufen, daß es der liebe Sichtel nicht mehr zudecken können.

v. 10. Und damit verlor er seinen Credit bey jederman: Weil er aber in Unruhe kam, der obbesagte reiche Jüngling oder Burgermeister (ein junger unbeweibter Mann,) möchte ihm abgehen, griff er zurück in die Bosheit der Natur, aus welcher hernach eine Falschheit gesprossen, die ihn endlich also elendiglich gestürzt hat.

v. 11. Seine Seele, welche diesen großen Fall

vorher gesehen, wolte dem in Zeiten noch vorbauen, und trieb sein Gemüt darzu an, daß er im Sommer 1684. die ganze Gesellschaft aus eigener Bewegung zu sich nöthigte. Welche Brüderschaft aber zuvor unsern teuren U. in seiner neuen Wohnung, genant Hoog Cranen, (ein Garten-Haus, im Kirchspiel Leyderdorp gelegen,) besuchten, und wohin Dr. de Raadt mit seinen Haus-Brüdern auch genöthiget waren.

v. 12. Allhie, an statt mit andern zu Tisch zu sitzen, that er nichts als bitterlich und überlaut weinen, darinn er nicht zu stillen war, wie freundlich ihm die Brüder auch zusprachen und ihn trösteten; der selige Sichtel ihme auch gar eventualiter ein Stück Geldes gab, wie einem Kinde, wäre es möglich ihn zu stillen, welches eben zur Noth geschähe.

v. 13. Als die Gesellschaft aber mit ihme nach Warmond gingen, und auch an seinen Tisch niedersitzen solten, so schenkte er ihnen abermalen lauter heisse Trähnen ein: Ohne Zweifel hat er sich erinnert, was er vor zwey Jahren an dem seligen Bruder Sichtel getahn; welches ihme aber vergeben war, und ihn nicht anklagen konte. Also wußte er selber nicht zu sagen, was ihme fehlte, nur daß es seine Seele wußte.

v. 14. Allhier stellte er der ganzen Brüderschaft weinend seine Unterfindung vor, daß die Eigenschaften Liebe und Zorns dergestalt nahe verbunden wären, daß man mit einem Gedanken aus der Liebe in den Zorn gehen, und sich einen
sol-

solchen Kampf auf den Hals holen könnte, welcher hernach in langer Zeit nicht wieder zu schlichten wäre; deswegen er sie versicherte, wo sie den geringsten bitteren Gedanken in sich gegen einander empfinden, und nicht alsobald auf der Taht verfluchen und ausbannen würden, sie in dieser Liebe unmöglich beysammen würden bestehen können.

v. 15. Als nun die andern solches alles bejahet hatten, stellte de Raadt einen Salk-Bund vor, welcher war: Ewig von Christi Liebe nicht abzuweichen, noch von der Liebe gegen einander abzulassen, auch den geringsten Gedanken, der nicht Liebe sey, alsobald zu verfluchen.

v. 16. Und damit streckte er seine Hand dem nechsten an ihm, nemlich Bruder U. zu, welcher es aber aus Modestie geweigert, weil er der Jüngste wäre. Er wolte Bruder Sichteln, als dem Aeltesten (der auf der anderen Seiten neben ihm saß,) den Vorrang lassen, welcher auch darauf seine Hand in Dr. Raadts Hand geschlagen und geküßet. Hierauf bietet er besagtem Herrn U. abermal die Hand, welcher dan ohne Bedenken Bruder Sichteln gefolget, und die anderen nach ihm.

v. 17. Es hatte also ein gutes Ansehen, daß Raadt hiemit seine Seele, in ein Bündlein der Lebendigen eingeschlossen, genug verwahret; womit er auch in so weit nicht fehl geschlagen, und die Brüder verbunden gegen seinen anstehenden Fall; womit sein Geist auf die beyden wehrte

Glaubens-Kämpfer, gedachten Sichtel und U. gesehen, welche es ihme auch treulich gehalten, und Damit in den langweiligen Proceß mit seiner Seelen gekommen sind, dieselbe dem Satan zu entreißen.

v. 18. Er hat den andern hiermit einen scharfen Eindruck geben wollen, weil ers 3. mal nach einander wiederholet: Und wiewol L. F. sich allein widersezet, hat er doch, als de Raadt ernstlich sprach: Wer seine Hand nicht zufügen würde, auch keinen Theil an ihrer Brüderschaft haben sollte, nicht alleine die Hand, sondern auch die Füße angeboten.

v. 19. Nach dieser Berrichtung sind sie vom dem Tische aufgestanden, und im Garten mit einander gewandelt, da Dr. Raadt unter andern die Worte Christi vorgestellet: Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns; und wer nicht mit uns samlet, der zerstreuet. Und weil sie eben beysammen im Ringe stunden, nahm der selige Streiter Sichtel die Gelegenheit wahr, und fragte:

v. 20. Weil sie nun mit einander einen Bund gemacht, ob sie es auch wohl bedächten, daß ihn der Teufel probiren, und wo sie nicht fleißig für einander im Gebät kämpfen, und ihr Leben nicht für einander stellen würden, sich diese ihre große Liebe in einen heftigen Zorn verwandeln würde, daß wie sie nun das Herz im Leibe mit einander theilen sollten, hernach wie die wilden Thiere einander zerreißen würden? Welches er aus Gottes Trieb auch 3. mal wiederholet. Dafür ihn
de

de Raadt bedanket, und ihn mit der Hand auf die Schulter geschlagen, sagend: Ihr sorget wohl für uns, lieber Bruder Joseph, Gott vergelte euch eure Treu!

v. 21. Nach ungefehr zweyer Tagen Verlauf schieden sie in höchster Liebe und Freundlichkeit von einander, ein jeder wieder zu seiner Wohnung. Von welcher Minute ab der selige Sichel den Dr. de Raadt nicht mehr gesehen hat, weil der Bund keinen Monat gewähret: (den 28. Sept. 1684. sprach der selige Streiter von seinem Bruder U. kommende en passant noch einmal in Warmond an,) Denn eben, da man Hoffnung zu guten Früchten schöpfen sollen, wendete sich Raadt am ersten wieder in die Welt zurück.

v. 22. Er entfremdete sich also nicht allein ganz vom seligen Manne; sondern schrieb auch falsche Klage-Briefe hinter seinem Rücken; und verbot darbey sehr ernstlich, ihme doch nichts davon zu melden. Doch so bald es der selige Sichel vernommen, bat er de Raadt um Defnung seines Verbrechens, er wolte sich vor allen Brüdern beugen, da schämete sich de Raadt.

v. 23. Und weil ihme die Armut Christi nun nicht mehr anstund, er auch wol sahe, daß er würde in die Probe kommen, und der Eigenheit absterben müssen, brach er sich vom Glauben ab, und hängte sich an Michael Andrea, als vorbe meldt, welcher ihme den Lapidem Philosophorum versprochen. Worauf sich dieser de Raadt mit seinen 2. Mitwohnern, H. und G., aus der

Provinz Holland ins Geldersche bey Arnhem hinbegeben, auf H. Herrlichkeit, ohngefehr 2. Tagreisen von Amsterdam; in Hoffnung, weil H. gute Mittel habe, und liberal sey, der selige Sictel würde auch zu ihnen überfallen, und der andere ungeübte Laufe der Brüder zerstäuben.

v. 24. Denn sie gedachten, es wären ihrer ja auch drey, denen Gott die Erhörung des Gebäts so wol verheissen als Sicteln, welcher nur die Herrschaft über sie suchte: Gott wäre so wol ihr als Sictels Gott, und ihnen so nahe als ihm und seinen armen Brüdern: Zudem hätte er, Raadt, so wol die Salbung als jener, und dergleichen Schein-Dinge mehr.

v. 25. Gott hat aber ihr Vorhaben vereitelt, und dem de Raadt gezeiget, daß seine treue Streiter auf das Verbum Domini, nicht aber auf H. oder einigen andern Menschen gegründet wären, ob der Satan sie wol durch Raadt ganz gewiß zu fällen gemeinet. Nach einigen Jahren hat er dem seligen Mann zwar ein Brieflein gesandt, worinn er um Vergebung gebäten; aber keine Ursache weiter eröffnet, als daß er ihn hinterrücks der Sectirerey und Herrschaft beschuldiget.

v. 26. Diereil er sich also ohne Ursache im Zorn geschieden, und ihr Gebät und Gemeinschaft verachtet, ist er von seiner eigenen Salbung dergestalt misleitet worden, daß er in den Trunk verfallen, und ein Wein- und Brandwein-Säufer im höchsten Grad worden, auch allenthalben, wo er Wein zu kriegen gewußt, sich eingestellt.

stellt. Unbey hat er seinen Mitbruder H. mit verleitet, der sich die Wassersucht an den Hals getrunken, daß er sein Leben nicht zur Helfste gebracht, sondern daran gestorben, daß er die Höllen-Pein darüber erleiden müssen; gleich er dem seligen Sichel nach seinem Tode erschienen, ihm seinen brennenden Mund zeigend.

v. 27. Denn weil dieser H. im eigenen Willen abgestorben, konnte er in vielen Jahren zu keiner Ruhe kommen: Er stieg wol über die Himmel auf, fiel aber als ein Blitz in den Abgrund. Da ward die Seele demütig, und ließ den eigenen Willen fahren; so ward sie in die ewige Hütten aufgenommen, durch Mittel seiner Guttahrt eines Legats nach seinem Tode, als unten gemeldet wird, daß er also aus der Finsterniß-Banden zur Noht erlöset worden ist.

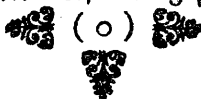
v. 28. Dahingegen die jenigen Nitzweige und Guttähter, welche mit dem liebsten Sichel in einem Sinn Christi geblieben, und verstorben, ihm manchmal aus dem Paradiese erschienen sind, welche ihn im Geiste liebeich umarmet und herzlich geküßet haben, daß ers in dieser sterblichen Hütten nicht wol ertragen können. Den 4. Januarii Anno 1703. fand er eines Freundes abgeschiedene Seele in der Thür des Paradieses stehen, da sie mit großer empfindlicher Freude ist empfangen worden.

v. 29. Dahero auch, weil er geistliche Erfahrung hatte, selbst Leute von der Reformirten Religion zu ihm gekommen, und sich Nahts erholet,

indem ein Mann nach seinem Tode seiner Frauen 10. Jahren lang allenthalben nachgegangen, und ihr Gebät immer begehret. Jederman, wen sie vorher gefraget, gab ihr zur Antwort, es wäre der Teufel; die Frau aber kennete ihren Mann, und konte nicht aus dem Traum kommen, bis der selige Mann Sichel ihr den Grund der Seelen eröffnet, darauf sie auch zu Frieden und Ruhe gekommen.

v. 30. Doch außs Borige wieder zu kommen, so sind de Raadt, H. und G. oft vom Trinken Sinn=los gewesen, und haben auf der Straßen müssen aufgeraffet und geleitet werden; welches vorher nicht war, als sie in der Gegenwart Sophiaz gewandelt. Ein guter Freund, Namens K., hat einst zu Cleve bey jemand mit de Raadt gespeiset, da er nicht allein gesehen, wie Raadt sich in Wein voll getrunken, sondern auch anhören müssen, wie er mit aller inwendigen Gottesfurcht einen Spott getrieben, dergestalt, wans in seiner Macht wäre, er sie alle in einem Tage ausrotten wolte, war sein Wort.

v. 31. Und gleich wie er sich vorher mit Bewilligung seines Weibs enthalten, ist er hernach in Unkeuschheit verfallen; und hat andern keuschen Männern ihre Weiber aufrührisch gemacht, und ihnen den Beyschlaf angepriesen, als ein Paradiesisch Werk: Über die treuen Glaubens-Kämpfer hat er seinen bitteren Eifer ausgeschüttet.



Das 27. Capitel.

Vers 1. **G**edlich ist durch seinen Geist der anderen Brüder ihr Weeg der Nachfolge Christi in der Wiedergeburt, nicht allein zweifelhaft gemacht, sondern gar als sectirisch verworfen worden. Der teure Sichel, so es gerne anders mit ihme gesehen hätte, hat heftig geflehet, und alle mögliche Mühe angewendet, ob er diesen Fall und Schlag verhindern möchte; allein es hat nichts versangen wollen. So ist also darauf erfolgt, daß Gottes Gerechtigkeit durchgedrungen, und de Raadt aus dem Liebes Baum geworfen worden. Der selige Mann konnte sich im Anfang nicht darein schicken, und hat nicht wenig Schmerzen gefühlet, weil er de Raadt überaus tief geliebet.

v. 2. Ja es ist ihm so nahe gegangen, daß er kaum genesen können; hat auch gemeinet, daß es unmöglich seyn könnte, daß solche Gemeinschaft so leicht sollte zerbrochen werden; hat derohalben feurig widerstanden, und Gottes Willen verändern wollen. Auch waren die anderen Brüder alle über diesen Riß nicht wenig betrübt und verstöret.

v. 3. Wenn nun der Mann Gottes Sichel mit Raadt hätte fladdern, eine Secte machen, und andere Brüder richten und verlassen wollen, wäre er zwar ein äußerlicher Bruder Raadts geblieben; aber er hätte seinen innern Verlust ewig tragen und betrauren müssen; auch würde der Teufel sein

sein Ziel erreicht haben: So wolte er lieber mit den wenigen standvesten Streitern leiden, sterben, und den Sieg des erhobenen Feuer-Grundes bestreiten helfen, als umschen und falsch-süchtig werden.

v. 4. Hierbey ist noch anzuführen, was dem seligen Mann von einem gewissen Freunde hinterbracht worden, was gestalt de Raadt ihme selber erzehlet, daß nemlich de Raadts Vater (ein gemeiner Mann,) einst erzehlet, wie ihme auf eine Zeit der Teufel erschienen wäre, sagende zu ihm: Dich habe ich nicht überwinden können; du hast aber einen Sohn, den sol ich überwinden. Er, Raadt, hat das Ding aber verlachend verworfen, und gesagt, der Teufel wäre ein Lügner; gleichwol ist es leider wahr, und der Satan ein Prophet worden.

v. 5. Inzwischen zürnete Raadt auf die andern Brüder, weil er gar wohl sahe, woraus er geworfen, und feindete die anderen an, die durch ihn waren erwecket worden, bis er sie endlich auch mit sich zu Fall gebracht, weil sie sich, eben wie er, Kräften zugeleget, und sich auf ihre eigene Salbung berufen hatten. Jacob, sein Bruder, wurde vollends mit ausgekehret, ohne Furcht Gottes, in ungeziemende Reden, Scherzen, Lachen und Tobackrauchen.

v. 6. Sie beschuldigten den seligen Streiter zwar, gleich als ob er als ein Haupt über sie herrschen wolte; es war aber nur ihre eigene Liebe, welche nicht in Gottes Willen sich einergeben wolte. Denn er kein ander Gesetz, Regel und

Ordnung hatte, sie zu Einem Herzen und Willen zu verbinden, wie die ersten Christen, als nur allein das Gebot Christi: Habt einander lieb!

v. 7. Er legte ihnen vor, daß sie ohne rechte innerliche Verbindung nicht bestehen sollten: Aber viele wurden seiner treuherzigen Vermahnung überdrüssig, und meinten, er suchete sich selbst: Also mußte er schweigen, und es Gott befehlen, weil sie sein Gebät verachteten. Bey einigen war zwar damals noch eine Willigkeit zu verspüren, daß noch ein wenig Samen erhalten worden, dem Teufel zu widerstehen; er dachte aber auf eine andere List, wie er diese bestürmen und auch überwinden möchte.

v. 8. Und weil er sahe, daß sie äußerlich von Mitteln bloß stunden, und allein im Glauben an Gottes Verheißungen hängen mußten, so gedachte er gewonnen Spiel zu haben; und fing an, durch die Reichen nach ihrem Stande zu fragen, und ihnen allerley Vorschub zu verheissen, so sie einig Werk oder Nahrung vor die Hand nehmen wolten.

v. 9. Ob nun wol keiner von des seligen Mannes Mitstreitern über Mangel klagen konnte, und sie wol sahen, daß ungeachtet ihrer viele gewesen, Gott doch auch vieles zugeworfen, und den wenigen hernach ihren bescheidenen Theil auch zugemessen hat, als ihr tägliches Brot; so haben doch, die der Reichen Anbieten angenommen, zu erkennen gegeben, daß es ihnen nur ums Brot zu thun gewesen, und bey Sophia nur Wollust gesucht,
nicht

nicht aber Ihr anzuhängen in Creuz und Leiden.

v. 10. Denn sie hatten alles bis auf den eigenen Willen verleugnet, und so lang die Süßigkeit der Liebe-Brust Jesu gewähret, mit Freuden Christo gehorsamet; als sie aber solten entwöhnet werden, und auf ihren eigenen Füßen gehen lernen, sahe es übel aus; ein jeder war sein eigener Herr und Regent blieben, und alles ist ohne Richten in der Liebe übersehen worden, weils noch in Einem Willen stunde; als sichs aber in viele Willen zertheilte, ist offenbar worden, was in jedem gelegen.

v. 11. Einige Gutmeinende, so des seligen Streiters äußern Wandel 10. bis 12. Jahre gesehen, und sich über Gottes Providenz verwundert, daß alles zu seiner Zeit da stund, sind wider sein treuherziges Abzihen, im eigenen Willen aus der Stadt aufs Land gegangen, ihnen einbildende, Gott werde in der Wüsten die Tafel wol decken; weil aber der Kabe nicht Brot zutragen wollen, haben sie mit Schand und Spott wieder umkehren müssen: Vorüber der selige Mann nicht wenig leiden, und alle Schuld tragen müssen.

v. 12. Folglich ward ein jeder für sich was Eigenes, und hatten weiter wenig Gemeinschaft mit einander, denn jene wurden müde, und gewonnen die Welt wieder lieb. Endlich ging alles zurück; und sie wurden jämmerlich und elendig zerstreuet. Als sie nun ihren Schaden und Verlust bemerkten, krigten sie Bereu, und suchten die Sache

Sache zurück zu ziehen; es wolte sich aber Einheit und Eigenheit nicht mengen, denn sie ins Sterben ihrer Eigenheit nicht eingehen wolten. Da ist offenbar worden, was aus Gott gewesen oder nicht; wären sie aus Gott gewesen, so solten sie bey ihnen geblieben seyn. Und hieß es: Viele sind berufen, aber wenige auserwehlet!

v. 13. Dergestalt, daß unter Dreyßigen, die theils 10. Jahre das Brot im Glauben mitgegessen, nur ein Einiger in der Versuchung in der Liebe und in der Demut stehen geblieben, und Gut und Blut daran gewaget, auch das Kleinod erlanget hat, als das Sigel des H. Geistes, nemlich teuer-bemeldter Streiter U., welcher mit seinem treuen Bruder Sichel die Sache Gottes, als das Aufkommen der Liebe wider den Zorn, wahrgenommen, und gerüstet wider den Satan zu Feld gelegen, bis die Reiche in der Seelen Gottes und seines Christi worden in Kraft unsers Siegs-Fürsten Jesu. Gott sey ewig Dank!

Das 28. Capitel.

Vers 1. **W**eldiweil nun Raadt in der Prob nicht bestanden, stellte Gott seinen heiligen Vorsatz mit jetzt erwehntem Herrn U. im Lichte dar, und führte sein Werk der Gnaden in ihnen beyden Geliebten aus, weil Er sie darzu berufen, und in Ein Herz und Willen verbunden, noch näher und mehr als in ehelicher Liebe, einan-

einander ewig treu zu bleiben, wie es sich auch in der That also befunden, zu Gottes Ehren.

v. 2. Ehe derselbe aber zu diesem Sieg der Liebe über den Zorn gelanget, seinem wehrten Bruder Sichtel die Hand im Geiste bieten zu können, und ihn in keiner Noth stecken zu lassen, hat er seine Seele stets in die Hand nehmend, mit demselben Satan in den falschen Brüdern, der sie zu Fall gebracht, kämpfen müssen, von welchem er heftig besprungen worden; aber wider ihn stehend, mußte der Feind beugen. Denn der Satan dieselbe Argumenten wider den liebsten U. gebrauchet hat, womit er einen jeden von den andern Brüdern überwunden und zu Fall gebracht. Dannhero dieser junge Streiter einem jeden seine Nativität præcis stellen konte, was die Gestalt ihrer aller Geistes war.

v. 3. Daher der selige Streiter Sichtel dem Höchsten allezeit herzlich gedanket, daß Er ihme diesen beständigen treuen Mitarbeiter unter so vielen erhalten. Ob nun gleich die Vernunft sie beschuldiget, weil sie sich nicht von einander scheiden und trennen konten, daß sie Götter aus einander machten, dieweil sie einander in der Liebe defendirten; so war es ihnen doch genug, daß Gott mit ihnen war, und einen Wohlgefallen an ihnen hatte.

v. 4. Man kommet nun auch auf den lieben Bruder, welcher der einige von den obgemeldten Ost-Indien-Fahrern, in der Liebe noch stehen geblieben, und sich an der Seite und Handleitung wohl-

wohlbesagten Streeters U. hält, woben er sich wohl befindet. Sein Name ist A. E., von Rotterdam gebürtig, und seine meiste Zeit auch auf dem Lande in Leyderdorf gewohnet habende, kommt aber nun näher in die Stadt Leyden. Denn er sich nach vielem Wanken, immerdar in der Liebe der Brüder wieder aufgehoben, und durch Fallen und Aufstehen geübte Sinnen bekommen, daß er „saget: Ich sehe nun, was Christus saget: Wer „nicht mit mir ist, ist wider mich, und wer nicht „mit mir samlet, der zerstreuet, Matth. 12: 30. „Also ein jeder, der sich wider euch aufgesetzt, von „denen ist keiner in Christo bestanden.

v. 5. Womit er sich von Raadts Taumel-Geist ganz gereinigt, und hält sich fest an der Brüder Geist in der Liebe; und bestätigt Raadts Bund. Der Anführer der gedachten Ost-Indien Fahrer (welche Anfangs mit sich vieren waren,) ist gewesen Jacob Beet, ein geborner Schwede; ist aber zeitig verstorben, nemlich im Augusto 1684.

v. 6. Der nechste daran hieß Florus van Schnelderweert, von Utrecht gebürtig, ist aber auch nunmehr todt. Des Jüngsten Namen verschweiget man, dieweil er infam ist. Dieser legte sich mehr Kräften zu, als er hatte: Denn wan Gott ihnen Brüdern in Societate etwas zu geworfen, schrieb ers seinem Glauben zu, und wolte das Regiment darüber prätendiren, welches endlich in eine Scheidung ausgebrochen, da Bruder A. E. (damalen ihr Mitwohner,) seine Zuflucht zu Bruder U. nahm.

U

v. 7. Die

v. 7. Die anderen zwey, weil sie ihrer eigenen Vernunft gefolget, sind in Weiber gefallen, wobey sie ihre Zeit elendig zubringen müssen: Und ob der eine, Florus, schon große Arbeit getahn, und man ihn in der Liebe aufgenommen, hat er doch im Streit nicht durchbrechen können; sondern wieder sinken, und sich seinem Feinde übergeben müssen. Elend!

v. 8. Unsere Glaubens-Streiter hatten sonst überhaupt und vielfältig bemerket, daß Beweibete dazumal in ihrer Gesellschaft nicht wurzeln können. Welches ihnen auch den Verstand mit geöffnet, daß das Ende in den Anfang eingegangen, und Gott das erste Bild suchet, welches nicht in thierischer Gestalt Mannes und Weibes; sondern in einem Jungfräulichen Mann, mit Sophia bekleidet, bestehet.

v. 9. Durch diesen großen Schlag und unversehene Trennung ist ein solch schmerzlicher Riß entstanden, der mit blutigen Tränen nicht genug zu beklagen. Denn es hat den Feind mächtig gemacht, daß eine heftige Versuchung des Zorns und des Teufels, auch aller Vernunft Macht, diesen beyden standvesten Männern auf den Leib gefallen, und ihren Glaubens-Grund mächtig bestürmet, als die nicht weichen, sondern lieber ihr Leben lassen wolten.

v. 10. Sintemal darauf die Scheidung, und zwey streitende Willen, Michael und des Drachens, entstanden sind: Liebe und Zorn, Ja und Nein, Licht und Finsterniß, haben hernach lange
Jahre

Fahren heftig mit einander ums ober-Regiment gerungen; da diese beyde Helden einen blutigen harten Kampf mit Gott und Menschen geführet, nicht allein diese abtrünnige Brüder wieder zu recht zu bringen; sondern auch Gottes Zorn in andern Menschen zu löschen, bis sie ihn überwunden haben, in Christi Kraft.

V. II. Die abgewichenen Brüder nun suchten ein gut Hinkömen, der eine hier, der andere dort: Einige sind wieder umgekehret zu ihrer Hand-Arbeit, einige habens aufs Fleisch gewaget, und von ihren Mitteln nach eigenem Gutdünken gelebet. Ist also ein jeder seinen Weeg gegangen, den Welt-Geist ums irdischen Brots willen umarmende; welcher sie auch gleich als Kinder wieder umarmet, und allen, die von Gott abgingen, regnete das Geld zu.

Das 29. Capitel.

Vers 1. Vorher haben wir gemeldet, daß die Reichen diesen Leuten allerley Vorschub getahn, sie in die Welt zu ziehen: Darunter war sonderlich Ad. v. H., des gottseligern A. v. H. anderer Sohn, welcher einen Welt-Geist hatte, und diesem seinem Vater und Bruder, welchen Gott die Armut Christi anvertrauet, und die den seligen Streiter sehr liebten und ehrten, in deme entgegen war, was sie Gutes thaten, und die es, so viel möglich, heimlich vor ihm tuhn mußten.

v. 2. Dieser Ad. stellte sich nach des Vaters

und Bruders Absterben zu einem groben Versucher der Brüder dar, ihnen anmutende, sie sollten zu ihm kommen, er wolte ihr Freund seyn wie die Ersten; da der selige Sichtel doch niemalen zu denselbigen gekommen war, als nur auf inständiges hergkliches Ersuchen.

v. 3. Welches dan auf ein Land-Gut war, um sich in Gott mit ihnen zu erquicken, so des alten Mannes einige Labsal war, wodurch sein Geist aufgewecket, daß er zu sagen pflegte: Freund Sichtel, (auf der Mennoniten Manir,) eben so ist mir um mein Herz, wie ihr es aussprechet; womit er ganz erneuert, ein ganzes Jahr Speise an dem süßen Wort Gottes hatte.

v. 4. Davon Freund Ad. aber keinen Bestand hatte, daher sein Mammon auch nicht von Gott geheiligt war. Auf das ausgebotene Lock-Mas aber ließ sich vorbemeldter Florus dannoch gelüsten zu diesem Ad. zu gehen: Und nachdem er sich in seinen Geist eingegeben, versprach ihme dieser mit süßen Worten, ihme ein Kaufmanns-Comtoir oder Buchhalterey aufzusuchen; Gott aber casteyete dito Ad. darüber, ihme damit anweisende, daß er ein Gott, der sich nicht spotten läßt.

v. 5. Denn als er ausgehen wolte, mit jemand sich darüber zu besprechen, fiel er auf ebener Erde, und brach ein Bein, daß er sich legen mußte, und ein Zufall dabey kam, daß er elendiglich starb. Solcher Gestalt konten die armen Gemüter nicht wieder aufkommen, nachdem sie einmal zertrennet waren.

v. 6. Als

v. 6. Als sie aber hernach sahen, daß der oft belobte Streiter U. das beste Theil erwehlet, und dem seligen Manne gefolget, erkannten sie erst die List des Satans, und beklagten ihren Mißschlag, auch wie sie unter des Welt-Geistes Last seuffzen müßten, da das Gegentheil an den beständigen Streitern vor Augen läge, indem Gottes Kräfte in ihnen mitwirkend wären, und Gott sie reichlich versorgete.

v. 7. Aber jene funden zur Herstellung in die erste Liebe keine Möglichkeit mehr, all wolten sie auch das Leben daran setzen, angesehen ihnen die Thür in ihnen verschlossen war, welche ihnen die beyden Streiter Christi mit großer Arbeit der Seelen zwar offen hielten; aber sie konten nicht hinein kommen, dieweil sie sich einem fremden Geist eingegeben, welcher ihr Gemüt mit 7. ärgern Geistern verriegelt hatte; da es einen harten Tod kosten sollen durchzubrechen, und wider den Zorn zu bestehen.

v. 8. Sie haben zwar den Ankläger im Gewissen gefühlet, und sich darunter beugen, auch um Vergebung bitten müssen; aber des seligen Sichtels Wort-Vergeben hat sie nur stolzer gemacht. Wer nicht in ihrer Gesellschaft mit gewesen, und alles mit angesehen, oder mit Ohren gehöret, kan die Tiefe ihres Falles nicht penetriren. Dahero den seligen Sichel seine an ihnen verlorne Kräfte desto mehr schmerzten. Er hat auch in vielen Jahren keinen mehr von ihnen gesehen noch gesprochen, ob sie schon zum Theil in einer Stadt wohneten. P 3 v. 9. Die

v. 9. Die beyden 3. 3. sind vom Teufel leibhaft besessen, toll und rasend worden: Der Aelteste war es, der die Zoll-Rolle mit de Raadt wider seinen Bruder U. (bey welchem sie wohnten,) angefangen zu spielen, und ihme alles zutrug, was zu ihrem giftigen Feuer-Brennen dienen konnte.

v. 10. Der jüngste Bruder kam unschuldig ins Spiel, dieweil er seinen Bruder nicht verleugnern können; dahero, weil ers ohne dem nicht vest hatte, sein sinnlich Rad mit ans Drehen kam. Man hatte mit ihnen über die Maßen viel Arbeit Tag und Nacht. Und der Aeltere hat in der Tollheit alles bekennet, und den de Raadt untreu gescholten: Selbst aber wolte er nie die Schuld haben; sondern bürdete sie allezeit dem treuen Herrn U. auf.

v. 11. Also sind unsere Streiter hinter die Heimlichkeiten gekommen, und haben Gott gedanket, der sie aus dem Traum geholfen. Denn der selige Mann vorher nicht gewußt, was in ihrer Gesellschaft umgegangen.

v. 12. Dieser 3., nachdem er in die 4. Wochen Tag und Nacht gewüthet, und der Geist ermüdet worden, hat den seligen Sichter gebäthen, er solte ihn doch austreiben; er brenne im Herzen mit großen empfindlichen Schmerzen. Der selige Mann fragte: Glaubest du dan, daß ich dich austreiben könne? Worauf er geantwortet: Das mußt du wissen. Wohl-versezte der selige Sichter, es sol dich ein anderer austreiben, der mächtiger als die Ichheit ist.

v. 13. Die

v. 13. Diesen Geist konnte er mit dem Namen Jesu bändigen; maßen dan die ganze Nacht bis gegen 1. Uhr ein solch heftiges Ringen und feuriges Anhalten gewesen, daß die Schlange weichen müssen; aber mit einem solchen heftigen Stich ins Herz, daß der selige Mann vermeinte todt zu bleiben. Also ist der Geist überwunden worden, weil Gott den Sieg gegeben, und den Satan gebunden hat, daß Z. zum Verstand der Vernunft gekommen. Der Jüngste kam eher zu sich selbst.

v. 14. Der Mann Gottes hat es jederzeit verschwiegen, aus Demut, damit man bey ihm nicht mehr suchen möchte als Menschliches, und Gott die Ehre bleibe. Den Satan aber verdroß es, so daß er den seligen Streiter hernach mächtig gelästert, (und eben durch den älttern Z. aus lauter Bosheit,) gleich als ob er sie bezaubert hätte; welches bey vielen, auch guten Gemütern, Eingang gewonnen, daß ihn auch die Frommen gemeidet: Denn der Teufel wolte vor Grimm bersten, und die Hölle anzünden über Jesum in ihm.

v. 15. Sonsten hat der selige Bichtel in seiner ersten Zeit einen besessenen Schneider-Gesellen, in seinem Hause zu arbeiten, aufgenommen, da er wunderliche Veränderungen an dem Menschen gesehen, die nicht alle zu beschreiben sind; denn er den Geist mit nichts als mit einem musicalischen Instrument, und mit Singen bändigen können; endlich ist der Geist ausgefahren.



Das 30. Capitel.

Vers 1. **B**On den abgewichenen Brüdern ferner zu gedenken, so hat der Jüngste von den Ost-Indien-Fahrern, davon oben gemeldet, ausgesprenget, daß er 36. Tage gefastet, und nichts als zuweilen ein wenig Wasser zu sich genommen habe; welches aber Betrug gewesen, ohnerachtet, daß er vom Fleisch abgenommen, und nicht zum Besten aussah, daß er kaum kennlich, und unbequem zu einigem guten Werk war: Mäßen er dadurch mehr verschlimmert als verbessert, weil er hochfähtig damit geworden, und darauf getoget; ist auch hernach im Essen unmäßig geworden.

v. 2. Dahero er auf keine Weise konnte überzeuget und zurecht gebracht werden, bis er aus der Societät ausgestoßen, auf seinen eigenen Füßen stehen mußte, da er tausend List gebrauchet, seine Gasse schön zu machen. Er gieng aber mit Unwahrheit um. Denn als Bruder A. E., vorbeisagt, die Gelegenheit einst wahrgenommen, und ihn überfallen, hat er allerley Vorrath bey ihm gefunden, welchen er heimlich mit sich genommen hatte auf seine Cammer.

v. 3. Andere Leute, bey welchen er hernach gewohnet, hat er schändlich bestolen; und als sie den Diebstal gefunden, hat er doch nicht zur Einkehr kommen können, sondern sich listig auszureden gewußt, und bey dem einen gelogen, ein Engel

gel habe es ihm gebracht; bey dem andern schrieb er Gott den Diebstal zu, und sagte auf eine gottlose Weise, Gott habe es ihm durch ein nächtlich Gesicht eingegeben, dabey anziehend das Exempel der Kinder Israel in ihrem Ausgang aus Egypten: So künstlich wußte er sich zu rechtfertigen, daß man sich darüber betrüben mußte.

v. 4. Dadurch hat er sich so berüchtigt gemacht, daß ihn Niemand mehr im Hause leiden wollen. Er ward hernach flüchtig; und Gott hat die teuren Streiter noch in Gnaden verschonet, daß sie nicht über Vermögen betrübet worden, und er nicht in Henkers Hände verfallen. Und dennoch wußte er viel von Frömmigkeit und Geheimnissen Gottes zu sprechen, auch alles zu zudecken.

v. 7. Weder der selige Mann, noch Herr U. konten ihn bey sich dulden, um seiner Falschheit willen, indem er nur Hader, Zank und Zwiebracht durch seine Lügen angerichtet: Und ob er wol seinen Fehler sahe, konte er doch nicht zur Demut kommen. Der liebe Herr U. rieht ihm ernstlich, wan eine Scham in ihme wäre, solte er wieder nach Ost-Indien ziehen, und von neuem anfangen Buße zu thun; er wußte mit seiner Falschheit aber eine andere Ausflucht.

v. 6. Und dieweil die Stadt Amsterdam groß ist, begibt er sich ans Ende der Stadt, da ihn Niemand kannte, bey einem gewissen Mann, welchem er durch Schmeicheley die Tochter abfreyete; des Weibes Eltern gaben ihm eine Zeitlang die Kost, bis er nach ihrem Tode eine Schule

anfang, und damit also an das Brot kam, so lange es währete. Ein anderer, der auch lange gefastet, ist in den Krieg gegangen, und was sonst den Missethätigen mehr sind.

v. 7. Da solcher Gestalt die armen Gemüther einmal getrennet waren, lagen sie zu Boden, und waren des Teufels und der Welt Spott. Zwar äußerlich haben manche von ihnen demütig geschienen, und den Kopf gehangen, daß sich viele an ihrem Schein vergaffet, und mit-gefallen sind. Denn sie konnten viel von Demut, Gelassenheit und Willen-Losheit sprechen; und waren doch aufgeblasene, vielwissende, trogige Köpfe, da innerlich der hochfährige Drache der Eigenheit gewohnet, und das ober-Regiment geführet.

v. 8. Sie fladderten herum, und liefen in großer Unruhe, zogen umher, Glaubens-Genossen zu machen, und machten nur Kinder der Hölle und Laster-Bälge. Innerlich harmonirte nicht einer mehr mit dem andern: Lebten ärgerlich, und erkannten die schwersten Sünden nicht mehr für Sünden, und fielen dadurch dem Lasterer ins Netz, daß auch natürliche Menschen sie strafen konnten; da man sich dan mit menschlicher Schwachheit bedecket, weil wir alle (sagten sie,) des Ruhms mangelten, den wir vor Gott haben sollten.

v. 9. Wodurch sie viele mehr geärgert, als sie zuvor erbauet haben; dahergegen, wenn sie in der Probe bestanden wären, viele sollten seyn gewonnen worden, die bereits in sich überzeugt gewesen:

wesen: Bis sie sich endlich auch der Nachfolge Christi geschämte, und vom Glauben nicht mehr sprechen dürfen. Sie dorsten auch dem teuren Sichel ihr Lebtag nicht mehr unter die Augen treten, dieweil ihre Werke böse waren, und sie die Finsterniß liebten.

v. 10. Ihr Gewissen schlug sie darnieder, weil sie von jenen beyden mit aller Liebe getragen, geholfen und überschüttet worden, auch niemals ein bitteres Wort zwischen ihnen gefallen, das Ursach zur Scheidung hätte geben können; maßen auch keiner deswegen eine Klage geführet, noch über sie vorzubringen vermocht.

v. 11. Es kam ihnen aber diese Abweichung von den Wegen Gottes daher, weil sich ein jeder eine eigene Salbung des Geistes zulegte, und die von den treuen Kämpfern ihnen eingeflößete, oder auch aus des anderen Gliedes Gebät empfundene Kräfte Gottes in Eigenheit zogen, es ihrem eigenen Glaubens-Fünklein zuschreibende, und die anderen verachtende: Da dan der Hofahrts-Teufel empor kam, und einen nach dem andern unter die Füße warf.

v. 12. Hiedurch hat es der Satan mit diesen verblendeten Menschen auf sein äußerstes gebracht, da aus Zweifel und Unglaube, die Feindschaft, und endlich die rechte Hölle in ihnen erwachet: Dahero sie diejenigen recht feindlich gehasset, die sie warnen, und wieder zu recht bringen wollen in die erste Liebe der Einträchtigkeit.

v. 13. Folglich sind aus Einem viel streitige
 Wil.

Willen, ja ein solcher bitterer Drachen-Wille und Teufel erboren worden, daß sie einander gefluchet und geflohen, auch die vorhin gewesene offenkundbare Liebe in eine lautere Mörderey und Verfolgung verwandelt, daß sie, wäre es möglich gewesen, einander ermordet, und dem Teufel ergeben haben sollten.

v. 14. Dem seligen Sichel, der sie durch sein Wort in Christo lebendig gemacht im Geiste des Gemüts, und ihnen zum Theil selbst den bescherzten Bissen Brot, ja sein Herz und seine Göttliche Kräfte in guten Tagen mitgetheilet, wurden sie höchst widerwärtig, schämten sich seiner, und flohen ihn und seine treue Mitstreiter, da diese doch in der Liebe freundlich blieben. Anbey haben sie gewünschet, daß sie nie in der lieben Männer Bekandtschaft gekommen wären: Und war am schmerzlichsten, daß diese seine liebe Freunde und Mitweige, seine ärgesten Verfolger, reißende Wölfe, und ihm gar zum Satan wurden.

v. 15. Sie sucheten hiernächst ihre Sachen mit Lügen zu beschönen, damit nur ihre Büberey verborgen bleiben sollte; und legten dem seligen Mann alle die Schuld ihres Falles auf, der mußte Sünder seyn, und alles Böse gestiftet haben. Ihn verurtheilten sie für einen Berleiter, den lieben Herrn U. aber für ein verirret und verführtes Schäflein. Der eine hat diese, der andere eine andere Lügen erdacht, sie hinterrücks mit grausamen Lasterungen zu zerreißen; die Lügner aber sind zu Schanden, und hingegen unseren treuen Streis

Streitern ihre Englische Krone mit schönen Perlen und Edelgesteinen gezieret worden.

v. 16. Wiewol sie auch viel andere neben sich haben lästern gemacht, daß Herr Sichel vom Fuß bis auf den Scheitel gerichtet worden, und nicht ein Faden an seinem Leibe unverschonet geblieben. Von welchen Verleumdungen doch nicht der hunderste Theil aufgeschrieben ist. Weil sie aber mit Lästern heimlich auf sie stürmeten, thaten sie ihnen mehr Schaden, als offenbare Lästerey.

v. 17. Denn indeme sie der treuen Streiter und aller Kinder Sophiaz gespottet, hat der Satan durch sie den Jungfräulichen Grund in solchen rechtschaffenen Liebhabern Jesu mit seiner finstern Lästerey-Decke dergestalt zugedecket, daß auch die Frommen sie nicht mehr gekannt, und der selige Mann ein Anti-Christ genennet worden. Und dieses, sagt er, hat Gott verhänget, damit er sich nicht erheben möchte, dafür er Gott nicht genug danken konte.

v. 18. Ob sie nun auch wol mit Zauberey um sich geworfen, so hats doch bey keinem als nur bey ihren Widersachern Eingang gefunden; aufrichtige Gemüter aber haben es verpfuyet. Sie zündeten aber dis böse Geschrey an, als ob der Mann Gottes mit Zauberey umginge, weil sie die magische Bildung des Glaubens nicht verstunden, noch wie Christus geistlich in uns ausgebohren werde.

v. 19. Da von dannen ist des Teufels Lärmen-Blasen von Hexerey gekommen; Denn weil der

Satan befürchtete, es möchten viele solcher Jungfrauen- Kinder gezeuget werden, so hat ers auf allerley Weise zu wehren getrachtet. Der teure Streiter und sein treuer Mitkämpfer dagegen hatten eine grosse Abscheu vor solchen bösen Dingen, daß in ihrem Geiste auch eine Alteration entstande, wenn sie hörten, daß Menschen auf der Welt sind, welche Gott also beleidigen, ihr Gemüt dem Satan zu übergeben, daß er ihnen Kan weiß machen, was er wil.

v. 20. Unsere bewährte Gottes-Männer aber hatten eine ganz andere Praxin in dem allerheiligsten Glauben, welcher den gebenedeyeten Namen JESUS zum Grunde hat in seiner Wunder-tuhenden Kraft, daß alle Knie sich davor beugen müssen im Himmel und auf Erden. Welches Pfand des H. Geistes ihnen Niemand wird aus ihrem Herzen nehmen können, weil eine Wagen-Burg um sie her ist von Cherubinen.



Das 31. Capitel.

Vers 1. **D**er Mann L. S., dieweil er den Zaumel-Kelch des Zorns auch zum öftern geprüfet, aber noch immer wieder nüchtern worden war, hat durch seine letzte Gladderey mit Leaden (weil unsere treue Glaubens-Männer nicht mit ihm um zeitlichen Nutzens willen heucheln wollen,) aus Bosheit die Lasterung wieder aufgewärmet, und solche dem auch unfixen Mann R. S. beygebracht.

v. 2. Und dieser hats hernach weiter ausgeposaunet, welches herum geflogen, daß die Schwarzenauer auch einen Brief drucken lassen, darinnen unser gottselige Streiter als ein Zauberer abgemahlet worden. Allein das Wort, welches die ersten Christen den Heiden bezeugten, wan sie von denselben der Zauberey beschuldiget wurden, trifft im Geiste gar wohl ein mit belobtem Bruder Sichtel. Nemlich: Unsere Kraft (welches die Kraft Gottes,) ist noch stärker als dieselbe der Zäuberer: Wovon wir das Zeugniß Gottes auch in unserm Herzen tragen.

v. 3. Solchem nach hat L. F. schändlich vergesseu die langen und vielen Guttahnten, die er von dem seligen Herrn Sichtel empfangen in so manchen Jahren, da er seine Zuflucht zu ihm genommen hat mit Klagen seiner Noht; welches den lieben Sichtel vielmalen gejammert hat, daß der Mann so gar wenig geübet ist im Glauben.

v. 4. Und hat ihme also immerdar aufgeholfen, mit Hunderten in einem Jahr, so er ihme übersandt hat beydes in den Niederlanden, und vorher nach Nürnberg zu. Denn er nicht anders gewußt, oder es sey so kümmerlich mit ihme bewandt, wie er sich in Briefen ausgedrucket. So lang er aber hatte zu geben, zog er seine Hand von Niemand ab, als er aber nichts mehr hatte, fiel jener ab.

v. 5. Darum ist sich höchlich zu verwundern, wie der undankbare Mann seinen Fuß aufheben dürfen gegen solchen, dessen Brot er vor anderen

so lange Jahren gegessen. Von welcher großen Liebe, die er empfangen, die Urkunden noch in des seligen Bruder Sichtels nachgelassenen Papieren vorhanden sind. Welches ihn billig beschämen muß. Pfuy der Treulosigkeit!

v. 6. Nicht allein aber wurde des seligen Sichtels geheiligte Person also verurtheilet; sondern auch, was die abgewichenen Brüder vorher mit Hand und Mund, mit großem Eifer, eigener Erfahrung und in Wahrheit empfindlich, ja Himmelhoch, als eine unwiedertreibliche Nothwendigkeit zu vieler hundertten Überzeugung getrieben und gepriesen, das haben sie nun verachtet, verspottet, und in die unterste Hölle verstoßen, auch für Phantasie und Meinung ausgeschrien, auch alle seine und seines treuen Mitkämpfers Bemahnungen für Kezerey und Betrügerey geachtet, daß sie beyde eine rechte Eule in den Ländern worden.

v. 7. Also ist des Göttlichen Mannes teure himmlische Jungfrau Sophia seint jener Abweichung in großem Trauren in ihme gestanden, daß Sie von ihren mit vielen Schmerzen wiedergeborenen Kindern so treulos verlassen, und für eine leichtfertige Hure ausgerufen worden, indem sie mit Ihr einen Spott getrieben, Sie gleichsam auf den Pranger gestellet, zur Schmach und Schauspiel des Teufels und aller Säu-Menschen.

v. 8. Wodurch sie Gott mit Füßen getreten, und seinen heiligen Namen gelästert, daß Sophia-Jesu fast furchtsam war, sich in einem verliebten Gemüt

Gemüt mehr zu entblößen, wegen der mächtigen Feinde und des Menschen unglaublichen Leichtsinigkeit und starken Eigenliebe. Auch war dem seligen Manne darum fast alle Kundschaft mit Menschen zuwider worden.

v. 9. Weil aber der Teufel doch nur allenthalben angelaußen und geschlagen worden, hat er eine andere Kunst an diesen beyden Pfeilern im Tempel Gottes gebrauchet, und sie mit aller Macht durch Entziehung leiblicher Nothdurft unter seine Füße beugen wollen, daß sie ihn anbätersolten. Vorher, da die Brüder noch stunden, fiel ihnen ein solcher Überfluß zu, daß einer dem andern mittheilen konte; da war kein Zweifel, keine Frage: Wo Brot her für so viele? Denn keiner hatte Noth.

v. 10. So bald aber Zwietracht kam, verschwand die Liebe, und der Satan trat in den Kindern Gottes, wie bey Hiob, mit vor Gottes Angesicht, und sprach zu ihm: Sie haben von dir gut zu rühmen, und dich zu lieben, denn du hast sie mit Guttähtern umgeben; aber entziehe du ihnen solche, laß sehen, ob sie dich nicht ins Angesicht lästern werden, 2c. Welches Gott auch zugelassen.

v. 11. Denn seine Brüder verlästerten den Weeg des Vertrauens zu Gott, und zwar darum, weil der teuren Streiter Standbestigkeit ihre Gewissen immer angeklaget, und wolten sie zwingen ihnen zu folgen. Deswegen verriechten sie ihre Bestung, und brachten aus, daß sie für sich selbst arm wären, nichts zu nagen und nichts zu

beissen hätten, ja aller Nothdurft Gebrech lidten.

v. 12. Daher bestürmten sie solche heftig, in Meinung sie abzuschrecken, müde zu machen, und endlich auszuhungern durch Entziehung des außserlichen Mammons, (darauf sie doch nicht, sondern auf Gott vertrauet,) und sie also zur Ubergabe zu zwingen. Ob nun wol die ernstesten Streiter Christi Armut allezeit verborgen gehalten hatten, so mussten sie doch nun leiden, daß sie wider ihren Willen von jenen ist aufgedecket worden.

v. 13. Erstlich zwar haben die Reichen diesen standvesten Männern vielerhand Maniren, die Kost zu gewinnen, vorgeschlagen: Und als sie sahen, daß all ihr Sprechen bey ihnen verachtet wurde, haben sie resolviret die Hände zu zuschließen und sie damit zu zwingen. Unterweilen lieffert sie fragen, ob sie keinen Mangel hätten? sie sollten nur sprechen, sie wolten ihnen helfen. Welches doch lauter Teufels-Betrug war, denn sie hatten nicht über einen Pfennig Macht.

v. 14. Und wan die lieben Herzen dan nicht bey die Reichen kamen, hielten sie es für einen Troß und Hochmut; sie aber fragten nichts darnach, blieben zu Hause, und bäteten zu Gott, Er wolte ihr Vater seyn, und Sorge für ihr irdisch Leben tragen, weil Er ihre Herzen durchforschete, und wüßte, daß sie unmöglich zweyen Herren dienen könnten.

v. 15. So kam demnach der Teufel mit seiner Vernunft hervor: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brot essen. Sechs Tage sollt du
arbei-

arbeiten. Du solt dein Brot mit eigenen Händen verdienen, und etwas schaffen, den Armen mittheilen zu können. Das war aller Reichen Wort; darwider die teuren Männer nicht Wort. Streit erwecken wolten. Die Müßiggänger, hieß es, Blutsauger, Schweiß-Fresser wollen nur müßig gehen, wir sollen für sie arbeiten; wir wollen ihnen nichts geben, sonst steifen wir sie nur in ihrer Phantasie.

v. 16. Sie wollen Glaubens-Leber seyn, sagten sie, wolan, lasset sie dan im Glauben leben; wir wollen sehen, ob ihnen eine gebratene Taube ins Maul fligen wird, darnach wollen wir auch gläuben. In Summa, sie hießen Faullentzer, Lediggänger, der Reichen Last, die von anderer Leute Blut und Schweiß leben wolten, Verführer und ruhmredige Betrüger.

v. 17. Die Namen flogen in alle Lande aus, damit doch alle Hände zugeschlossen, und sie gezwungen werden möchten in den Säustall zu kehren, und wie sie, im Irdischen zu wühlen. Breckling hatte ein Tractätlein von den reichmännischen Armen drucken lassen, und sie schwarz zu machen getrachtet. Denn weil sie Christi Leben als ein müßiges Leben anfeindeten und urtheilten, als wolten sie nur ein lustig Lecker-Leben führen, hießen sie selbige, Leute von zerrütteten Sinnen.

v. 18. Sie hatten aber von außen keine bitterere Feinde als die Frommen, welche auch Kinder und Erben seyn wolten, durch der teuren Streiter

Leben aber gerichtet wurden. Sie konnten nicht begreifen, was ihr geistliches Arbeiten, Bäten und Flehen um den Glauben war; aber es irrete diese Nachfolger Christi nicht, Gott kannte sie wol, und sahe ihre Arbeit.

v. 19. Daher wünschten sie, daß andere ihre Nachfolger wären, wie sie Christi, auf daß sie auch erfahren möchten, welche saure Arbeit des Gewinns es sey, mit Gottes Zorn sich immer herum schlagen, und im Feuer ohne Brennen wohnen. Aus der Ursache konnten die treuen Streiter mit Wahrheit sagen, daß sie in der Welt nicht den tausendsten Theil der Arbeit gehabt, welche ihnen in der Nachfolge Christi aufgestoßen.

v. 20. Sie konnten ihre Sinnen nicht gebrauchen, wie sie wolten, sondern mußten dem Geist Gottes ledig stehen zu seinem Wirken, wie Er wolte. Darum waren sie auch zu äußern Nahrungshändeln ganz unbequem; und weil sie unmöglich Gott und dem Mammon dienen konnten, so warfen sie ihre Sorge auf Gott, und glaubten, daß Er thun könnte, was Er verheissen; ob es schon die Reichen nicht verstunden, so verstund es doch Gott wol.



Das 32. Capitel.

Vers 1. **D**ie Mennonisten waren die bittersten auf sie. Ihr Haupt, Doctor Galenus Abrahams, der zugleich einen Medicum abgab, und von dem die Mennistische Secte der

der Galenisten herkommt, stund in ihrer öffentlichen Gemeine auf, und machte sie beyde so schwarz: Es wären, so lange die Welt gestanden, keine solche schädliche Leute nie gefunden worden, welche die Menschen zum Müßig-Gehen brächten.

v. 2. Man behörte sie als eine unnütze und verderbliche Pest in wohlbestellten Republicquen nicht zu dulden, sondern mit Wurzel, Baum und Ast auszurotten, weil sie Niemand Nutzen schaffeten, nur den guten Vorrath auszehreten, und andern guten Menschen hinderlich und schädlich wären, mit schändlicher Faulenzerey anderer Dürftigen Nothdurst verprasseten, mit denen man nach Pauli Ermahnung nicht einmal zu schaffen haben sollte, dieweil sie auch andere mit ihrer giftigen Lehre anstecketen, und der Armen so viel machten, daß die Reichen selbst nicht solten ihre Nothdurst genießen können, wo sie alle Armen unterhalten solten.

v. 3. Da man nun auf öffentlicher Canzel über ihnen als müßigen Leuten die Glocke gegossen, daß sie mit Wurzel, Stamm und Aesten auszurotten wären, widersprach es ein einfältiger Mann, Namens Elias Wold, öffentlich, (denn es war in solcher Versammlung erlaubet zu sprechen,) und nach Hause kommend, krigte er das Neue Testament zu lesen, da ihm im Aufstuhm der Bibel die Worte Christi in die Augen gefallen: Suchet Schätze, die ewig bleiben, 2c. Ey, sprach er zu seinem Weibe: Ich habe so lang die Bibel gelesen, und nicht bedacht, ewige Schätze zu suchen!

Hat darauf seine Nahrung aufgegeben und ist ein Discipel Christi worden, auch also gestorben, und hat keine Noth jemals gehabt.

v. 4. Die unter den Mennonisten von der Seite der Socinianer waren, sagten ferner öffentlich ohne Scheu, wan sie die belobten Männer Gottes sähen vor ihren Füßen verreeßen, und könnten sie mit einem Bissen Brot oder einem Löffel Wasser retten, sie wolten nicht thun. Dr. Galenus hat auch dis vorgebracht, womit er seine und andere Religions-Gesinnte angezündet; sagende, wenn alle Menschen also lebeten, wie doch die Welt bestehen könnte?

v. 5. Welches der selige Sichel aber also widerlegte: Ob er sich schon in die Nachfolge Christi begäbe, daß ihm darum nicht gleich alle Menschen nachfolgeten. Und ist desfalls mancher Streit mit den Mennonisten und Quäkern gewesen, welche meinen, daß es wol möglich sey, zween Herren zu dienen; ihr Leben aber weist ein anders aus.

v. 6. Die Mennonisten sagten ihnen ins Angesicht: Ob ihr Leute euch schon stille haltet und Niemand anlocket, oder Zusammenkünfte anstellet, so urtheilet ihr uns doch im Gewissen, daß man in seinem Gemüte und Gottes-Dienst nicht ruhen kan, so lang ihr Leute auf Erden lebet. Uberhaupt hat es wenig gefehlet, die Wiedertäufer solten sie zur Stadt und dasigen freyen Landen ausgetrieben haben; wie sie dan darnach getrachtet, indem sie einen bösen Raht wider sie beschloß

beschlossen; aber Gott hat ihn verhindert, und sie gnädig beschirmet.

v. 7. Etliche haben Spott-Lieder drucken, und durch Jungens in allen Strassen verkaufen lassen, darinnen sie die Leute gewarnet, ihre Beutel fleißig zu zuhalten, daß solche Teufels Ohr-Rüssen und Schweiß-Fresser nicht drein kommen und sich mästen möchten. Wan der selige Mann ausgegangen, etwas zu kaufen, oder einen Brief zu bestellen, hat er unzählbare Menschen auf der Strasse gefunden, die ihn vom Fuß bis ans Haupt beschauet, nur dieses Wunder-Thier kennen zu mögen; Gott aber hat ihn beschirmet, daß sie ihm nicht Schaden thun mögen.

v. 8. Und ob er schon still zu Hause gelebet, haben sie ihm doch einst die Fenster mit Steinen eingeworfen; auch sind die Jungen auf der Strassen gelaufen, und haben mit Steinen hinter ihn geworfen, auch ihn unter greulichem Rufen: Quäker, Quäker! verfolgt. Einige von ihren Widersachern titulirten sie Böhmiſten, falsch-gelassene Faullenger, die sich mit Gelassenheit bedecken wolten.

v. 9. Unterdeſſen, da diese Männer Gottes bestanden, mußten sie unters Kreuz beugen; denn aus eines jeden Munde hieß es: Christus hat seinem Pfleg-Vater helfen zimmern. Wer nicht arbeitet, sol auch nicht essen. Pauli Exempel, daß er mit seinen Händen gewirkt, war fast des Teufels stärkstes Argument, welches er mißbrauchete, und sie damit zu Boden zu werfen meinete.

v. 10. Wan ihnen aber der selige Sichter Paulum gegenstellte aus 2. Cor. 11., daß sein Arbeiten nicht gewesen, Kost oder Geld zu sammeln, Die weil er von andern Gemeinen Unterhalt empfangen; sondern aus Noth, damit er einen Eingang finden möchte mit dem Evangelio, und die müßig gehende Heiden in eine Ordnung bringen, daß sie denen in Judäa mit Gutes = Tuhn behülflich seyn könnten, &c. Aber denen Geübten habe eben dieser Paulus gesagt: Ein Streiter Christi menge sich nicht in Händel der Nahrung, und wer dem Altar diene, der solle vom Altar leben, &c. so fiel ihr Hochmut zu Boden.

v. 11. Summa, sie raffeten alles zusammen, was sie im Buchstaben gefunden, nur den Glauben zu ermorden; und ein jeder dachte, er tähte Gott einen Dienst daran, wenn er sie verfolgte. Andere, weder recht = Gute noch recht = Böse, hielten diese zwey teure Seulen für gutmeinende Christen, welche sich einbildeten, daß man anderer Gestalt nicht in den Himmel möge kommen.

v. 12. Oft ward ihnen vorgeworfen, daß es ein melancholisches Kloster = Leben, ja gar eine eigene Abkürzung des Lebens wäre. Jeder sprach: Wer kan so leben? Wie könnt ihr so still leben? Wiederum andere meineten, sie hätten Ruhe im Fleisch, lebten müßig, und stünden nur in einer Beschaulichkeit, wie die Mystici in den Klöstern.

v. 13. Ungeübte doch fromme Gemüter, wolten sie mit dem Schwert der mystischen Schreiber todt schlagen, und beweisen, daß man kochen, backen,

backen, und doch an Gott gedenken, das ist, Gott und dem Mammon dienen könne; und haben damit Jesum in seiner Lehre corrigiren wollen. Welches der selige Sichel zwar nicht widersprechen wolte.

v. 14. Sientemal nicht ein jeder Gott und die Natur, oder die Gradus der Welten und der Himmel zu unterscheiden weiß, noch verstehet, was recht im Geist und Wahrheit baten sey. Doch mußte er bezeugen, daß die Mystici, wenn sie in ihren Kampf hätten treten, und ihre Klöster und Küche verlassen sollen, selbst würden haben bekennen müssen, daß sie in ihrer Schule noch nicht das A. B. C. begonnen; sie konten also den Mysticis nicht folgen, sondern mußten auf Jesum ihren Vorgänger sehen.

v. 15. Unterschiedliche vernünftige Gemüter, welche Wort-Streit geliebet, sind mit guten vernünftigen Exempeln abgewiesen, unter andern durch das Gleichniß einer Schildwache, stehend am Stadts-Thore, welche eine Pique in der Hand, und eine Toback's-Pfeiffe im Munde hätte, und nichts arbeitete; gleichwol aber ihren Lohn frigte, worzu ein ganzes Land contribuiren müste, solche so genannte Müßiggänger zu versorgen: Warum man dan einen Streiter Christi verdächte, daß er alles stehen und liegen lassen, und auf seiner Suhrt stehen müste?

v. 16. Darneben haben ihn, Beatum, verständige Leute gefraget: Ob er wol einen Gott und der Todten Auferstehung glaubte? so schwarz
 D 5 hatten

hatten ihn seine Verfolger gemacht. Einige verachtet seynde, fielen ihnen äußerlich zu, konnten sich aber nicht innerlich an ihr Haupt Jesum fassen noch halten, und lebten in großem Kummer.

v. 17. Man warf ihnen auch Böhm vor; aber auch dieser sollte sie irre gemacht haben mit seinem Schreiben, wan sie auf ihn solten gesehen haben. Sie dankten deshalb Gott, daß sie nicht auf Böhm, sondern auf Christum gegründet waren, und gaben im Lesen des Böhms und anderer guten Schreiber Acht; wo sie gestrauchelt, haben sie sich mit herzlichem Flehen bewahret, dadurch sie in vielen Versuchungen vorsichtig worden.

v. 18. Die Allerbesten sprachen: Samle dir erst ein Capital, davon du leben kanst, darnach diene Gott. Endlich sagten ihre eigene abgewichene Mitstreiter: Es wäre ein außer-ordentlicher Beruf. Sie haben Christi Lehre verdrehet, Schrift wider Schrift gesetzt; und diese seine gewesene Busen-Freunde brachten die subtilste Schwerter hervor, sie im Glauben wankend zu machen.

v. 19. Doch die Glaubens-Kämpfer wurden des Widersprechens gewohnt, und stunden wie ein Fels, weil Gott mit ihnen war, ob sie gleich alle, die auf dem breiten Wege wandeln, zu Widersachern hatten, und allen auf diesem überaus-engen Wege fremde waren; wo freylich ihr Wandel scharf war, und starke Beine erforderte, auch nicht kleinen Ernst nöhtig hatte.

v. 20. Ein jeder aber, auch ihre sonst guten
Freun-

Freunde, die noch hatten, darauf sie ihr Haupt kühnlich ruhig schlafen legen, desgleichen ihre inwendige mächtige Feinde, passeten und laureten auf sie, ob sie es auch also zum Ende im Glauben ausführen würden? Jedoch sie sahen nicht, daß Gott mit im Schiffelein war, obschon die Wellen unterweilen lustig darüber hinschlügen.

v. 21. Ungleichem laureten sie auf diese Streiter, ob sie in ihrer schweren Versuchung nicht einigermaßen, auch nur mit Einem Gedanken, an Gottes Allmacht zweifelen, oder einen Fuß aus ihrer Glaubens-Bestung setzen, und klagen möchten, oder um einigen Beystand anhalten wolten, daß sie sie fällen oder gefangen nehmen, und ihrer ihren Harnisch ausziehen könnten.

v. 22. Unausprechliche List und Neze hat der Teufel gebraucht, so wol innerlich als äußerlich anfallend, sie in ihrem Ernst zu schwächen, und von der Liebe Jesu zu scheiden; also, daß wann dieselbe sie hätten aushungern, oder sie anzubäten zwingen können, sie solten es nicht unterlassen haben; maßen sie es genug versucht.

v. 23. Sie haben von einer Woche, Monat und Jahr nach dem andern auf ihren Fall gewartet. Lasset uns nur die Hand schliessen, sprachen sie, so sollen sie uns wol müssen zu Fuß fallen, und uns um ein Stück Brot anbäten; da doch keiner von diesen Lermen-Blasern ihnen etwas gegeben: Aber der im Himmel hat ihrer gelachet, und sie zu Schanden gemacht, daß sie alle die Jahre in ihrer Hoffnung betrogen worden; so, daß sie eher

eher zu ihnen herüber fallen, die Knie beugen, um Vergebung bitten, und ihr Gebät ersuchen müssen.

v. 24. Als der teure Held Sichtel einst so heftig bestürmet wurde, und die Menschen ihnen vorhielten, daß sie töhricht und unsinnig wären, die Gaben Gottes, zum täglichen Gebrauch und Nutzen geschaffen, verachteten, item, daß er ein sonderlicher Neuling wäre, der einen ganz fremden, und für menschliche Natur unmöglichen oder ungebahnten Weg, und ein höher Leben als die Apostel selbst einführen wolte; so ging er zu Gott im Gebät, und stellte Ihm solches vor.

v. 25. Da erschien ihm der Herr von Angesicht zu Angesicht, und versicherte ihn seiner Treue: Darauf hat ers ferner gewaget, und die Menschen lassen sprechen, oder reden was sie wollen; sein Gewissen vertrat ihn wider seine Ankläger, wie eine stählerne Mauer. Wiewol das Schelten und Schmähen sie beyde dergestalt einschloß, daß sie auf den Gassen unsichtbar wurden, auch schweigen und leiden mußten.

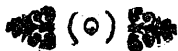
v. 26. Dan auch die greuliche Lasterungen, daß der selige Sichtel ein Seelen-Berleiter, Betrüger und Heuchler wäre, fortgingen, und solche bittere Rahtschläge wider ihn geschmiedet wurden, daß er sein Leben allein der Gnade Gottes zuschreiben konte, und darüber zu Gott schmerzlich seufzete.

v. 27. Wer in dieser Zeit nach Holland kam, und in der Liebe nicht wohl gewurkelt stund, der fiel alsobald unter die Mörder, und ward seines Liebes-

Liebe-Lebens beraubet, dieweil die Frommen andere vor unseren Streitern warneten. Sie dachten aber, daß, weil sie diejenigen, die nicht aus Gott waren, keines wegs verlangten, die anderen, welche Gott mit sich brachten, vor dem Teufel wol bestehen würden, in Gottes Gnaden.

v. 28. Indem man sie also zur irdischen Bauch-Sorge zwingen, auch mit Entziehung aller schuldigen Liebe untertreten wollen, daß sie ihr Priesterlich Amt verlassen, und den Teufel in der Eigenheit um ein Stück Brot anbäten solten, so kamen sie auch redlich in Christi Armut; ob wol der selige Mann weder Verstand noch Concept von diesem Glaubens-Leben gehabt, ist auch sein Suchen nicht gewesen; er folgte seinem treuen Leitsmann im Gemüt nur ganz einfältig wie ein Kind, und wußte von keiner Bekümmerniß, Sorge noch Mangel, dieweil es sein, Gottes, eigen Leben war, dahero er es selbst nicht tief genug erkannte.

v. 29. Bis es so heftig von Brüdern und allen Natur-Menschen widersprochen worden, auch der Teufel so grausam auf sie gestürmet, und sie gänglich von der Erden verschlingen wollen; dadurch forschete er erst tiefer in den Grund, was der liebe Gott mit diesen heftigen Verfolgungen beäugte, wo er dan gewahr worden, daß dem Teufel bange sey, sein Reich werde im Menschen fallen.





Das 33. Capitel.

Vers 1. **E**s zog demnach jederman die Hand ab, und meinete, so sie ihnen Gutes tähten, daß sie sie in ihrem Müßiggang steifen würden; welches lange Jahre gewähret, auch sie in einen solchen Ernst, heftigen Kampf und Gebät gebracht, daß es mit keinen Worten auszudrücken ist. Der Welt-Geist wehrete sich grausam; und der Feind hat sie in ihrer gänzlichen Entblößung durch eine beständige Bloquade dergestalt enge und genau besetzt, und alle Zugänge verhaueu, daß ihnen kein Entsatz zukommen möchte; so, daß sie sich beyderseits kümmerlich behelfen müssen, welches gar ein harter Kampf gewesen.

v. 2. Die Armut druckte sehr, und dorsten doch nicht eifern, noch ausgehen, oder ihre Noth einiger Creatur offenbaren, viel weniger jemand ansprechen und beschwerlich fallen. Und ob sie schon von reichen Leuten besuchet, und um ihren Zustand gefraget worden; so wurden sie doch im Gemüt gehalten, daß sie nicht klagen konten; sondern ihrem himmlischen Vater die Ehre geben, daß Er für sie sorgete. Und wären sie auch gleich zur Creatur ausgegangen, würde sie ihnen harte Worte gegeben haben, sprechende: Wirke wie wir, so hast du Brot! So vermochten auch ihre Hände nicht sie zu retten.

v. 3. Schuld auf Schuld wuchs an. Endlich ward der teure U, um allen seinen Hausrath gebracht:

bracht: Und der selige Sichel mußte, wie er, aus seiner Wohnung, darinn er 22. Jahre gewohnet hatte. Musten also wider die Vernunft glauben, und dorsten mit keinem Gedanken in die Vernunft zurück treten. Der Versucher hat dem lieben Herrn U. auch Geld ins Haus gebracht, ist aber abgewiesen worden.

v. 4. Und ist also geschehen, daß der teure Streiter in seiner Zeit auch einst Schulden-Last prüfen müssen, auf daß er, in allem Leiden versucht, Mitleiden mit andern schwachen Gemüthern möchte tragen können; und hat in solchem Fall nicht anders können bitten, als daß Gott seine Plager zur Geduld bringen und einbinden möchte, daß sie ihn nicht über Vermögen trieben. Welches Gott auch dergestalt wunderbar ausgeführt, daß sie ihm die Schuld gar erlassen wollen, und noch Geld gepäsentiret haben; welches er aber nie angenommen, damit Gott nicht möchte gelästert werden; sondern hat die schuldig-gebliebene Haus-Miete voll-ausbezahlet.

v. 5. In seiner größten Armut und Noth, ums Jahr 1688, als ihm einer von seinen besten Freunden, vorgemeldeter A. v. H., ein alter, lieber und reicher Guttäter, eine erfleckliche Summa Geldes, nemlich 12000. Gulden Leib-Renten (davon die Zinsen jährlich 1200. Gulden betragen,) auf seinen Leib zu setzen, 2. bis 3. mal, und mit Gewalt anerbote, und zum Eigentum geben wolte, damit er doch keinen Mangel leiden möchte, wolte er es nicht annehmen; und ließ gar
 seiner

Keinen Gedanken ins Gemüt, damit ihn die Schlange nicht betöhrren möchte.

v. 6. Sondern wies das Geld getrost ab, und sagte zu dem Freunde mit aller Bescheidenheit: Lieber Freund,orget nicht also sehr für mich; mein Glaube ist nicht auf euch, noch auf einige Creatur in der Welt gegründet; sondern auf GOTT selber, welchem ich vertrauen kan, so mir mehr ist, als aller Welt Gut; und dieses Vertrauen, welches GOTT selber in mir wirket, wil ich mit keinen Leib-Zinsen verwechseln. Ihr wolt mir meinen liebreichen versorgenden Vater, der mich bisher reichlich erhalten, wegnehmen; mein Glaube ist mir mehr als 12000. Gulden wehrt, welchen ich lieber als Geld habe.

v. 7. Worauf ihm jener diese bedenkliche Rede gab: Freund Sichtel, ich halte es mit euch; denn wo ihr Leute hinkommt, habt ihr GOTT mit euch; wo wir aber kein Geld mit uns haben, sind wir verlassen. Also wolte der selige Mann lieber dem unsichtbaren GOTT, als Jhn selynd, vertrauen, als das güldene Kalb anbeten; und bedankte sich gegen dem Freund.

v. 8. Desgleichen dankte auch der wehrte Herr U. seinen Eltern und Geschwistrigen, welche ihn zu sich genöhtiget, ihn zu versorgen; und als dieses nicht eingewilliget, boten sie ihm gleichfals Geld an, welches nicht weniger bedanket worden.

v. 9. Der gottfürchtige Mennonit A. v. H. ist im 92ten Jahre seines Alters gestorben, und hat ein Testament des seligen Sichtels wegen gemacht,

macht, worinn er ihm die bemeldete Summa vermachtet; sein Sohn Ad. aber, von dem auch vorhin gemeldet worden, hats hinterhalten, und sein Leben elendig damit geendiget. Der selige Streiter aber hat Gott herzlich gedanket, der ihn von dieser Last befreyet hat. Er nahm wol Geld an, selbiges auszutheilen; aber das Testament hätte er so wenig als die Leib-Renten angenommen.

v. 10. Es bestrafte ihn zwar seine eigene Vernunft nicht wenig, und schalt ihn für töhricht; hinten nach aber sahe sie erst, daß es gar wohl getahrt war; und solte hernach um aller Welt Gut nicht gewechselt haben. Auch hielt ihn jederman für töhricht, daß ers abgeschlagen; doch er wußte, wie er nach den Gesetzen des Paradieses handeln mußte.

v. 11. Als dieses nicht wolte angehen, kam ein Teutscher in Person zu ihm: Es war ein fremder unbekandter Mann, der blieb über Nacht bey ihm, es geschah ums Jahr 1689. Er discuirte centraliter mit ihm, zeigte ihm den Lapidem Philosophorum, und präsentirte ihm denselben, samit dem Geheimniß der Kunst; wie er aber sahe, daß ihn der selige Streiter freundlich und demütigst bedankte, stund er bestürzt, und der selige Mann hat ihn hernach nicht mehr gesehen. Es kamen noch andere, die es zwar herzlich gut gemeinet, und ihn vor andern ihrer Wissenschaften würdig geachtet, selbige in Liebe angeboten und eröffnet, indem sie gemeinet, daß er weit würdiger als sie wären, es zu besitzen.

v. 12. Allein der Mann Gottes hat sich bedan-

ket; allemassen er in einer feurigen Probe stand, und sein Meister selbst nicht war; Sophia hatte ihm das Geheimniß selbst eröffnet von der Tinctur, das er aber nicht gemachet. Uns Jahr 1695. schrieb ihm ein einfältiger Mann aus dem Erfurtischen, und gebrauchte lauter magische Figuren, mit Versprechen, er wolte ihn in Amsterdam besuchen, und den Schlüssel offenbaren: Des lieben Mannes Antwort aber hat ihn abgehalten.

v. 13. Unterdessen, weil der Teufel alle seine Kunst daran ausgeübet, und diese Streiter müde zu machen gehoffet, indem er inwendig stürmete, ihnen das Wort des Glaubens in Zweifel zu ziehen, so schlugen alle Wellen und Wasserwogen übers Schifflein hin und zusammen, bedeckens bis zum Sinken zu, und woltens überströmen. In all welcher Zeit sie nichts anders thun können, als bäten, und an Gottes Verheissungen fest halten. Sie haben als arme Würmlein oft in Aengsten geschryen, als eine Frau in Gebärens-Noth; und sind als ein Feg-Opfer dahin gegangen. Der selige Sichel konte nichts mehr rufen, als: Herr, ich laß dich nicht, machs wie du wilt.

v. 14. Aber Gottes Kräfte zogen sich ein: Gott verbarg sich von innen, und entzog sich aus der Creatur Empfindlichkeit. Sophia stand im Lichts-Grunde stille. Sie musten folglich von Gott, Engeln und Menschen verlassen, ans Creuz genagelt werden. Des seligen Mannes Herz war als Stahl und Eisen; das liebeiche Vater-

Vater-Herr Gottes als ein lauterer Diamant.

v. 15. Ja es schien, als ob Gott taub, blind und stumm worden, und ihn gar verlassen hätte. Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen! war ein ganzes Jahr sein Gebät. Fragte er schon Gott im Innern, so antwortete Er ihm doch nicht positivè; er mochte thun, was er wolte; und doch wolte er auch keinen eigenen Willen haben. Er musste bekennen, je mehr er Eli, Eli rufte, je weniger Rettung er um sich sahe: Und war kein ander Auskommen, als in Gottes Hände fallen und sterben.

v. 16. Da mussten sie über Vermögen, ja wider alle Hoffnung, vest an Gottes Wort halten, und in größester Schwachheit mit Gott und Menschen ringen. Allein sie haben bis aufs Blut gekämpft, und über dem allerheiligsten Glauben gerungen, daß Gott unmöglich lügen könne, und daß neben der Liebe kein ander Gott sey; ja sie haben wider alle Vernunft und Gedanken glauben müssen, daß Gott Liebe sey, dieweil der Zorn in den Abtrünnigen empor gedrungen, und wessendlich worden.

v. 17. Der selige Sichel bekannte seine damalige Schwachheit, daß das liebe Creuz ihn mit Hiob ungeduldig gemacht, daß er oft den Tod gewünschet, demselben ernstlich nachgegraben, und ihn nicht finden mögen; denn es seinem alten Adam fast ein unerträglich Creuz gewesen; daher er den Hiob aus eigener Erfahrung hätte können auslegen, dieweil er seine Schuhe auch müssen

anziehen. Da zappelte seine Creatur in der Versuchung.

v. 18. Alldieweil sie auch durch andere so sehr bestürmet wurden, die ihr Leben, Wandel und Werk aufs übelste gedeutet, widersprochen und sie schmerzlich geängstet, hat er sich oft in eine wüste Einöde gewünschet, da kein Mensch wäre. Und ob er sich als ein Wurm krümmete, so war doch kein Erbarmen für seinen alten Adam; er mußte nur seinem eigenen Willen absterben, und sein Natur-Recht verlassen und übergeben: Darüber die Vernunft bitterlich geweinet, und ihr eingebildet, sie müßte ewig in der Hölle bleiben, und die Verwünschung sehen für und für.

v. 19. Da trachtete der Teufel immer die Vernunft aufzuwecken, daß sie ins Aeußere imaginiren sollte, weswegen sie ohne Unterlaß mit dem Gebät dawider streiten, und die Vernunft dämpfen mußten. Wie oft suchte der Satan nicht, ihnen Gottes Wort vom Herzen zu reißen, und in Zweifel zu ziehen! Da durchsuchte Gottes Zorn die den teuren Streitern getahne Verheißung bis aufs Centrum, obs best stehen wolte?

v. 20. Der Satan deckte von innen das Gemüt mit Finsterniß zu, und machte aus dem lieben Gott einen grimmigen, strengen Richter und Teufel, und wolte ihn zur Verzweiflung bringen, und gleichsam eine Unmöglichkeit eindrucken; dannenhero mußte er mit lauter greulichen Verzweiflungen ringen, da der Zorn immer eingeschprochen: Du wirst nicht durchbrechen, streit wie du wilt!

v. 21. Daß,

v. 21. Daß, wenn der selige Mann zuvor gewußt hätte, was ihm nach der Hand zugestoßen, er sollte vielleicht schwerer daran gekommen seyn. Er wolte Gott wol vielmal beschuldigen, als ob Er unrecht tähte, und es anders machte, als der liebe Mann es vorgenommen; hintennach aber hat er doch gesehen, daß Gott viel weiser als er gewesen.

v. 22. Der giftige Schlangen-Burm hat Zorn, Grimm, Hölle und Tod angezogen, und ist oft gewaltig in die Seele eingefahren, daß es schien, als ob er besessen wäre, allein es gewann ein anderer Mann im Stürmen. Ja sie durften fast nicht ausreden, was für Ernst gebraucht worden. Als der teure Streiter in der dicken Finsterniß war, mußte er mit 4. mächtigen Fürsten der Finsterniß, als Mann mit Mann kämpfen; ob er aber im Leibe gewesen, oder außer dem Leibe, konte er nicht melden; daß sie sich endlich des Lebens verwoogen, lieber zu sterben als zu weichen.

v. 23. Maßen er die güldene Regul J. Böhm tief in sein Herz gegraben: Halte, was du hast, Nohtleiden ist ein böser Gast. Denn weil Böhm selbst durch eine kleine Weichung seine Gabe verloren, die hernach mit gewaltigem Ernst müssen neugeboren werden, so ward der selige Streiter dadurch angespornet, lieber zu sterben als zu weichen.

v. 24. Gestalten ihnen Centner Berge auf der Seele lagen, weil sie der Zorn ganz unter die Füße treten wollen, und sich über ihren Thron-
K 3 Fürsten

Fürsten Jesum erhoben, dergestalt, daß die ver-
teufelten Geister, drey an der Zahl, mit hochmü-
tigem Troß, Gottes gespottet, Victoria gesun-
gen, und in der Seele getanzt und gesprungen,
mit Feuer-Hacken in ihren Händen, so feurig, daß
sie kaum Odem holen können.

v. 25. Sientemal die Teufel auch äußerlich ge-
jauchzet haben, und um ihn am hellen Tage als
Kleine Zwerglein herum getanzt, und ihn zur
Verzweiflung bringen wollen, daß er bey sich ent-
eifert wurde, und sprach: Verlässest du mich,
mein Gott, fiat! ich wil dich nicht verlassen, so
lange ein Odem in meinem Munde ist; ich wil
sehen und erwarten, oder ja mit vollem Muht dem
in die Augen sehen, der mich von dir scheiden wil!

v. 26. Ja er ist so ofte vom rohten Drachen
im Geist und Gemüt verschlungen worden, daß
er nichts mehr sprechen können, als: Hilf Jesu!
Und war oft kaum das Wort gesprochen, seine
Seele wurde aus der Hölle oder Angst gerücket,
und in eine stille Ruhe gesezet. Dieweil nun die
Proben sehr hoch liefen, daß sie hernach selbst ver-
wundert waren, wie sie noch leben können; so
hätte sie der Satan mit niedergeworfen, daß sie
die Schanz aufgeben, den Streit verlieren, und
einen unwiederbringlichen Schaden an ihren
Seelen solten haben erleiden müssen, wenn ihnen
Gottes Hand nicht so kräftig beygestanden, und
sie ihren Held Jesum nicht in sich gehabt hät-
ten.

v. 27. Denn wan sie oft einen Schwindel in
das

das Haupt krigten, daß sie die Waffen wegwerfen, und den Streit sinken lassen wolten, hat sie die Jungfrau im innern Grunde gestärket, und ihnen neuen Muht gegeben. Oft hat Gott den seligen Sichel durch seine Engel, oder durch seinen Sohn selbst getröstet, und sein teurer ernster Bruder U. ihn manchmal mit seiner Standvestigkeit aufgerichtet.

v. 28. Wenigstens aber ist ihme doch im Inwendigen der Seele Gottes Kraft beygeblieben. Als einmals der Teufel seine Zeit wahrgenommen, indem er dem seligen Mann Gottes Licht im Gemüte zugedecket, und sahe, daß sie von Gott und Engeln im Außern bloß und verlassen waren, und der liebe Streiter in einer finstern, ängstlichen Höllen-Qual stund, hat er ihm mit Verzweiflung heftig zugeseset.

v. 29. Und ist ihme durch Gottes Zulassen, bey Tage, im Gebät, 5. Tage lang, und 5. mal in einem Tage erschienen, mit einem großen langen Messer, sprechend: Du Narr, quälest dich in deiner Phantasie, und machst dich selbst zum Martyrer; es ist doch alles Väten umsonst, schneide dir nur die Kehle ab, und mache der Marter ein Ende, so kommst du deiner Angst und Qual ab. Du hast keine Erhörung noch Hülfe von Gott zu erwarten, es ist alles verloren; wie sollte Gott dich lieben, der dich doch nicht erhöret, du siehest es ja selbst, daß dein Gebät eitel-nichts ist.

v. 30. Der liebe Streiter aber hielt an dem

unsichtbaren Gott vest, als Ihn sehend, und solte Leib und Seel verschmachten, rief zu Jesu, und seufftete: Herr, nicht über Vermögen! Da mußte der Satan augenblicklich weichen, und das Licht schien im Gemüt, so, daß die Hülfe fast geschwinder war als sein Seuffzen; der Teufel aber trieb solches 5. Tage nach einander, wie jetzt gesagt.

v. 31. Da ward seine Seele unruhig, und sprach: Höre Teufel, gehe hin zu Christo, und sage Ihm von meinetwegen, Er solle mit seiner Creatur seine Lust haben; ich wisse, daß Er nicht über Vermögen tuhe; Er hat Macht, sein Vermögen in meiner Schwachheit zu prüfen, Er kennets, ich nicht! Als der Satan mit dieser Antwort abgefertiget worden, ist er das 6te mal nicht wieder gekommen: Und seit dem war sein stolzer Pracht gewaltig darnieder geleget; der Glaube hergegen hat sich wieder empor geführet.

v. 32. Ein andermal erschien ihm der Teufel im Gebät, des Tages 3. mal im Geiste, und sprach mit ganz vernehmlichen Worten und großer Kraft: Ich bin Gott der Vater, mein ist die Allmacht, alles ist mein; Gott kan ohne mich nichts thun, mich solt du anbeten! Allein es fuhr jederzeit ein Strahl als ein Blitz aus dem Herzen, der diesen Lügen-Vater plötzlich in den Abgrund stürzte.

v. 33. Wiederum geschah es einst, daß er gedachte, warum verzehre ich mein Leben mit lauter Schmerzen, da ich doch nicht weiß, ob in die-

ser Zeit der Sieg zu erstreiten, und das Paradis im Gemüt mag eröffnet werden; imgleichen, obs nicht eben so gehen solle, als es gehet? Welche Teufels-List und Griff ihn fast gar zu Boden geworfen, daß er fast glauben sollen, daß mehr als ein Gott wäre! (ein natürlicher Mensch sollte solche heilige Streiter wol auslachen; aber er ist noch nicht in ihre Schuhy getreten.)

v. 34. Sintemal der Drache gewütet, als wolte er sie mit Haut und Haar verschlingen: Und hat das höllische Fundament ihnen oft den innern Menschen bedecket, daß es vielmal geschien, als ob der Teufel mächtiger sey als Gott, oder doch, daß sie nicht wüßten, ob ein Gott sey.



Das 34. Capitel.

Vers 1. **D**u sie nun schweigen mußten, und nicht wissen können, wohin aus der Sieg fallen wolte, so erschien seine liebste Jungfrau Sophia, und sprach:

v. 2. „Du mein lieber Buhle, wenn ich nicht „in deinem inwendigsten Grunde dir verborgen „wäre beygestanden, wie soltest du gegen diesen „mächtigen Fürsten, der mir meinen erstgebor- „nen Adam überwunden, bestehen mögen: Es ist „im Raht des Höchsten beschlossen, daß Gott „seinen Tempel wird aufbauen, und seine Steine „wohl zubereiten, die dem Teufel sollen gewachsen „seyn. Weiche nicht von der Liebe; denn das „wird die Probe seyn, wer nicht in der Liebe wird

„bleiben, sol auch an mir keinen Theil haben.

v. 3. Da nun seine liebe Gehülfin sein Gemüt darbey herzlich geküßet, und ihn wieder aufgerichtet, mit inbrünstiger Liebe, ihn versicherend, daß Sie ihn keines wegs allein lassen oder verlassen wolte; so wagte ers darauf, und ergriff die Waffen des Geistes aufs neue mit mehrerm Ernst, und stritte mit dem Cherub ganz feurig, verwegte sich auch dergestalt, lieber sein natürlich Leben als seine Jungfrau zu lassen.

v. 4. Unterdessen laureten ihre Wiederwärtigen scharf auf sie, und forscheten allenthalben nach, ob sie Schulden machten, oder jemand um Nothdurft ansprächen; worüber sie doch Niemand beschuldigen konte, daß sie ihm im geringsten beschwerlich gefallen, überlaufen oder gebettelt. Jederman hoffete und wartete auf ihren Fall, und konten nicht begreifen, wie es möglich wäre, also durchzukommen, ohne Vorgen, ohne Schulden.

v. 5. Daß Breckling selbst in die Vernunft gefallen, weil er gesehen, daß Beatus still lebte, Niemand besuchete, und doch keine Klage über Mangel führete; es könnte unmöglich seyn, ohne Lapide Philosophorum also zu leben. Daher er gesagt, Sichel sey ein Goldmacher; er hätte ganze Nächte Licht in seinem Hinter-Hause gesehen, weil er in Amsterdam so lange Jahre nahe bey ihm in der Nachbarschaft gewohnet.

v. 6. Indem er nun solches öffentlich auszusprechen, hat er dem seligen Mann nicht wenig Mühe

he erwecket, denn er ihm dadurch unterschiedliche unruhige Gemüter auf den Hals gebracht, daß er gnug Werk gehabt, des Teufels List mit Leidenschaft zu zerbrechen; es war auch nicht eine kleine Versuchung, welche ihn dergestalt ins Gebät getrieben, daß er über dem Glauben heftig mit dem Spiritu Mundi ringen müssen.

v. 7. Andere lästerten: Sichtel ist ein falscher Münzer; die dritten: Es würden ihm aus Teutschland so viel Tausend geschicket, daß er 40000. Gulden an Renten angeleget, davon er andere unterhalte, die auch müßig und lecker lebten. So, daß der liebe Mann von der Armut mehr Anlaufs gehabt als die Reichen; denn er freylich gern mittheilte, bis er nicht mehr konte.

v. 8. Wan aber alle die wunderbare Lügen des Teufels über der teuren Streiter Wandel ausgestreuet, in ein Buch hätten sollen zusammen gebracht werden, ihre Nachkommen solten zum höchsten verwundert stehen müssen, daß Gottes Langmut die Gegener hätte so lang tragen können. Sie aber haben still geschwiegen, und also ihre Widersacher irre gemacht, Gott höchlich dankende, der alle des Teufels Wüten, Toben und Verleumden zu Schanden gemacht, und sie nicht in Menschen-Hände fallen lassen; auch alle Furcht weggejagt, daß sie in sich sein stille und ruhig im HErrn gewesen.

v. 9. Alldieweil nun diese Knechte Gottes nicht anders zu gehen vermochten, als Jesus in ihnen vorgegangen, konte der Satan nicht weh-

ren, daß ihnen Gott nicht unterweilen Nothdurst zuwarf. Und da Gott nicht haben wolte, daß sie den Welt-Geist anbeten solten, hat Er allezeit eine wunderbare Rettung geschicket, und sie entsetzet, wans am höchsten gewesen; daß Er sie daher versorget wider alles Stürmen des Teufels.

v. 10. Daß sie also nicht in Schulden gerathen, ohne nur das oben-erzehlte Eine mal. Denn alle List des Satans und der Menschen haben Gott nicht einschließen können; sondern diese haben mit Verdruß sehen müssen, daß ihnen Gott immer durchgeholfen, so, daß oft alle Vermunft zur Narrin worden; und wan sich einer entzogen, oder gestorben, hat Gott einen andern aufgewecket, der ihren Mangel ersetzet.

v. 11. Und weil sie auch mit Paulo durch Gottes Gnade arm und reich seyn, viel und wenig haben konten, musten sie mit Wahrheit sagen, daß sie nie keinen Mangel gehabt, und Gott sie reichlich versorget, daß es ihnen also an Brot wol nicht gemangelt. Weil es aber nicht jederzeit auf die bestimmte Uhr dargestanden, sind viele wunderbare Zufälle beygekommen, die sie im Glauben geprüftet, ob sie vom Wort Gottes essen, oder aus Steinen Brot machen, und wieder zurück ans Meß gehen wolten?

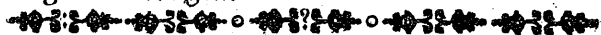
v. 12. Da ihnen aber Gott so wunderbar durchgeholfen, daß ihre viele Feinde sich über sie nicht erfreuen können, hat Er sie mitten in der schärfesten Probe zu gläuben gleichsam gezwungen,

daß

daß sie auch wider Hoffnung und Glauben auf Ihn trauen mußten. Solches hat sie immer in ihrem Wandel bevestiget, daß sie freudig in ihrem vorgestellten Lauf-Plan fortgelaufen.

v. 13. Inzwischen rang der selige Streiter Sichel mit dem Zorn Gottes, und dem Drachen der Eigenheit für seine Brüder und alle Menschen, bis aufs Blut ängstig und feurig; Tag und Nacht hat er auf seinem Angesicht gelegen, und gebåten, daß Gott ihm seine abgewichene Mitsreiter alle schenken wolte. Darbey solche Dinge vorgekommen sind, die ihr (Der Glaubens-Kämpfer) und aller Menschen Vermögen weit übertroffen.

v. 14. Und weil kein anderer Raht übrig war, als in den Process Christi wesendlich zu treten, hat der liebste Sichel sein Leben oft für diese Menschen dargestellet, zur Versöhnung in Christo, auf daß der creatürliche Zorn in ihnen möchte gesänftiget werden. Denn wenn er auch in Eifer gegangen wäre, solte seine Jungfrau in großer Gefahr gestanden seyn; sintemal Liebe und Zorn nun creatürlich wider einander stunden, und ums ober-Regiment rungen.



Das 35. Capitel.

Vers 1. **W**ieso setze der Teufel im Zorn Gottes auf das Leben der getreuen Kreuz-Brüder an, denen der liebe Gott nunmehr einen dritten Mann zufügte, sie gegen diesen

sen harten Anfall zu stärken. Es war der selige Herr Isaac Passavant, ein rechter treuer Jongkhan des teuren Herrn U., welchen ihme Gott, gleich Anfangs, als er ins Land gekommen, gegeben: Und waren beyde von Einer Profession, Kaufleute und unbeweibet.

v. 2. Aber unter den bald erfolgten starken Revolutionen des Zorns, mußte dieser liebe Wohltäter wiederum in der himmlischen Mutter-Leib kriechen, bis dem Satan im Geiste die Spitze abgebissen war, in Gottes Beystand.

v. 3. Also, nachdem diese selige Conjunction geschehen, griff der Teufel einen nach dem andern nummehr auswendig am Leibe an; er konte sie aber nicht damit trennen: Die Gesunden hielten den Kranken im Geist fest, daß der Tod sie nicht von einander scheiden konte.

v. 4. Der erste Grimmen-Anfall geschah auf wohlgedachten Herrn U. Anno 1691., um die Zeit des Aequinoctii im Herbst, (welches diesen Brüdern alle Jahr fatal gewesen,) der Zorn verschlung ihme sein Leben im Augenblick. Mit der Einkehr des Geistes in die Liebe aber, und Ausgehen aus dem Zorn (welches unsere tapfere Streiter in all den Anfällen des Feindes gelernt,) ging die Liebe mit in den Zorn ein, und ließ sich denselben mit-verschlingen.

v. 5. Als der Zorn sich dan gnug zernaget hatte, und zulezt die Liebe auch zu schmecken frigte, erschrack er, und ließ den Körper liegen, daß der Gott-getreue Patient nach zehen à zwölf Tagen wie-

wiederum aufstehen konnte. Welchem Sterben in Christo ein großer Gewinn war.

v. 6. Dem Satan aber zu großem Schaden, dieweil er vieles an Seiten Raadts verloren; indem man ihn wieder in Gott aufheben konnte: Hätte ihn Gott so lieb gehabt, daß Er die Seele zu der Zeit zu sich nehmen wollen, wäre er gewiß selig gewesen.

v. 7. Das folgende Jahr 1692. mußte dan der liebe Jsaac Passavant (ein Amsterdamer von Geburt, der aber nunmehr in Leyden wohnete,) daran, um dieselbe Herbst-Zeit. Der liebe Streiter, mit der Leidens-Kraft Jesu angetahn, ging dem rauhen Gast, so bald er ihn an der Thür gewahr wurde, getrost entgegen, und gab ihm seinen Leib gleichfals zum Besten.

v. 8. Und nachdem der Zorn sich vollgefressen, gebote ihm Einer, der inwendig im Lichts-Centro war, so fort abzuziehen. Womit Jesus wiederum den Sieg erhalten, dessen sich dieser Streiter bis an sein selig Ende (wovon unten Cap. 48. v. 4. gemeldet wird,) wohl zu Nutzen zu machen gewußt, und Gott für diese Heimsuchung stets gedanket.

v. 9. Das Jahr 1693. war nun bestimmt, in welchem der teure Streiter, Bruder Sichtel dem Zorn ein lieblich Opfer werden sollen. Am 9. Septembr. fiel ihn der Grimmigen-Würger auch unversehends an, und wurf das unschuldige Lam darnieder; es recolligirte sich aber wiederum, bis er mit dem 12ten dito plat mußte ligen bleiben.

v. 10. Da er dan in seiner Schwachheit sich stark gemacht, bis am 15. dito sein treuer Bruder U. herzu kam, und sahe, was der Zorn ausgeführt hatte. Wie schwach und entkräftet die teure Seele den ganzen Tag gewesen war, erholte sie sich bey der Ankunft liebgedachten Bruders so weit wieder, daß die Leidens-Genossen, unter welchen Jesus war, sich von dem Ausgang ihrer Leiden in Christo verständlich besprachen.

v. 11. Und als dieses geschehen, ließ Gott den Satan wieder los, wo dan der Zorn das teure Leben des Patienten dermaßen tief verschlungen, daß er ganz von sich selber kam. Es konnte der Zorn die Liebe der in Christo so tief vereinigten Brüder aber nicht scheiden, darum ging sie mit in den Zorn ein, und band das teure Leben des Patienten an den Anker der Hoffnung in ihrem Willen in Jesu veste an, und mit dem Seil und Bande der Einigkeit im Geiste gab sie dem Zorn gelassendlich so viel nach, bis die Macht des Grimmen-Ziehens am Ende war.

v. 12. Womit das edle Leben im Glauben des Bruders, welcher auch des Kranken Glaube war, augenblicklich wieder oben kam, und das Weizen-Korn aus Christi Tode auf ein neues anfangen auszukeimen, auch, Gott zu Lob und Dank innerhalb drey Tagen zu grünen.

v. 13. Da am 25. Septembr. der liebe Patient wiederum, ob wol noch schwächlich, auf die Beine kam, gegen aller Menschen Vermuten und Gedans

Gedanken. Am 26. dito setzte er sich schon mit seinem liebsten Bruder U. Abends zu Tische, zu großer Freude aller. Und dieweil es ein Göttlich Werk mit dieser Mahlzeit war, ist's ein fixes Wesen geblieben, daß er von demselben Tage an continuiret, bis an sein Lebens-Ende, des Abends etwas zu genießen. Davon er sonst entwöhnet war, und des Abends nichts aß, als nur, wan er Brüder-Gäste hatte, nach welchen sich die Liebe fügte.

v. 14. Er stund recht als aus dem Tode auf, nicht wissend, wie ihm all die Tage über gewesen, und war verwundert, daß er von sich selber gewesen. Er war als einer der außm Schläfe erwachet, und mühesam, daß man ihn aufgewecket, sagte er mit großem Ernst, warum habt ihr mich nicht gelassen, da mir so wohl bey Jesu war; lasset mich, ich habe Lust abzuschneiden, um bey meinem lieben Heilande stets zu seyn.

v. 15. Endlich besann er sich, und gab sich dem Willen des Bruder U. ein, welcher Gott dankte, daß Er ihnen ihren Lazarum außm Tode wieder gegeben. Allhie fing er an zu erzehlen, wie ihn der Grimm anfangs angefallen, welchem er dan sein Leben selber in den Rachen geworfen, und sich Gott befohlen; dahero er dan auch ganz keine Wein gehabt hätte. Und auswendig war auch keine Fieberhaftigkeit zu spüren gewesen.

v. 16. Daß er also 13. ganzer Tage zwischen Zeit und Ewigkeit ohne Verstand gelegen: (außer in der Stunden, da sein lieber Kranken-Wär-

ter zu ihm kam,) Gott weiß, sagte er, ob ich in dem Leibe gewesen oder nicht; er mußte also in Christi Tode ersterben, denn keiner von den Umstehenden gedachte, daß er wieder aufkommen sollen, sondern sie gewiß sein Ende erwartet hatten.

v. 17. Selbst der Medicus, der ihn aus Liebe besucht, legte ihm Tages zuvor gegen Mitternacht das Ende gewiß zu; als er aber des Morgens (war am 27. Septembr.) gekommen, fand er ihn neben sieben Bruder U. an der Tafel, (dieses war schon zum zweyten mal,) und stund in Erstaunung, sagend: Ihr macht alle Medicos zu Schanden.

v. 18. Welcher gute Mann dem Glaubens-Kämpfer U. mit seiner natürlichen Magie mehr Arbeit im Geiste machte, als der Kranke selber; da er doch von Anfang selber gesehen, daß seine Mittel, welche purgativa waren, ganz verkehrte Wirkung thaten; weil er aber ein guter Freund war, mußte man ihn leiden. Man gebrauchte aber nichts mehr von ihm: Und wolte man dem Patienten auch schon etwas geben, spye ers s. v. aus.

v. 19. Mit diesem gingen die Streiter Christi mit neuen Kräften wieder an den Kampf, der ihnen von Gott verordnet war. Und als der Höchste gesehen, daß alle ihre Leiden unfruchtbar waren, und ihre Versuchungen nur höher stiegen, auch jene die Liebe nur gemißbrauchet, hat Er dar ein gesehen, und nach anderen 7. Jahren den Eige-

gen Willen abgehauen, und ins Feuer geworfen, da er doch seinem Macher still halten muß.

•••••

Das 36. Capitel.

Vers 1. **A**uf diese Weise haben die lieben Engel im Himmel mit ihren gefallenem Brüdern oder Geistern auch gehandelt, wie denn seligen Streiter Sichtel seine Behülfin eröffnet hat, bis endlich der gefallenen Geister Verstockung vor Gott offenbar ist worden. Nun lag die Schuld auf den Abtrünnigen; Gott aber hat sich in andere Gemüter gewendet, wie unsere Glaubens-Männer hernach an der Wirkung des H. Geistes befunden haben.

v. 2. Mittlerweil haben sie im Gebät für die falschen Brüder etwas erlernet, welches sie ewig erfreuet. Hernach hatte der liebste Sichtel im Gebät genug zu thun, diese verlorne und ausgekehrte Söhne leer im Hunger zu lassen, damit sie endlich gezwungen werden möchten, wieder umzukehren, und sich vor Gott zu demütigen; wie er dan ihre Bekehrung und Besserung vest hoffete, jedoch als durchs Feuer, darinnen der eigene Wille muß abgeschmolzen werden.

v. 3. Ob nun wol der selige Mann sein Ziel nicht erreicht, nemlich seiner Brüder Bekehrung, so gelangete doch Gott zu seinem Zweck, daß der Zorn im Geist mit Liebe überwunden worden, und ihre ängstliche Gebäte nicht vergeblich auf die Erde gefallen, sondern mit Früchten und Segen

darstehen, und Gottes Befehl ausrichten, zu seines heiligen Namens Ehre!

v. 4. Denn da sie Gott vor die Presse gestellet, wie oben gemeldet, des armen blinden Volkes Sünden in Christi Blut und Tode zu tragen und zu beichten, haben sie Gott mit feurigem Ernst und Begierde vest gehalten, bis Er sich ergeben hat. Bis hieher hatten Liebe und Zorn mit einander unis ober-Regiment gerungen: Und keine Macht wolte der andern weichen; bald lag die eine unter, bald die andere.

v. 5. Dieweil sie aber der Liebe Partey treulich gehalten, so blieb die Liebe oben, bis sie endlich durchgebrochen, und den Zorn abgemattet und geschwächet, daß er sich der Liebe hat einergeben müssen, wobey zugleich aus manchen Feinden Freunde worden sind. Nunmehr ward Gottes Rechte in der Creatur erhöhet, daß der feurige Drache in ihren Brüdern auf dem ganzen Erdboden ist überwunden worden, und der Satan seine Gewalt und Herrschaft in der Menschen Seelen verloren, weil Jesus Christus im innern Menschen das ober-Regiment völlig erhalten, und es (Gott Lob,) wieder Tag worden, daß die schlafende Jungfrauen aufzuwachen begonnen.

v. 6. Maßen diese teure Streiter Christi, nach Verlauf 21. Jahren (von Anno 1685. an gerechnet,) den Satan wirklich als einen Blitz vom Himmel fallen, und in den Abgrund verstoßen gesehen, welches wunderbar gewesen, wo der himmli-

himmlische Vater dem Sohne die Menschheit freundlich ans Herze gedrucket. Auch ist der Spiritus Mundi damit überwunden worden, der sich bishero so lang gewehret hatte, bis er sich der Liebe einergeben müssen.

v. 7. Solches nemlich daurete, bis H. Anno 1699. durch den zeitlichen Tod abgehauen worden, womit nicht nur Raadts Stab zerbrochen; sondern Gott auch damit das selbst gemachte dreyfache Zorn-Band oder Schnur aus einander getahn, und den Geist der Welt entkräftet hat, und den, welcher den Glauben untertreten wolten, dem Glauben untertahn gemachet; dem de Raadt ward mit einem Legat von Geld auch vergönnet auf Cl. zu bleiben; aber der Zorn mit dem Franckösischen Krieg verjagte ihn bald. Den lieben Herrn Sichel bedachte der Sterbende mit 500. Gulden, oder 200. Reichstahler, womit er zur Noht in die ewige Hütten aufgenommen worden.

v. 8. Und obwol ihre Gebäte dem Welt-Geist allezeit dergestalt angenehm gewesen, daß er ihnen ihre Nohtdurft willig und ohne Aufrucken zugeworfen; so schalt er sie doch zur Zeit der Probe für müßige und unnütze Leute; aber nun nach der Probe pries er wieder ihre Treue und Standhaftigkeit.

v. 9. Als nun nach diesem so großen Streit ihres Heerführers Michaëls, oder Jesu, mit dem Drachen, der letzte ausgeworfen worden, ist darauf im Himmel eine große Stille aufge-

gangen, mit einem herzlichen Lobgesang und unaussprechlichem Jauchzen der himmlischen Heerschaaren und auserwählten Seelen, daß unserm Gott und Christo die Ehre, Macht, Kraft, Stärke, Reiche und Herrlichkeit worden.

v. 10. Auch sind ihre äußerliche Feinde des Stürmens müde worden, indem sie gesehen, daß das böse Geschrey nur eine finstere Laster-Decke des Teufels über diesen Männern Gottes gewesen, womit er alles Gute zu zudecken gemeinet, daß es nimmermehr ans Licht kommen sollen; und sie haben ihnen wieder Gutes getahn, und sich in Liebe zu ihnen gehalten. Da ist die liebe Wahrheit als die Sonne am hellen Mittage wieder in den Seelen durchgebrochen, und dem Teufel sein Lügen-Maul gestopfet worden.

v. 11. Ob es ihnen nun wol Blut-sauer worden war, so hatten sie doch überflüssige Ursache, Gott ohne Unterlaß dankbar zu seyn, daß Er solches mit seiner Gnaden und Durchbruch in andern ersetzt, welches alle vorige Gebuhrts-Schmerzen dergestalt versüßet, daß sie wünschen, tausend mal mehr ausgestanden zu haben, ohngeachtet die Natur noch bebete, wan sie daran gedachten.

v. 12. Nun hatte der Teufel seinen Grimmigen Stachel verloren, da er bereits getriumphiret, daß er diesem nach seine Pfeife einziehen müssen, auch andere Mitglieder ihr Haupt aufrichten, und dem Drachen an sein Haupt und Crone tasten dürfen. Vorhin wolte er Gott seyn, und über alles

alles Geschöpfe herrschen, auch sie ihn anzubäuen zwingen; nun aber lag er entwafnet zu ihren Füßen, daß auch kleine Kinder ihn bändigen können.

v. 13. Die sieghaften Streiter empfunden nun wiederum, und schmeckten, daß Gott Liebe sey, und nicht lügen könne; mithin dankten sie Ihm herzlich, der sie in diesem desperaten Kriege nicht hat lassen darnieder liegen, sondern das Rad der Natur, welches der Teufel in Verwirrung und Unsinnigkeit treiben wollen, wieder in Stillstand gebracht; und lobten Gott, daß der Held im Streit mit ihnen im Glauben gewesen.

v. 14. Also, daß ihnen im innern Menschen die Thüre zum Paradis wieder empfindlich aufgethan worden, und sie einen freyen Zugang zum Baum des Lebens hatten, dermaßen, daß sie nicht nur in der Hoffnung, sondern in vollkommener empfindlicher Gewißheit selig waren, und nur ihrer irdischen Hütten Auflösung mit Geduld erwarteten. Sie genoßen dabey einer großen Stille und Ruhe in sich, und unterschiedeten hernach alles viel klärer. Was auch mit Raadts Trennung in die Verborgenheit gewichen war, kam nun aus der Finsterniß wieder hervor, mit großer gefühliger Klarheit und Gewißheit.

v. 15. Da nun die ewige und siderische Tinctur beyde einander gehalten, und nicht mehr zu scheiden gewesen, hat Beatus an seinem rechten Fuß 2. Nägel verloren, an deren statt ihm 2. lange Adlers-Klauen gewachsen waren, als eine Signatur des steigenden oder fliegenden Geistes,

Durch welchen Gott andere Seelen fangen, und in sein Netz treiben wollen, wie der Geist Gottes ihm innerlich gedeutet, und in der That bezeuget hat, davon er aber schwieg.

v. 16. Sie Streiter erwarteten nun einer andern Zeit, darinn das Göttliche Licht wie in der ersten Christenheit helle scheinen, die finstere Nacht vertreiben, und ihr mächtiger Sieg und gewaltiger Durchbruch in viel Tausenden offenbar werden sollen: Angesehen sie des Bräutigams Stimme gehöret; und hoffeten, Gott werde geübte Davids-Helden geben, welche allen Borrath zum Tempel-Bau versämlen sollen, und daß manches Gemüt würde ergriffen werden, welches darzu noch keinen Gedanken hätte.

v. 17. Sonderlich zeigte sich ihnen eine reiche Ernte in Teutschland, daß das Göttliche Liebe-Feuer sich allda ausbreiten und viele anzünden wolte, welches die Zeit offenbaren würde. Sie hatten ihre ängstliche Gebäte lange Jahren schon in Gott zu dieser allgemeinen Ernte eingesäet; wen es treffen würde, der solte sie wol einogsten. (oder ernten.)

v. 18. In Summa, sie empfunden es im Gemüte gar wohl, kontens aber nicht aussprechen, daß Gott diese Zeit ans Ende geführet, und die Fülle der Heiden im Geiste lassen eingehen, auch daß Er sein Werk in ihnen zuletzt crönen würde, das Er in ihnen selber gewirket: Wäre es nicht bey ihrem Leben, so würdens ihre Nachkommen ernten, wie ihnen die Göttliche Weisheit allezeit im

im Herzen die Zusage getahn von langen Jahren her, und ihren Geist damit aufgerichtet, daß sie sich die große Hitze nicht befremden lassen solten, weil ihre Standhaftigkeit nicht allein zu ihrem, sondern zu vieler Seelen Nutzen und Frommen dienen solte.



Das 37. Capitel.

Vers 1. Diese heilige Streiter sagten, man solle daran denken, wers erleben werde, was der Höchste für eine Veränderung in der Welt spielen würde; alsdan solte die Wahrheit leuchten. Wobey der selige Sichel gewiß hoffete, was Gott ihm verheissen, als er für seine Eltern und Geschwistrige lang vor Gott gelegen, und mit herzlichem Flehen nicht abgelaßen;

v. 2. Bis Gott sein inniges Seufzen erhöret, und im Gemüt zu ihm gesprochen: Ich wil dir wohlthun bis ins tausende Glied. Zwar sind auch seine Bluts-Freunde der Seele nach zu Gott gelanget, daß er für sie nicht ein Wort mehr sprechen können; allein, Gott hat mit der Zusage auf eine weitläuftige geistliche Freundschaft fürnemlich gezielet.

v. 3. Ferner waren diese Männer Gottes gänzlich der Hoffnung, daß der Ausfluß, der sich in den Erstlingen geäußert, Actor. 2: 3, 4. noch vorm Ende solte wieder hervor kommen, und Gott seinen verborgenen Glauben wieder in seinen

nen Kindern mit Wundern und Kräften aufzuwecken, und dadurch die Kräfte der innern Welt in der äußern offenbar werden; denn es bewegten sich innerlich die Grundvesten, und wirketen ganz empfindlich mit ihrem Geiste.

v. 4. Sie schöpften darneben das gängliche Vertrauen zu Gott, daß Er die gleichnerische Eclerisey in allen Secten stürzen, und des Teufels Regiments ein Ende machen werde, weil die Zeit gekommen, daß Babel fallen müsse; alsdan Er uns Lehrer geben würde, vor denen der Himmel sich beugen, und die Elementa fallen sollten. Sondern es den seligen Sichtel längst vor Gott eifrig gemacht hatte, daß die Prediger, leider, fast durchgehends Kiesel vor die Wahrheit sind; daß er ernstig zu Gott eingedrungen, dem Verderben zu steuern.

v. 5. Ingleichen, daß alle die in ihre Fußtapfen treten, sich selbst verleugnen, ihr Kreuz auf sich nehmen, Christo nachfolgen, sich vom Baum der Erkenntniß Gutes und Böses abbrechen, und das Joch des Welt-Geistes durch Gott von sich werfen würden, sich dieses Siegs und Durchbruchs ebenfalls sollten zu erfreuen haben.

v. 6. Denn sie nun, Gott Lob, dem Cherub manche Spitze abgebissen, daß andere so schweren fauren Kampf nicht zu erwarten hätten, wo sie mit Ernst in ihren Sieg eindringen würden: Denn sie sollten mit Kräften angetahn werden, die dem Teufel und seinem Anhang wol überlegen seyn sollten.

v. 7. Auch

v. 7. Auch würde der Zweifel an ihnen solche Macht nicht mehr erzeigen, da sie nun viel geschwin- der und leichter durch des Cherubs Schwert dringen, und ohne viele Arbeit und Streit eben dieselbe Perle erreichen können. Wiewol ihnen auch der Geist im Gemüt deutete, daß eine Ver- folgung nahe bey sey; alsdan würden sie erst er- kannt werden.

v. 8. Solcher Gestalt hat Gott durch diese zwey Del-Bäume beyde Thüren, so wol zum Baum des Lebens, als zum Baum der Erkenntniß Gutes und Böses, weit offen gestellt, die ver- wachsenen Fußtapfen Christi am Ende wieder, wie im Anfang, eröffnet, und das Leben Christi, welches seit der Apostel Zeit verborgen gestanden, und bey allen Religionen fremd worden, neben allen heutigen Lebens-Arten im Christentum, leuchten lassen, zu sehen, wohin sich ein jeder selbst einführen, und was er freywillig erwählen wolte?

v. 9. Und haben diese beyde Organa des H. Geistes, der eine Lutherischer, der ander Refor- mirter Religion, unter den Protestanten gleich- sam den ersten Stein zu einem keuschen und von der Welt abgeschiedenen Leben, mit ihrem verein- barten Geiste in Christo, legen müssen. Was nun in der Liebe mit ihnen nicht eins ist, ist im Zorn wider sie, und feindet nicht allein sich selbst, son- dern seinen Wiedergebärer Jesum, das Haupt aller Gläubigen an.

v. 10. Also verleihe ihnen Gott einen Sieg nach dem andern, daß sie des HErrn Werk ihre übrige

übrige Lebens-Zeit mit Ernst trieben, damit sie durch Gottes mitwirkenden Kraft-Geist den Schwachen zu Hülfe kommen, und ihnen auch Kräfte und Sieg beybringen möchten. Und da der selige Mann oft mit Gott harte Worte geführt, daß seine Gnade in ihm unfruchtbar zur Grube fahre; so mußte er nun seine Hand auf den Mund legen, und sich verwundern, daß in seinem Schlaf ein Baum mit Aesten und Zweigen aufgewachsen, der seinem Gott süße Liebes-Früchte trüge.

v. 11. Sie haben von Zeit zu Zeit empfunden, daß die Göttliche Lichts-Kräfte sich im Gemüt gar herrlich und freundlich wieder ausgeborn, und alles Gebät Ja und Amen in Gott war; und tathen gewisse Tritte im Glauben. Auch öfneten sich der Liebe Kräfte im gestirnten Leibe so wol, als in dem elementarischen die neuen Lebens-Kräfte sehr gefühlich, daß sich der selige Mann wol 10. Jahr jünger und kräftiger zu seyn befunden.

v. 12. Also erlangten sie wirklich Ruhe von allem Streit, was sie selbst belangte; welches man in dieser Zeit für unmöglich hält, und darüber der selige Mann selbst erst in Zweifel gestanden war; bis Gott den Ausschlag gegeben. Allein, sie dorsten doch keinesweges sicher seyn und ruhen, weil die alte Schlange sich wider ihre noch ungeübte Mitglieder setzte, und durch ihre Schwachheit in ihre Ordnung einzubrechen gedachte. Arbeiteten also vor sich hin, unwissend, wen ihre Gebäte treffen würden.

v. 13. Durch den vieljährigen und langwierigen Ernst und Streit hatte der teure Gottes-M. Lichtel großen Reichtum des Geistes versanket. Das Zweiglein der Gnaden war dadurch sehr gewachsen, und zu einem Baum worden, der wider alle Sturmwinde bestehen können. Er war, wie er sagte, von Haut und Bein wie alle Menschen; so aber jemand den inwendigen Menschen in ihm möchte gesehen haben, sollte er vielleicht über dessen Herrlichkeit verwundert gewesen seyn, und sich entsetzet haben.

v. 14. Er selbst kannte ihn wenig, ohne im Streit, wann er seine Kräfte im Außern offenbarte. Einmals, da er so lange Jahre auf Hoffnung gekämpft, und nicht fühlen konnte, daß der innere Mensch an Kräften zugenommen, verlangte er heftig denselben zu sehen, so, daß sich Gott seinem Begehren oinergeben, und ihm zur Aufrichtung seines Geistes die Augen geöffnet, daß er seinen inwendigen verborgenen Menschen sahe.

v. 15. Weil er aber den herrlichen Lichts-Glanz desselben nicht ertragen können, hatte er seine Augen so verletzet, daß er Gott dankete, als er den dritten Tag hernach gegen Abend wieder gedruckte Schrift lesen konnte. Nachhero hat er nicht mehr darnach verlangt, sondern sich zu Frieden gegeben.

v. 16. Und wie konnte es anders seyn, als daß er an allen Gnaden-Gaben reich seyn mußte? Um den allerheiligsten Glauben hatte er stets im Göttlichen Triebe gerungen, und je mehr er in
der

der Welt verleugnet, je mehr ihm Gott Glauben bescheret. Darneben hatte ihn die große Angst in seinen innern und äußern Leiden dergestalt ihn gemacht, daß er tausend mal freymütiger Gott in seine feurige Begierde gefasset, und mit Ihm gerungen, als mit einem familiaren Freunde.

v. 17. Gestalt er wider alle Vernunft, Sinnen und Verstand Gott zubetruhen müssen, daß Er wahrhaftig sey, dadurch sein Glaube so kräftig gewachsen, daß er Gott und Menschen überwunden. Wiewol er nicht so sehr nach großem Glauben, sondern nur nach der Liebe stark gehungert, dabey der Glaube doch gewachsen ist. Sintemal er befunden, daß es nicht an einem Glauben, der Berge versetzet, lige, sondern an einer feurigen beständigen treuen Liebe.

v. 18. Denn diese war des Göttlichen Streifers Fundament und Band, worinn er sich immer geübet, darnach feurig gehungert und gedurstet, auch nichts anders in allen Gebäten geflehet, als daß Gott ihn durch und durch vergötten, und mit seiner feurigen Liebe durchaliert und über = inflammiren wolle, daß er mächtig werden mögen, in Christi Kraft Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Welt und Fleisch zu überwinden, weil die Liebe allein allmächtig, und stärker als der Tod ist, ja Gott selbst überwinden kan.

v. 19. Auch hat er sich einig und allein bemühet, wie er doch seinen Gott über alles und über sein eigen Leben von ganzem Herzen, Gemüts- und Seelen = Kräften lieben möchte. Daher ihn
in

in seiner ganzen Wiedergebührts-Zeit nicht mehrers geängstiget, als unser kleine Kinder: Cathedismus, welcher immer seine stärkste und schärfste Übung war, nemlich, Gott über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen.

v. 20. Darum führte er auch seinen Geist ohne Unterlaß ins Feuer der Liebe, daß er immer glüend bleiben möchte; und untersuchte sich stets, ob er im lebendigen Glauben und in der Liebe zu oder abnehme? Und so er jenes befand, dankte er dem Höchsten, und bat herzlich, daß Er ihn darinnen wolte gnädig stärken, und ferner darinn zu einem vollkommenen Alter wachsen lassen; wo er aber eine Abnehmung verspürte, so arbeitete er mit herzlichem Gebät, um stärker und ernstlicher zu werden.

v. 21. Sonderlich hat er in seinem harten Stande, in seiner Imagination des Geistes allein die Liebe vest gehalten, daß Gott unveränderlich Liebe sey, und nicht lügen könne, ob er schon lauter Hölle und Finsterniß empfunden. Nachdem er nun viele Jahre im ängstlichen Feuer calciniret und geschmelzet worden, hat er doch endlich erfahren, daß Gott Liebe ist, und sich nicht verändert.

v. 22. In solcher ernstten und unaufhörlichen Arbeit und Gebät um Liebes-Kräften, ist er ohne sein Wissen gewachsen, auch so stark fortgegangen, daß er hernach nicht wieder zurück konnte, wenn er schon gewolt hätte; und war diese feurige Gnaden-Liebe in ihm so mächtig, daß sie mensch-

menschlichen Begriff weit übertroffen, und stärker in seinem innern Seelen-Grunde war, als er glauben konnte. Er bekannte frey, daß er in JEſum ganz und gar verliebet wäre, und Ihm seinen Willen vollkommen ergeben hatte.

v. 23. Alldieweil sie combinirte Glaubens-Männer, auch in allen Trübsalen fest und unbeweglich an der Liebe gehalten, und allen Gedanken verfluchet, der nach Zorn einigsinns gerochen, hat sie auch der Widersacher von der Liebe gegen GOTT, gegen einander und gegen alle Menschen, keineswegs scheiden können, wie heftig auch der Feind gestürmet, und sein Heil auf ihr Gemüt versucht hat.

v. 24. Sondern sie haben mit ihrer Gabe einem jeden nach Vermögen, geistlich und leiblich, gedienet; und wenn der Satan an ihr Gemüt setzte, ward ihm dieses vorgehalten: Komm und isß auch ein Fünklein der Liebe, damit du einen Unterscheid machen und uns sagen könntest, welches angenehmer ist, sanfte Liebe oder bitterer Zorn.

v. 25. Sie hatten auch keinen andern Lehrmeister, als die Liebe, welche sie stark machte, Sachen auszuführen, die menschlichen Verstand übertroffen. Und deswegen ward die Liebe auch andern so ernstlich angepriesen, weil sie nichts unter der Sonnen erfreuen konnte, als daß JEſus möchte feurig von ganzem Herzen über alles Sichtbare geliebet werden; und sie konnten die flammende keusche Liebe Sophiae zu den Menschen nicht gnug ausdrücken.

DAS

Das 38. Capitel.

Vers 1. **H**ierauf nun war fürnemlich ihr Melchisedechisches Priestertum gegründet, in Christo ein erbarmendes Mitleiden mit den armen Nothleidenden Seelen zu tragen: Und daher kam es auch, daß ihr ganzes Werk im Geiste ein unablässiges Gebät gewesen, als Priester des Allerhöchsten, Gott in seinem Allerheiligsten in ihnen immerdar Rauch-Opfer zum süßen Geruch anzuzünden, heilige Hände aufzuheben, und für das Volk, das im Vorhofe stehet, Versöhn-Opfer zu thun, das ist, ihr Leben Gott zu consecriren, auf daß sein Zorn in der Creatur gelöscht, und die Seelen Gott gewonnen werden möchten; welches nicht ohne empfindliche Angst-Schmerzen zugehet.

v. 2. Wo ihnen der Satan alle Greuel und Sünden, womit die Menschen befleckt und beladen sind, ins Angesicht, als ins Gemüt, eingeschmissen. Mit welcher Last sie dan ins urkundliche Feuer Gottes Zorns eingesenket worden, zu dem Ende, daß sie das scharfe Feuer seiner Gerechtigkeit in Christi Liebe allda abbeissen, und die armen Seelen vom Satan los, und mit dem heiligen Feuer gesalbet werden mögen.

v. 3. Also, daß der selige Mann von seinem Maß Göttlicher Gnaden pflegte zu sagen, wie er alle seine Jahre der Wiedergeburt in lauter Gebäten, Fürbitte und Lobgesang Gottes zugebracht.

bracht. Denn der H. Geist trieb ihn feurig an zum Gebät, um aller Völker Befehrung; welches ungefehr also war: Ach HErr, gib diesen Seelen Kräfte deines Gnaden-Geistes, ich bin nicht wehrt, ein Fluch für sie zu seyn! Ach HErr, ich wil gern ewig alles entbehren, laß die Juden, Heiden, Türken und alle Menschen dich kennen, dich lieben und dich loben; ich unwürdiger Wurm kan dir doch nimmer genug dafür Dank sagen: Ich bin zu gering, zu schwach und zu nichtig!

v. 4. Insonderheit hatte sie Gott vor die Presse der Christenheit gestellet, wo sie derselben innerliches und äußerliches Bestes suchten; denn so bald die Liebe dem Zorn sein Feuer-Brennen in Finsterniß verwandelte, lag sein Pracht; wie sie in ihrem Streit für die Provinz Holland erfahren, bey Gelegenheit des Frankösischen Kriegs Anno 1672., da bey dem Einfall der feindlichen Macht in die vereinigte Niederlande, Gott dem seligen Mann, als Einwohner des Landes, im Gebät gezeiget, daß es bey der Ravage des Zorns bleiben, und der Feind nicht weiter kommen würde; gleich oben Cap. 15. v. 17. allbereit mit mehreren Umständen vermeldet ist. Noch mehr aber waren sie in den Waffen des Geistes in den letzten Kriegen mit Frankreich: Denn der Krieg vom Jahre 1689. an, war das, was sie über Raadts Fall mit dem Zorn angehen müssen, in Kraft der Liebe. Was der Ausgang in Christo inwendig war, ein solches End nahm auch der Krieg von außen. Gott sey Dank für seinen Beystand,
den

den Allirten Mächten erwiesen, gegen die mächtige Zorn-Macht.

v. 5. Mancher schloß sicher und ruhig auf seinem Lager, da sie in großen Nengsten aus der Tiefe zu Gott rufen mußten: Und konten den großen Ernst nicht ausdrucken, welcher mußte angewendet werden. Wobey sie nie sorgen dorften, was sie bitten sollen; sondern die eigene und des Nächsten Noht haben ihnen überflüssige Materie gegeben, unaufhörlich zu Gott zu rufen. Welcher ihren Ernst, blutigen Kampf, und unablässiges Gebät, Seufzen, Schreyen und Nengsten darüber wol wußte, daß nemlich die Liebe untertreten und ermordet ward.

v. 6. Ach! wie hat unser selige Streiter nicht ohn Unterlaß und manche Nacht auf den Kniern gelegen, und mit Gott über seinen Verheissungen im Glauben gerungen, daß ihm der Odem ausgehen mögen, aus herglicher Liebe zu seinen Mitzweigen, daß Gott ihnen doch wolte gnädig seyn! Es erfreuete ihn auch mehr, wan seine Mitglieder des Gebäts Segen ernteten, als wan er erlediget worden; es erweckte in ihm auch noch einmal so herglichen Lobgesang seinem Gotte.

v. 7. Was er aber dadurch, daß er sich also in Christo zum Anathema für andere gegeben, in Gottes Gnade ausgewirket, konte er nicht aussprechen. Sie Streiter wurden auch nicht ohne Ursache von vielen angelaufen, die etwa in Noht stacken, daß sie ihrer in ihrem Gebät gedenken solten.

v. 8. Daher rang er so sehnlich, nebst seinem treuen Mitsstreiter U., daß Gott doch viele Göttlich-gewafnete Leute, oder treue, junge starke Mitarbeiter erwecken möchte, die noch kräftig in der Natur wären, die sich in den Streit Jesu mit Leib, Seel, Gut und Blut aufopfern möchten, und die wackern gemüthlichen Gegenstand bieten könnten, auch noch ungetrauet, und ohne viele irdische Verbindungen lebten, ihr Leben hasseten bis in den Tod, auch sich neben ihnen vor die Presse der Noth-leidenden schwachen Christenheit stellen, ihrer Brüder Last tragen, und Gottes Zorn mit ihren Gebäten abwenden möchten. Daß also der wahre Gottes-Dienst und das geistliche Melchisedecheische Priester-Amte wieder erneuret würde. Er beklagte die jungen Gemüter allezeit, daß sie sich in Büchern aufhielten, viel Vernunft-Wissen samleten, und zu Gott nicht kämen.

v. 9. Und dieser geistliche Dienst am Altar Gottes, hat den seligen Mann zu äußerlicher Arbeit untüchtig gemacht; denn so bald er sein Gemüt und Sinnen auf äußerliche Geschäfte legte, in der Zeit, da die Liebe den Zorn noch nicht überwunden hatte, ward er kalt, und fand den Feind stark eindringen.

v. 10. In seinem ersten Beginn hat er sich, wann er gebätet, im Wort-Sprechen geübet, wiewol nur wenige Zeit: Aber Gott hat ihn bald zum Priester-Amte gesalbet, und seinen Geist ins Allerheiligste geführt; da alle äußere Worte weg-
gefallen,

gefallen, und Geist mit Geist gesprochen, Worte, die er nie im Sinne gehabt; sondern die der H. Geist selbst in seinen Mund geleet; dabey er seit dem geblieben, daß ihn Niemand hörete, ob er schon neben ihm stand; es wäre dan, daß Geufzer mit im Seelen-Gründe aufgequollen.

v. 11. Trähnen, sagte er, könnte er äußerlich nicht leichte vergießen: Die inneren blutigen Seelen-Trähnen aber wären die besten. Er hatte unterschiedliche, meist Prediger, gekennet, welche hartnäckig beweisen wollen, daß keine wahre, rechtschaffene Buße ohne Trähnen geschehen könnte. Gleichwol wan er ihnen der Liebe Art gezeiget, und wie er weit mehr dadurch gewonnen habe, sind sie ihm zugefallen, und haben ihr gesetzliches Buß-Wirken fallen lassen. Seines Bruders U. Herz hergegen, zergethet auch äußerlich leichte in Trähnen.

v. 12. Im Gebät befließ er sich allezeit gelassen zu seyn, damit der Geist Gottes nicht durch eigenwilligen Zwang gedämpft würde. Denn mit hungerigen Herzen zur Besserung sprechen, ist auch ein Werk des H. Geistes. Ja, wan er mitten im Gebät war, und ihn jemand überfiel, so machte er keine Schwierigkeit; sondern blieb in der Liebe, und meidete Ehre und Eigenruhm, als ob er ein solcher eiferiger Väter wäre.

v. 13. Zwar ehe er noch geübte Sinne hatte, wurde er wol in einem oder andern Vorfall turbiret. Er hat aber im Leben Susonis gelesen, daß einstens ein alt Weib, eben als er in großer An-

dacht gewesen, zu ihm gekommen, und beichten wollen, welche er abgewiesen: Aber auf seinen Knien wieder seynde, habe er kein Wort mehr vor Gott sprechen können. Weshalben er das Weib wieder zurück rufen lassen: Und nachdem er sie absolviret, und wieder zum Gebät gegangen, sey er viel tiefer in der Andacht gewesen, als vorhin, und habe durch diese Verhinderung keinen Verlust gespüret. Da hat der selige Sichtel sich in Gottes Schickung besser gefunden.

v. 14. Zur Zeit seiner bey ihm gehalten lieben Mitbrüder, wan ihnen jemand zusprach, und er etwa sahe, daß seine Gegenwart nichts nuzen, und er ohne Aergerniß sich entziehen konte, nahm er der Gelegenheit auch wol wahr, und ging auf sein Cämmerlein, und ließ jedem seine Freyheit.

v. 15. Weil auch im Gebät geschicht, daß sich der Wille durch die Begierde dessen, was er von Gott haben wil, hart, streng, finster und ängstlich machet, daher lauter Zweifel und Nein empfindet; so hat es den seligen Sichtel anfänglich, ehe er die Gebuhrt Gottes verstanden, nicht wenig turbiret. Denn er wolte nicht Nein, sondern Ja; und fand doch nur mehrere Angst, je stärker er sich in der Begierde entzündete; also mußte er sich mit dem Zweifel-Teufel im Gebät täglich schlagen.

v. 16. Aber er lernet, daß es gut wäre, alsdan aus dem Gebät zu scheiden, und über eine kleine Weile wieder zu demselben einzukehren, daß Nein und den Zweifel zu verfluchen, und eine neue

neue Begierde zu fassen, in Gottes Licht einzudringen.

v. 17. Da begegnete ihm in der ausdringenden Begierde der Geist Gottes, und schlug in der Vereinigung das Feuer auf; dadurch sein ängstlicher Wille sich in einer lieblichen Freude in einem Licht empfindlich fühlte, und er die Erhöhung frigte: Den da war alles Ja und Amen, und kein Zweifel zu spüren.

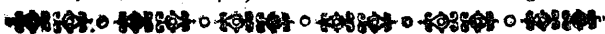
v. 18. Durch diese Praxin ist ihm hernach Böhms' Grund der sieben Gestalten der Natur, und der dreien Principien Göttliches Wesens offen gestanden. Im Gebät ließ er seine Imagination nie weiter gehen, und suchte Gott an keinem anderen Ort, als in sich, und in seinem Herzen, woselbst er Christum anbetete.

v. 19. Wan er einen Tod zu passiren gehabt, ist ihm wol manchmal geschehen, daß er bis an den dritten Tag hingegangen, ohne Empfindung im Gebät: Und hat nur geseufzet, bis das Leben aus dem Tode gedrungen, und neue Kräfte mitgebracht. Sonst sagte er, er hätte lügen müssen, wofern er alle seine Jahre über Erkaltung im Ernst und Gebät klagen sollen; es hat ihm aber nie an Kreuz gemangelt, welches ihn ins Gebät und zu Gott immer getrieben.

v. 20. So machte ihn auch Jacob Böhms Denk-Spruch feurig in der Liebe, wan er spricht: Ist der Ernst in dir groß; so ist er auch in deinem Wiedergebärer groß. In seinem Alter fand er, wie großen Nutzen ihm sein Ernst in der Jugend

gebracht, und wie gut ihm der erworbene und gesammlete Schatz war, daß ihn auch die geringste Minute gereuet haben sollte, wenn er sie eitel hingelegt haben würde.

v. 21. Ja der Geist des Gebäts aus Vater und Sohn, war der treuen Streiter Odem und Leben, auch Wehr und Waffen, welcher ihnen immer aufhalf und sie rettete; sie hasseten aber den Schein, daß ihnen von außen nicht leicht jemand etwas ansah, dieweil sie der Herr bedeckete. Auf den Knien aber gebaren sie ihre Erhörung aus; denn wan sie gingen, stunden, saßen oder lagen, so konnten sie doch die Kräfte nicht also gebrauchen, wie auf ihren Knien vor Gott ligende.



Das 39. Capitel.

Vers 1. **D**En seligen Mann Sichel suchte der Feind auch matt zu machen, daß er ihn in vorigen Zeiten mit dem Tages-Schlaf besprang. Dieser ist viel Jahre einer von seinen schwersten Streiten gewesen, und hat ihm zu einem großen Ernst im Gebät gedienet; dabey er sich ans Stehen und Wandeln auf seiner Camer gewöhnet, und den ganzen Tag mit Väten, Betrachtungen, Singen und Lesen des Teufels Macht, der sich immer in die äußere solarische Tinctur des astralischen Menschen eindringen, und ihn in den Schlaf werfen wollen, zerbrechen und hindern müssen.

v. 2. Welches ein schrecklich Martyrtum war:
Er

Er hat oft in solchen ängstlichen Schmerzen den Tod gesucht, aber nicht finden können; sintemal er oft mitten in der Andacht weggerücket worden. Es folgte auf den Schlaf eine Finsterniß und Schwachheit im Glauben, daraus er bemerkete, daß es des Feindes Versuchung wäre.

v. 3. Also war er ein rechter Wanders-Mann, und hatte einen eigenen mäßigen sanften Tritt, der nicht müde machet, man konte also Stunden lang mit ihm auf, und abgehen. In der Zeit, als er einen Haus-Bruder hatte, machte er contra-motus mit demselben, das ist, wenn einer aufging, ging der andere ab; dadurch blieben die Gemüter ein jedes bey sich stille. Der selige Sichel sagte einst ums Jahr 1690. bis 92. ungefehr zu seinem teuren Mitstreiter U.: Er glaube, daß er auf damaliger Stuben mehr als 500. Meilen abgeleget habe.

v. 4. Die Anklagen des Teufels im Gewissen, der ihn mit Sünden ängstigen wolte, machten ihm anfänglich viel zu schaffen: Ließ er die Sünden in sich ein, so wolte der Teufel mit ihm nach der Höl- len zu. Er beichtete damals täglich seine und sei- ner Brüder Sünden, und meinte, daß er gar wohl tähte; je mehr er aber gebäten, je weniger Kräfte er empfunden, bis er in Böhm gelefen, daß die ihre Sünde immer beichteten, also tähten, als die ihrer Obrigkeit einen Topf voll ihres s. v. eigenen Abgangs und Mistß zum Geschenk präsentiren wolten.

v. 5. Ungleichen: Gehe du von der Sünden
 E 5 aus,

aus, so bist du aus dem Sünden-Haus. Da ihm also Gott zeitig des Satans listige Anlagen entdecket, fassete er einen Muht, und verfluchte den Satan mit allem seinem Anklagen und Sünden-Register. Worauf sich der Satan so heftig im Grimm entzündet, als ob er aus der Haut fahren wolte, und vermeinte, dem seligen Mann eine Sünde in den H. Geist darüber ins Gemüt zu schieben, und redete im Feuer-Grunde so autoritativ, als ob er Gott wäre gewesen, um ihm nur eine Furcht einzujagen.

v. 6. Den der Satan bestrafte es als eine Hofahrt und Verwerfung Göttlicher Ermahnung; wie er jeko Gott gefluchet hätte, und sich vor Gott nicht demütigen, und seine Sünde bekennen, sondern ein stolzer freyer Geist seyn wolte, der weder Gott noch sein Gebot mehr achtete, sagend: Du gottloser Mensch, verfluchst du deinen lieben Gott, der dich zur Buße ziehet, und deine Sünden dir unter Augen stellet, welche Gnade unter Tausenden nicht Einem wiederfähret; siehe, du wilt fligen, und keine Sünde beichten, und wilt sicher seyn, und dich vor Gott nicht demütigen!

v. 7. Worüber der teure Sichtel anfänglich in verkehrte Demut fiel, und seine Sünde beichtete; denn der Teufel jagte ihm eine solche Furcht ein, daß er sich das Leben nehmen wolte: Wan er aber Sünde beichten wollen, hat Gott sein Angesicht abgewendet. Denn er hatte Böhmen damals noch nicht gründlich gelesen und Verstand daraus gekriegt, was Fluchen, Liebe und Zorn,
Gott

Gott und nicht Gott sey. Er meinte, es wäre Gottes Stimme, und es war des Teufels; der ihn auch gänzlich zu Boden sollte geworfen haben, wo ihm Jesus nicht erschienen, und ihn mit seiner Liebe nicht aufgerichtet hätte.

v. 8. Denn da sahe er im Willen, daß er nicht Gott, sondern dem Teufel, der Eigenheit und Sünde gefluhet hatte; der Teufel aber wolte für Gott angesehen seyn; und weil ihm aus Apoc. 12. schon ein Licht im Verstande von Gott gegeben war, antwortete er hernach dem Satan spöttlich im Gemüt:

v. 9. „Du stinkender Büttel, packe dich mit deinem Stank in die Hölle; die Sünde ist dein, du hast sie gewirkt, nimm hin und friß sie, ich wil sie ewig nicht! Du Schand-Lügner, mein Wille wil nur Jesum lieben, Ihm folgen, sein Kreuz aufnehmen, Ihm nachtragen und Ihm vertrauen; tuhe du es auch, so bist du selig. Du stolzer Geist, komm und demütige dich vor deinem Gott, und bekenne deinen Fall, der du mich selbst verleitest, so wil ich mich auch demütigen, und meine Schuld bekennen! Welches diesem hofährtigen Geist nicht geschmecket, und gleich geflohen ist.

v. 10. Also ging ihm der liebe Mann viel feuriger unter Augen, achtete sein Feuer-Speyen nichts, sondern bat ohn Unterlaß ängstlich um Kräfte; er hielt sich nur am Willen, der allein Gott wolte: Und was ihm dan vom Teufel wider seinen Willen ins Gemüt oder Gedanken eingeschmissen

worden, hat sein Wille, der leidend war, zur Stunde verfluchet, und alle Sünde dem Teufel auf den Kopf geworfen.

v. 11. Er drang mit seinem Willen in Gottes Liebe ein, und fassete sie stark in seine Imagination, und vereitelte damit des Feindes Stratagemma, (Krieges-List,) so, daß er lieber sterben, als den Teufel fürchten wolte: Und wan er im äußern Menschen seine Schwachheit, Zweifel und Unglauben am meisten fühlete, griff er Gottes Herz am stärksten an, stellte Ihm sein Ja und Amen ins Angesicht, und ließ sich seine Unwürdigkeit keinesweges hindern; ob ihm auch schon Gottes feuriger Zorn unter Augen trat, ihn heftig erschreckte und furchtsam machte, so verfluchte er alle Furcht.

v. 12. Der Satan wolte ihn gleichwol in Furcht jagen, turbirte ihn heftig mit Schrecken, und trachtete ihn in seinem Gebät zu hindern, und wolte ihn zwey mal von seinem Bät-Cämmerlein jagen, als er Abends vor Gott lag. Und weil er sahe, daß der Streiter Christi seine Furcht nicht achtete, kam er, ergriff ihn bey den Haaren, hub ihn eine Spanne hoch von der Erden auf, und wolte ihn zum Fenster hinunter stürzen. Es sprach aber seine Seele: Ey verflucht muß das Haar auf meinem Haupte seyn, das dich fürchtet, du Schand-Geist; ich sol meinen Gott und Herren fürchten; und der Teufel mußte mit Stauf weichen.

v. 13. Durch das schöne Gleichniß vom verlorren

Jornen Sohn Luc. 15. hat ihm Gott die Augen geöffnet, darinnen er des himmlischen Vaters Herz erblicket, daß Gott Liebe sey, und nichts Böses denke, noch nach 1. Cor. 13. die Sünde sehe, noch gebeichtet haben wolle: Daran er sich auch ernstlich gehalten, und sich wohl dabey befunden; maßen er solches hernach auch eifrig gercommendiret, und manche schwache Seele damit gewonnen hat.

v. 14. Und ob ihn der Teufel wol manchmal zu Boden geworfen, indem er alle seine List, Macht und Gewalt, die er von der Welt her mit den Gläubigen im Streit gewezet und geschärfet, zusammen gezogen gehabt; um die schwangere Frau zu ersäufen, und ihr Knäblein zu ermorden; so hat sich der Kämpfer Gottes doch in der Gnaden-Kraft Jesu ernstlich gewehret, und ist ihm nichts schuldig geblieben, daß der Feind ihm hernach leichtlich nicht mehr getrauet.

v. 15. Im Anfange zwar hat er nicht gewußt, warum der rothe Drache ihm sein edles Licht so heftig zugedeckt, und derowegen den Herrn gefragt: Was doch dieser Streit in der Seele wäre? Darauf ihm Gott geantwortet: Die Liebe im innern Menschen wil dem Zorn im äußern Menschen den Kopf zertreten, und ihm seine Feuers-Macht, Gewalt und Herrschaft nehmen, daß Elau der Größere, als der Feuers-Grund dem Kleinern, als dem Lichts-Grunde dienen sol; das wil der zornige Bruder nicht leiden, und darum ist der Streit in dir.

v. 16. Betreffend des lieben Mannes grundlose Demut; so sagte er selbst, daß er in seinem ersten Beginn, da er noch im Buchstaben gewandelt, und an der Brust unserer lieben Mutter gelegen, überaus reich und milde gewesen, andern gute Lehren zu geben: Ja ihm habe bedünkt, daß er als Atlas die ganze Welt tragen wolte. Als er aber von der Liebe-Brust entwöhnet worden, und härtere Kost essen müssen, sey viel Einbildung weggefallen.

v. 17. Bis endlich der Feind los gelassen worden zu seiner Übung, da er sich erst erkennen lernen. Denn ob er seiner Meinung nach sich wol rein zu seyn geschienen, auch alle irdische Lust und Begierden abgeschnitten hatte; nichts desto weniger merkte er hernach, daß er sich geheuchelt habe, dahero Gott dergleichen über ihn verhänget, bis er vorsichtiger in seinem Wandel zu handeln angefangen; denn er hernach wol gesehen, daß unser Geist sehr willig, das Fleisch aber überaus schwach sey; bis sich der eigene Wille gänzlich in Christi Tod ergeben, und er nichts eigenes mehr gewolt habe.

v. 18. Da er dan in großer Demut gewandelt, und sich für den Bißdesten und Schwächesten unter allen gehalten, sagend: Er wäre gar zu geringe vor allen, die jemals gelebet. Allezeit verglich er sich einem kleinen Kinde, und dorfte sich nicht männlicher Kräfte rühmen; daher er furchtsam war, wie oben gesagt, daß er nimmer ohne Gottes Finger oder sein Licht im Gemüt, gehen wolte.

v. 19. Er

v. 19. Er hatte die große Unvermögenheit und Schwachheit des Menschen wohl erkennen lernen, und wußte gar wohl, daß wir ohne die Gnade Gottes nichts sind, und gar leicht fallen. Deswegen hielt er sich stets für einen A. B. C. - Schüler, der täglich neue Lectiones lünde, die ihm mehr Erkenntniß Gottes öfneten: Und weil er oft etwas vergessen, mußte ers wiederholen. Er bezeugete, daß er das hohe Gnaden-Pfund auch nicht verdienet; sondern erkennete Gottes Erbarmen, und sehe auf seine Pfauen-Füße.

v. 20. Und ob er wol oft ein töhricht Wort in die Feder mit einfließen lassen, das ist, die ihm von Gott erzeugte Gnade erzehlet hat; so hat ers doch ganz ohne eigene Ehre getahn, und sich nicht zum Ruhm, den er bey Menschen nicht suchte; sondern er rühmete gern Gottes Wunder mündlich, und in seinen Briefen an andere, in welchen er seine eigene Erfahrung aufgezeichnet.

v. 21. Wan nun schon viele sein Schreiben für Großsprecherey und Vanität halten möchten, so stund er doch damit in Gott; und ging ihm wie einem General, der eine große Schlacht erhalten, und seinem Herrn den Sieg erzehlet; also lobete er Gott, und verkündigte Christi große Gnade, der durch sie den Sieg gegeben hat.

v. 22. Seine Erfahrung zog er nur an zur Bestätigung, zur Aufweckung und Anspornung, daß andere die Möglichkeit sähen. Er hatte wol keine große Correspondenz, suchte sie auch nicht; sondern antwortete nur aus schuldiger Liebe denen,

nen, die ihn durch ihre Briefe darzu verbunden, nicht aus Meinung noch aus Büchern, sondern aus lebendiger Unterfindung:

v. 23. Damit er einem jeden seine Erkenntniß mittheilen möchte, weil seine Seele sich nicht vergnügen konnte, daß sie in ihr Gottes Reich genöÙe; sondern er wünschete, daß er sich andern ganz mittheilen möchte, auf daß sie auch der Gnaden theilhaftig würden. Und dieweil er mit dem Teufel einen heftigen Kampf führen müssen, schrieb er wie ein Soldat nach seinem Zustande, und weckte zu solchem Ernst mit auf, was sich wolte aufwecken lassen; und da er wußte, was Ernst es kostete, war er so scharf im Schreiben.

v. 24. In diesen Männern Gottes wurde Sophia mit jedem Briefe ihrer Correspondenten gereget; die Weisheit hat ihnen dan alle Worte wesentlich im Geist gesprochen, dermaßen, wan das Papiir zur Hand gekommen, sie nur wiederholen dürfen, was sie schon in sich gehabt; dan sie alles, was die Correspondenten gemeldet, schon vorhin in ihrem Lichts-Spiegel gesehen, auch hats die Jungfrau ihrem Gemüt gefühlich vorgestellt.

v. 25. Ja sie beyden Brüder haben auch im Geist mit einander reden können, da sie beyderseits gleich empfunden, wan ein Theil die Knie vor Gott gebogen, und in Christum eingegangen ist: Wo die Jungfrau sich beweget, und den Himmel aufgeschlossen in beyder Herzen; da auch Ein Geist des Gebäts in Gott eingegangen, und Eine und dieselben Worte gesprochen worden.

Das

Das 40. Capitel.

Vers 1. **D**es seligen Sichtels Briefe, an gute Freunde, sind weiland von Gottfried Arnold, einem Liebhaber derselben, gesamlet, und Anno 1701. noch bey des seligen Mannes Lebzeiten, doch ohne sein Verlangen, in 2. Theilen zum Druck befördert worden, und unvermuthlich ans Licht gekommen; wodurch der selige Streiter zwar der Welt ins Aug gefallen, sonderlich bey denen, die Gottes Ziel nicht einsahen; er aber erblickte Gottes Weisheit, die damit auf den Leuchter gestellet, was er unter den Scheffel gesteckt hatte.

v. 2. Nun suchet zwar der Teufel die Leser der Briefe, welche der ernstigen Streiter Angesicht nicht gesehen, noch ihren Wandel beprüfet haben; zu verwirren, und jene stinkend zu machen, damit man ihren Briefen keinen Credit geben sol. Allein, gleich wie manche Seelen durch sein mündlich Wort sind überzeuget, oder doch beschämet worden; also ist auch durch seine Send-Schreiben geschehen, indem kein Stratagema (Krieges-List) des Satans ist, die nicht darinn aufgelöset wäre, zu vieler Gemüther Nutzen.

v. 3. Anno 1708. kamen gedachte Briefe abermal, mit noch 3. Theilen vermehret, ans Licht, auch noch bey Lebzeiten des heiligen Mannes, und zwar auf bittliches Ansuchen der Brüder, denen ers nicht abschlagen können. Und nun Anno 1722.

werden sie zum dritten mal, noch mit einem sechsten Theil vermehret, heraus gegeben, wo der erste Theil nun auch aus vorhin noch nicht publicirten Briefen bestehet. Wobey anzumerken ist, daß, wan in den Briefen einige Dinge gegen einander zu laufen scheinen möchten, solches daher komme, daß der selige Streiter nach Gelegenheit der Zeit in denselben kurz seyn wollen; andern theils, so er gewußt hätte, daß sie ans Licht gegeben werden solten, würde er alles viel ordentlicher und ausführlicher beschrieben haben.

v. 4. Aus seiner grundlosen Demut floß seine große Geduld und Sanftmut, daß ihm keine Mißge fremde vorkam, der Lasterung lange Jahre gewohnt seynde; er entzündete sich auch keinesweges in Rache der Vergeltung; wobey er bemerkt hatte, so vielmal er ein hart feurig Wort mit Sanftmut überwunden gehabt, wäre er mit überschwenglicher Gnade durchstrahlet worden: Ja seiner Gelassenheit wegen haben ihn selbst seine Verfolger loben müssen.



Das 41. Capitel.

Vers 1. **B**elangend den ledigen Stand des seligen Mannes, konte er sich in der erst nicht wohl darein finden, weil es Paulus selbst in seiner Zeit nicht verbindlich gelehret: Daher er stets im Willen frey geblieben ist, und kein Gelübde getahn, oder jemals bey sich einen Bund gemacht, nicht zu heyrachten; sondern freywillig hat

hat er sich dem HErrn zum Eigentum ergeben, und sich als ein Verlobter Gottes getragen.

v. 2. Es ist aber dieser sein Cœlibatus einzig und allein aus Sophia inbrünstiger Liebe geflossen; denn der Geist Jesu zeigte ihm die Frau auf dem Mond, die alles Irdische mit Füßen tritt, Apoc. 12., und zugleich öfnete Er ihm die Worte Pauli im Gemüt, 1. Cor. 7. v. 17, 20, 24. Wie ein jeder berufen ist, so bleibe er bey dem HErrn.

v. 3. Ferner hat er erfahren, daß Gott eine keusche Seele liebet, und ein eifriger Gott ist, der das Unreine hasset. Darneben hatte ihm Gott aus Exod. 19. v. 15., 1. Sam. 21. v. 4., auch 1. Cor. 7. v. 5. gezeiget, wie eine Seele, welche zu Ihm im Geist des Gebäts nahen wolle, müsse heilig seyn, weil Er ein reiner Gott und die keusche Liebe selbst ist; wobey er angemerket, daß, wo er als ein Priester Gottes Räuch-Opfer bringen, und im Glauben die heilige Brote essen wolte, er sich billig vom Weibe enthalten müste.

v. 4. Anneben lag ihm unserer schwachen Christenheit Elend sehr an: Und weil ihm Gott das Geheimniß aufgeschlossen, daß wir ohne Christo oder Sophia nichts thun noch ausgebären können; ist er dadurch bewogen worden, sich ums Himmelreichs willen zu beschneiden, und das Weib gänzlich zu verleugnen; hoffend, wo Einer durchbrechen würde, daß die andern allesamt einen Muht und Hoffnung fassen könnten, mit durch des Cherubs Schwert zu dringen.

v. 5. Auch war dieses mit eine Ursache, sich

an kein Weib zu binden, damit er nicht in Bauch-Sorge fallen möchte, und geschickt wäre dem Herrn im Geist zu dienen. Hernach hat er den Verstand des Geheimnisses erlangt, warum Gott dem Jacob die Hüfte gerühret, als er mit Ihm gerungen.

v. 6. Denn es sich begeben, daß ihn öfters ein frommer Jude besuchte, und andere gelegentlich mitbrachte, da dan die Rede über diese Materie wol gefallen, in Hoffnung, von ihnen etwas zu erfahren; angesehen er nicht begreifen konnte, warum die Juden vom Hintertheil der Ochsen nicht essen, da sie doch kein Verbot hätten, als allein eine Ueberlieferung vom Kampf Jacobs, der über seinem Ringen mit Gott an seiner Hüfte gerühret worden: Was hat aber Jacobs Verrenkung mit den Thieren für Gemeinschaft? Sie konten ihm aber keine Erläuterung geben; zu ihnen aber ging er nicht aus.

v. 7. Welchen Knopf ihm auch die Jüdische Rabbinen nicht auflösen können, bis er aus Jacob Böhm den tiefen Grund erlernt hat; wie nemlich in diesem Vorbilde angedeutet sey, daß den Streitern Christi mit Jacob die Spann-Adern der wilden thierischen Eigenschaften, des wollüstigen Fleisches Willen verrenket, und sie daran hinkend gemacht werden. Sintemal oben am hintern Theil und Lenden, die Scham- und Sam-Adern liegen, dadurch wir allen Thieren gleich sind.

v. 8. Mit den Juden hatte er sonst großes Mit-
leiden

leiden, und viele Mühe, auch Gefahr des Lebens in Wien um ihrent willen ausstehen müssen: Von oben Cap. 6. v. 2., welches wol bey einigen eine Bewegung erwecket; aber sie sind verstockt geblieben. Wegen der vielen Religionen und der Christen Kriege (indem ja bey der Zukunft Mesſia die Schwerter in Pflugscharen solten verwandelt werden,) mochte sein und anderer Wort bey ihnen keinen Eingang finden. Wiewol etliche durch sein Zureden sind bewogen worden, das Gebät anzufassen.

v. 9. Doch wieder auf die Keuschheit des heldenmütigen Kämpfers zu kommen, so ist er zwar auch, jedoch nicht sehr mit dem Stimulo *venereo* angefochten gewesen; er hat aber allezeit des Teufels viehische Lust verfluchet: So bald der Satan im Gemüt mit einem fleischlichen unzüchtigen Gedanken durch die Sinnen anklopfete, drang er zur Stunde in die Liebe Jesu mit den Gedanken ein, bittende, daß Er mit seinem Feuer der Liebe dieses Gift-Feuer des Teufels in Fleisch und Blut übertäuben und niedertreten wolle; solches continuirte er so lang, bis es gang weg geblieben.

v. 10. Und so ja der Teufel nicht geschwind aus dem Gemüte weichen, sondern seinen Gift stark ins Gemüt eindrücken wolte, so sprach die Seele zum Teufel: Ey, prüfe doch nur ein klein Fünklein der Liebe Jesu, und sage mir, welches lieblicher, süßer und angenehmer schmecket, deine unzüchtige, viehische, oder Jesu Liebe? Damit hat er ihn meist beschämnet und verjaget; es hat aber rechter Ernst seyn müssen.

v. 11. Denen es nun Gott im Gemüt auch aufgeschlossen, dieselbe hat Er in der Enthaltung mit Paulo gleichfalls confirmiret. Sonderlich achtete ers geistlichen Vorstehern, die der Herr der Gemeine vorgestellet, in dieser Zeit hochnöthig zu seyn, weil er befunden, wie nützlich es ihm gewesen, daß er auf Gottes innerlichen Ruf gesehen, und denselben best zu machen getrachtet.

v. 12. Des Ehe-Verbots aber wird er mit Unrecht beschuldiget; welches daher rühret: Es hatten ihm getraute Ehe-Männer und Weiber mit Schmerzen geklaget, was für Hurerey und Excesse im Ehestande und Ehe-Bette vorgingen, daß es mit blutigen Tränen nicht gnug zu beschreyen wäre. Ingleichen haben ihm etliche bekant, daß sie in vielen Tagen zu keinem Gebät kommen können, noch sich zu Gott nahen dürfen, wegen der großen Beschämung, da sie sich ihre Augen gegen Gott aufzuheben gescheuet, auch im Streit wider das Fleisch nicht bestehen mögen, bis sie resolvirt sich geistlich zu beschneiden.

v. 13. Andere sind durch Weiber überwunden, in Händel der Nahrung gebracht worden. Etliche, welche zwar von Gott aufgewecket worden, und bey sich selbst beschloffen einsam zu bleiben, aber nicht best gestanden waren, haben hernach immerdar geseufzet, und gewünschet, daß sie nicht getrauet wären. Wan er sie dan gefragt, warum? gaben sie zur Antwort: Sie fühleten nun erst den Verlust Göttlicher Kräfte, welches sie vorher nicht glauben können.

v. 14. Nächst

v. 14. Nechst dem haben die Streiter Christi bemerkt, daß die Gemüter, so sich unterfangen hatten, in der damaligen Zeit, da die Liebe noch nicht über den Zorn gesieget hatte, im Glauben zu leben, aber mit Weibern sich beslecket, von Gott gleich waren ausgestossen worden. Dieses alles hat den seligen Mann, nebst oben angeführten Ursachen nicht allein abgeschrecket, selbst nicht zu heyrathen; sondern hat ihn auch ernstig in der Keuschheit gemacht, und bewegt Gott zu danken, daß Er ihn in Gnaden bewahret. Darneben hat er auch andere gewarnet; und ist erschrocken, wan die Aufgeweckten so leicht ins Fleisch gefallen sind. Solches hat man ihm für ein Ehe-Verbot fälschlich ausgedeutet.

v. 15. Die himmlische Jungfrau hatte sich in der Zeit noch nicht in eine Gebuhr mit allen Principien begeben, und dieselbe also noch nicht zu einer Oeconomie in Christo zusam̄ geboren in dem Ziel der Göttlichen Liebe, worinn die scheidliche Tincturen wieder in Eine ergänget werden. Und während der der Gebuhr mit den innern Principien, blieb das äußere Principium geschwächet, da die best-meinende getraute Leute, impotent waren gegen dem Versucher im Fleische zu stehen. Bis nach Vollendung der obigen Gebuhr, Gott die himmlische Jungfrau und Gebär-Mutter auch ins äußere Principium in die getrauten Männer und Weiber gesandt, welche, wie die Ungetrauten, dan auch nun in Christo die Kräfte der Enthaltung schöpfen können, Gott sey ewig Dank!

v. 16. Diejenigen, die zu der Zeit sich in den äußern Geist auskehrten, und frey ins Fleisch hinein lebten, und die töhrichte Vernunft dem Geist Christi entgegen setzten: Es seyen viel Glieder und Gaben, aber nur Ein Geist; sind elendig angelaufen, daß sie hinten nach Neue gekriegt, und es schmerzlich beklaget, daß sie ihre inwendigen Kräfte verloren, und vom Geist der Welt gänzlich verschlungen worden; daß er der selige Mann daher genug Werk gehabt, sie aufzurichten; daß sie an der Schlangen aufm Bauche einen Ekel hatten, und doch stets gezogen wurden, daß sie also ihr Leben in steter Befleckung elendig verzehren müssen.

v. 17. Und ob sie schon mit vielen Trähnen hernach angeklopft, haben sie ihren vorigen Stand doch nicht mehr erreichen, noch sich in Gott erholen können; sondern ihre Zeit in Kummer, Angst und Sorgen zubringen müssen; einige haben sich scheiden lassen, und sind aus Betrübniß weggestorben; theils aber sind in große Armut gerathen.

v. 18. Sie die glaubigen Kämpfer konten diesem nach mit Grund bezeugen, daß, wer Jesum anziehen, und mit Sophia wieder vermählet werden, oder im Gemüt zur Ruhe kommen wolle, wie Jacob Weib, Kinder und alles von sich tuhn, und bloß mit dem Cherub ringen müsse, der das Weib abschneidet, auch Gott in seinem Wort und Verheißung fassen und nicht lassen, bis Er sich ergibt und ihn segnet.

v. 19. In Ansehung dessen richteten sie mit Paul-

lo den Vertrauten und Ungetrauten, daß ein jeder bleiben sol, wie er berufen sey: Womit sie des Apostels Lehre aufrichteten und befestigten. Doch wußten sie gar wohl, daß unter Tausenden nicht Einer ihren tiefen Sinn begreifen würde, der nicht mit ihnen in gleicher Versuchung gestanden und bestanden sey.

v. 20. Darum sie ihren Leser treulich warnten, sie wohl zu verstehen, daß sie den Ehestand (wie ihnen ihr Gewissen Zeugniß gab,) keines wegs verböten oder verwürfen, verkleinerten noch aufhebeten, weniger verdammeten; wie man äußerlich denken solte, und es wol den Schein habe, auch dem seligen Sichter unterschiedlich vorgestellt worden ist.

v. 21. Sondern daß sie alle in Versuchung begriffene Seelen durch die Erleuchtung Gottes unterrichten wolten, daß sie in der Versuchung nicht umkommen, bey den Lust-Gräbern erschlagen, und um ihr edles Paradis-Verlein gebracht werden möchten. Wiewol sie solches nie treiben dürfen, sondern es Gott befohlen, daß Er den Verstand in andern öfnen möchte, sintemal sie große Wunder in der Keuschheit erfahren.

v. 22. Weil sie aber damit dem Teufel Abbruch thaten, und Christo liebe Bräute geworren, die dem Himmelreich Gewalt antuhn, und sich geistlich beschneiden; so verdroß es den Teufel, daher er auf sie mit Lasterung so weidlich zugeschlagen, als verböten sie die Ehe, wozu man doch keinen Beweis finden kan. Ja selbst ihre

falschen Brüder mußten sie hierinnen rechtfertigen und vertheidigen; ohne daß einige reisende Pietisten dergleichen mehr aus Bosheit als wahren Grunde ausgebreitet haben.

v. 23. Daß sie aber den ledigen Stand vorzögen, solches erforderte ihr eigen Herz, Seel und Geist; denn sie wünschet, alle Menschen wären darinn wie sie, und liebten Gott von ganzem Herzen, daß sie auch den geistlichen ehelichen Geschmack der himmlischen Sophia oder Jesu empfindlich in Seel und Geist empfangen, und einen Unterscheid unter der feurigen Liebe Christi, und der irdischen Liebe Eva im Fleische, machen möchten.

v. 24. Sie erklärten sich dahero deutlich mit diesem Ausdruck: Es ist wol keine Sünde, ein Weib nehmen; aber es ist in dieser verderbten und ganz wüsten Welt für ein Gott-suchendes Gemüt sehr bedenklich, sich mit einer solchen schweren Kette anzufesseln, und sich in so große und schwere Sorge der Nahrung zu stecken. Ingleichen, wenn die Enthaltung nicht mit beyder Eheleute Bewilligung geschähe, und zu einem göttlichen Zweck zielete, könnte ein Theil für sich allein nicht bestehen.

v. 25. Waren es Leute, die noch in der Natur stunden, mit denen gingen sie nicht tiefer als in die Natur, ihr Principium. Nur riefen sie mit Paulo, daß sie ihre Ehen nach ihrem Maß mit Gott anfangen möchten. Wer nun in den Schranken der Gottesfurcht ging, hat Gott in ihrem Wort mit sich gefunden.

v. 26. Was

v. 26. Was aber los-hin in die Natur gegangen, hat seine Ruhe an seinem Gatten bekommen, daran mancher noch zu lecken hat. Gegen die Untreu und andern wüsten Unfug eines Ehegatten wider den andern, haben sie sehr geeifert. Diejenigen aber, die sich haben weifen lassen, hat Gott vom Bösen erlöset; die andern sind vom Satan grausam gepeitschet worden.

Das 42. Capitel.

Vers 1. **N**och weniger aber verbot der selige Mann die Arbeit, denn er wußte gar zu wohl, daß ein Mensch entweder in Gottes Weinberg arbeiten, und im Schweiß seines Gemüts sein Brot essen; oder aber leiblich wirken müste. Nur schrye ihm das Herz im Leibe über die mehr als Egyptische Slavery der Menschen, da sie Pharao oder der Welt-Geist ihrem Gott nicht wil dienen lassen.

v. 2. Mit obiger (Cap. 41. v. 15. gemeldter) Gebuhr der Principien in Ein Wesen Göttlicher Oeconomie, hat es nun den großen Segen und Zustand, daß Gott im Außern mit-wirket; da Gemüter in Christo ihr auswendiges Werk wie das innere in Gott tuhn können, in seiner Furcht, wie die oft gemeldeten beyden Brüder, mit welchen der liebste Heyland in allen Jahren hausgehalten, wesendlich, und sich mit seiner Göttlichen Kraft in allen Dingen mit ausgebildet hat. Dis ist der Reichtum, womit diese Armen uns reich

genia

gemachtet haben, und welchen sie uns mit ihrer Arbeit in Christo erworben. Gott sey ewig gedanket!

v. 3. Der ernste Streiter pflegte zu sagen: Halb Werk taugt nicht; es ist besser, daß der Mensch Gotte, oder dem Welt-Geist ganz diene; mit dem Stillstehen ist er weder Gott noch Menschen nütze. Ist man in der Welt, so tuhe man die äußeren Dinge mit Fleiß, damit man den Armen reichlich mittheilen kan. Also auch, wil jemand die Welt verlassen, so diene man Gotte auch ganz und treu, damit man rechtschaffenen himmlischen Vorrath sammeln, und andern Bedürftigen mittheilen kan.

v. 4. Sie die Berufenen Gottes, zogen daher Niemand von der äußern zur innern Arbeit unvorsichtig; sondern weil der Glaube nicht jedermans Ding ist, machten sie den Weeg der wahren Nachfolge Christi schwer, oder stellten anderen die Wichtigkeit derselben nachdrücklich vor: Anerwogen des seligen Mannes 30. Brüder treulos worden; deswegen er andern hart entgegen war, die den engen Weeg betreten wolten. Er warnete einen jeden, wohl zu überlegen, ob er den Fuhrn-Bau hinaus zu führen gedächte?

v. 5. Allermaßen sie fast furchtsam und scheu worden, jemanden, und sonderlich Getraute, in ihre Gesellschaft zu nehmen, weil die Versuchungen so scharf, und wenige darinn bestehen. Besonders haben sie die Beweibten, welche sich aus ihrer Nahrung begeben wollen, abgemahnet, und ihnen

ihnen gezeigt, daß sie nicht bestehen könnten; gleich sich ausgewiesen obgemeldter maßen. Auch riefen sie denen ab, die zu ihnen nach Holland kömen wolten, dieweil sie nicht Elöster noch Mittel hätten, jemand aufzunehmen oder Nothdurft zu verschaffen.

v. 6. Sie waren Männer, und im Feuer scharf geübet, auch des äußerlichen gemachten Sanftmut-Scheins und Kopf-Hängens nicht gewohnt; noch viel weniger hatten sie töhrichte Gebärden oder sonderliche fromme Minen an sich, sondern gingen ernstlich mit einander um. Dannerhero konte Niemand in ihrer brüderlichen Gemeinschaft bestehen, der nicht alles verleugnete, und sein eigen Leben hassete, oder der mit der Salbung nicht begabet, und vollkommen resolviret war, ohne Weichen bis ans Ende in Noth und Tod getreu zu bleiben.

v. 7. Und so sich auch jemand in ihre Rundschaft begeben, hielte ers doch nicht lang aus, wenn er nicht in der Demut wandelte, sondern gleich über alle Thronen ausfligen wolte, da ein solcher elendig in des Satans Stricke verfiel. Darum baten sie Gott, Er wolte die falschen Brüder in Gnaden von ihnen abwenden, die nicht einerley mit ihnen gesinnet, Ein Herz und Seele in Christo wären, und was Christi und des Nächsten ist, beaugeten, damit der Teufel nicht eine Oefnung krigen möchte, in ihre Ordnung einzubrechen.

v. 8. Daherowar es ferne von ihnen, daß sie jemand

jemand persuadiren, oder in ihren Discursen die Verleugnung treiben sollten. Sie schreckten zwar Niemand schlechter Dings ab, und machten keinem eine unnöthige Furcht, sondern nahmen wol einen mit Freuden in ihren Willen und brüderliche Gemeinschaft auf, begegneten auch allen freundlich, auf daß sie viel gewinnen möchten.

v. 9. Allein sie wußten, daß er probiret werden müste, warneten daher einen solchen, ernstlich auf seiner Hut zu seyn, damit er nicht vom verkehrten Feuer der Eigenheit angezündet, zurückweichen, und den rechten Eifer verlieren möchte, da das Letzte ärger mit ihm werden sollte als das Erste.

v. 10. Noch viel minder konten sie Herz und Hoffnung zu den Theologis haben, weil sie keine größere Widersprecher als dieselben gefunden; sie hatten unter ihrer Gesellschaft 8. Theologanten gehabt, die ihre Gemein- und Brüderschaft gesucht, welche 3, 7. bis 10. Jahr wohl gelaufen, Gottes Wunder gesehen, und der teuren Streiter Liebe, Treue und mitwirkende Kräften genossen, auch alles verleugnet hatten, sich aber selbst nicht verleugnen konten:

v. 11. Denn sie liebten sich in ihrer Gelehrtheit und Wissenschaft mehr als Gott und ihren Bruder, daraus Neid, Bitterheit, und endlich Zerrüttung und Trennung entsprossen. Und ob sie schon einige Jahre mit Geduld getragen worden, sind sie doch des Joches überdrüssig, endlich mit großer und vieler Hergerniß zurück gewichen,
mit

mit Stank und Undank geschieden, und haben gelästert, was sie vorhin gelobet.

v. 12. Weswegen sie deren Elend tief einsahen: Und dennoch, wenn Gott dem seligen Sichel die Augen nicht geöffnet hätte, und ihn nicht durch sie verfolgen lassen, sollte er sie so tief nicht erkannt haben. Wie er dan in Wahrheit melden konnte, daß, wan bey Ansprechung der reisenden Studenten von der Nachfolge Christi gesprochen worden, ihme keine andere Ausflucht vorgekommen sey, als, wo Brot her in der Wüsten? Daß er sich mehr über der Christen Elend, als der Jüden Verstockung wundern müssen.

v. 13. In Erwegung dieses, ob sie Gott schon gern Seelen wuchern wolten, waren sie doch sehr furchtsam worden, mit dergleichen Geistern anzuspannen und es zu wagen. Darneben waren sie auch blöde, mit frommen Frauen-Leutern zu sprechen, sonderlich, wan sie von Gemüt buhlhaftig, viele geistliche Freyer suchten und besuchten.

v. 14. Über dem, ob in Holland zwar das Küssen gemein ist, bey dem Besuch der Freunde und Bekandten unter natürlichen Welt-Menschen, und die Frommen unter ihnen auch diese Gewohnheit unterhalten, dem Exempel der ersten Christen zu folge; so waren sie doch darinn sehr mäßig, und kehrten sich nicht daran, obs ihnen schon für eine Grobheit zugerechnet ward; bey guten Gemütern aber, die zu dem seligen Mann kamen, und deren sittige Gewohnheit es auch war, beobachtete er solches gleichfalls, sie also mit einem Kuße zu empfangen.

DAS



Das 43. Capitel.

Vers 1. **S**hr Euhn war auch ganz nicht, in die Welt auszugehen, andern das Evangelium zu predigen, denn sie hatten keinen Befehl von Gott aus - sondern einzugehen; darzu waren sie gerufen: Eigen-Laufen und Rennen tähte es nicht, und wirke nur verkehrt, wider Gottes Willen; denn sie wolten einig und allein, was Gott wil: Dabey blieben sie, und lieffen die Welt von ihnen urtheilen was sie wolte; denn sie wüßten, daß sie in Göttlichen Dingen blind ist.

v. 2. Auch kamen sie selten zu ausgekehrten Gemütern, wo sie nicht nöhtige Geschäfte hatten. Der selige Sichel pflegte aber wol in der Sommers-Zeit zu seinem treuen Bruder U. nach Leyderdorf zu reisen, und sich mit ihm in Gott zu erquicken.

v. 3. Auf inständiges Anhalten aber hatte der selige Sichel einst einen Sterbenden besucht, welchen der Teufel haben wolte, wie der Kranke selbst sagte. Der selige Mann fiel auf die Knie, ging ins stille Gebät, und flehete um Gnade, nahm auch sein Leben in seine Hand, und legte seine Seele als ein Anathema für den Kranken.

v. 4. Worüber seine ganze linke Seite mit dem Schlag gerühret worden; weil die Liebe aber im Centro stärker gewesen, ist des Zorns Macht zerbrochen worden: Wiewol unser Kämpfer in die 30. und mehr Jahre hernach, ja bis an sein Ende,

Ende, des Winters ein Fühlen davon behielt. Der Patient aber hatte eine gute Sentenz erhalten, wie er mündlich ausgesprochen, und überlaut gerufen: Ach, da kommt mir ein Engel zu Hülfe! Dieser hatte sich in seinen eindringenden Willen gefasset, und den Teufel überwunden.

v. 5. Einst war er bey einem ungeheyrachteten reichen Kaufmann, der rang seine Hände, daß Haut und Fell abfallen mögen. Er ward von den Predigern viel besuchet und getröstet; sprach aber zu seinem Comtoir-Diener: (Georg Christian Fuchs, obbemeldten Regenspurger, des seligen Sichtels nachmaligen Haus-Bruder,) Ach, wie weislich habt ihr getahn, daß ihr euch retiriret gehabt! (Es betraf eine Unrichtigkeit in der Handlung,) ich meinte zwar, es wäre dieses mein Beruf; allein ich sehe nun meinen Mißschlag; hilfft mir mein Gott auf, ich werde euch folgen: Ach, bätet für mich; ich wil mein Leben bessern!

v. 6. Er mußte aber doch unter den Tod beugen, und konte kein Trost helfen; da war Angst, Noht und Verzweiflung; denn wan man ihn tröstete, gab er allezeit zur Antwort: Es gehet mich nicht an; und schiede damit weg. Des seligen Sichtels Gebät konte damalen auch nichts ausrichten, weil er bey gesunden Tagen seine Vermahnungen verlachet, und gesaget, daß er Schätze versämlt, den Armen Gutes zu tuhn; es war aber lauter Betrug. Darum Gott sein Ohr verstopfet, und die Seele in Finsterniß fahren lassen. Welches den seligen Mann so erschre-

W

cket,

cket, daß er sich so viel ernstlicher zu Gott gehalten.

v. 7. Er hat noch mehr bey Sterbenden wahr- genommen, daß sie in greuliche Angst gerathen, und mit keinem Wort aufgerichtet werden können, dieweil sie von außen durch zugerechnete Gerechtigkeit, aus Gnaden durch die enge Thür in die Ruhe zu kommen verhoffet; in ihrem Leben aber versäumt haben, durch die Wiedergeburt und Erneuerung des Geistes Jesum anzuziehen.

v. 8. Der Eine hat gesagt, es wäre keine Gnade für ihn. Andere konnten keinen Trost mehr fassen; und obschon die Prediger Schrift beybrachten, so mußten sie doch von den Kranken hören: Christus gehet mich nicht an; ich habe Ihn nicht angezogen. Es ist dem seligen Mann auch wol das Gebät genommen worden, wo der Tod bestimmet gewesen, daß er also Gottes Willen klar unterscheiden konnte.

v. 9. Auch ist geschehen, daß die Gottes-Männer, einiger Menschen gar nicht in ihrem Gebät gedenken können: Denn durch der Kranken eigenen Unglauben ist ihr Glaube unfruchtbar gemacht worden, indem sie wider guten Rath auf Medicamenta gefallen, und unter den Tod beugen müssen.

•••••

Das 44. Capitel.

Vers 1. **M**üssen ihnen Gott die Tinctur der Seelen zur Arzney eröffnen, wo mit

mit sie die bösen Influencien des Gestirns in ein Temperament in ihnen bringen können, in der Zeit, da sie stark im Aeußern waren, und Gottes Kraft im Feuer-Grunde wirkend noch mit sich hatten, mit der Imagination des Geistes zu können schalten, und der Liebe das Ubergewicht zu geben wider den Zorn.

v. 2. Allwo der Satan also nichts thun können, bis ihm etwa zufällig eine widerwärtige Constellation des Gestirns gedienet, die Natur-Gebärung im äußern Leibe in eine Disordre zu bringen, und die Imagination von Innen ins Aeußere zu ziehen, in die peinliche Fühlung; entweder in Haupt- oder Zahn-Weinen, Colica und Stechen im Leibe, oder aber in Sicht-Schmerzen auf der Schulter und in den Armen.

v. 3. Welche Gewalt des Feindes in den Zufällen der giftigen Aspecten des Astri, unsere geübte Kämpfer dem Glauben auch haben untertänig gemacht, und den Satan an diesem Orte auch ausgetrieben, in Christi Kraft; daß er ihnen mit seinem Schrecken, gefürchtet zu wollen seyn, nichts mehr anhaben können, weil sie, Gott sey ewig Lob und Dank, den Tod überwunden haben, als das Zorn-Wort, welches der Menschheit also mit-fähret; allwo die äußeren Medicamenten, welche in ihrem Gebrauch sonst gut seyn mögen, und nicht verachtet werden, nicht zureichen können.

v. 4. Aus diesem Grunde des Sieges Christi über den Qual-Geist, hat die Göttliche Liebe der

himmlischen Gebärd-Mutter die Feuers-Tinctur angezogen im Lichte, womit Sie sich mit allen Dingen, auch mit dem Krankheits-Geiste gebietet, und demselben seinen Stachel in Christi Tode genommen, als in Lammes-Gestalt, leidender Weise, darinn die höchste Kraft der Tinctur stehet, da die Magnalien der Feuers-Gestalt des Glaubens in eigener Wirkung still stehen, und Gott wirken lassen mit sich.

v. 5. Und allhie ist die Tinctur dem Tode ein Tod, aus welchem das Leben in Christo auf ein neues blühet: Und in dieser Kraft ist, daß man seit den tödlichen Überfällen in den Jahren 1691., 1692., 1693. lebet. Von welcher Zeit an die Tinctur keine andere Arzeneyen leiden wil, sie wirft sie gleich aus.

v. 6. Unser selige Streiter hat daraus centraliter erlernet, daß in uns die beste Medicin ligt; von den wenigsten aber verstanden wird. Er hats auch weit höher gehalten, als den Lapidem Philosophorum; maßen sie auch einen Grad inwendiger, tiefer und edler ist. Er konte sie aber mit Worten nicht anweisen, weil sie geistlich ist, und im Gebät bestehet, auch von Gott selbst eröffnet werden muß. In der Empfindlichkeit, sagte er, wäre es eben, als ob man mit einer warmen Hand über eine kalte fährt, sehr lieblich: Und so bald es den Schaden angerühret, sind die Schmerzen weg gewesen.

v. 7. Wan der selige Mann dieses erwegte, schrye er oft blutige Trähnen, daß die Kräfte
Der

der Wunder Gottes so zu Boden lägen, und uns die Zauberer Jannes und Jambres, oder auch die Wahrsagerin zu Endor beschämeten, da wir keinen todten Floh aufwecken können. Doch mußte er vieles verschweigen, das wol zu Gottes Ehren war, um des Lasterers willen, der aus dem Guten ein Böses machet, und es für unmöglich, ja lügenhaft hält.

v. 8. Indessen hat er und sein treuer Bruder U. genugsam erfahren, wo zwey Ein Geist in Christo sind, was sie im Gebät ausrichten können, und wie sie durch die Kraft des Glaubens andern Gemütern alle von Gott erlangte und erbätene Kräfte einzufloßen vermöchten, wie ein Ast anr Baum dem andern.

v. 9. Von diesen Tiefen hat er einige gründliche Figuren entworfen, welche den innern Menschen vorstellen, wie er ihme im Schauen ist offenbar worden, (sintemal sein Geist hinter und vor sich ins Schauen ist geführet worden,) um dem ernstern Sucher die Spur zu zeigen, und den Verstand zu öfnen, wie wir Gottes wahres Bildniß seyen; dieweil er gar wohl wußte, daß unter Tausenden kaum einer darzu gelanget.

v. 10. Er hats zwar oft in die Feder zu bringen versucht; nie aber erheben mögen, daß es wol 10. bis 12. Jahren angestanden, bis endlich auf des teuresten Bruder U. große Begierde Gott so viele Kräfte gegeben, daß ers in einigen Figuren mit der Feder ein wenig vor Augen gemahlet; wobey er auch die Figur im dreysachen Leben, als

das Rad der Gebuyrt der 3en Principien Göttliches Wesens, aus J. Böhmen ad hominem gebracht. Darüber noch 10. andere Jahre verflossen sind, bis sie endlich im Geiste zur Perfecti-
on gekommen; und nun in Gottes Walten damit stehet, nach seinem heiligen Wohlgefallen.

v. 11. Er hat auch eine Erläuterung oder Erklärung darüber aufgesetzt; allein Gott und die Zeit haben beydes bishero noch nicht ans Licht wollen gelangen lassen, bis auf die Erfüllung der Verheißung Christi; daß der Spiritus Mundi auch einen Segen davon getragen, aus dem, daß man das ganze menschliche Geschlecht in der Liebe so sanft handelt. Dahero das Urtheil der Vernunft über solche Arcana Gottes auch so viel desto beschnidtener wird seyn, um nicht zu richten, was man nicht bald im Anfang begreifet; sondern es Gott dem Geber alles Guten stehen zu lassen.

v. 12. Bis man des Lichts der Gnaden auch fähig wird, in Gottes Segen; da es dan dem erleuchteten Gemüte zu einem klaren Spiegel dienen wird, die in sich streitende Parteyen gründlich zu unterscheiden; oder was Feuer und Licht, und der Drache sey; und wie alle Gedanken im Gemüte, auch alle Anfechtungen urständen; auch was das wahre Gebät im Geist und Wahrheit sey.

v. 13. Diese und andere in ihm wohnende hohe Göttliche Gnaden-Kräfte, konten als eine Stadt auf dem Berge nicht verborgen seyn. Dem nicht
allein

allein verschiedene der Protestanten bekannt haben, daß sein Weeg der nächste und vollkommenste Weeg der Nachfolge Christi wäre; sondern auch die strengsten Ordens-Personen der Römischen Kirche haben ihn gefragt, wie sie, die im Papsttum nicht erzogen, zu solchem vollkommenen Leben gekommen wären? Ja einige von ihnen hielten an, er möchte einen Orden anrichten, welches er aber abgeschlagen.

v. 14. Viele gute Gemüter mußten auch bekennen, daß, als sie den seligen Mann zu sprechen verlangten, und in sein Haus gekommen waren, nicht ungeküßet von Sophia in ihme, wieder weggegangen sind; sondern von Gottes Licht umstrahlet worden, da er sich doch oft selbst als ein dürres Holz befunden. Aber Gottes Kraft in ihme war nicht schwach, sie theilte sich immer aufs neue mit, den hungerigen Seelen, die Gott sucheten.

v. 15. Darum dem Höchsten zu danken ist, daß Er alle Anschläge des Feindes zu Schanden gemacht, und nach dem Ungewitter seine Gnaden-Sonne wieder scheinen lassen. Denn der Friede Gottes in der Menschen Herzen zuletzt die Oberhand bekommen, daß sich die Widersacher zur Ruhe begeben, und Niemand mehr abgewehret haben, wer zu den treuen Streitern wolte kommen, weil die Frommen in Holland von den neu-ankommenden guten Gemütern aus Teutschland überzeuget worden, daß sie diese erfahrene Männer in der Liebe gefunden.

v. 3. L. F. verdolmetschte den Brüdern auch aus dem Buche der so genannten Offenbarung vieles, alle Tage, die er bey ihnen in Leyderdorp war; daraus sie so viel verstunden, daß der Geist im Buch auf den Grund der Liebe ginge, dahero sie züchtiglich die Sache im Gemüt handelten. Es wolte aber Herrn U. verdächtig vorkommen, daß die Autorin mehrers aussprach als die Praxis des Geistes zulasset, welcher die Kräfte nicht so frey hin in den Geist-Luft hinein spricht; apprehendirte dahero sehr, daß es nur ein astralisch Werk sey, zumal da die himlische Jungfrau das Wort nicht annehmen wolte im Gemüte.

v. 4. Der selige Herr Sichtel aber wolte die Sache noch in suspensio lassen, bis das Buch im Teutschen würde heraus gekommen seyn, und ließ auch die Meinung von der Teufel Bekehrung in ihrem Wehrt stehen. Als er aber im Lesen sein Gemüt, welches Grund beehrte, nicht stillen konnte, indem Leade in den 6. mystischen Tractätlein, pag. 236. geschrieben, daß der Teufeln Herstellung durch Christum geschehen solte;

v. 5. So ward sie ersuchet, Deynung zu geben, wie solches zugehen und geschehen könnte, weil der Teufel seinen Englischen Leib verloren, und der Fall mit Wort-Bergeben so wenig als Adams Fall zu heben sey. Da ist sie von ihrem ersten Satz abgesprungen, wie aus dem kleinen Tractätlein von Drey Bogen, das Ewige Evangelium genannt, erhellet; wo sie das Werk der Erlösung dem Vater und den heiligen Engelen zugeschrieben.

v. 6. Da bemerkte der selige Sichel, daß es bey der Leade nur eine gute Meinung und Einbildung; deswegen er die Sache ohne weiteres Forschen Gott befohlen, und sich still getragen, allen bösen Argwohn zu meiden. Als L. F. aber gewahr wurde, daß der selige Mann zurück ging, wolte er ihm und seinen Mitbrüdern die Leade zu einem Wegweiser und unfehlbaren Richtschnur aufdringen, deren sie blind folgen sollten. Denn L. F. hatte ganz eine andere Absicht mit gedachten Schriften; er suchte Anhang und Geld damit.

v. 7. Daher schrieb er an beyde Streiter: Wan sie es mit der Leaden auch hielten, würde ihnen der Herr Baron von Kn. auch Geld, wie Herrn D. V. übermachen. (L. F. selbst bekam von dem Baron jährlich 400. Gulden.) Worauf der teure Herr U. die Worte Petri, Actor. 8: 20. geantwortet; des Beyfügens, sie wären nicht auf Kn. Geld, sondern auf Gottes Wort aus der Welt gegangen, und daß sie lieber sterben als fladdern wolten.

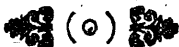
v. 8. L. F. darauf sehende, daß sie diese Versuchung nicht wolten in ihr Gemüt einlassen, ward darüber im Grimm angezündet, und ihr ärgster Widerpart und Verfolger. Dahero er ihren guten Wandel auf allerley Weise zu verlästern getrachtet.

v. 9. Als unsern Glaubens-Kämpfern der fremde Geist in den Schriften nunmehrso gnug offenbar war, ergab sich der selige Herr Sichel
an

an seinen treuen Bruder U., und schrieb, daß er keinen Krieg wider ihn anfangen wolte; Gott hätte ihm dieselbe Einsicht gegeben, als gedachtem wehrten Herrn U. Aber Gott wolte die Einfalt des seligen Sichtels also in dieses Spiel einführen, wie im Anfang mit Brecklingen, auf daß das Wahre vom Falschen mögen unterschieden werden.

v. 10. Der wehrte Herr U. hatte die Gabe von Gott von der Kindheit an, daß er in der Jungfrauenlicht die Geister in der Essenz zu prüfen wisse, welches ihn in seinen ersten Jahren vor allen unreinen Geistern in Feuer und Luft bewahret, darunter auch Breckling mit seinen Schriften war; dessen rohen Feuer-Geist ihm Gott primo intuitu einzusehen gab. Er trug sich aber allezeit in behöriger Modestie damit, und wolte seinem lieben Bruder Sichtel damit nicht vorgreifen.

v. 11. L. F. muß auch nun erfahren, was es ist mit Geistern spielen; da er sich nun selber zum Satan gemacht, und das an sich unschuldige Weib Leade mit seinem Gift angezündet, und mit-lästern gemacht, davon sie nichts gewußt. Daher auch ihre Lampe ausgegangen, weil ihr Geist nur bis in Tincturam Solis gereichet, und im Feuer nicht bestanden; deswegen sie auch am Ende ihres Lebens durchs Feuer gehen müssen. Ihre Gesellschaft in Engelland ist seithero zerstreuet worden.



Das 46. Capitel.

Vers 1. **H**iermit nun beschließen wir die Befassung der Oeconomie Christi, welche Gott nach dem Vorsatz seiner Gnaden in diesem seinem Werkzeuge, unserem Kämpfer Sichel, hat aufgerichtet, als der Anfänger und Bollender seines Glaubens, währenddem seinem Lauf der Gottseligkeit, in der Pilgerschaft seines Lebens hier auf Erden. Der Dank unsers Herrkens sey dem lieben Gott ewig gewidmet, daß Er uns also gütiglich bedacht hat mit seiner großen Liebe, um uns, die wir es uns nicht versehen, und keine Würdigkeit in uns finden, mit auf den Pfad des Lebens zu führen, welcher seit der Apostel Zeit nie so fest gegründet gewesen.

v. 2. Wir wollen derohalben dem geneigten Leser nun auch noch einen kurzen Entwurf darstellen von der leiblichen Gestalt dieses Gottwehreten Theosophi, wie das Wesen seines Geistes in das Außere seiner Creatur hat geleuchtet, also und mit den Umständen, gleich es uns von guter Hand beschrieben worden, zuverlässiger Treue; und ebenfals zur Verherrlichung des Namens Gottes!

v. 3. Er war von einer mittelmäßigen, wohlproportionirten Leibes-Constitution, nicht zu groß und auch nicht zu klein, der Positur nach fast dünne und schmal, und eher einem zarten als starken Manne gleichend. Und sahe so alt nicht aus,

aus, als er war bey vollendetem seinem Tagwerk: Hatte ein sehr Ehrwürdiges Angesicht, mehr länglich als rund; mit hellen, nicht gar großen Augen, graulich ins Blaue, welches sich nach dem schönsten Himmels-Blauen lenkete, und woraus ein reiner Geist blickete, als der Geist Jesu; ein Wesen Liebens-würdig, von wegen der Unschuld des kindlichen Geistes Christi darinnen, die von der Einfalt seines Herzens zeugete. Die Stimme seiner Rede fiel sanft, und nicht sehr laut schallend.

v. 4. Seine Haupt-Haare, welche ihm nach der letzten Krankheit ziemlich waren ausgefallen; ließen bräunlich und nicht dicke, oben glatt, und nach unten-zu ein wenig krüllend-umlaufende; auch mit etwas Grauem vermengt; den Scheitel der Haare wußte er mit einem feinen Palm-Bäumen-oder Elfenbeinern-Kam ordentlich zu legen. Von Bart war er auch nicht stark, etwas gelblicher Haare; daß man es ihm nicht viel ansehen können, wenn er bewachsen gewesen, ob er sich schon in der Woche nur einmal rasirte.

v. 5. Welches gewöhnlich am Sonntage geschah, mit einem so behenden Handgriff, daß es ihm nicht leicht nachzutuhn war, wer die Handlung des Scheermessers nicht also best hatte. Der Mund war nicht groß; und die Nase ein wenig nach unten-zu gebogen, aber nicht unschicklich, auch mittelmäßiger Größe. An den übrigen Gliedmaßen, gleich sie zart waren, fand man auch keine Mißgestalt, durchgehends einer glatten bleichen Haut.

v. 6. Und

v. 6. Und auf desselben Leutseligkeit des Geistes zu kommen: So war ihm solche gleichsam angeboren, guter, teutscher Aufrichtigkeit gegen jederman, der sonderlich nach dem Herzen mit ihm umging; worinn eine besondere Manuduction der Göttlichen Weisheit zu verspüren war, daß man es nicht bloß als eine Vertraulichkeit der Natur nehmen konnte, der Dexterität seines Gemüts halber; welche einem jeden, der in Gottes-Furcht zu ihm kam, einen Eindruck gab, seinen Geist nicht gemein zu machen.

v. 7. Denn man erkennet hat, daß dieser des H. Geistes Braut-Wagen sey, wo Gott selber aus- und eingehet, nach Erfodern der Zeit und Gelegenheit, entweder gelind und freundlich zu seyn mit den rechtschaffenen Seelen, die es treu mit Gott meinen; oder aber auch ernsthaft zu verfahren, wenn er einen Gegenwurf hatte von verkehrten Gemütern. An beyden aber trug er sich der Natur nach beschnidten; und war in nichts sich aufhaltend, als nur lauterlich in Gottes vollkommenem Willen seiner ewigen Liebe. Welche Gabe daher ein Talent Göttlicher Gnaden konnte genennet werden, den Geist von Nichts in der Natur halten zu lassen.

v. 8. Diesem nach fiel seine Rede nur allein serieus, wan er ein Objectum vor sich hatte, deme es nicht um die Wahrheit zu thun gewesen, sondern nur Wort-Streit suchete; in welchem Fall er dan nicht schonete, dem Satan zu be-
geggen, wie er es verdienet. Welches doch aber
auch

auch eine Art hatte, frey von dem Eifer der Natur; daß man zum Lobe Gottes sagen kan: Was für Gemüter sich an den geübten Streiter machten, eine solche Begegnung hatten sie auch von ihm zu erwarten. Wovon der liebe Mann aber wol selber wenig Wissen mag gehabt haben, weil Gott es in ihm war, der es mit einem jeden zu thun hatte, zum Besten der Seelen.

v. 9. Sonsten in Schmah- und Verachtung seiner eigenen Person hatte er es weit gebracht, nach dem Maß der Gnaden Gottes, sich dessen nicht anzunehmen: Und war damit ein Exemplar des Duldens und Schweigens. Nichts desto weniger blieb er ein Freund aller Menschen, und auch selbst seiner eigenen Feinde. Und gleich wie er nach der Natur gesellig war im Außern, wan ihn Gott im Gemüt nicht widerhielte; also verfehlte es ihn auch niemalsen, wie manche Zeit ihm auch öfters weggenommen ward bey dem Besuche guter Gemüter.

v. 10. Denn er alsdan seine Feder, wenn er am Briefe-Schreiben war, so fort niederlegte, und sich seinem Nächsten widmete, zu einem erbaulichen Discurs. Sintemalen ihm ein jeder willkommen in der Liebe gewesen, und er gemeinen schlechten Leuten so lieb zu Worte war, als vornehmen Personen; anbey begab ihn seine Gesprächsamkeit zu keiner Frist: Wie vielmal er ein Ding auch erzehlete, so fiel es doch allezeit lieblich anzuhören, weil es aus der Schaulichkeit des Geistes kam, einem fixen Grunde in ihm.

v. 11. Die Keimlichkeit in allem seinem Thun gab auch zugleich zu erkennen, daß solche aus der reinen Gestalt des Geistes Sophia in ihm war fortgekomen. Mäßen es an seinem ganzen Leibe zu sehen war, daß er die Sauberkeit an Kleidern wohl vermochte, daß sie nicht schmutzig wurden; Wozu er zwar eben keinen besondern Fleiß anwenden dorfte, nett zu wollen seyn; nur daß es ihm von Natur eigen war, sich ohne Mühe in Acht zu nehmen vor Unreinigkeit. Weshalben er lange Zeit an einem Kleide gehabt, daß es noch nur halb-getragen schien, wan er es weg gab gegen ein anderes, das ihm seine himmlische Verpflegerin neu machen ließ, auf ihre Zeit.

v. 12. Fürnemlich aber trug er sein Leinen-Gut, nach Holländischer Art schön weiß gebleicht, so sauber, daß man es, wenn es in die Wäsche kam, kaum sehen konnte, daß ers am Leibe gehabt. Und ob jemand sich solte die Mühe genommen haben, ihn deshalb zu urtheilen, so würde ihn doch Niemand haben gefunden in so etwas mit einer Wohlgefälligkeit sein selber; gleich er auch in keinem Ding der Natur war, nach einiger Willkühr sein selber.

v. 13. Mit seinem Bette-Machen hatte er auch gar einen leichten Handgriff, welchen er von seinem treuen Mitgehülfsen U. angenommen hat, wie anderwärts gemeldet wird. Ingleichen wußte er das Feuer in seinen Rachel-Ofen so vorsichtig einzulegen mit Holz und Turf-Erde, daß davon kein Rauch in die Stube kam, weil es ein Wind-Ofen

Ofen war, der in seinem Gemache mußte eingeheizet werden; da er dan auch die Asche, ohne zu stäuben, fein konte handelen.

v. 14. Das Holz, behuf des Einheizens, sägete er um der Motion des Leibes willen, auch selber, welches ihm keine Mühe gab. Denn es kein schwer grob Holz war, was er verbrannte, (in seinen jungen Jahren sägete er auch dick Holz,) sondern so zu reden nur Stöcker, die Aeste und Zweige von Eichen-Bäumen, welche ihre Rinde behalten, die meisten davon fast dünne, aber alles sauber abgeschelet von der Rinde, und etwa bey 3. Werk-Schube Länge habende; wovon dasjenige, was zum Ofen (der nicht groß war,) verbraucht wurde, halb mußte durchgesäget werden mit einer kleinen Hand-Säge. Das meiste Holz, was in Amsterdam verbrannt wird, sind solcherley Eichen-Aeste, von andern Orten zugeführt.

v. 15. Woraus abzunehmen, daß er sehr fleißig und ordentlich in seinem Tuhn gewesen ist, und keines wegs still gesessen, noch sich von andern bedienen lassen in Dingen, die er selber verrichten können. Über dieses, wan es in der Zeit war, daß er sich mit Briefen beladen fand aus Teutschland, so säumete er nicht, den guten Gemütern seiner Correspondenten bald zu dienen in der Liebe: Da er dan bey langen Tagen in der frühen Morgen-Stunde vielmalen schon ein paar Stunden die Feder geführt hatte, wan andere noch erst sich bereiteten, das Bette zu verlassen.

v. 16. Und so er dan ausgegangen war, etwas zu bestellen, konte man frey auf ihn warten, wer indessen gekommen war ihn zu sprechen, weil man versichert war, daß er bald wieder würde zu Hause seyn. Ein oder zwey mal, im Frühling oder Sommer, ging er mit seinem Bruder P. auch wol ins Grüne, zu sehen, wie es auf dem Lande stehet mit den Früchten und Feld-Gewächsen.

v. 17. Nicht weniger bote er auch die behülffliche Hand, wan etwas in seinem Hause zu tuhn vorfiel: Wie er dan auch selber das Holz und den Turf vom Solder herab trug. Insonderheit war er geschäftig, wan er bey seinem lieben Bruder U. war: Da machte er selbst sein Bette, um der Schwester die Arbeit abzunehmen; half Salat und Grünes mit zu recht machen, und ließ das Auge überall hingehen, was nöhtig war, im Garten aufzunehmen an Gewächsen und Früchten: Wo er recht als Haus-Vater war, und allda auch zu Hause gehörete, wie er zu sagen pflegte.

v. 18. Man konte aber an ihme nie etwas bemerken, welches einer herrschenden Natur gleichen mögen; sondern was er that, ließ ihm alles kindlich und un-affectiret zu, in dem guten Exempel, worinn er den Brüdern vorging; und zwar alles im Geiste des liebeichen Herzens, und stets in Einem Stande und Gleichheit des Gemüts; weil ihn im Außern nichts verändern konte, so wenig als seinen standvesten Bruder vorbemeldt. Also unverrücket stunden sie bey ihrer himmlischen Jungfrau in der Liebe Jesu,

v. 19. Und

v. 19. Und diese Göttliche Weisheit stralete auch gang aus seinem Geiste: Denn weil er vor der Natur frey, war Christus in ihm der Autor alles seines Unterwindens, als welchem die Creatur gerne nachgeheth. Daß er also eines rechtmännlichen Geistes war, und ein Wort mit Nachdruck zu geben vermochte, ohne Scherz; dazu in seiner Natur auch die geringste Mine nicht war. Sein Contrefait hat er den Begehrenden jederzeit geweigert, und sich nie wollen abmahlen lassen.

v. 20. Mit den herannahenden Jahren hat sich der abgemattete Streiter auch etwas mehr zum Niedersitzen auf den Stul begeben, weil der Feind ihm mit dem Schlafe nicht mehr so stark zugesetzt, als in voriger Zeit, um weswillen er viel auf den Beinen mußte seyn, die Cammer sachte auf und nieder zu wandelen. Das Schreiben aber, stehende an seinem Pult, hatte er bis an sein Ende unterhalten, welches ihm leicht ankam.

v. 21. Das Ausgehen ward in den letzten 4⁷ Jahren auch weniger; bevorab er veranstaltete, daß ihm die gedruckte Courant, (Zeitung) ohne solche selber abzuholen, an das Haus gebracht ward, 3. mal wöchentlich. Und sein treuer Timotheus, Bruder P., nahm ihm dan und war einen Gang nöthiger Geschäfte ab, sonderlich mit Bestellung der Briefe. Doch aber befand er sich wohl dabey, daß er sich zuweilen bewegte, welches Gott ihm auch gesegnet, den kurzen Weeg nach Bruder P. zu, der nicht weit von ihm abwohnete,

v. 22. Man hat ihn wol gekennet in vergangen Jahren, daß er mehr schwach an Leibeskräften geschienen, als dieses mal, da sein Tritt nach dem Grabe zu sich neigte. Daher sein Wort bereits lang vorher gewesen, sagende, je mehr der innere Mensch an Kräften zunimmt, je mehr der Aeußere muß abnehmen. In seinem Gange war er anzusehen, als ob er nach vornen mit dem Haupte etwas übergebogen ginge; welches von dem Aeltertum herrührete, und ihm wohl anstund. Das Licht seines leiblichen Gesichtes war auch noch ziemlich gut, so, daß er nur bey dunkeltem Wetter, oder wenn er kleine Schrift zu lesen hatte, die Brille gebrauchen dörfen.

•••••

Das 47. Capitel.

Vers 1. **B**elangend nun den seligen Hintritt dieses teuren Glaubens-Vaters, aus dieser Zeit in die Ewigkeit, die Crone der Gerechtigkeit zu empfangen: So beliebte es der ewigen Liebe Gottes, ihren emsigen Arbeiter aus Gottes Weinberge auszuspannen, und ihn in ihre Ruhe einzuführen im Jahre der Heil-Gebuhr Christi 1710., bald nach dem Eintritt desselben.

v. 2. Mit welchem seinem Ablegen der irdischen Hütten es demnach diese hernach gesetzte gar heilige Beschaffenheit hat, welche wir zur Anzündung unsers Geistes im Lobe Gottes, unserm lieben Leser ebenfalls wollen mittheilen, zum Beschluß der Wohlthaten Gottes, welche wir durch

den

den Dienst dieses erfahrenen Practici so reichlich genossen, nicht nur in seinem Leben, sondern auch noch nach seinem Ableiben, zwiefältig im Geiste der Gnaden, welcher auf seinem nachgelassenen treuen Mitarbeiter U. ruhet, heiliglichen Angedenkens, um uns im Gemüte noch einmal zu zubereiten, Gott für alle unverdiente Güte desfalls von Herzen dankbar zu seyn.

v. 3. Nachdem sich die himmlische Jungfrau, obbemeldter maßen Anno 1683. im Vor-Jahr, bey der ersten äußern Bekandtwerdung beyder zu Einem Ziel in Christo versehenen wehrten Glaubens-Männer, dem davon noch lebenden treuen Vorsteher des Häufleins der Glaubigen, in Ternario Sancto geoffenbaret hatte, und ihme im Lebens-Licht von Angesicht zu Angesicht erschienen war; eröffnete Sie in ihme wiederum das in dieser Welt verlorne Paradis, mit dem Schatz-Kästlein des Verbi Domini, als der Glaubens-Perle; wobey Sie ihme seinen lieben Bruder Sichtel mit Namen genennet, und beyder Herzen zu Einem Geiste und Willen in Christo, als im Ziel ihrer Liebe zusammen verknüpfet, und ehelich mit einander verbunden, sie Vereinigte damit in den heiligen Proceß Christi sendend.

v. 4. Nach Bollendung dieses gesegneten Gnaden-Ziels, eröffnete sich die himmlische Mutter der Weisheit Anno 1709. den 13. Decembris in derselben Gestalt in Ternario Sancto aufs neue wiederum in ihme, unserem Gott gebe noch lange im Segen lebenden zweyten The-
osopho

osopho U., (gerade 40. Tage vorher, ehe Sie den seligen Streiter heim geführet,) Da Sie seinen Geist mit dem Göttlichen Lichts-Perlein sehr lieblich angelachet, mit dem Finger darauf weisende, wie es nemlich in ihrer beyder Gott-getreuen Brüder tiefen und wichtigen Process in Christo so durchleuchtend worden, und zu einer solchen Größe der Kraft gewachsen, dermaßen, daß aus einem Fünklein ein so großes Licht worden, sich einer Sonne vergleichend.

v. 5. In einer und derselben Stunde und Augenblick, ging die himmlische Jungfrau dem seligen Gottes-Manne Sichteln auch im Geiste in der höchsten Klarheit auf, mit dem Göttlichen Kleinod im Gemüte. Alle Kräfte Gottes in Geist, Seel und Leibe Eine Kraft. Davon er an seinen wehrten Bruder U. de dato 17. Decembris 1709. folgendes schreibt:

„Ihr werdet Kräfte empfinden, die seit
 „Raachts Abweichen verschlungen gelegen,
 „und sich nun im Willen-Geist mit lieblich-
 „chem Geschmack empfindlich wieder öffnen;
 „darnach ich immer in der Seele gegraben
 „und geforschet, aber nicht ergreifen mö-
 „gen, bis Gottes Uhr geschlagen, und der
 „Schatz im Seelen-Acker sich selbst eröff-
 „net.

v. 6. Noch den 19. Dito darauf waren seine Worte diese hernach gesetzte:

„Ich habe ganz keine Memoria mehr von
 „ihme Raacht: So einen Ekel hat die Jung-
 „frau

„frau an diesem Söhnlein der Falsch-
 „heit, daß ich auch mit keinem Gedanken
 „seinen Geist anregen darf. Es bleibet wol
 „wahr, was Paulus schreibt: Welche
 „Gott versehen, hat Er auch erwehlet;
 „ein jeder wird in seinen Stall und Scheu-
 „er gesämlet werden; es ist um ihn ganz
 „kein Klagen und Hungern mehr. Die
 „Jungfrau hat Ihr einen anderen Sohn
 „ausgeboren, der in ihrer Braut-Cammer
 „bey Ihr bleiben sol. Gott hat die Jung-
 „frau de novo in seinem Ternario Sancto
 „aus seiner Majestät wieder ausgeboren,
 „und wider Einen Willen aus zwey, in
 „Christo Jesu mit Ihme gemacht, darin
 „die Trinität wohnet, wirket und schaffet,
 „welche Kräfte Gott im Wunder offen-
 „baren wird.

v. 7. Dieses ist also der Jungfrauen Braut-
 Schatz, welchen Sie von ihnen träget, weil Gott
 das Perlein bewahret hat in Hölle, Zorn, Grimm,
 Noht und Tod, und es der Jungfrauen vier
 Jahre zuvor zum Braut-Schmuck angehangen
 hatte; ist gerade am 20. Januarii 1706. gewesen,
 wo Gott Vater und Sohn in ihrer beyder Geiße
 sich umhäßet, und in einen Spiegel seiner Gött-
 lichen Weisheit geschlossen.

v. 8. Von welcher Zeit an das Lichts-Perlein
 die Gradus des allerheiligsten Feuers aus Ter-
 nario Sancto nochmals müssen durchgehen, und
 poliret werden.

v. 9. Davon man dem Gott-gesinneten Leser nunmehr aus Göttlicher Zulassung hinten im Anhang die Blume zeigen wil mit der Kraft, darinn sie sich die ersten 4. Jahr erzeiget, bey unsers teuren Gottes-Mannes Leben auf Erden. Die Jungfrau hats verborgen gehalten, bis Sie sich durch alle 10. Gestalten damit vollendet; und nicht allein dieses, sondern, da der H. Geist das Jungfrauen Gewächs alle Jahr erneuert, und Jesus der Jungfrauen Sohn, sich nunmehr zum 5ten mal ein Mensch-Gott daraus geboren, welcher ist Gott, über alles hochgelobet in Ewigkeit.

v. 10. Als Sie aber die vierte Gestalt des Feuers eben damit absolviret, und der liebe Gott die fünfte Gestalt der Jungfrauen Wesenheit, aufgeschlossen, führete die Himmels-Bräut ihren Bräutigam Sichel, am folgenden Tage den 21. Januarii 1710. heim, wie wir hernach hören werden.

v. 11. Sie wolte zwar beyde Brüder zu sich nehmen, daß sie nicht mehr von Ihr wallen, sondern daheim bey Ihr bleiben sollen; so, daß sie zu einer gleichen Zeit am 9. Januarii (gleich das vorhergehende Jahr um dieselbe Zeit auch geschehen,) mit Schwachheit befielen; Gott aber warf das Los über sie beyde, welcher aus ihnen der Erste seyn sollen.

v. 12. Das Los des Lebens aber ging in teuersten U. gleich durch, daß er nur die Cammer halten müssen, so läng der selige Sichel unpäßlich

lich gewesen, und jener mit diesem die Last getragen, wie sie in ihren 27. Jahren einander aus Göttlicher Ordnung getahn. Dem seligen Sichel aber ist das Erbe im Himmel gefallen.

v. 13. Von dem äußeren Überfall seiner Krankheit stehet zu melden, daß der liebe Mann gemeinlich um die Zeit des Solstitii gegen Weihnachten, mit einem Schnupfen befallen worden, welcher ihn, weil er in der Natur etwas phlegmatisch war, jedesmal ziemlich angegriffen. Daher es lieben Bruder P. nicht fremd vorkam, als er ihn den 8. und 9ten Januarii daran laboriren fand, welches er gehend und sitzend zu harren pflegte.

v. 14. Er P. aber blieb Donnerstags, als den 9ten Dito, bis in die Nacht bey dem Patienten, und wolte nicht haben, daß er ihn beym Weggehen bis an die Thüre begleiten sollte, wie er gewohnet war. Folgenden Tages aber nach der Mittags-Mahlzeit nahm er sich vor, wieder zu dem Ehrwürdigen Manne zu gehen, um zu vernehmen, wie es mit ihm stünde?

v. 15. Derselbe war aber eben auf halbem Wege, da ihm die Magd auf der Strasse begegnete, ihn abzuholen, weil der liebe Mann in der abgewichenen Nacht durch den schweren Husten etwas entkräftet worden, und sich eine Engbrüstigkeit dabey eingefunden; wiewol durch den anhaltenden Husten die zähe Materie in der Brust bald beweget worden, daß er vielen Schleim auswerfen können. Von innen aber war er mit

etwas Fieberhaftigkeit besetzt. Es hieß aber allezeit bey ihm: Mein Gott, es müsse dein heiliger Wille mit mir geschehen.

v. 16. Als belobter Bruder P. nun zu ihm kam, fand er ihn im Geist sehr eingezoget, daß er auf die getahene Fragen nicht gar zu vernünftliche Antwort von ihm bekam; wie gesprächig, und geneigt zum Reden er sonst auch gewesen. Bruder P. nahm ihn darauf zu Nacht, seines Zustandes halber an gedachten Bruder U. Bericht zu thun, und erhielt gleich seine Zustimmung.

v. 17. Dahero er ein Brieflein fertig gemacht, und es vor Abend noch bestellet. Während der Zeit verblieb Freund Arrit Gerrits, bey ihm, welcher in der Woche ein paar mal zu ihm zu kommen pflegte. Dieser Mann, bejahrten Alters, bey 80. Jahren zu, war in seiner Zeit alle Secten durchgelaufen, konte aber Christum nirgend finden, bis er zu unserm Streiter kam, de me er auch bald gefolget im Tode.



Das 48. Capitel.

Vers 1. **S**o bald der Überfall an Herrn U. überschrieben worden, überfiel diesen der Tod; welchem Feinde er, wie er in seinen Tagen viel mit ihm streiten müssen, also auch nun getrost unter die Augen sahe: Wo der Tod vom Leben verschlungen worden, gleich am dritten Tage des liebsten Sichtels Schwachheit geschehen.

v. 2. Welcher Tod sich auch bis an des seligen Mannes Ende, und auch nach seinem Abscheide nicht regen können, daß er gehend und stehend bey vollem Verstande geblieben, bis an sein Lebens-Ziel. Denn es beliebte Gott, ihn aus der Welt durch einen ganz andern Boten, als den Grimmen-Zod abzufodern, welchem Feinde Gott bald Urlaub gegeben. Derselbe rauhe Gast hatte sie beyde Brüder bey dem seligen Absterben Bruder Isaac Passavants, und der Schwester Beatrix zum Berge, sehr hart angegriffen; hier aber nicht.

v. 3. Der Erste von diesen Verstorbenen ging ihnen mit seinem Geiste ein ganzes Jahr nach, ehe er sie verlassen wolte: Welches ihnen zuletzt etwas peinlich fiel, daß sie Gott baten, er möchte ihn von ihnen nehmen, und zu seiner ewigen Ruhe verhelfen, wie geschehen.

v. 4. Dessen Abdruck war in der Herbst-Zeit Anno 1701. den 10. Octobris, wo ihme die lieben Brüder, der selige Sichel, U., A. und P. die letzte Pflicht bewiesen, daß sie ihn, als seine rechte Freunde, bis an seine Ruhe-Stätte begleitet, nebst seinen Bluts-Verwandten, und einem Gefolge vieler Einwohner der Stadt Leyden, zu Ehren des vornehmen Herrn Patrons, [und fürnemlich seiner selber, weil er wegen seines exemplarischen Lebens (sie waren nahe Blutverwandten mit einander,) der ganzen Stadt lieb war,] wessen Bücher der Kauf-Handlung er einige Jahre

re

re mit großem Segen gehalten hatte; welcher ihn aus Neigung des Gemüts gar hoñet in eine der Haupt-Kirchen daselbst beerdigen lassen: (in welcher Kirche seinem Seelen-Freunde, wehrten Herrn U., auch seine künftige Ruhe-Stäte versehen,) Er ruhe in seinem Erlöser Christo!

v. 5. Was aber der andern Seelen-Geist anbetrifft, als der Schwester vorbemeldt, so ging derselbe gleich nach dem Abdruck aus dem Leibe zu Gott ein, geschwinder als ein Vogel in der Luft fliget; ihr Leib der Quint-Essenz aber konnte der Seele so bald nicht nach, und hatte 15. Tage Zeit nöthig, ehe er sich dem himmlischen Bräutigam schmücken können.

v. 6. Da dan diese hochheilige Braut Jesu von ihrem Bräutigam lieblich empfangen worden, welcher ihren Leib verklärte, daß er heller war als die Sonne am Himmel, 2c. Und diese 15. Tage waren es, daß dem wehrten Herrn U. die ganze linke Seite gerühret war. Sie hat ihren Heiland lieb gehabt, und Christo gedienet mit viel Niedrigkeit des Herzens, als ein treues Gemüt, allen wohl-wollend in der Liebe, die sich zu den Brüdern hielten, und hatte den Namen Beatrix in der That.

v. 7. Dieselbe starb seliglich den 15. Februarii Anno 1705. Die ganze Brüderschaft beehrte ihr Grab, welches auf dem Kirchhofe zu Leyderdorf ist, da sie ihr Ruhe-Bettlein hat. Auch alle Nachbarn im Dorfe haben sie geliebet wegen ihres

ihres sittigen Geistes; welche ihr auch, als sie gebäthen waren zur Begräbniß, von selber die Ehre antahten, daß sie verordnet, die Leiche 3. mal um die Kirche herum zu tragen, wo alle die anderen gefolget, und selber nicht wußten, woher es kam, da man es sonst nicht leicht an jemand tuht. Das Gedächtniß ihrer Beerdigung ist der 20te desselben Monats im Segen: Und Jesus bleibe ihre Ruhe!

v. 8. Man kommt nun wieder auf unsern Gottes-Freund Sichel: Als besagter Bruder P. also wieder zu ihme gekommen war, nach Bestellung des Briefs an Herrn U., verhalten sie dem Patienten zu Bette; welcher seine Frankfurter-Pillen eingenommen hatte, wie er wol taht, wenn er verstopfet war: Er konte aber vor dem starken Husten in derselben Nacht wenig schlafen, wie Bruder P. angemerket, welcher von diesem Tage an beständig bey ihme geblieben und gewachtet. Die folgende Nächte gab es sich schon besser, als er von der strengen Impression, des Schleims auf der Brust, etwas erleichtert worden.

v. 9. Mit dem Anbruche des Tages stund Beatus auf, kleidete sich ordentlich an, und wusch und kämmete sich, weil die Stube noch getemperiret-warm war von dem unterhaltenen kleinen Feuerlein im Ofen die Nacht durch; welche Weise er bis auf den letzten Tag fleißig in Acht genommen hat. Worauf er gemeiniglich ein 3.
Köpf-

Köpfchen warmen Wassers, auf Sassafras und Ehrenpreis gegossen, zu sich nahm, den Schleim aus der Brust desto besser zu lösen.

v. 10. Wan der fleißige Bruder P. dan seine Dinge getahn hatte bey dem seligen Manne in der Stube, daß alles in seiner behörigen Ordnung war mit dem Bette = Ablegen, Einheizen, auch Holz und Turf herab holen, so nahm er wol eine halbe Stunde Zeit, oben auf dem Söller etwas Holz zu sägen, in Vorrath; da der liebe Kreuzträger dan auch sein Hand = Stöcklein ergriff, ein Ost = Indisch Riet, (welches er gewöhnlich gebrauchte, wenn er ausging,) und ihme nach oben = zu folgte, den Söller ein wenig auf und nieder = spazierend.

v. 11. Er pflegte auch alda (weil der Söller so lang als das Haus,) sich nach hinten = zu kehrend, unvermerkt sein Gebät zu Gott zu thun, als sein Morgen = Opfer. Das erste mal, als er dieses that, und wieder war von dem Knien aufgestanden, daß er wieder bey Bruder P. nach vornen = zu ging, sagte er aus dem Geist, doch als im Lichte: Es ist eine gewaltige derbe Finsterniß auf dem Gemüte, der Geist kan sich kaum vor dem Sinken bewahren. Womit er aber gleich einen neuen Willen schöpfte; wie man sahe, daß er sich alsobald im Gemüte überformte mit der Jungfrau Sophia. Bruder P. aber mußte oft eher angeben mit dem Sägen des Holzes, als er wol wäre gesinnet gewesen, damit der liebe

Kranke

Kranke nicht zu lang aus seiner warmen Stube bleiben möchte.

v. 12. Des Mittags und Abends hielt er seine Mahlzeit mit einer guten warmen Suppe; wo er auch von einem gebratenen Huhn mit großem Appetit aß, sagend, daß ihm in 20. Jahren nichts so wohl geschmecket. Zugleich frigte er auch einst Lust zu einem Fische, mit einer sauren Brühe, so ihm nicht weniger wohl bekam. Zur andern Zeit verlangte seine Natur nach einem grünen Feld-Salat, (ist Kapüngelein,) welchen er auch mit großem Schmac zu sich genommen bey seiner Abend-Suppe, und zwar wenige Tage vor seinem Ende. Das Trinken war darneben mäßig, ob er schon bisweilen eine starke innerliche fieberhaftige Hitze empfunden. Er machte sich also immer stärker als er war, und blieb wol bis in Mitternacht in den Kleidern, ehe er sich zur Ruhe legte, um sich bisweilen etwas bewegen zu können mit Wandeln in der Stube.

v. 13. Er hatte immer seine süße Erbauung mit Bruder P. Und wan sie in der Nacht einen aufwecklichen Discurs mit einander gehabt, hub er wol in der Morgen-Stunde darauf, wan er ein wenig Lust gekrigit, wieder an daran zu gedenken, was sie mit einander gesprochen haben. Sehr gerne mochte er von dem inwendigen Menschen reden: Und waren seine Worte gar nachdenklich, woraus auch ein großer Verstand leuchtete, daß Bruder P. sich vielmal daran erquickte,
und

und Gott pries für die Gnade, die Er ihm gegeben; welche auch aus dem zarten Wesen-blickete mit einer Holdseligkeit, worab sein treuer Bediener oftmalen den Schlaf überwinden konte.

v. 14. Und mit seinem sanften Intoniren im Lobe Gottes, wan es ihme des Nachts im halben Schlummer gegeben ward, machte er den Geist des Zuhörers auch aufmerksam. Den er auch das Magnificat, als den Lobgesang Maria, sein wußte anzustimmen, mit einer lieben Weise, von Anfang bis zu Ende; wovon er sich eine eigene Melodey gemacht hatte, sehr angenehm.

v. 15. Nach dessen Endigung brach er wol im Geiste emphatique aus: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehren voll! Mit diesem Gottes-Lob, sagte er, fange ich alle meine Gebäte an; und fasse zugleich alle liebe Mitbrüder mit im Geiste, auf daß sie ihre Preis-Lob- und Dank-Stimmen in den Enalischen Chören mit erschallen lassen, und unser Brot im Glauben mit-essen mögen.

v. 16. Anbey hörte man ihn des Nachts sein ganz kindliches Opfer vor Gott im Bitten und Flehen ausschütten, bevorab, wan er des Schlafs ermangelte; daß also mit der Unpäßlichkeit seines Leibes dem Gemüte nichts ist abgegangen, und Gottes Kraft mehr offenbar ward, je schwächer die Creatur worden.

v. 17. Daß etwas im Geiste des Autoris war, wel-

welches Majestätisch konte genennet werden, sahe man an dem lieben Patienten in den Tagen seiner Krankheit, da sich in der Natur erwiese, daß die menschliche Eigenschaft sich so tief in Christo vor dem Bunde Göttlicher Gnaden in sich zu beugen wußte.

v. 18. Da Bruder P. im Gemüte aufging, was das Sigel des Geistes Gottes ist, welches die Berufenen in der Liebe tragen, als ein Pfand der Gnaden; womit sich Bruder P. getröstet hat im Willen Gottes auf den Tag der Freuden, wo nach Vollendung der Dinge in des seligen Streifers Geist der Lobgesang Gottes würde aufgehen, daß der getreue Kreuzträger der Last, welche er seinen schwachen Nachfolgern zu Liebe getragen, mit Gott würde überhoben seyn.

v. 19. Denn der Eindruck im Gemüte nicht von Fleisch und Blut kam, welcher sich von Zeit zu Zeit in gedachten Bruder P. Geist erneuerte, daß er mit Brüdern umging, deren Wandel mit Paulo im Himmel ist, wo die Harmonie des Geistes nach dem ewigen Grunde gestiftet wird, welche der treue Bruder in der Gnaden-Zeit der Bekandtschaft mit ihnen Geliebten, gar wohl einsehen gelernet, und also ein Zeugniß davon kan geben, zu Gottes Ehren.

v. 20. Das Gemüt in der bewährten Creatur Beati, blieb auch bis an seinen letzten Odem alldings heiter; und der Geist des Verstandes wirkete darinn ohne Aufhatten, daß er wußte,

wo dieses und jenes zu finden war, so man ihme zu zureichen gehabt. Und hat also von keiner Unlauterkeit oder Angst belanget werden können, erfolgreich auch von nichts als lauter erquicklichen Materien des Geistes, ganz nicht nach Sterbens = Art gleichende, umgeben werden müssen. Wie dan sein Geist, von allem Irdischen frey, in das Gemüt einleuchtete, daß er im Willen so nacktet ist aus der Welt gegangen, als er ist dar ein gekommen.

v. 21. Er schrieb in seiner Krankheit noch mit eigener Hand an seinen treuen Bruder U., wie noch den letzten Tag vor seinem Ende, ein Octav = Blat voll, und wohl = leserlich. Wan aber von diesem Bruder wieder ein Brief an ihn kam, und er der Selige solchen las, konte man abnehmen an dem aufgeklärten heitern Element seines Gemüts, daß die Weisheit Gottes in der Tiefe mit ihrem Geiste wandelt.

v. 22. Also hielt es der gütige und getreue Gott mit diesem seinem Rüstzeuge, unserm lieben Glaubens = Kämpfer, 11. bis 12. Tage lang, demselben das Hinterstellige der Leiden Christi, welches Er ihme aufgelegt, mit inwendigem Trost des H. Geistes vergütende; bis Er in Gnaden beliebte, die wehrte Seele zu sich heim zu holen in sein Freuden = Reich, so geschah am Dienstage den 21. Januarii, Nachmittages gegen 3. Uhr, da sich sein edler Geist wieder in Gott seinen Ursprung einsenkte.

v. 23. Wel-

v. 23. Welches unvermerkt geschah, daß er im Herrn also einschlief, in einer Stunde, da die Anwesenden Ursache hatten, Gott mit einander herzlich zu danken, der es so gütiglich gesegnet hatte mit dem Verbetten des Kranken, wie gewöhnlich geschah des Tages einmal, da er den Tag über lieber auf der Ruhe-Bank (einem Feld-Bette gleich, von Ruß-Bäumen Holze,) sein Lager wolte haben beym Fenster, um des mehrern Lichtes willen, und worauf er auch verschieden ist.

v. 24. Und waren sie Haus-Genossen fast nie so wohl im Gemüte gestellet, als dieses mal, zum Lobe Gottes; eingedenk, daß der liebe Patient es nun so gut habe bey dem Verbetten, womit es der liebe Gott versehen hatte, unwissend ihrer aller. Darum Bruder P. nach dieser guten Berrichtung, so viel desto getroster konte in die Neben-Cammer gehen, einen Tritt davon, um alda ein wenig Ruhe zu nehmen; worzu ihn die Haus-Schwester Elisabeth immer angetrieben, auf daß er es die Nacht durch so viel besser könne aushalten mit dem Wachen bey dem Bett-lägerigen:

v. 25. Des Erbietens, sie wolle wol so lang bey dem Bruder bleiben, ihm zu dienen, wann er möchte etwas nöhtig haben. Ehe sich Bruder P. aber noch hatte niedergeleget zu Bette, so kam die Schwester ihm auf dem Fuße nach, rufendkläglich: Ach, der Bruder gehet jetzt eben aus
 P 2 wie

wie ein Licht! Worauf Bruder P. schnell ihr folgte, mit einem Herzen voll Jammers, und fast erschreeket über dieses Unvermutete.

v. 26. Man konte aber noch nicht sehr gewiß darauf gehen, wer bevorab nie bey Sterbenden gewesen ist; aus Ursache, daß es eine andere Verwandniß hat mit jemand, der die ewige Gebuhrt Gottes in sich trägt, als mit einem bloßen Natur-Menschen; und der selige Streiter sonst wol mehr von sich weg-gewesen, zwischen Zeit und Ewigkeit ligend. So sahen sie einander an, und dachten, der Geist würde wieder kommen; denn bey ihnen ganz kein Tod im Gemüte war, weil die benante Schwester sich auch im Glauben aufgerichtet hatte, daß sie nicht schwach ward in der Krankheit des Seligen.

v. 27. Wie der Patient dan wenige Stunden vorher eben so stille für sich hinlag, daß man denken konte, er genöÙe die benöthigte Schlaf-Ruhe; der Geist konte aber auf das mal noch nicht abscheiden: Die himlische Jungfrau wolte sich noch auf die letzte Stunde in dieser Welt vor ihm verklären, und richtete unserm himmlischen Wandersmann auf der Reise nach der Ewigkeit ihren heiligen Tisch zu, mit teuren Gästen sich auf die Letzt noch zu erquicken. Mit welcher Ankunft Sie sich allezeit aufs freundlichste und lieblichste gebar.

v. 28. Alles musste Ihr dismal in ihrem heiligen Geschäfte zur Hand gehen. Gleich Sie Bruder

der

der P. im Gemüt ansehte, daß er mußte geschwind nach seinem Logiment gehen. Wie er dan da kommende, die lieben Engel-Gäste gefunden auf ihn warten in ihren eingelaufenen Briefen. Mit welchen er dan auch unverweilet zu unserem lieben Patienten zurück kam: Welcher sie dan vor seinem seligen Abschied noch segnen konnte, und nach seinem Ableiben im Lande der Lebendigen unter den heiligen Einwohnern des Lichts verkündigen, was maßen ihme Gutes und Barmherzigkeit bis auf sein äußeres Lebens-Ziel gefolget, davon er den Göttlichen Liebes-Schmack in das ewige Leben mitbrachte.

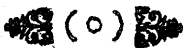
v. 29. Daran wir Nachgebliebene uns zu Ende dieser Beschreibung Cap. 50. v. 4. auch erquickten wollen, in Gottes Güte, welche alle Morgen über uns neu ist. Bruder Pr. nahm damit mit der Haus-Schwester seine äußere Mahlzeit, nach welcher man den lieben Kranken verbettete, auf daß er sanft ruhen und schlafen mögen. Wie er dan seinen Geist auch bald in Gottes Hände übergeben, und dieser Welt sanft und selig entschlafen ist.

v. 30. Und da man noch bey einander war, selbst-dritte auf der Stube vor dem Verschiedenen, so kam fast auf die Minute des Abdruckes der obbesagte alte Mann Arrit Gerrits herbey, als dichte-bey wohnend, von Gott gesandt; aber mit Betrübniß des Herzens angetahn seynde über deme, was er sahe, und von den Leidtra-

genden hörte, das Gottes heiliger Nachtschluf gewesen mit dem Seligen; er tröstete sich aber damit, daß er seinem Geliebten noch den letzten Dienst beweisen können, Bruder P. zu helfen mit dem Auskleiden der Leiche, solche mit sich beyden in die Neben-Cammer bringende in reiner Leinwand, auf das zubereitete Lager, bis der Sarg gebracht worden nach 24. Stunden.

v. 31. Hierauf nahm Bruder P. die Feder zur Hand, diesen unverhofften schmerzlichen Sterb-Fall dem lieben Bruder U. bekandt zu machen, durch einen Brief an ihn abgelassen; welchen er eben geschlossen um die Zeit, daß die Post nach Leyden abgehet, nemlich um 8. Uhr in der Nacht; er bestellte solchen hiernechst, und der gute Alte blieb so lang auf der Cammer, bis jener wieder kam, da man mit einander eine Christliche Unterredung hatte von des seligen Streiters gottseligen Wandel und exemplarischen Leben.

v. 32. Und wan Herr P. gedachte an dessen treue Liebe, an die Verzeihung sein selbst, und an seine Mildthätigkeit gegen die Armen, auch an die gesegnete Zeit ihres lieben Umganges mit einander, das Herz wolte ihm in Stücken brechen vor Wehemut des Geistes; und dahero auch bewogen worden zum Weinen wie ein Kind, als man Beatum in den Sarg legte. Denn sie liebten einander, und Gott zu Ehren ist nie ein unschön Wort zwischen ihnen gefallen.





Das 49. Capitel.

Vers 1. **D**Er wehrte Herr U. bekam den Brief des andern Morgens, als den 22. Januarii, mit dem Anbruche des Tages, woraus er seines im Leben innigsten Bruders Eintritt aus der Zeit gar heiliglicher Empfindniß wehemütig vernommen. Darauf er sich ins Gebät begeben; er fand aber keinen Tod im Gemüte, dahero er sich kaum finden können: Drang also in dieses seines treuen Bruders Geist ein; welchen er auch nur in einem Schlasfe fand, aus welchem er ihn aufwecken müssen,

v. 2. Daß es dem Seligen also war, wie einem, der aus dem Schlasfe kommt, und nicht weiß, wie ihm geschieht. Weswegen liebessagter Herr U. zu seiner Haus-Schwester sagte: Es ist wunderbar, ich finde keinen Tod; sondern nur einen Schlaf, darinn der liebste Bruder tief verwickelt ist, daß ich ihn recht aufwecken muß.

v. 3. Und hieß dahero von ihm billig: Er ist nicht todt, sondern schläfet nur. Welches der Schlaf von seinem ganzen Lebens-Tage war, nach vollendeter Arbeit, welche ihm der weisse Gott geordnet. Womit ihm Gott die Pforten des Ausganges aus dieser Welt wieder geöffnet, durch welche Adam in diese Welt eingegangen ist, als er in den Schlaf fiel, und dem Spiritui Mundi heim fiel. Davon es heisset, Joh. 8.

Wer an den Sohn gläubet, der sol den Tod nicht schmecken ewiglich.

v. 4. Der geheiligte U. fuhr aber immer fort, ihn noch mehr aufzuwecken, und führete ihn halb-schlafende zu seiner lieben Gehülfin der Göttlichen Sophia ein; wo Sie, die liebste Braut, ihn sehr liebevoll umfingen, und ihm den großen Willkommens-Kuß gegeben, da er also am Munde Gottes gelegen, und ligen blieben, bis derselbe sein wehrter Bruder U. (nachdeme er noch in der darauf folgenden Nacht mit dem Nacht-Schifflein war aufgebrochen,) des andern Tages, den 23. dito, mit Oefnung des Thors in Amsterdam angekommen, nebst Bruder A., welcher auch allezeit große Liebe zu dem Seligen getragen.

v. 5. Wo sie die Leiche, als in Ehrwürdiger Andacht gleichsam im Gebät liggende gefunden, viel lieblicher als der Selige im Leben anzusehen gewesen. Dem lieben Herrn U. ist des seligen Bruders Geist auch so fort nach vollendetem 40. Stunden des Schlafes, sehr liebevoll in der Tinctur aufgegangen, und hat sich dermaßen lieblich in seinem Geist geboren, als in allen ihren Tagen nicht geschehen; denn da war er recht erwachet.

v. 6. Die Göttliche Liebe der Jungfrau drung auch in des seligen Mannes Geist mit solcher Anneiglichkeit ein, als Sie, so lang der Geist mit dem irdischen Fleisch umfingen gewesen, nicht thun können. Sie hatten also an dem gottseligen Bruder nichts verloren, als nur den äußern Leib,

Leib, worinn er selbst als ein Fremdling gewohntet.

v. 7. So herzlich lieb sie Brüder denselben aber in seinem Leben gehabt, so konnte es hernach doch das Wasser nicht reichen, in Ansehung der Liebe, welche ihnen nach seinem Hintritt in Herz und Gemüt aufgegangen war; daß der Tod also die Gemeinschaft des Geistes nicht trennen können. Welches auch seine Nachgelassenen im Hause bezeugten; und nun erst recht erkannten, was sie an dem seligen Streiter gehabt, und daß es ihre Pflicht gewesen wäre, sich in mehrerer Demut und Unterwerfung zu tragen gegen einen solchen geduldigen Hiob.

~~§ 10:101 10:101 10:101 ? 10:101 10:101 10:101~~

Das 50. Capitel.

Vers 1. **D**as Fürnehmen ist nun, noch ein wenig anzuführen, wie es mit der Begräbniß gehalten worden. Der teure Kämpfer war es wehrt, daß Gottes große Liebe, Treue und Vorsorge dabey so heiliglich war erschienen, als es jemand hätte wünschen mögen. Alle, die es gehöret haben, preiseteten Gott: Und wer den seligen Mann gekennet, sagte von seiner großen Freundlichkeit und stillen Wandel mit Gott.

v. 2. Wie dan der grundgütige Gott und Vater alles so gnadenreich gefüget, daß man die Leiche ohne Beschwerde eines Menschen ehrbarlich

zur Erden bestäten können: Welches war Samstag, den 25. Januarii, als am Tage Pauli Bekehrung, Nachmittages gegen 3. Uhr. So daß Gott demjenigen, der in dieser Welt keinen Eigentum gehabt, gleichwol ein freyes Grab bescheret, welches für 4. Gulden Holländisch ward bekommen, und alwo er 20. Jahre frey liegen kan. Diese seine Ruhe-Stätte ist auf dem so genannten Leydschen Kirchhofe, am besten Orte, nahe bey seiner habten Wohnung, daß man ihn nicht weit zu tragen gehabt.

v. 3. Vorrath an zeitlichen Mitteln hat er nicht nachgelassen, als nur 15. à 18. Gulden, von einem Segen Gottes, guttätiger Hand aus Deutschland, welcher 4. Tage vor seinem Abdrucke war angekommen, mit verschiedenen Briefen, die er alle mit eigener Hand in seinem Schreib-Calender notiret hat, und welche er Fürnehmens war noch zu beantworten, davon er den Inhalt wußte gemüthlich zu erwegen, und von den Dingen sprach, die zum Theil eine Gebuhr und Arbeit des Geistes erfodert hatten.

v. 4. Aus des H. Geistes Anregen und Gottes Schickung aber, mußten nur wenige Stunden vor seinem seligen Ende zwey teure Seelen, von beyderley Geschlecht (welche zwar von der Krankheit kein Wissen hatten, noch weniger, daß sie mit dem Manne Gottes zu Grabe gehen sollen,) aus unserm Galilæa Deutschlands ankommen, mit Königlichen edlen Geschenken. So reicher Ga-
be

be man in vielen Jahren nicht gewohnet war:
Gott zum Lobe!

v. 5. Mit welchem Segen man den seligen Mann begraben ließ, und noch überbehalten hat zur Bezahlung des verfloffenen halben Jahres der Hausmiete, welche in seiner letztern Wohnung jährlich 200. Holländische Gulden betragen; weil die Häuser in Amsterdam teuer, und mit Ankunft der vielen Flüchtlinge aus Frankreich aufgeschlagen waren; anderst hatte er zuvor nur 180. Gulden verwohnet, welche Summa ihm Gott im Gemüt bestimmet hatte. Schuldig war er Niemanden einen Heller.

v. 6. Also hat derselbe aus der Hand Gottes gelebet, so lang er auf Christi Wegen gewesen, bis an sein Lebens-Ende. Darüber sich alle fromme Herzen verwunderten, und Gott priesen, daß gleich wie Er das Werk Gottes angefangen zu bauen, also hatte Er es auch ausgeführet, bis an das bestimmte Ziel, im Segen Gottes.

v. 7. Ubrigens nach der löblichen Gewohnheit der Stadt Amsterdam sich richtende, hat man auch einige der guten Leute, als Nachbarn und Bekandte, welche Beati Nachgelassene aufgegeben haben, durch einen Ansprecher (Reichenbitter) freundlich lassen invitiren, dem Seligen den letzten Dienst mit zu erweisen bis zu seinem Grabe.

v. 8. Zumal unser Nachfolger Christi in seinem Leben auch nicht leicht ermangelt hatte, seinen Mitbürgern das Geleite zu geben, wan er
zum

zum Begräbniß mit ersuchet ward; wie man an den nachgelassenen gedruckten Invitirungs-Briefen bemerket, daß es nicht selten vorgefallen ist: Er begab sich aber, wie es einem jeden frey stehet, gleich wieder nach seinem Pathmo, ohne wieder ins Sterb-Haus einzufehren, weil er kein Liebhaber des Weins war, und über ein Gläslein nicht leicht ein mehrers getrunken hat.

v. 9. Man hat also auch eine Anzahl von 100. Begräbniß-Zetteln lassen drucken, wie die Manier des Landes ist, auf sauber Pappir, in Quart-Format; wovon über die Hälfte verwandt wurden, der genöthigten Namen darauf zu schreiben, zum Dienste des Ansprechers, welcher selbige in der Stadt herum brachte. Von diesen hat man 25. Paar gezehlet, (außer den Trägern,) welche gekommen waren, das Geleite der Leidtragenden zieren zu helfen, bis auf den Gottes-Acker, in feiner Ordnung, selbst-ander.

v. 10. Der Ansprecher und sein Gehülfe gingen voran vor der Leiche; welche von 14. Personen getragen ward, allesamt mit schwarzen Mänteln, (weniger derselben werden nicht leicht genommen.) Und nach der Leiche waren die Ersten, die derselben folgten, unsere lieben Männer, die Brüder U. und P., auch in schwarzen Mänteln, und mit einem Flor auf dem Hute; (welchen sie dem Seligen zu Ehren noch einige Monate getragen,) nach ihnen der liebe Bruder A., und Freund Arrit Gerrits; ferner die Freunde und
Be-

Bekandten in der Ordnung, wie sie der Ansprecher abgelesen hatte, daß sie dem Range nach gehen sollten, ebenfalls mit schwarzen Mänteln, einander gleich, selbst auch dem Bekken nach, (feinen Hals-Kragen,) welchen ein jeder muß anhaben.

v. 11. Von diesem Comitat fehreten die meisten wieder zurück ins Sterb-Haus, dem Gebrauche nach ein oder zwey Gläslein Weins (höher gehet es nicht bey ehrbaren Familien,) aus Händen des Ansprechers zu sich zu nehmen; nebst einem Mund-voll Brots, welches zu solchem Endzweck von feinem Weizen-Mehl gebacken wird, daß jeder, wem es beliebt, eines davon nimmt, und brechende mit dem andern theilet, insgemein stehende, ohne sich nieder zu setzen, wo sie dan bald darauf auch ihren freundlichen Abschied nehmen.

v. 12. Die Leichen-Träger aber, von der Sepultur zurück die Gesellschaft beschliessende, nahmen der Abrede nach schon ihren Abschied, als sie vor das Haus wieder gekommen waren, weil man ihnen, für jede Person 8. Stüber gab fürs Trinken. Ihr Deputat aber war einem jeden, ein Holländischer Tahler in Einem Stücke, (ist 30. Stüber, oder 14 $\frac{2}{3}$. Ggr.) so man ihnen pro more, in weis Papiir eingewickelt, versigelt zustellte. Und war es eben auch merkwürdig, daß der Segen des Liebe-Wechsels fast meist mit solchen einfachen Tahler-Stücken entrichtet ward; wel-

welches sonst nicht leicht geschiehet, weil es von dem besten Gelde ist.

v. 13. Des Haupt-Ansprechers Gratia, so ihm behändiget ward, betrug 6. Gulden Holländisch, (ein solcher Gulden ist 20. Stüber, oder 5 $\frac{1}{2}$. Sgr.) weil er alles muß besorgen, was zur Begräbniß gehöret, und alle Botschaften auszurichten hat von wegen des Sterb-Hauses, so lang der Todte über der Erde stehet. Sein Gehülfe aber bekam einen Thaler, als ein 30. Stüber-Stück. Und für die Begräbniß-Zetteln (davon man übrig behalten, zum Gedächtniß Beatiweg zu verehren an gute Gemüter,) ward bezahlet 2. R. 18. Stüber.* Der Sarg von Eichen-Holz besonder bestellet, kostete 10. Gulden. Alles ist in manirlicher Weise zugegangen, Gott zum Preise und Ehren.

v. 14. Es mußte also nunmehr Niemand seyn in Holland, welcher die Beerdigung des Leichnams unsers gottselig-Verstorbenen auf sich nehmen sollen. Denn der liebe Gott hatte sich nun,

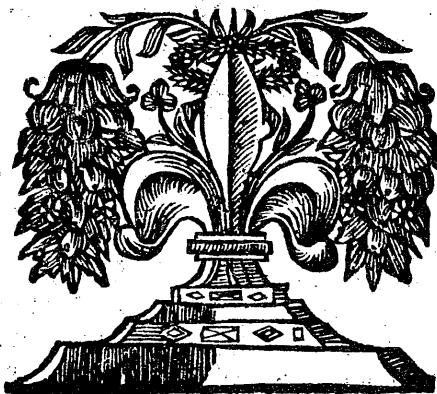
* Dermalen wollen sich die Holländische Geld-Species mit unserm Teutschen Geld / wie oben Cap. VIII: 7. nicht mehr vergleichen / wegen des großen Unterschiedes / der nun zur Zeit zwischen beyden ist: Ein Ducaton von 63. Stüber aber tuht ungesehr $1\frac{1}{4}$. eines Specie-Rthlrs. :
 1. Holländischer Thaler von 30. Stüber tuht $\frac{3}{4}$. / und
 1. Holländischer Gulden von 20. Stüber $\frac{2}{5}$. eines solchen Rthlrs. / der 50. Stüber tuht / dem carriösen Leser zur Nachricht.

nun, wie bereits oben etwas erwehnet worden, seine Joseph und Marien zu diesem heiligen Dienst ersehen, deren heilig Salb-Del und Leinwand allein dazu geheiligt bleiben müssen, unserer ganzen Deutschen Nation zum Segen; welche Jesum in dem Gottes-Manne auch schon vorher zu diesem Begräbniß mit ihrem reinen Glauben gesalbet, und die Füße wohl gewaschen, ihm also bis ins Grab gedienet haben, deren Gedächtniß vor Gott ewig bleibt zum Segen.

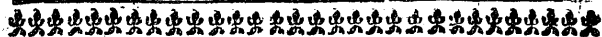
v. 15. Also hat Gott uns Deutschen denjenigen in der Zeit wieder gegeben, der aus unserm Blut entsprossen war; und damit von uns genommen die Schande, die auf uns lag, von unsern Vätern her, welche den Boten Gottes so schändlich von sich gestoßen. Gott vergebe ihnen solche ganz-frevel Sünden, und müsse von uns gedanket seyn für diese seine große Gnade!

v. 16. Dieser Rüstzeug Gottes brachte schließlich die Tage seiner Wallfahrt hier auf Erden, auf 72. Jahre, weniger 6. Wochen und 3. Tage. Über ihm hat ein überaus-hoher und tiefer Geist Göttlicher Gnaden geruhet, welchen die wenigste Menschen erkant haben; der aber nach seinem Abschiede erst geblühet, und noch ferner blühen wird im Segen Gottes, zum Heil des Menschlichen Geschlechts. Nun erwartet der gloriwürdige Überwinder in Christo seine Mitstreiter, um solche neben sich mit der Krone der Ehren geschmücket zu sehen.

v. 17. Uns aber, die den guten Kampf des Glaubens in dieser Welt noch kämpfen müssen, wolle die ewige Liebe auch Gnade schenken, in die Fußstapfen dieses Göttlichen Mannes zu mögen treten, daß wir seine Nachfolger seyn mögen, gleichwie er Christi, und durch alle Feure des Cherubs ins Licht des Sohnes Gottes eindringen, um würdig zu werden in der Demut unsers Herzens, den gesalbten Überwinder dereinst bey unserm allgemeinen großen Thron-Fürsten Jesu zu finden, und mit ihme Gott und dem Lamme das ewige Hallelujah anzustimmen!
Amen.



ADDI-



ADDITAMENTUM,

oder

Zugabe

zum Lebens-Lauf.

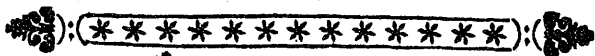
Die Blume des himmlischen Gewächses:

Wie sich dieselbe nach den großen Revolutionen des Jorns im Feuer-Grund/ in der Göttlichen Lichts-Matrix geboren / aus den allerurkundlichsten Gestalten des tiefsten Abgrundes / aus Hölle / Noth und Tod / bis in die fünfte Lebens-Gestalt; mit welcher unsers teuren Gottes-Mannes Lebens-Ziel sich endiget / und er damit in die Ewigkeit gegangen ist. In der ersten und zweyten Gestalt in den zwey ersten Jahren lag das Korn im Acker in der Tiefe verborgen: Darum nicht vieles davon ausgesprochen wird. Ob sich zwar in der Tiefe die Kraft der Göttlichen Weisheit mit ihrer Wurzel in unendlich ausgebreitet / und dem Satan sein Höllen-Ort weiblich eingenommen / und ihm sein Reich / Macht und Gewalt genommen hat. In unterschiedlichen

Brief-Exiracten angedeutet: Geschrieben von dem

Autore an seinen teuren Bruder

J. W. U.



Vers 1. **A**Nno 1706. den 9. April. Der Teufel ist nicht wenig erzürnet, daß die Liebe das ober-Regiment erhalten, und der Jorn gebunden ist worden.

v. 2. Unser Haupt und Führer in Ternario Sancto, als im zweyten Principio, ist Christus, welcher darinn nun die zwey andern Gefangen führet, und Ihm untertahn gemacht hat.

v. 3. Es ist ein sehr edel Gewächs, und eine rechte Blume aus oder im Paradis im Licht, welche dem ersten Principio ganz fremd ist: Und mußte deswegen durch eine so viel-jährige scharfe Probe gehen, che sich diese Lichts-Gebührt öfnen wollen.

v. 4. Und dieses Regiment ist lauter Demut, Sanftmut und Liebe, und vom ersten in der Batters Natur sehr unterschieden, welches wegen seiner Feuer-Schärfe zwar viel empfindlicher ist; aber voller Anklage, Fluch und Tod.

v. 5. Und ob es wol in sich auch einen großen Glanz hat, wan es in der Liebe brennet, und ein rechtes Paradis im Geschmack ist, so steckets aber voller Tentationen, daß man kaum einer entrinnen kan, oder man stecket in der andern bis über die Ohren, wie man an der Kinder Israel Reise durch die Wüsten siehet.

v. 6. Mir ist als einem Trunkenen, angesehen ich von dieser Göttlichen Leitung keinen Verstand noch Gedanken gehabt, und ein recht Wunder ist in meinen Augen, daß man meinet, Gottes Wille sey unveränderlich, und findet doch das Contrarium, welches nur in den Principien stecket.

v. 7. Der Größere sol dem Kleinern dienen; und er wil doch nicht daran, bis sich die Liebe durch

durch den Tod ins Licht-Leben führet; und nimt dem Zorn seine Macht.

v. 8. Ich habe meinen Almanach vom 1684sten Jahr conferiret mit euerer Relation, und befunden, daß der Bund im Julio geschmiedet: Hierauf bin ich noch einmal zu euch nach Hoog Craan gekommen; von dar ich meinen Rückweg über Warmond genommen, welches den 28. Septembr. war: Und von selbiger Zeit ab hab ich Raadt nicht mehr gesehen, wiewol ich noch den ganzen October und November von ihm Briefe erhalten.

v. 9. Von L. G. Brief aber, dessen ihr gedenket, und womit er Raadt an das Wanken gebracht, kan mich ganz nicht entsinnen: Und ist leicht zu vermuten, daß er damals schon muß gestaumelt haben.

v. 10. Der Teufel hat zwar mächtig gejauchzet, daß er diese Nitzweige abgeworfen, und in ihnen mächtiger als die Liebe ist erfunden worden; es war aber ihre eigene Schuld, weil sie sich selbst eigenwillig dem Zorn übergeben.

v. 11. Unterdessen hatte der Satan noch lang seinen Thron, daraus er ist geworfen worden, nicht wieder einbekommen; sondern er mußte in die Finsterniß hinunter, welches ihm nicht geschmecket.

v. 12. Derothalben hat er sich so grausam gewehret, und immer von einer Morgen-Wache zur andern unsern Fall gehoffet; mit H. Absterben aber ist ihm diese Hoffnung gänzlich abgeschnitten: Und hat der gute Raadt sich in seiner Meinung betrogen befunden.

v. 13. Darum ist es nicht gut, einen Teufel zu agiren, und einen Glaubigen zu tentiren: Gott läßsets wol auf eine Zeitlang zu; aber Er kommt endlich dem schwachen Antheil zu Hülff, und wirft die stolze Vernunft von ihrem hohen Thron, wie Maria in ihrem Magnificat singet.

v. 14. Es hat zwar geschienen, als ob unser Glaube in dieser langen Probe-Zeit wäre zurück gesetzt; allein das Gegentheil erzeiget sich nun von selbst, daß er auf einen unbeweglichen Felsen gebauet, und unmittelbar an dem lebendigen Gott hänget.

v. 15. Und weil mir Gott selbst den H. Geist in den Mund geleet, fasset der Geist sich im Gebärd darein, und arbeitet ohne Unterlaß, den H. Geist in vielen auszugebären.

v. 16. Welche Gebuhrt die Jungfrau zwar mit Raadt im Werk angefangen; weil er aber nicht bestanden, ist die Göttliche Matrix bis nun zu verschlossen geblieben; hat aber diese eigene Willen nunmehr der Turbæ heim gegeben, die mag aus ihnen machen, wozu sie taugen.

v. 17. Und seit daß sie aus unserer Tinctur geworfen, gehet uns das Licht in der Finsterniß auf, und herrschet über alle teuflische eigene Drachens Willen; und ist also der schmerzliche Riß wiederum geheilet, und unsere liebe Mutter über ihren jungen Sohn, den Sie in ihrem hohen Alter geboren, wieder erfreuet worden.

v. 18. Gewiß ist es, daß der Cherub weder Mann noch Weib ins Paradis einläßset, denn

er suchet das erste Jungfräuliche Bild: Und obschon nach dem äußern thierischen Menschen zerbrochen;

v. 19. So ist doch, wo die Seele umwendet, der astralische Leib noch übrig, der herstellt kan werden, wo er seine Imagination aus der irdischen Matrix in Sophiam setzet.

v. 20. In diese astralische Tinctur, weil sie in uns mit Sophia vereiniget stehet, haben sich die abgebrochene Zweige immer eingeklauet, und unser Licht-Perl verdunkelt.

v. 21. Nun ist der Teufel Raht=los, er weiß nicht, wo er steuern sol: Er muß sich vor der geringsten Bewegung des H. Geistes fürchten, daß sein Reich in der Menschheit fallen werde.

v. 22. Und ist unser gegenwärtiger Stand recht der Auferstehung der Todten zu vergleichen, denn im Geist eine große Stille und mächtiges Fauchen der Geister ist, daß der Drache auf die Erde ausgeworfen.

v. 23. Der Spiritus Mundi siehet und bespüret wol, daß wir seinen Untergang eben nicht suchen; der Teufel im Spiritu Mundi aber merket, daß sein Stund-Glas aus ist, und so wol im ersten als dritten Principio gebunden wird.

v. 24. Darum stehet er in Furchten, nicht wissende, wo er wehren sol, denn sein Zaun zerissen, der Zorn verschlungen, die Welt überwunden, und das Licht in des Finsterniß scheineth.

v. 25. Wir mußten den Streit wider den Drachen führen, und vor seinem Grimmigen-Ström

bestehen, wolten wir wiederum in unsere erste Kraft-Bildniß herboren werden.

v. 26. Die Jungfrau kennete wol, welche in der Prob vor des Drachen Grimmigen-Strom und Feuer-Schwert bestehen würden oder nicht, wie nun am Tage ist; darum wolte Sie sich dem Drachen-Willen nicht in die Arme vertrauen: Wir können uns nichts rühmen, als unserer Schwachheit, darinnen Gottes Gnade kräftig gewirket.



Vers 1. **A**Nno 1707. den 28. Novembr. Der Stein, welchen die Bau-Leute verworfen, ist zum Eckstein worden: Vom Herrn ist es, und ist selbst Wunder in unsern Augen. Die sich lassen etwas dünken zu wissen, stehen in keiner Prob, und weichen zurück, wie sich gefunden hat.

v. 2. Als euer Brief den Todes-Fall eures Neefs seliger (der euer Tauf-Sohn,) mitgebracht, wurde ich in herzlichlicher Liebe entzündet, daß ich mich darüber ins Gebät gewendet, und feurig in die Jungfrau eingedrungen.

v. 3. So kam ein Jüngling durch die Seele, und ging in die Jungfrau als ins Licht ein, da er sich entsetzet und umgesehen, wie ein kleines Kind, das aus der finstern Matrix in diese Welt geboren wird, und nicht weiß, wo es ist.

v. 4. Da er geblieben, und an einem lieblichen Ort ist, recht in der sanften Mutter Schoß, die ihn

ihn wol schmücken und zieren wird. Dieses ist nun ein recht wiedergeborener Knab, darnach die Jungfrau hungert, welcher in dem Jungfräulichen Worte geblieben. Sein Alter war 18. bis 19. Jahr.

v. 5. Christus sagt: In meines Vaters Haus sind viel Wohnungen. Mein Bonifacius G. Ms. ging ins Herz hinein; so weit ging mein Geist mit. A. v. H., der Sohn, ging auch ins Herz hinein.

v. 6. Dieser Geist (eures seligen Neefs) aber ist ins Licht der Jungfrauen eingegangen, einen Grad tiefer; und ist unser Allerheiligstes, so sich der lichten Ewigkeit vergleicht, denn der Grund darinn ist das Verbum Fiat. Tiefer ist ein Ungrund, da sich der Willen-Geist nicht fassen kan.

v. 7. Die gute Schwester F. verwunderte sich, wie wir hätten bestehen können in so kleiner Anzahl und vielem Anfall. Ich sehe nun, was Gottes Ziel mit uns ist.

v. 8. Unsere Aufweckung hat sich mit den Orthodoxis eröffnet; und diese Lang-Röcke haben uns ohne Ursache gehasset: Es hat diesen Geist fast geahntet; weil sie nun auf Moses Stul sich eigenwillig gesetzt, und Gottes Reich hindern, so wird Gott sein Schwert des Geistes in denen Laien öfnen, und die Hure mit ihren Anbättern niederwerfen.

v. 9. Gott hat ein Aug geschlossen, da gar wunderliche Dinge innen zu sehen sind, und der Fall der verwirrten Babel und Christenheit gar

sicher und gewiß kommen wird. Das große Geschrey der Elenden und Bedrängten ist vor des Höchsten Ohren gekommen.

v. 10. Das Göttliche Oraculum hat das Falsche überwunden und gebunden, daß der Glaube erst recht zu Kräften kommt, und das Nein verschlinget; dan das ist der Gottheit Macht, daß Gott nicht lügen kan.

v. 11. Die zwey Qualitäten Ja und Nein sind mit Raadts Weichen offenbar worden, und lang mit einander im Streit gestanden; nun aber wieder in Eines geschlossen, welches überaus beste Füße machet, und die Abgewichenen richten wird.

v. 12. Hoffe auch, wo die Mb. unser Wort in ihren Herzen bewahren, und wirken lassen werden, daß sie mit der Feuer-Taufe des H. Geistes sollen getaufet werden, und Gott danken, der sie in unsere Kundschaft gebracht.

v. 13. Der Glaube stehet, Gott Lob, vester als vest: Und die Wahrheit hat sich so empor geführt, daß gewiß alles Nein sich beugen muß, und wol offenbar wird werden, was der Treue und Wahrhaftige mit diesem verwirrten Babel im Sinn hat.

v. 14. Denn die Pharisäische Schriftgelehrten halten Gottes Reich auf, und æstimiren uns nicht mehr als Seduciores, ob sie schon den Brey im Mund kauen, und uns nicht rund ins Angesicht sprechen dürfen.

v. 15. Es ist eine ganz neue Gebuhrt vorhanden,

den, wie ich wol an allen Schmerzen fühle, und ihr mit: Denn weil die erste Gebuhrt gefallen, so ist die Jungfrau eines andern Sohns schwanger worden.

v. 16. Welchen der Drache nicht verschlingen kan, der wird die Völker weiden und regiren. Der große Vorschmack seiner sonderbaren mitwirkenden Kräfte gebens genugsam zu erkennen.

v. 17. Es suchet Gott Einen Willen, und darum hat auch Christus Joh. 17. gebähten; der eigene Wille aber muß Knecht seyn und folgen: Wie gelehrt auch die Theologi sind, so müssen sie unter die Weisheit doch bücken, und erst lernen niedrig seyn.

v. 18. Wie Gott mit uns zweyen vorspielet, so wird Er in der Welt weiter wirken, nemlich Einen Liebe-Willen und Herz in allen, welches der Teufel zwar mit aller Mühe wird hindern wollen durch Moses Stul; so solt ihm doch nicht gelingen.

v. 19. Denn wir unter uns genugsam des Teufels Bosheit erfahren, wie er gewütet, und nicht einen Stein auf dem andern lassen wollen; der liebe Gott aber hat den Teufel zu Schanden gemacht, und all sein Mein zerbrochen. Der Glaube stehet, Gott Lob, auf dem Stein, den die Bauleute verworfen haben, vest.



Vers 1. **A**NNO 1708. den 6. Januarii. Unser
Glaube muß sich mit dem Spiritu
3 5 Mundi

Mundi üben, denn es nun heisset: Du hast mit Gott und Menschen gerungen, und bist obgelegen. Deswegen ich auch die Feder liegen lassen, weil man nichts aussprechen kan, und die Kräfte beyfam halten muß.

v. 2. Die himmlische Mutter hat ihr Ohr und Audieng-Cammer in der Creatur wieder geöffnet, welche der Welt-Geist zugeschlossen, daß gar ein lieblicher Segen und Ausfluß zu erwarten ist; die Gott erschen hat, werden wol offenbar werden.



Vers 1. **D**En 16. und 25ten dito. Der Streit mit dem Spiritu Mundi ist, Gott Lob, glücklich ausgefallen, und unserm Gott und seinem Gesalbten alle Reiche, Macht, Gewalt und Herrschaft worden.

v. 2. Gott hat seinen Glauben in unsere Herzen gepflanzet, und auf sein wesentliches Wort der Weisheit vest gesetzt, daß, wenn ich auch zweifeln wolte, doch nicht könnte, dieweil nur Ein Wille oder Glaube in Gott, und in unserem Geiste der Seelen ist, und über den Spiritum Mundi in Fleisch und Blut herrschet.

v. 3. Welcher mit seinem Brinnen-Stachel des Todes so empfindlich angesezet, daß ich seine Sententiam mortis im Leib mit Haupt-Wein fühlete; er hat aber doch fallen, und sein Recht übergeben müssen.

v. 4. Der Glaube ist Ein Geist mit Gott, und
ist

ist eben der Braut-Wagen des H. Geistes, welcher darauf ausfähret, und schaffet, auch Jungfräuliche keusche Hochzeits-Gäste nöthiget, und mit seinem magnetischen Ziehen kräftig anziehet; wenn sie offenbar werden erscheinen, dan werden wir sie auch kennen.

v. 5. Was von Dr. Fischer erzehlet wird, ist nachdenklich: Man hat diesen Mann so hoch gesetzt, und ihm hat doch die Wiedergebuhrt gemangelt: Er nennet uns Bettel-Münche; wie so gar elend, nackt und bloß stehen die gute Leute im Tode, bey ihrer zugerechneten Gerechtigkeit und historischen Glauben; ich habe ihn (in Sulzbach) gesprochen.

v. 6. Wir kennen den neuen im alten Menschen nicht; fühlen aber wol seine Kraft- und Lichts-Stralen, wie er den Teufel gleich niedertritt, und mit gar empfindlichen Kräften sich empor schwinget in die heilige Dreyheit im Willen-Geist.

v. 7. Dasi sich die ganze Gebuhrt, Vater, Sohn und H. Geist und Weisheit concentrirret, als in seinem heiligen Tempel, Wohnung und Braut-Wagen, darauf der H. Geist nun fährt und ausgehet in großem Liebe-Hunger und Durst nach keuschen Bräuten und Hochzeits-Gästen, deme wir nun im Willen nachgehen, und Ihn wirken lassen mit allertiefster Demut.

•••••

Vers 1. **D**En 5. Februarii. Der Höchste wird

wird ewig gepriesen bleiben über seine große Wunder, die Er für und in uns öfnet, dergleichen Kräfte ich niemals empfunden und geschmecket; und wol heißen mag: Die Götter sind den Menschen gleich worden.

v. 2. Dabeneben gehet im Centro eine solche tiefe Erkenntniß auf, welches unsern Ruf und Wandel vester machet, als ich aussprechen kan; und wol sagen muß: Niemand kennet den Vater als nur der Sohn, und dem es der Sohn offenbaret.

v. 3. Der Teufel, ob er uns schon so lange Jahre bestürmet, beläget und benauet, so siehet er doch nun, wie weit er den Kay nebens Loch gesetzt, indeme er nun siehet, wie herzlich der Vater seine Kinder liebet, daß Er nicht allein sich selbst ihnen nach seiner Liebe im Geist offenbaret;

v. 4. Sondern auch zwey mächtige Zeugen in ihr Herz heraus gesandt, das Wort der Wahrheit Jesum, samt seinem H. Geist, welche kräftig und empfindlich in uns zeugen, daß Gott wahrhaftig, und in Ihme keine Lügen sey.

v. 5. Welche Gebuhrt sich in alle Recht-Glaubige, die mit Ernst nach Gottes Reich hungern und dursten, kräftig ausgebaren wird, nach der Versicherung, die wir im Herzen fühlen und haben.

v. 6. Wir können nun erst recht ein kindliches Vertrauen zu unserem himmlischen Vater setzen, nachdem die Liebe in uns gesieget, und Gottes Liebe

Liebe = Reich im Menschen aufgetahn , welches nun dem Zorn = Reich des Teufels in der Creatur gewaltigen Einbruch tuhn , und viel Hochzeits = Gäste herbey ziehen , nöhtigen und treiben wird.

v. 7. Der Teufel hat das dritte Principium nicht in seiner Macht : Und ob schon sein Zorn stark darinnen ist , so ist doch die Liebe weit weit stärker , und wird mit Abhauung des listigen Fz. des Teufels Phantasia = Reich stürzen , wie unser herrliches Gebät in Christo ist.



Vers 1. **D**En 6. April. Unser Jacobs = Kampf ist , Gott Lob , wol ausgefallen , und hat sich endlich dem ringenden Mann der Liebe einergeben müssen , dadurch der Zorn der Liebe Macht und Stärke worden.

v. 2. Und ob er sich in seinem Principio reget , (denn er nicht ertödtet werden kan,) so giehet die Liebe sehr empfindlich Wasser ins Feuer , und löschet den Brand , daß die Sache einen andern Cours nehmen , und die Jungfrau auf den Leuchter wieder gestellet werden sol.



Vers 1. **D**En 4. Junii. Der Jungfrauen Sohn hat mit dem Drachen lang um die Herrschaft und ober = Regiment gerungen , bis Er endlich in der Creatur zur Rechten Göttlicher Majestät erhaben , alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße geleyet , Hallelujah !

v. 2. Und

v. 2. Und was wegen Adams Untreu die Jungfrau nicht als mit Leiden ausführen können, (massen Sie in beyden Tincturen über alles Geschöpfe herrschen sollen,) das hat der Jungfrauen Sohn durch sein Sterben am Kreuz ausgewirkt.

v. 3. Und herrschet, Gott sey ewig Ehr, Lob, Preis und Dank, nun in uns den allerunwürdigsten Würmlein, nicht allein in alles Geschöpfe, sondern auch in alle seine Feinde, welche ihm dis ober-Regiment bedisputiret haben.

v. 4. Ist Gott mit uns, was können uns Menschen tuhn? Sein Wille ist unser; und was wir in seinem teuren Wunder-Namen Jesu bitten, wil Er uns geben.

v. 5. Wie Er dan diesen Willen vor dritthalb Jahren (Anno 1706. den 20. Januarii) expressé ausgeborn, darein sich die Seele gewickelt und vest hält.

v. 6. Wie herzlich dieser Durchbruch des Erstgebornen aus den Todten meine Seele erstreuet, und mein Alter erquicket, kan ich nicht melden: Massén beyde Tincturen, welche in Adam in Mann und Weib gescheiden wurden, sich nun in unserm innern Menschen durch alle drey Principia in diesem Jungfrauen Sohn wieder vereiniget darstellen.

v. 7. Weshalben die aus diesen vereinigten Tincturen ausgeborne Zweige ohne Zweifel einen vestern Grund in sich erlangen werden, und dem Teufel unter die Augen sehen können.

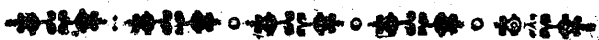
v. 8. Ich finde nun durch eigene Erfahrung,
daß

daß wir nicht das geringste Irdische um Christi willen verleugnen können: Es wird uns wieder geistlich von Jesu ersetzt.

v. 9. Mäßen an der äußern Tinctur-Stelle, die Gott zwar eröffnet, und ich verleugnet habe, Gott die innere geistliche Tinctur im Glauben dergestalt empfindlich ersetzt, daß ich die gefühlige Kräfte nicht aussprechen kan.

v. 10. Ich habe für die abgebrochene Zweige feurig gerungen, und mich dieses Risses nicht versehen; und hatte deswegen mit der Jungfrauen schwere Protestationes, daß Sie, meine Einfalt wissende, mir solche fladderhafte Buhler zugefüget, die meine beste Kräfte meiner Jugend eingesogen, so schändlich mit Huren verpraßten.

v. 11. Und solche Klage führte ich lang, denn ichs kaum ertragen können, weil ich in der Liebe so ernstlich und ohne Falsch gewesen; die Jungfrau aber wolte durchaus nicht, daß ich ihnen sollte nachlaufen: Und weil sie nicht mehr umsehen wolten, hat Sie sich ihnen gänzlich entzogen.



Vers 1. **D**EN 15. dito. Ich hoffe, der liebe Gott, welcher wieder neue Zweige an der abgebrochenen Stelle ausgetrieben, sol den flammenden Liebe-Geist Jesu in unser aller Herzen reichlich ausgießen, und dem Teufel seine Bosheit hundert-tausendfältig auf seinen Kopf vergelten,

v. 2. Und wieder in unendlich junge Liebes Zweige austreiben, da unser nun 10. sind, 100 = Tausend seyn mögen, die Christi neues Gebot wahrnehmen und practiciren.

v. 3. Dan es ist kein Eigen-Laufen oder Nehmen, sondern Gottes Erbarmen, der das Ende in den Anfang eingeführet, und das Leben der ersten Christen auf den Leuchter gestellet.

v. 4. Welches der gute Arnold auch nicht verstanden, deswegen es vorbey gegangen, und nicht mit einem Jota angerühret hat.

v. 5. Raadt hat wol in meinem Spiegel etwas gesehen, und sich erfreuet; aber er hats in der Tiefe nicht erkannt, und deswegen leichtfertig weggeflossen ist wie Wasser, meinende, es sey ein Werk der Eigenheit; es hat aber, Gott Lob, ein vesteres Fundament, welches er nun selbst siehet, sich aber schämet.

v. 6. Die gelehrten Theologi stecken im Wahn, daß sie Orthodoxiam verstehen, und bilden sich ein, der H. Geist stecke darinnen, und widerstehen dem Oraculo Spiritus Sancti in ihnen allezeit, wie Breckling meine gemüthliche Aussprache (in Vorfällen) sehende, selbst gegen mir geklaget, daß kein Theologus zu solcher Gewißheit kommen kan, wegen der Regeln ihrer eingesoffenen Academischen Orthodoxie.

v. 7. Welche Eigenheit ich an dem alten Hermann Jung, und Joh. Jacob Fabritio ebenfalls gespüret, und deswegen mich retiriren müssen.

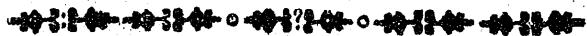
v. 8. Vor wenig Tagen besuchte mich Dölner,
ein

ein Quaker aus London, welcher mich fragte, ob ich alle Menschen in gleichem Stande zu leben lehrete? Ich gab zur Antwort, daß ich nicht ausging und lehrete; und fragte ihn, ob er vom Reichthum hielte, daß er Gottes Gabe und Pfund wäre? Alle: Ja!

v. 9. Ego: So wäre auch Christi Armut Gottes Gabe, und nur denen gegeben, die dem Zug des Vaters in ihnen folgten: Er sollte mir nun sagen, welche Gemeinde in der ganzen Welt mit der ersten Christenheit Eines gesinnet sey?

v. 10. Darauf er aufgestanden, und mir um den Hals gefallen, zweymal küssende und bekennende, daß auch ihre Gemeinde dieselbe erste Kirche nicht wäre; er wünschte mit uns gleichen Glauben haben zu mögen.

v. 11. Von Fh. erzehlete er mir, daß er zwar erst um der Leade willen nach London gekommen, bald aber gesehen, daß er nicht gefunden, was er gesucht.



Vers 1. **D**EN 24. dito. Der liebe Gott hat heute im Auge lassen aufgehen, daß, weil der Spiritus Mundi nicht hat mit Gewalt das Regiment über die Jungfrau erlangen können, wie sehr er sich bishero erhaben, und in der Creatur gerungen, er nun dem Geist Gottes in uns und aller Creatur sol unterworfen werden, und in Knechts-Gestalt zum Bund und Vermählung zu gelangen suchen.

v. 2. Also hat, Gott Lob, der Teufel in Raacht und allen falschen Brüdern den Streit verloren.

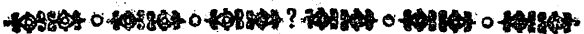
v. 3. Und Gott wird seinen H. Geist der Glaubens-Kräfte und der Liebe und Zeugniß Jesu in vielen ausgebaren, welcher beständig bey uns bleiben sol, ob schon Christus in uns zu seinem himlischen Vater in die innerste Lichts-Majestät eingehet.



Vers 1. **D**En 27. dito. Was ihr meldet aus Matth. 4., ist mir ebenfalls hernach geöfnet, daß nemlich der Versucher in der menschlichen Eigenheit gefallen, und aus dem gemüthlichen Himmel, darinn er sich gewaltig gewehret, den Rücken hinunter in seinen finsternen Abgrund als ein Blitz geworfen worden.

v. 2. Darüber ich auch im dritten Principio einer großen Last los worden; und wie bereits geschrieben, hat er sich in seiner schlangischen Drachen-Gestalt so sehr geschämiet, und so häufige Lügen um sich gedecket, daß er unerforschlich war; nun aber durch Gottes Licht nackend aufgedecket.

v. 3. Die Brüder in Mb. sollen diesen Sieg wol fühlen, und im Glauben an den Namen Jesu gestärket werden.



Vers 1. **D**En 8. September. Die Kräfte Gottes öfnen sich aus Feuer und Licht, und conjungiren sich empfindlich, davon
uns

uns die Zeit, geliebt es Gott, den Ausschlag geben wird. Ich kan nichts in die Feder fassen.

v. 2. Bin aber in einer kräftigen Aufweckung, daß Gott seinen Geist der Wahrheit und der Kräfte zu vieler Seelen Anzündung vor uns her offenbaren, und uns vor allen falschen Buhlern und Vernunft-Geistern bewahren und decken wolle.

v. 3. Durch alle bisherige Feuer-Proben hat der liebe Gott unsern Feuer-Grund trefflich gereinigt, und dergestalt geheiligt, daß er nun ein demütiger Feuer-Mann Sophiae ist, und die Jungfrau, das gebärende Verbum Fiat, sich ganz freundlich einsenket, und unser Gebät bilden hilft, daß kein Mein sich bewegen kan.

v. 4. Der liebe Gott hat den Feuer-Grund nicht verstoßen, noch dem Teufel zum Eigentum übergeben, ob dieser schon heftig darnach gerungen, und in Raadt 2c. durchgebrochen und triumphiret hat;

v. 5. Sondern hat den Satan ewig verfluchet, und als einen Bliß in seinen finsternen Abgrund vom Himmel herab gestürzet, und den Feuer-Mann wiederum aufs neue mit seinem Licht-Liebe-Feuer angezündet, und in Einem Willen zusam geehliget.

v. 6. Daraus die Hoffnung einer neuen Ausgehurt der himmlischen Jungfrauen Liebe aufgethet. Gott wolle auch Bruder A. damit anzünden, und zu einem recht-innigen Feuer-Mann der Jungfrau machen, damit er nicht vergeblich gearbeitet haben möge.

Vers 1. **D**En 16. dito. Ich habe lange Zeit mit dem Tode ringen müssen; nicht, daß ich nicht gerne bey Christo seyn möchte, sondern weil der Teufel uns gern verschlingen, und das ewige Wort, welches sich in uns geoffenbaret und Fleisch worden, wieder zurück unfruchtbar in die Ewigkeit einschlingen wollen, welches wider Gottes ewigen Vorsatz war, wie solches nun klar erscheinet.

v. 2. Denn nachdem Gott diesen Tod in den Sieg verschlungen, bin ich von allen den höllischen Zweigen der finsternen Macht befreyet worden, daß ich mich in der äußern Creatur wol 10. Jahr leichter und jünger befinde.

v. 3. Und das ewige Wort, nemlich die Jungfrau unserer Jugend, öfnet sich nun aus beyden Tincturen im Licht, viel liebreicher als bey Raachts Ankunft, und zeiget dem Gemüt eine reiche Ernte, wie auch in euch.

v. 4. Nicht daß wir ausgehen sollen: Massen ich auch Niemand nachgelaufen, noch jemand angeholet, sondern Gott hat seine Bräutigamsstimme in der Menschheit schallen lassen, welche alle die schlafende Jungfrauen aufgewecket, und zum heiligen Glas durch ihren magnetischen Hunger gezogen hat.

v. 5. Gestalt dan damals alles von Sophia gesprochen, getanzet, gesprungen und geflungen hat, wie bekandt. Weil man aber nur Wol-

lust

lust und Hurerey gesucht, und mit Sophia nicht leiden wollen, so hat der liebe Gott alles Unkraut selbst gescheiden: Daß uns also keiner anklagen, noch uns einiger Mergerniß beschuldigen kan.

v. 6. Die größte Furie hat der Teufel durch Raadt, und seine zwey Stützen getahn, da sich der Teufel recht in seinen höllischen Elementen angezündet, und wider Gott sich erhaben, gänzlich meinend gewonnen Spiel zu haben, und die Jungfrau in seine finstere Hölle einzuschließen; maßen er bereits Jö gerufen; wie es ihm aber gelungen, ist, Gott Lob, offenbar.

v. 7. Der gute H. hat ein schmerzliches Feuer durchpassiren müssen, bis endlich der Satan als ein Blitz vom Himmel in den Abgrund verstoßen worden, welches ein Wunder-Spectakel vor meinen Augen gewesen, wie sich dieser Geist bedecket, und in der Finsterniß tief verborgen.

v. 8. Und eben damit sein Reich, Macht, Gewalt und Herrschaft verloren hat, auch H. Seele zur Ruhe gekommen ist: Das hat ihm seine Gutthat und erste einfältige Liebe erworben, den andern richte Gott.

v. 9. So wenig ein Kind weiß, wie es auf diese Welt ist kommen, so wenig weiß ich, wie ich in dieses verborgene Leben Jesu bin gekommen, als daß ich drinnen bin, und nicht wieder zurück kan: Und ob ich schon wolte, so sind doch alle Brücken hinter uns abgebrannt, und alle Wege veräunet.

v. 10. Daß ich nirgends hin kan, als der Jungfrau,

frau, die mich bey der Hand führet, zu folgen, und ihrem Mund zu glauben und zu gehorsamen, bestiglich vertrauende, daß Sie ihr Ziel durch und in uns bereichen solle.

v. 11. Wohin sollen wir uns dan wenden, oder wem vertrauen? Es ist kein Werk unserer Eigenheit: Wir können auch zu Niemand ausgehen, sondern die zu uns kommen, enden wir in Jesum ein, und befehlens Ihm: Denn Niemand zu uns kommen kan, es ziehe ihn dan der Vater.

v. 12. Weil aber alles durchs Feuer muß bewähret werden, so wird eines jeden Herz und Gedanken offenbar, welches nicht unser, sondern Gottes Werk ist.

v. 13. Das Gebät ist des Glaubens Speise. Und obschon Gott erst zu Tafel sitzet, und davon isset, und wir zur Tafel dienen müssen; so läffet Er uns hernach auch an die Tafel sitzen, und Speise nehmen; denn wenn das Feuer kein Wesen frigte, so müste es erlöschten, welches Gott wol weiß;

v. 14. Der Glaube aber kan sich nicht ins Verbum Domini oder Fiat fassen, er sey dan Creaturlos; und deswegen dorsten Christi Lehrlinge keinen Vorrath mit auf den Weg nehmen, weil ein Arbeiter seines Lohns wehrt.

* ❁❁❁ • ❁❁❁ ❁❁❁ ❁ ❁❁❁ ❁ ❁❁❁ *

Vers 1. **D**En 28. dito. Im Innern hat sich nach Ausstößung des hofährigen Sa:

Ca:

Satans die Jungfrau in ihrem Himmel wieder eröffnet mit beyden Tincturen, und zugleich in der Jungfrau der H. Geist, welche Offenbarung und Einheit der Teufel mit aller List hat hindern wollen, dagegen der Satan aber nichts vermögt.

v. 2. Und gehen die ersten Kräfte des Feuers nun im Licht auf; und bildet sich das Wort im Limbo des Göttlichen Lichts - Principii.

v. 3. Dagegen der feurige Grimmig - Fürst mit allem seinem Erheben nicht mehr thun können, als eine Spockerey mit einem großen Rasse, der in meiner Cammer verschlossen gewesen, anzurichten, welcher solche Actiones gemacht, daß man recht verlegen worden, weil mans eher von einem Geist als Rasse sollte vermuten können.

v. 4. Dadurch er mir nicht allein die Nacht - Ruhe gestört, sondern mich endlich gezwungen aufzustehen, und ein Licht zu schlagen, welches ihn eingehalten, daß er in meine Unter - Hose gekrochen, und sich darinnen verborgen, bis ich morgens aufstehende, den Gast mit dem Fuß ausgestoßen und entdeckt, welchen ich hernach gejaget, ermüdet und gefangen, auch getödtet habe.

v. 5. Es war nun nicht allein dieses Rasses Spockerey; sondern der Zorn - Fürst machte eine solche ängstliche Bitterheit im Gemüt, daß ich keine Ruhe genießen konnte.

v. 6. Unser Geist brennet wieder in der Kraft Vaters und Sohnes, welche im Licht ganz sicht-

bar und empfindlich mit uns wirken und schaffen, und unsern Geist sehr ernstlich im Gebät antreiben, der sich nun im Licht in diese Conjunction und Einheit fassen und halten, auch ausgebären kan, welches mit Worten nicht auszudrücken ist.

v. 7. So, daß der Teufel, Gott Lob, zu frühe gesauhet; seine überwundene Vasallen mögen ihre Abweichung verantworten, und ihre eigene Last tragen; wir sind, Gott Lob, von ihnen völlig los, und durch den Tod gescheiden.

v. 8. Das machts auch, daß ich mich so viel leichter befinde, und das Licht der Liebe im Bilden Primus ist, und den Zorn gefangen führet, der zwar sich opponiret und gegrunket, aber vom Licht gesänftiget und geleet worden.

v. 9. Ich übersende hierbey eine Copey wegen der Philadelphischen Societät in London, darinnen man siehet, daß keine rechte gewurzelte Liebe zur Sophia in denen Gliedern gewesen, sondern nur eine Buhlerey.

v. 10. Welche L. F. imitiret: Und wie er gleich nach seiner Ankunft in Utrecht einen Ekel und hurische Stirn bezeuget, so hat er mit den übersetzten Leadischen Schriften nichts anders intendiret, als eine Fladderey und hurische Secte in Teutschland aufzurichten, welche in der Liebe über die Thronen fligen, und der Teufeln Befehlung auf der Stirn führen sol.

v. 11. Vertraue aber unserm lieben Gott und Vater in Jesu Christo, Er werde L. F. mit allen

len denen Schriften ebenfalls abschneiden und zerstäuben, damit die listige Schlange ihre Jungen nicht ausbrüten, und dem eröffneten Leben Jesu Christi hinderlich seyn möge.

v. 12. Es ist mir eben diese Materie, welche ihr in Bruder P. Brief anrühret, an die Brüder in Mb. ins Gemüt und Feder aufgestiegen und gefallen, daß, was sie anfangen, zu keinem gewünschten Ende gelangen könne, wo es nicht mit stetem Ernst vollendet und getrieben werde.

v. 13. Und habe den obigen Brief, von Böhme in London, abcopiiret, und mit einer Vermahnung an Bruder Schulzen adressiret, damit er sehen möge, wie wenig auf solche äußerliche Buhlerey zu bauen.

v. 14. Und ob etwan einer oder der andere von Sophia einen sinnlichen Kuß aeckrigt, so sey es nicht genug; die Jungfrau probire gleich den Grund des Gemüts, ob es aufrecht, und im Kreuz stehen bleiben, oder durch Verweilung in der Finsterniß zurück weichen wil, welches sie zu gewarten hätten.



Vers 1. **D**EN 6. October. Dem Höchsten sey Dank, der seinem verlorren Sohn mit herglicher Liebe entgegen gelaufen, umhülset und mit Freuden aufgenommen hat, auch Freude im Himmel erwecket.

v. 2. Die Jungfrau erzeiget sich in beyden Tincturen freundlich und mit Kräften; und ich

Dringe nicht allein ernstlich um Versicherung der Wohnung ein;

v. 3. Sondern auch um der Jungfrau Offenbarung in keuschen Hochzeits-Gästen und hungerigen Adlern, dieweil wir keine andere Gehülfin, darein wir unsere Imagination setzen können, in der Creatur haben als die himmlische Sophiam.

v. 4. Welche sich bisshero ganz unfruchtbar gestellet, und wir ohne Sie nichts ausgebaren können, daß mich also unfruchtbar zu leben verdrieset, daß ich auch die Minute verfluche, welche ich bey Sophia unfruchtbar zubringen muß.

v. 5. Und bezeuge meinen großen Ernst, den Gott doch wol siehet, dieweil Er doch der Beweger alles Guten ist. Denn Himmel und Erden vergehen, und wir mit; das ewige Wort aber bleibet, und die Seele, im Wort eingefasset und vermählet, mit. Amen!

v. 6. Darnach hat meine Seele gehungert und gedürstet: Das rechte Sperma ist das Licht der Natur, oder das ausgesprochene Wort in allen Creaturen; in uns ist's Englisch, in den äußern solarisch.

*** ** * * * * *

Vers 1. **D**En 12. dito. Der Teufel hat gedacht, das von dem lieben Gott und Vater unsers Herrn Jesu angezündete, und auf den Leuchter gestellte Lichtlein auszublase, oder zum wenigsten unter eine Laster-Decke zu ver-

verbergen, daß es in Ewigkeit nicht wieder hervor
scheinen, und durch seine dicke Finsterniß durch-
brechen sollte;

v. 2. Er befindet sich aber dergestalt betrogen,
daß er hat vom Himmel als ein Blitz herunter
in den Abgrund müssen stürzen, und sein Reich,
Macht, Gewalt und Herrschaft verloren hat.

v. 3. Denn unser Thron-Fürst Christus JE-
sus sitzt in seinem Thron des Herzens: Und sein
flammender Liebe-Geist gehet in den seelischen
Thron im Haupte aus, und fährt auf den Sit-
tigen des Windes, als des sinnlichen oder astral-
ischen Geistes Wagen, da der Teufel nicht hin-
ein kan.

v. 4. Es ist auch in mir, das ist, in meinem
Geiste, ein solcher Ernst, der durch alle Finsterniß
durchbricht, und mit Gewalt in Gott einge-
het, und nimmet, da nichts geschaffen ist.

v. 5. Der Höchste wird die Mb. Brüder mit
seinem flammenden Liebe-Geist erfüllen, und
mit seiner keuschen züchtigen Jungfrau bekleiden,
daß sie unter denen Hochzeits-Gästen bestehen,
und Gott preisen mögen: Dem E. ist eine schar-
fe Lection gegeben, dieweil Christus keine Lust
hat am Zurückweichen.

v. 6. Und ist mir vielmal mehr des Nachts,
entweder selbst auf einer Orgel zu spielen, oder
dem Spiel zu zuhören gegeben worden; darauf
des Tages jederzeit ein mächtiger Lob-Gesang in
der Seele aufgegangen, wie auch mit dem Em-
pfang unserer an gedachte Brüder gesandten Brie-
fen, welches kein böses Omen ist.

v. 7. J. G. muß anmerken, was Böhm schreibt: Es suchet sich mancher an diesem Feuer zu todt; und kans nicht finden, er habe es dan in sich selbst gefunden: Ich habe seinen Geist wol gefühlet, daß er in dieser Philosophie brennte; ich ward aber furchtsam, darinn mit ihm zu handeln, zumal ich gleich bemerket, daß sein Geist flog, und doch nicht verständliche Weisheit, sondern nur Einbildung war.

v. 8. Denn man suchet die Tinctur, und weiß doch nicht, was sie ist: Darum gehöret zur Philosophie Demut und Nichts wollen wissen, als was Gott in uns wissen wil.

v. 9. Böhm hat in der Figur vom dreysfachen Leben angewiesen, wie wir müssen durch die Natur wieder in die inwendige Tinctur, als in die 9te Gestalt, einkehren, da wir erst zur Ruhe kommen, und das Schauen erlangen;

v. 10. Aber die meisten bleiben im Rad stecken, der eine in Venere, der andere in Marte: Und ob schon ein kleiner Glanz von der Sonne in denen Planeten ist, so ist er doch nur solarisch, nicht Göttlich Licht: Michael Andrea blieb in diesem Feuer auch stecken.

v. 11. Gottes Wille ist, sein Wort und Herz auszugebären, darinnen die Dreyheit wohnet: Und wir sollen auch Vater, Sohn, H. Geist und Weisheit ausgebären, mit Gottes Willen, und verstehens nicht.

v. 12. Diese Gebuhrt hat Gott gesucht; weil man Ihm aber nicht still halten wolte; sondern im

im eigenen Willen leben, so ließ Gott sie hinfahren, daß ein jeder thät, was ihm gut dünkte.

v. 13. Also ist ein jeder Geist von seinem Principio eingeeerntet worden. Wan Gott einstecheiden wird, sol ein jeder ernten, was er hat ausgesäet.

v. 14. Wir sind gescheiden durch den Tod, und ist eine Kluft zwischen uns und R. 2c., daß sie zu uns nicht herüber, und wir nicht hinüber können. Der liebe Gott verbirget den Verstand, damit der Teufel Gottes Rath nicht erlernen, und sich ins Spiel mengen möge.

v. 15. Denn als die Jungfrau sich Anno 1674. geoffenbaret, hat sich erst eine ganz dicke finstere Wolke geöfnet, welche Wolke von Raacts Abweichung bis vor 2. à 3. Jahren (1706.) ihre Wirkung gehabt.

v. 16. Nun hat sich die Licht-weiße Wolke wie ein Schnee eröffnet, welche dem Teufel nicht anstehet: Sintemal die Jungfrau alsobald im Lichte des Teufels Anschläge aufdecket, daß er seine Lügen nicht ins Gemüt einführen kan; sondern alsobald mit Stank und Schamte weichet.

v. 17. Ich zweifle nicht, diese neue Gebuhr der Jungfrau werde bessere Früchte der Liebe, Demut, Gehorsam und Glaubens hervor bringen, als die vorige mit Raact, da sich wol viele verliebte Hochzeits-Gäste eingefunden; aber alle nur Wollust, Fressen, Saufen 2c. gesucht.

v. 18. Die Jungfrau hat zwar alle unarmet und geküßet, daß sie von Sophia gesungen und geflun-

geklungen; als aber die Stunde der Versuchung gekommen, sind sie alle offenbar worden.

v. 19. Gott kennet die Seinen: So kennet auch der Teufel, so wol der Spiritus Mundi die Seinigen; denn diese 3. Principia sind in diesem Streit offenbar worden.

v. 20. Anfänglich war der Ruf durch alle vereinigte Provinzien so groß, daß ich viel Besuch von allen Orten gehabt: Man hörte nichts als von Liebe, von Keuschheit, von geistlicher Beschneidung, von der Verleugnung, von der Nachfolge Christi und von der Sophia's Hochzeit; und die Armut Christi wurde trefflich gepriesen.

v. 21. Als aber Lutz abgewichen, hat der Teufel lauter Laster, Wölfe durch ihr Weichen aufgeführt, welche die finstere Wolke gewesen, darunter Sophia verborgen geruhet.

v. 22. Und weil wir uns leidende getragen, sind wir bey den Menschen in Vergess gekommen, daß man fraget: Wo Sichel hingekommen, ob er noch lebet? Und ist verwundert, daß er noch Odem holen kan.

v. 23. Es sol aber diese neue Gebuhr der Jungfrau einen andern Klang geben; weil sich die Lichts-Kräfte bewegen, und in der Gebuhr mit aufgehen, welche dem Teufel sein Rauch-Loch zerstören sollen.

v. 24. Ihr, lieber Bruder, erfahret, was Nutzen und Kräfte im Centro sich austuhn, wenn man im Willen Eins, und in der Liebe vest an einander hanget, welches der Teufel auf aller-

ley Weise zu hindern gearbeitet, Gott sey ewig Dank, der noch heut als gestern in uns lebet, wirket und schaffet! Hallelujah.

* * * * *

Vers 1. **D**En 20. dito. Das feurige Zorn-Principium erhebet sich im Elementarischen Reich, und wil das zweyte Principium im Licht verschlingen; es schärfet aber das Gebät, daß ich durch euer Mit-Gebät wol obertreiben sol.

v. 2. Dem Teufel ist's nur um den Streit zu tuhn; und wir verfluchen seinen Streit, und dringen mit großem Ernst im Geiste zu unserm Gott ein, daraus uns neue Kräfte aufgehen, den Teufel im Fleische zu überwinden.

v. 3. Ich habe Böhms letztes Capitel der Menschwerdung Christi Part. 2. oft durchlesen; aber niemalen mit einer solchen Durchleuchtigkeit als nun, welches mich im Glauben dergestalt aufgerichtet und gestärket, daß ich nie solider im Willen-Geist oder Glauben gestanden.

v. 4. Der Feuer-Grund wäre wol gut, wenn er in der Liebe brennete, und untertahn wäre; aber in seiner Eigenheit ist er peinlich, wenn er auch so hell als die Sonne leuchtet und brennet, dieweil er in Furcht und Todes-Anast brennet.

v. 5. Weil der liebe Gott Einen Willen-Geist mit Ihm in Christo Jesu gemachet und ausgeborn, ist aller Zweifel verschwunden; und das Bilde Gottes in uns in rechter Vollkommenheit stehet in Gottes Liebe.

v. 6. Her

v. 6. Hergegen je mehr das feurige Principium gelöscht und getemperirt wird, je mehr die natürliche Kräfte abnehmen, daß das Bildniß Gottes in uns muß aus dem inneren Lichts Centro Kräfte schöpfen.

~~101101~~ • ~~101101~~ • ~~101101~~ : ~~101101~~ • ~~101101~~ • ~~101 101~~

Vers 1. **D**EN 21. - 27. dito. Unsere liebe Mutter öfnet uns im Gemüte das Mysterium unserer Zeit, daß wir mit höchstem Bewundern anschauen das Thier und Drachen, der sich selbst gemacht, und keines wegs Gott.

v. 2. Dan dieser Drach ist der eigene Wille, welcher sich selbst mutwillig ohne eine gegebene Ursache erhaben, und in des Teufels Elementen entzündet, auch wider die Liebe uns ober-Regiment gerungen, und dem Teufel im Zorn gedienet, meinende, in den Thron des Herzens und Gemüts zu kommen, und mit des eigenen Willens Macht über die Liebe, Demut und Sanftmut zu herrschen.

v. 3. Weil nun der Zorn in den Abtrünnigen wesendlich worden, so hat sich die Liebe in uns auch wesendlich aufgeföhret; welches Gott mir zwar im Jahr 1668., als ich um liebe Mit-Stimmen angehalten, zugesaget; dabey aber diesen Streit angezeigt, welchen ich doch nicht gründlich verstanden, bis sich dieses Mysterium nun geöfnet.

v. 4. Es war eben nicht unsere Eigenheit, daß wir so lange Jahren in der Liebe für sie mit dem
Zorn

Zorn zu ringen sind gehalten worden; sondern Christus führte seinen ganzen Leidens-Process in der Liebe aus; und wir konnten nichts thun als leiden.

v. 5. Bis endlich unsere liebe Mutter gesehen; daß sich jene der Liebe nicht wieder in Gehorsam ergeben, sondern eigenwillige Teufel bleiben wollten, so entzog Sie sich ihrem Feuer, und übergab sie ihrem eigenen Willen, darnach sie so sehr verlangt haben; darüber der Teufel Jö gerufen, gänglich meinende, er wäre stärker im Feuer als die Liebe im Lichte.

v. 6. Maßen H. kurz vor seinem Ende mit seinem feurigen Willen so heftig in unsere Feuer-Seele eingedrungen, daß er uns auch das Licht-Perl mit großem Schmerken verschlungen, aber nicht halten können, und wenige Tage darauf seinen Geist gegeben hat.

v. 7. Ich habe den Geist zwar im Feuer empfunden, aber er war in der Finsterniß verriegelt, und lag unter den Todten, bis er endlich nach einigen Jahren sich mit einem mächtigen Hunger im Feuer-Grund erhoben.

v. 8. Die Pforten des Herzens zum Baum des Lebens aber bliebe vest geschlossen, also, daß der Geist wieder aus dem Himmel des Gemüts als ein Blitz herunter taumelte:

v. 9. Ich sahe dem Geist wol scharf nach; er hatte sich aber so künstlich bedeckt, daß seine schlangische Drachen-Gestalt unmöglich konnte erkannt werden, ohne daß ich im Fall den Na-

men H. nennen hören. Darauf er sich in die Finsterniß so verborgen, daß ich kein Gefühlen von ihme hatte.

v. 10. Der Zorn im Spiritu Mundi (welcher die Hölle im äußern Leibe angezündet,) ist in der Munde wie der Vollmond, doch nicht so hell, auch ohne Stralen und Glanz.

v. 11. Dieses Feuer ist bald verloschen: Und weil es eben Schlaf-Zeit zwischen zehen und eilf war, krigte ich einen solchen Brand im Leib, daß ich die ganze Nacht recht in einem Todes-Schlaf gelegen: Ich konte nicht wacker werden, auch nicht recht schlafen, daß ich nach dem Tag verlangte.

v. 12. Da ich mich nun mit dem Tage aufgemachet, hab ich meine Mandlen geschwollen gefunden, doch ohne große Pein; die andere folgende Nacht war ich etwas von der Qual befreyet, konte aber zu keiner Ruhe kommen; und war des Tages über in stetem Streit.

v. 13. Samstags den 20. dieses fühlte ich etwas Aenderung; wie ich dan eine sehr erquickliche sanfte Nacht-Ruhe genossen. Weil sich der Geist aber nun in die äußerste Elementen verstoßen findet, so kan er ihme gleich die Rechnung machen, daß sein Gericht vor der Thür sey;

v. 14. Weswegen er sich im Fleisch lustig tummelte und sich anstellte, als ob er noch große und verborgene Kräfte übrig hätte, damit er schaden, und Schrecken einjagen konte; der im Himmel aber lachet sein, und der Herr spottet sein.

v. 15. Denn

v. 15. Denn wir unser Gemüt und Sinnen in die Majestät erheben, so geschehen Donner, Bliß und Erdbeben, welche diesen Geist gleich in die Finsterniß binden und einschließen.

v. 16. Und obschon diese Geister, R. 2c. sich zurück in den Zorn gewendet, und sich zu Teufeln gemacht, so stehet mir doch im Geist nicht vor, daß eben der Teufel ein solch Pouvoir über die Seelen habe, welche in ihren Gräbern bis zum Gericht ruhen; der Teufel wolte uns zwar solches gerne weiß machen; er ist aber ein Lügner, und ihme keines wegs zu trauen.

v. 17. Als ich über dieses mich zu Bette begeben, und des andern Tages ins Gebät gekommen bin, so gab der liebe Gott eine herrliche Oefnung, und warf den Spiritum Mundi unter unsere Füße, daß er unser Knecht seyn, uns im Glauben unterwürfig, und allen unsern Mitzweigen dienen sol.

v. 18. Ja der Spiritus Mundi zeigte uns alle seine Heimlichkeit, nemlich den Lapidem Philosophorum, (welchen er doch nicht, sondern die Jungfrau in ihrer Bewahrung hat,) darnach wir aber nicht, sondern nach den verschlungenen Kräften des H. Geistes, nach dem Zeugniß Jesu, hungern.

v. 19. Und der Geist Jesu führte meinen Geist zurück in die Jugend von 14. Jahren, da mir der Spiritus Mundi damals in einem großen Rad von allerley Couleuren erschienen, und in mir eine Speculation erwecken wollen, davor mich die

Jungfrau doch bewahret, und eine große Furcht in mein Herz geleyet hat.

v. 20. Wiewol ich Sie nicht erkannt, jedoch sehe, wie Sie mit unserm Geist kindlich gespielt, und des Teufels Lagen und Stricke vereitelt hat; dafür wir Gott ewig dankbar bleiben sollen.

v. 21. Und sehen wir, Gott Lob, daß wir nicht in die Luft gefochten, und unsere lieben Mitsreiter nun diesen Berg mit leichterer Mühe übersteigen werden. Denn dieser Geist Gottes Reich immer aufgehallen, und über die Fettigkeit der Erden herrschen wollen, welche Macht Gott ihm nun genommen.

v. 22. Und ihr, lieber Bruder, werdet die Kräfte Gottes in eurem Geist wol fühlen, die ich mit Worten nicht ausdrucken kan. Und auf diese Weise könte J. Böhm's Prophezeung in der 39. Seelen-Frage, v. 5, 6. noch wol in Erfüllung kommen, und aller irdische Mammon mit Füßen getreten werden.

v. 23. Es hat freylich einen unbeschreiblichen Ernst gekostet; dieser Sieg aber macht alle Schmerzen vergessen. Wen da hungert und durstet, der nehme umsonst, spricht Christus.

v. 24. Mein alter Adam tanzet auch wol mit nach dieser Pfeife, und freuet sich, daß er dem inwendigen Menschen gehorsam und untertahn gewesen, welches doch seine Kräfte und Vermögen nicht war; er mußte aber den Sack tragen, und die Schläge fühlen, wie ich ihn dan immer aufs Ende getröstet, und sein Knurren mit guten Worten gestillet.

v. 25. Und

v. 25. Und gehet ihme nun wie dem alten Jacob, der die Wagen gesehen, ich habe genug, daß mein Sohn Joseph lebet. Also hat nun der alte Adam genug, fühlende seinen Bruder Jesum in ihme noch lebend, und den Glauben in der Kraft des H. Geistes blühende. Hallelujah!

v. 26. Nichts ist, worüber ich mich mehr verwundere, als über die wunderbare Verstellung des Spiritus Mundi in solche wunderbare, schnelle und unbeschreibliche Formen, Figuren und Gestalten, wie mit dem vielfärbigen Rad ist angedeutet worden.

v. 27. Und hat nicht vergeblich einer Schlangen Gestalt an sich genommen, wie J. Böhm im Tractat von der erleuchteten Seele klar angewiesen, und ich in des Teufels Ausstoßung aus dem gemüthlichen Himmel angemerket, theils daß er so schnell drehete, theils daß er wie ein runder Klotz aussah, daß ich also keine Gestalt nennen konnte, die einiger Creatur in der Welt gleich gesehen.

v. 28. O, wie hat er Gott und Natur unter einander gehaspelt, verwirret, zerrüttet und vermischet, daß man darüber wol ganz voll sollte geworden seyn, wo die Jungfrau nicht das Rad in Stillstand gebracht, und alles in eine rechte Ordnung geschicket hätte.

v. 29. Zu geschweigen der vielen falschen Einsprachen, womit man leichtlich hätte von der rechten Spur abgeföhret können werden:

v. 30. Wie denn der gute Böhm auch auf diese

se Weise seine Gabe verloren, und mit großem Schmerzen wieder im Glauben ausgehären müssen, und uns Nachkömlingen zur Warnung aufgezeichnet und vermahnet hat: Halt, was du hast, Nothleiden ist ein böser Gast.

v. 31. Der Glaube ist nun der Sieg, welcher die Welt überwunden: Dieser ist nun der starke Willen-Geist, der in Gott eingetret, und Ein Geist mit Gott ist: Dieser schafft nun, wie Böhm schreibt, da nichts ist, und nimmt, da nichts geschaffen ist.

v. 32. Und weil R. mit dem Nest ihren Stand nicht wahrgenommen, und zurück in den Unglauben gewichen, hat der Teufel lustig gewütet, die ganze Ordnung in die Flucht zu treiben; es hielt auch hart.

v. 33. Denn der Teufel merkende, daß er innerlich harten Gegenstand fand, setzte es aufs zerbrechliche Leben an, und meinte also mit der Beute durchzugehen; Den feurigen Liebe-Bissen konnte er nur nicht durch die Kehle kriegen.

v. 34. Darum mußte ers wiederum ausspeyen, daß wir durch des Höchsten Gnade noch heute in der Liebe Jesu brennen als gester, und im Glauben an den Namen Jesu stehen.

v. 35. Wir haben zwar alle Guttähter verloren; Gott wolte aber seine Ehre keiner Creatur lassen; sondern sie selbst retten: Maken Er sie selbst mündlich durch sein Wort Jesum versichern lassen, welches Wort der Teufel heftig bestürmet, nie aber unterkriegen können.

v. 36. Nun

v. 36. Nun siehet man erst recht in die Apocalypsin, was der Streit mit dem Drachen sey, wie die Reiche, Mächten, Gewalt und Herrschaften unsers Gottes und seines Christi in uns worden sind, wie die Liebe den Zorn untetahn gemacht hat, und wie der Teufel in den Abgrund verstoßen und eingeschlossen worden.

v. 37. Denn der Zorn-Wille hat zwar in Adam gesieget, und sich über die Fettigkeit der Erden eingefeset, daß er ein rechter Brüder-Mörder worden ist; die Liebe aber in Christo hat ihm heftig widerstanden, und einen unbeschreiblichen Ernst gebraucht, bis sie diesen hofährtigen Geist vom Himmel verstoßen, und gänzlich untetahn gemacht hat.

v. 38. Nun herrschet die Liebe im Zorn, und hält ihn dergestalt gefangen, daß er in der Liebe brennen, und gut- oder freywillig tuhn muß, was er vorhin zu tuhn geweigert.

v. 39. Darum haben wir auch nicht fortwachsen, und süße Liebes-Früchte fortbringen können, weil er unsere Früchte immer in der Blüte verdorben, und im Grimme weggerucktet hat, und die Gemüter in den irdischen Hunger eingezogen, daß man vor Brot-Hunger nicht an Gott gedenken konte.

v. 40. Ein jeder verliebte sich wol geschwind in Sophiam; aber keiner wolte Ernst gebrauchen, durch die finstere Wolke zu Jhr in ihren Himmel einzubrechen, und die Decke, damit Sie der Spiritus Mundi bedecket, wegzunehmen.

v. 41. So, daß wir so viel mehr uns in die Dornen vergraben, weil wir gar wohl erkennen, daß es keines wegs unserer Kräfte Werk ist:

v. 42. Denn so lang wir denken, finden wir des Teufels wunderliche Fallstricke, die er uns häufig geleet, uns zu Fall zu bringen, und in seinem Grimmigen Feuer zu verschlingen, welches der liebe Gott doch jederzeit gnädig zu nicht gemacht, daß der Teufel Gottes Ziel nicht verrücken können.

v. 43. Denn es ist gewiß kein menschlich Treiben, sondern Gott selbst ist mit auf dem Plan, welches der Teufel wol merket; aber nicht weiß, wo er mehr wehren sol; sein Pferch ist zerbrochen, und die wilden Thiere laufen davon, daß er sie nicht mehr halten kan.

v. 44. Ich zweifle nicht, der bittere Kelch sol auch dem Teufel und seinen Helfers-Helfern zuge-trunken werden. Und erquicke ich mich im Geiste mit euch über dieser angenehmen Mahlzeit, welche uns der gute Gott in dieser Zeit vor meinem Abscheid noch gegönnet, daß wir die Thür in Ternarium Sanctum endlich noch erreicht.

v. 45. Dahinein mein abgematteter Geist im Gebät dringet, und oft bey nahe ein Vater Unser lang in der Englischen Welt Luft schöpset, daß, wenn Gott mich also zu sich heim zu rufen belieben solte, ohne Pein, Krankheit und Schmerzen den alten Rumpf verlassen würde.

v. 46. Man weiß in der innern Welt ganz von keinem Wein; Und dasselbe Wort dringet auch heraus

heraus in den Spiritum Mundi, und hilft unsere Gebäte mit in Gott Ja und Amen bilden.

v. 47. So eben erhalte euer Angenehmes vom 24. dieses, daraus ersehe, daß Gottes Wille noch stärker als der unsere ist, welches mein Gemüt confirmiret, daß Gott in der Stadt Leyden eine reiche Ernte hat, welche Er durch seinen Geist wil in seine Scheuren einsämlen.

v. 48. Die Zeit wird euch mehr öfnen, als wir ausdrucken können: Gott hat sein Wort schon vorher gesandt, euch den Weeg zu bereiten, und zu der schönen Nahel in denen keuschen Gemütern, welche Er ihme versehen hat, zu führen.

v. 49. Wo das Nas ist, werden sich die Adler wol versämlen; auch wird Er euch wol eine bequeme Wohnung neben guten Nachbarn anweisen, und die Miete bestimmen.

v. 50. Der Feuer = Grund ist mit seinem Nein, Gott Lob, völlig zugeschlossen, und die Englische Licht = Welt stehet offen, da nur Ein Wille in der Liebe ist, und alles Ja und Amen.

v. 51. Der Teufel wil immer mit seinem Mors durch und ins Gemüt eindringen; der innere Mensch aber kan nicht sterben; was wir im Fleische leben, leben wir, Gott Lob, im Glauben an Jesum, der nicht den Tod der Natur wil, wie der Teufel verstehet, sondern den Tod des Meins, als des höllischen Abgrunds und der Eigenheit.

v. 52. Wir müssen nur Gott unsere Wege befehlen, und bitten, daß Er unser treuer Mann und Ehegemahl seyn, und für alles Sorge tragen

wolle, dieweil wir wissen, daß wir hierzu auserwehlet und von Gott berufen sind, und gehen müssen, wie Er uns an seinem Gnaden-Finger seiner himmlischen Jungfrau führet.

v. 53. Der Stein ist, Gott Lob, vom Grab gewelket, und Christus zur Rechten Gottes erhaben. Ich habe an diesem Briefe einige Tage geschrieben, weil sich Gott im Lichte offenbaret, und also in der Seele gewirket hat, wie ichs mit Worten ausdrucken können.

v. 54. Wiewol der Geist mit Worten nicht zu beschreiben, noch woeniger die empfindliche Schauligkeit mit Worten auszudrucken; es stehet aber das Wort best, Ja und Amen so wol im innern als äußern Gemüt auf dem Rücken.

v. 55. Freylich hat sich die Jungfrau mit dem Limbo in mir eröffnet: Darum haben sich die Weiber so sehr darein verliebet; er solte aber ein Mann der Sophia, nicht des Spiritus Mundi seyn.

v. 56. Maßen Sophia sich selbst verliebt erzeiget, und ganz nackend entblößet, daß der Spiritus Mundi in den Männern sich so heftig entzündet, daß ein jeder sein Weib verleugnet, und mit der Jungfrau ins Ehebett ligen wollen.

v. 57. Weil sich aber die Jungfrau entzogen, sind sie überdrüssig worden, und habens mit Grimm und dem Mors zwingen wollen; aber alle die Köpfe gestosen.

v. 58. Der Limbus ist nun zugesigelt, und brennet das Feuer in der Liebe-Begierde, welches den

den Weibern solche Tentation nicht causiret. Die Begierde fasset sich nun nicht im Feuer-Grunde, sondern im Lichts-Grunde, und gehet vom innern Lichts-Grunde ins äußere Principium auf dem Rücken.

v. 59. Welche Schärfe nicht mehr so peinlich, ängstlich und feurig ist, auch nicht mehr durch der Höllen Abgrund oder Nein gehet, sondern es ist unveränderlich Ja und Amen.

v. 60. Dergleichen Kräfte des Gebäts habe ich wenig gefühlet: Wir haben durch Gottes Gnade ein solch Fundament in Gottes Willen in uns, welches keine Macht der Finsterniß bewegen kan.



Vers 1. **D**EN 30. Novembr. Diese unsere Zeit ist gar eine wunderbare Zeit, darzu alle 3. Augen höchst-nöhtig sind, denn die Principia so heftig in ihren Hunger einziehen, und den ganzen Menschen besizen wollen.

v. 2. Daher man Werk findet, sich aus dem ersten und dritten Principio auszurwinden, und in Ternarium Sanctum einzuzwingen, und dem Dreyeinigen, ewigen wahren Gott in sich die Ehre, Macht, Stärke, Kraft, Reiche und Herrlichkeit, welche Ihm allein gebühret, zu geben.

v. 3. Ich kenne außer mir keinen Gott, denn mir keiner außer mir erschienen, ich weiß auch keinen andern Himmel als in mir, darinnen die heilige Dreyheit wohnet und wirket.

v. 4. Was

v. 4. Was der Dreyeinige Gott in uns wil, wil Er auch außer uns; was haben wir in der Höhe, Tiefe, Weite oder Länge zu suchen; es ist nur Ein Gott, Ein Wille oder Glaube, Ein Feuer der Liebe, Ein Geist der Wahrheit.

v. 5. Aber das ist der Streit in der Fleisch-Wüste, daß der Geist des ersten und dritten Principii sich vom Geist der Wahrheit und Liebe abgebrochen, und ein Eigenes worden.

v. 6. Der den H. Geist in sich nicht wil herrschen lassen, er werde dan im Glauben der mitwirkenden Kraft Jesu überwunden, gebunden, und unter die Füße Jesu getreten, wie die eigene Erfahrung uns in die 40. und mehr Jahre gelehret.

v. 7. Dieser Teufel hat sich in Raadt empor geführt, und sein Herz mit bitterem Neid angezündet, daß er uns zu werfen, und unter seine höllische Gewalt zu bringen gemeinet.

v. 8. Wiewol ich ihn R. anfänglich treuherzig abgemahnet, und ihme piano zu gehen gerathen, weil er Weib und Kind hatte; aber er war nicht abzuhalten, der Schmach war zu stark, er meinte damals durch ein Maus-Loch kriechen, und uns nachfolgen zu wollen; der Ernst aber hat sich bald verloren.

v. 9. Er hat uns das Feuer zwar wol geschürt, jedoch, Gott Lob, zu unserm Besten; Denn uns diese Versuchung zu großem Erkenntniß Vaters und Sohns, auch zu gar herrlichen und unaussprechlichen Glaubens-Kräften gedeyet.

v. 10. Auch

v. 10. Auch Gott gezwungen, eine ganz neue Gebuhr im Willen-Geist zu öfnen, der dem eigenen Willen überlegen, und ihn unter sich beuget. Es müssen nothwendig alle, die im Zorn wider die Liebe streiten, fallen und zu Schanden werden.

v. 11. Die Persier ehrten das Feuer, und die Egyptier das Wasser, den Nilum: Es begab sich einst unter ihren Priestern Streit, welcher Gott der stärkste? Die Persier zündeten zwar einen Busch an; aber die Egyptier mit ihrem Gott haben den Streit gewonnen, und das Feuer gelöschet.

v. 12. Der Teufel hat im äußern Principio auch heftig auf uns mit zugeschlagen, nur Furcht, Schrecken, Angst, Zweifel ic. auszugebären. Die Jungfrau aber mit der innern Tinctur legte ihm seinen stolzen Pracht, und vertriebs in einem Augenblick.

v. 13. Daß also unser Streit mit denen Eremiten nicht differiret, als daß wir mit den incarnatis Diabolis, wie ihr wol schreibet, zu tuhr haben.

v. 14. Rosweid kommt mit der Französischen Übersetzung Vit. Patr. überein; aber Arnold, ob er schon seinem Schreiben nach, die Relation mit dem Griechischen de novo revidiret, hat in vielem die Historie dunkel gemacht.

v. 15. Bruder P. fühlet seine Schläge mit: Unter diesem Streit wächst doch der Glaube an Jesum tapfer an, daß er in keinem Sturm weicht oder sinket.

v. 16. Im

v. 16. Im Willen stehet des Glaubens Macht: Wo der mit Gott Eins ist, verstehet die Liebe, so bricht er durch alle Gefängniß und Finsterniß durch, bis in Ternarium Sanctum, und kann von nichts gehalten werden.

v. 17. Der liebe Gott hat uns nicht den Geist der Furcht, sondern den Geist der Liebe, Friede, Freude und Gerechtigkeit gegeben, nemlich den Geist Jesu.

v. 18. Es ist kein böses Zeichen, daß der Teufel sein Reich im Menschen verlieret, und von den jungen Discipeln verachtet wird; denn der Held im Streit ist mit auf dem Plan, und wird mit seiner Liebe wieder mitten im Zorn aufgehen, und durch den Zorn dringen und schaffen.

v. 19. Denn ichs im Geiste fühle, und eine unaussprechliche Freude und Sänfte im Feuer Grund bemerke, welche sich dem im Jahr 1668. eröffneten feurigen Meer vergleichet, mit herrlichem Lobgesang, wiewol nicht eben im Schauen, wie damals; es vergleichet sich aber einem vollzogenen Hochzeits-Fest, welches wol bald offenbar sol werden.

— — — — —

Vers 1. **D**En 10. Decembr. Die Jungfrau hat sich wieder in allen Tiefen geöffnet, und ihr Gnaden-Ohr in der Creatur aufgetahn, ihre große Erbärmde in der Creatur zu erwecken, und sich wiederum in der Creatur zu uns zu halten, als ein Ehe-Mann zu seinem Gemahl:

Wer

Wer nun gewürdiget und berufen, sol hoffend-
lich bald aufschiefen.

v. 2. Diesen Himmel in der Creatur hat der
Teufel in R. beneidet, und durch Gottes Zulaf-
sen zuschliessen lassen, auf daß der Teufel recht
aufgedecket und überwunden werden möge, und
die Vernunft sähe, wie wenig sie Gottes Hand
schliessen, und seinen Arm verkürzen kan, daß
nun der Fürst dieser Welt in R. gerichtet sol wer-
den, und sein Ziel bald erreichen.

v. 3. Er hat ofte die Worte aufgeworfen, was
Gott zusam gefüget, sol kein Mensch scheiden,
und hats doch schändlich violiret: Darum wird
ihm sein Meineid und dadurch gegebene Mergen-
niß im Gericht schwer zu verantworten fallen.

v. 4. Wasen sich mit diesem unserm Durch-
bruch das Gericht über den Fürsten dieser Welt
selbst öfnet ohne unser Zutuhn, und der Jung-
frau Sohn sich zur Rechten seiner Majestät im
Himmel erhaben, über alle 3. Principia herr-
schende.

v. 5. Gott hatte ein wachendes Aug auf sei-
nen Knecht Hiob; und ob er ihm schon alle Me-
dia entzogen, so konte der Teufel doch den Glau-
ben nicht ermorden: Denn ich weiß, spricht Hi-
ob, daß mein Goël lebet, und Er wird mich wie-
der aus diesem Elend und Staub auferwecken,
und ich werde mit diesen meinen Augen Gott
schauen, und kein Fremder.

v. 6. Also öfnet unser Goël auch nun wieder-
um unsere Gehülfin in allen Tiefen. O, wie wer-
den

den unsere Bundbrecher sich schämen und verfluchen, daß sie solche Englische Süßigkeit, die keine Zunge noch Feder ausdrücken kan, verachtet, und mit einem Trunk Wein verwechselt haben!

v. 7. Es ist ihnen recht wiederfahren wie dem Hund beym Aesopo, der nach dem Schatten geschnappet, und sein Bein verloren hat, und ins Wasser fallen lassen.

v. 8. Gott weiß, daß ich alle ganz einfältig von Herzen geliebet, die im Bunde gewesen, und allen Segen, den Gott gegeben, in großer Liebe mitgetheilet, auch feurig für alle mit dem Zorn-Quell gerungen, mein Leben für sie alle dargelegt, und, wo es möglich gewesen wäre, sie gerne mit meiner eigenen Verdammniß solte gerettet haben.

v. 9. Allein sie haben nicht gewolt; und wird auch Michael Andrea, der sie verleitet, ein Sucher sterben, und seine Falschheit ernten.

v. 10. Der liebe Gott hat unser Elend mit großer Erbärmde angesehen; und ob Er uns schon das Wasser bis an den Mund kommen lassen, doch nicht gänzlich untergehen und ersäufen lassen.

v. 11. Was meinen Geist bewogen, den lieben himmlischen Vater um liebe Mitstimmen anzuflehen, ist wahrlich keine Eigenheit gewesen, um viele zu haben, darüber ich herrschen möchte, wie Michael gerichtet, sondern daß sie dieses Schmachs theilhaftig werden möchten, ohne welchen sie Gott nicht lobsingen, preisen und danken könnten.

v. 12. Aber

v. 12. Aber es hiesse: Alle die geladene Gäste sollen mein Hochzeits-Mahl nicht schmecken; multi vocati, pauci electi.

v. 13. Gott hat alle meine Gebäte in Gnaden angesehen, und mein Feuer gereiniget und geheiliget, daß es nun in sanfter Liebe und Demuth brennet, und von der Jungfrau herzlich geküßet wird, daß es auch unsere liebe Brüder allenthalben fühlen und schmecken, und Gott preisen sollen.

v. 14. Sie sind alle in unsern brüderlichen Willen und eheliche Gemeinschaft Sophiae eingeboren und adoptiret worden; ist es ihnen Ernst, sie werden Kräfte fühlen, denn der Fürst dieser Welt gerichtet, und der Ankläger ausgeworfen ist.

v. 15. Die Jungfrau wohnet im Feuer, und ist gar ein sanftes Brennen; es wird kein Grimm, keine Angst, Furcht noch Zweifel erkannt: Selig die reines Herzens sind, sie sollen Gott schauen.

v. 16. Weil sich Gott aus dem Feuer-Auge entzogen, und es um dieser meineidigen Gäste willen zur Finsterniß gemacht, damit der Teufel nicht nach seiner Bosheit damit gauckeln könnte, so hat der Teufel gemeinet, es gehöre ihm eigen zu, und wolte mit dem Mors über die Jungfrau herrschen.

v. 17. Der liebe Gott muß ewig gepriesen seyn, der diesen Mord-Geist ausgeworfen in die ewige Finsterniß, da sein Heulen und Zähnklaappen ist, Hallelujah!

v. 18. Unsere Mb. habe alle treulich gewarnet, daß sie doch nur an der Bruder-Liebe vest halten solten: Und wo ein feuriger Rigor solte entstehen, daß man doch sich nicht im Grimm von einander separiren möge, weil daraus gleich der Drache entstehe, der seinen Grimmigen Strom nach der Jungfrau schieße, und greuliche Lästung ausspeye, und sich andere schwache Gemüther ärgern und stoßen.

v. 19. Das Verbum Domini ist Gottes Wille und unser Wille, oder inwendige Mensch, davon wir essen, leben und stark werden: Und ob Gott das irdische Brot eine Zeit zurück hält, so isset die Seele mit stärkerer Begierde vom Verbo Domini im Willen oder Glauben, und verfluchet den eigenen Willen in sich und aller Creatur.



Vers 1. **D**En 18. dito. Gott hat uns nicht nur in Mutter-Leib erwehlet, sondern vor der Welt Grundlegung in Christo Jesu zu diesem Streit mit dem eigenen Willen oder feurigen Drachen versehen.

v. 2. Davor mir zwar sehr gegrauet; und solte wol an diesen Tanz nicht willig gegangen seyn, hätte die Jungfrau sich nicht so sehr entblöset, und mündlich Treue zugesaget; das Mysterium aber verstund ich damals nicht, daß der Drache mitten aus uns entstehen solte.

v. 3. Wie es nun offenbar, und eben der Primogenitus, der mich weit und breit bekandt gemacht,

macht, und den Bund zu Warmond geschmiedet, Der scheusliche Drachen-Geist, mit seinem eigenwilligen neidigen Abbrechen uns an den Tanz helfen, und unsern Glauben durch alle 7. Gestalten und 3. Principia schärfen müssen.

v. 4. Wäre er in Demut geblieben, und hätte sich unter euren Geist gebeuget, solte ihm noch wol seyn geholfen worden, denn er war der rechte Mann nicht; es musste ein Geist seyn, der sich mit Weibern nicht beslecket.

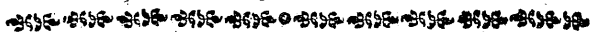
v. 5. Es war noch eine andere Tiefe, die Gott euch bereits öfnet, weil wir dieser Einwohner Zeitliches genossen, solten sie auch unser Geistliches genießen.

v. 6. Mäßen wir immer im Glauben an Jesum dieser vereinigten Provinzien große und vielfältige Sünden hinter uns zurück in die Tiefe des Meers geworfen, daß sie vor Gottes Angesicht nicht aufklimmen mögen;

v. 7. Sondern im Blut Jesu, welches der ganzen Welt Sünde getilget, und den Zorn Gottes in der Creatur gelöscht, versöhnet und getilget werden möchten; welches dem Lande viel Segen bringet, und eine Vergeltung ihrer zeitlichen Liebe ist.

v. 8. Unsere Vocation ist kein eigen Laufen; Gott hat uns vor 44. Jahren um diese Zeit ex Patria ausbannen lassen, und scharf probiret, denn mir vielerley Mittel an die Kost zu kommt gepäsentiret worden, ehe ich noch herein gekommen bin.

v. 9. Was nun Gott zusammen füget, sol ja kein Mensch scheiden, denn der sich von der Liebe abbricht, fällt dem Zorn heim, und huret mit dem Teufel im Spiritu Mundi.



Vers 1. **A**NNO 1709. den 13. Januarii. Euer Beliebttes vom 12. dieses habe erhalten, und daraus ersehen, daß ihr, eben wie wir hier, in großer Arbeit stehet, und mit dem Drachen zu kämpfen habt.

v. 2. Ich bin die ganze verwichene Woche durch mit Grimm am rechten Schlaf, und mit grausamer Zahn-Wein besetzt gewesen, welche mich als ein Blitz überfallen.

v. 3. Und je mehr ich in den innern Grund eingedrungen, je mehr Schmerken ich gefühlet, daß mir auch der Schlaf ermangelte; der Schmach aber blieb bey; jedoch konte ich keine Rinde des Brots beißen wegen der Schmerken.

v. 4. Endlich im Geiste nachforschende, stiegen aus dem Feuer-Centro zwey Geister zugleich auf, welche sich erkenntlich öfneten, nemlich H. und J. Ms., die in großer Demut da lagen.

v. 5. Ich wolte sie zwar gern in die himmlische Jungfrau eingebären; es wolte aber nicht angehen, die Furcht des Todes hielt sie gefangen.

v. 6. So hab ich mein Gemüt gegen die Jungfrau gestellet, und um Weisheit, Hülff und Beystand angerufen: Darauf öfnete Sie mir die Thür, daß ich sie in unsern brüderlichen LiebesWillen einnehmen und adoptiren solte.

v. 7. Auf

v. 7. Auf welche Weise der Durchbruch, Gott Lob, geschehen, die Todes-Furcht gefallen, und die Zahn-Wein gemindert: Der äußere kalte Grimm hat sein Bestes mit getahn, daß ich ganze Nächte ein inwendig Fieber gefühlet, so mir den Schlaf gebrochen.

v. 8. Ich finde im Geiste nun eine erfreuliche Gebuhr für uns alle: Diese Gebuhr hat K. in sich ermordet, und den Teufel jauchzend darüber gemachet.

v. 9. Welches die Jungfrau so sehr jalous gemachet, daß er noch Tränen, Heulen und Zähnkappen wird fühlen müssen.

v. 10. Der gute H. erfahren habende, daß sein eigener Wille im Himmel erkennet und eingelassen wird, ist nun so geschlacht und demütig worden, daß er nun in unserer brüderlichen Gemeinschaft als ein Lamm wandelt.

v. 11. Und der Drache verlieret den Schlag, und machet Finsterniß und Stechen in den Elementen, und weiß nicht, wo er mehr wehren sol, dergestalt, daß so man nur in der Liebe vest stehet, man den Feind geschwind entdecken kan.

v. 12. Denn er bis in die Elemente ausgestoßen, sich alda verschanken und wehren wil, und doch erfahren muß, daß das Licht des innern Menschens alle seine Schanken niederwirft, und den finstern Geist in die Flucht treibet, daß ich gänglich hoffe, Gott sol auch den äußern Grimm brechen.

Vers 1. **D**En 27. dito. Innerlich öfnen sich die ersten Glaubens-Kräfte in großer Gewißheit: Denn das Meim ist dem Teufel zur Speise gegeben worden.

v. 2. Womit er Gottes in uns durch der abgebrochenen Zweige Abfall recht gespottet, und sich recht teuflisch an Gott in uns gerochen, daß, wan Gottes Gnade nicht unser Trost gewesen wäre, wir in unserm Elend hätten vergehen müssen.

v. 3. Mit diesem Durchbruch Gottes in der Tiefe ändert sich auch im Außern die Grimmig-Kälte, wie dan von Innen aus dem ersten Principio sich ein feuriger Stral den Rücken hinauf gezogen, und die Kälte im Leibe erträglicher gemacht, welche aus dem innern Centro der Erden entstanden.

v. 4. Dem Höchsten sey ewig Dank! daß es im Innern nicht Winter ist, noch frieret: Denn die Liebe Jesu heftig zur Gebuhr und Offenbarung arbeitet.

v. 5. Wens treffen wird, sol sich wol zu seiner Zeit offenbaren, und wir werden einen lieblichen Tag des HErrn im Geiste sehen.

v. 6. Die M. D. wird den ersten ihr anstehenden Mann trauen; darin sie nicht sündiget; aber sie wird im Spiritu Mundi den Mann lieben, nicht den HErrn Jesum.

v. 7. Maßen solche Gemüter nur Welt-Menschen

schen suchen, die nach dem Modell dieser Welt leben: Und nach eines jeden Ruff und Principio wird auch die Verklärung seyn.

v. 8. Diese schnelle Veränderung vom Wetter erwecket bey mir einen Schnupfen, welcher viele Feuchtigkeit aus dem Leibe ziehet.

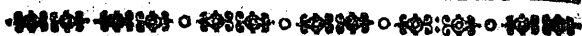
v. 9. Wie es um euch stehet, vernehme mit ersten, denn mich nach eurem Zustand verlangt, um der Liebe willen, die uns alle liebet, und uns willig dienet, und herzlich an ihre Brust drucket und küsset.

v. 10. Gott suchet das erstgeschaffene Bildniß, welches in Adam zertheilet worden, in Christo Jesu zu herstellen, weil das Ende in den Anfang eingegangen: Außer diesem solten wir auch nichts davon wissen.

v. 11. Und dieses erstgeschaffene Bild Gottes sol sich multipliciren, nicht in zertheilte Tincturen, sondern in männliche Jungfrauen.

v. 12. Darum, ungeachtet uns Weiber mit großem Ernst gesucht, so hat doch Gott keine Begierde noch Gedanken nach ihnen im Geiste aufsteigen lassen; ich habe sie aber in Jesum, den feurigen Limbum eingeendet.

v. 13. Darinnen sie hangen blieben, und alle Werber nach der Hand abgeschlagen haben: Und ob sie sich schon eine Zeit entzogen, wie auch ich mich eingehalten, so ist doch die Liebe zu Sophia bis in den Tod bey ihnen geblieben und offenbar worden.



Vers 1. **D**En 6. Februarii. Euer Beliebttes vom 30. Januarii ist so reich von Materien, daß ich werde Werk finden, alles behörlich zu beantworten.

v. 2. Der Streit ist mit des Drachen Auswerfung in den Abgrund zum herrlichen Sieg ausgeföhret, und zugleich das 7te Sigel mit einer großen Stille in allen dreyen Principien eröffnet, wegen des Feindes Versiglung, neben der 7ten Posaunen-Schall.

v. 3. Darinnen der Lobgesang über dem Sieg, Apoc. II : 15. mit in unser Wunder-Aug gefasset worden, ohne welches wir wol solten schweigen müssen.

v. 4. Man kan nun gar wol im Feuer wohnen ohne einiges Brennen; es ist aber kein Bilden noch Formen mehr darinnen.

v. 5. Weil die abgebrochene Zweige nicht Gott, sondern nur Fressen, Saufen und Wolleben gesucht, so hat Er sich ihnen im Feuer entzogen, und sie dem 3ten Principio heimfallen lassen, darinnen ihr Gericht stehet.

v. 6. Die Jungfrau suchte je das verblichene Ebenbild Gottes, als ihren ersten Mann, und druckete alle diese zugeflogene Adler zum heiligen Nas, an ihre Brust, daß sie so voll von Sophia, und gleichsam davon bersten wolten.

v. 7. Sie meinten aber, es wäre eine Hure; ein jeder wolte nur in die Braut-Cammer, und mit

mit Jhr buhlen; weil sie aber nicht eingelassen worden, haben sie es mit Grimm erzwingen wollen.

v. 8. Und sind damit in die Finsterniß verschlungen worden, welches eine solche heftige Lästerung und Verfolgung erwecket, daß mir die Haut schauet, wenn ich daran gedencke.

v. 9. Und ging mit über die Jungfrau Sophia, deren zum Verdruß viele getrauet, die sonstens einsam zu leben ernstlich beschloffen.

v. 10. Es sol nichts verloren gehen, spricht Christus, als das verlorne Kind, nemlich der eigene Wille, daß die Schrift erfüllet werde.

v. 11. Der Teufel hat so manchen harten Hieb bekommen, daß er oft grimmig angesezet, in Hoffnung wieder in seinen Thron zu kommen, oder doch zum wenigsten das äußere Leben mit seinem Mord-Stachel zu verschlingen.

v. 12. Weil er aber allenthalben die Thüren wohl verwahret gefunden, hat er sich an meinen Mitstreiter gemacht, und eine bittere Wurzel voller giftigen Meids in seinem Herzen tuhn aufsteigen, welches seine arme gefangene Seele wol sahe, und sich wieder mit einem Bund herfassen und stärken wollen.

v. 13. Massen er dan bittere Trähnen wol mehr als eine Stunde lang vergossen; er war aber vom Teufel zu tief besessen, und solte, wo er Stand gehalten hätte, den Weeg des J. haben gehen müssen.

v. 14. So hat Gott alles weislich dirigiret: Dan mit H. ebensals eine betrübt Tragoedie
 Ec 5 solte

solte seyn gespielet worden: Um ihn war es eben dem R. zu tuhn, weil er wol merken konte, daß sein Credit bey H. gefallen.

v. 15. Gott ist aber weiser gewesen, dem sey Ehr, Lob, Preis und Dank in alle Ewigkeit! Hallelujah.

v. 16. Dieses Wunder kan man nun im Auge ohne Brillen lesen: Und wird offenbar werden, wenn der Richter Jesus Christus erscheinen wird, einem jeden Lohn zu geben nach seinen Werken.

v. 17. Uns ist's eine solche Freude, daß wir nimmer satt können werden darein zu sehen, und davon zu sprechen.

v. 18. Von der Drache eben Ursache ist, daß wir zum Schauen kommen, denn weil er immer mit seinem Grimmigen Feuer vordringen wollen, hat er den Eifer in der Jungfrau erwecket, mit und in ihrem Lichte ihm nachzufahren, und seine Turbam zu ersticken.

v. 19. Der gute R. und seine Mitbäter haben immer unsere Gebäte eingeschlucket, und die Süßigkeit der Jungfrau geschmecket, meynende, es wäre ihr heiliger Feuer-Grund, der ihnen ewig brennen sollte.

v. 20. Gott aber hat sich also fort nach ihrer Abbrechung aus dem Feuer entzogen, und die Jungfrau sich in ihren Aether eingeschlossen: So ist zur Stunde aus dem süßen Liebes-Meer eine große Finsterniß worden.

v. 21. Ich habe in meiner Zeit observiret, daß alle die jenigen, welche sich an selbst-gelaufene Geister,

Geister, die etwas zu seyn gemeinet, gehangen haben, (Raadt hatte mit Rothè geschwermet, und Michael Andrea war der T. Denys nachgelau- fen,) nimmermehr zu recht gekommen sind.

v. 22. Dan sie mit ihrem Herzen vom Glau- ben abgewichen, und die rechte Spur nicht finden können, obschon R. mit 1200. Gulden aus seiner Schuld, und Michael aus seiner Last gerettet worden.

v. 23. Daß der Letzte inner 3. Tagen von mir 150. Gulden empfangende, in Präsenz R. sagte: Nun muß ich sagen; wer nicht kan bäten binnen der Thür, muß bettlen vor der Thür.

v. 24. Denn ich erzehlte ihm, wie ich um sei- net willen schwach worden, und mit einem Brief- lein an Meschmann seine Noht bekandt gemacht, aber schmerzliche Worte erhalten hätte, welche mich zu Gott getrieben, und diese Gelder er- wecket haben.

v. 25. Gleichwol sind sie ihren Gang gegang- en, und haben sich auf ihr Suchen des Lap. Philosophorum verlassen. Maßen R. eben da- mit eingenommen, auch den guten A. v. H. mit inficiret hat, daß ich recht erschrocken, als ers ausgesprochen.

v. 26. Der liebe Gott muß gepriesen seyn, der uns aus diesem Put der Schmerzen erlöset, deñ ich, Gott Lob, in der Liebe nicht leicht wanken sol.

v. 27. Allein, Gott hat endlich mich selbst los gemacht, daß mich keiner vor Gott beschuldigen kan,

kan, oder einer Untreu überzeugen, ja, daß unsere Jungfrau nicht von ihnen möge gelästert und geurtheilet werden.

v. 28. Dieses ist nun hinter uns, dabey wir unser Leben verconsumiret; und erfreuen uns, daß Gott sein Wort nicht zurück geführt, und sein Ziel in uns bereichet hat, daß uns nichts anklagen kan.

v. 29. Und streiten an unserer Seite, so weit sich unsere Kräfte, welche doch Gottes sind, strecken. Der Feind hat nichts als seinen Grimmen-Stachel des Todes, damit er uns oft hat wegschlingen wollen;

v. 30. Die Liebe Gottes aber ist ihm allezeit im Weeg gelegen, und hat ihme seine Macht gebrochen, und seinen Stachel zerbrochen, auf daß der Feind sich keineswegs rühmen möge, als ob er unser wäre mächtig worden.

v. 31. Wie ich dan auf dem rechten Ohr einen Fluß habe, der sich in die Zähne gesetzt, daß ich nicht kleine Pein fühle; Gott aber hilft sie tragen.

v. 32. Vor diesem war die feurige Tinctur der Seele mächtig, solch Ubel gleich zu heben: Nun ist sie gleichsam Kraftlos und unwirksam, weil sich Gott ins Licht erhoben, und der H. Geist aus der Lichts-Tinctur ausgehet; und wir unsere Imagination ins Licht setzen, und Gott im Licht die Ehre geben müssen, deme die feurige Tinctur einergeben ist.

v. 33. Wobey mir einfällt, daß die 144. Tausend

send

send aus denen Stämmen Israel den Namen des Vaters an ihren Stirnen hatten; die aber aus allen Nationen waren unzählbar.

v. 34. Die ersten waren die Erstlinge nach Christi Himmelfahrt versämlet, denn sie waren unter dem Geseß getrauet; die anderen waren, die das Drachen-Thier mit der Hure überwunden, und das Zeichen des Creukes an ihre Stirnen gekriegt haben.

v. 35. Weil das End in den Anfang eingegangen, so wird das erste verlorne Bildniß Gottes nun so ernstlich gesucht; und ist in der Jungfrau eine solche feurige Begierde nach ihrem verlornen Bräutigam, daß ichs mit Worten nicht beschreiben kan, wie ganz-ausgelassen, liebeich und freundlich Sie den Feuer-Grund geküßet und durchflammiret.

v. 36. Außer diesem solte ich auch wenig Verstand gehabt haben, dieweil ich mir nichts nehmen können; sondern nur am Finger gegangen bin.

v. 37. Deswegen Sie auch nicht einen Gedanken zu freyen im Herzen aufklimmen lassen, obschon die Weibs-Leute in den feurigen Limbum eingezogen, und geküßet sind worden: Dazu der Spiritus Mundi Ursach genug hatte, meinen Geist zu fischen.

v. 38. Dieweil ich für den entleibten G. Ms. in großem Streit gestanden, wolte mich der Spiritus Mundi ins Blut einführen, welches mir die Jungfrau wol geöfnet, allein nicht zugelassen, und hats auch gesegnet ausgeführet.

v. 39. Die

v. 39. Die Jungfrau ist ganz demüthig, und küffet alles, was wir in unsere Brüderschaft aufnehmen; ins Ehebett aber lästet Sie so geschwind nicht ein, und versigelt nicht gleich mit dem H. Geiste, wo nicht der Drache überwunden und gebunden ist.

v. 40. Ihr wisset meine lange Erfahrung: Es kommt uns nun alles wiederum zu Hause, was ich mit vielen Gebäten und Seuffzen Tag und Nacht lange Jahren in R. gesäet, aber von ihme und dem Nest verachtet worden.

v. 41. Euere standveste Treu und Liebe hat alles erworben, da die anderen sich ausgekehret, und an der Creatur gestossen, gelästert, und wie Wasser leichtfertig weggestossen sind.

v. 42. Im gemüthlichen Himmel ist eine große Stille, und in Ternario Sancto ein heftiges Te Deum laudamus, weil der Fürst dieser Welt ausgeworfen, und in den Abgrund verschlossen worden ist.

v. 43. Welches sonder Zweifel eine reiche Ernte bringen, und die Jungfrau hungrige und durstige Adler zum heiligen Nas ziehen wird.

~~✠ ✠~~

Vers 1. **D**EN 17. dito. Ich habe erfreulich vernommen, daß Gott euch, lieber Brüder, eine bequeme Wohnung in der Stadt Leyden versehen, und zu einem Hause Gottes geheiligt hat durch die Versiegelung des H. Geistes: Worum ich auch stets mit zu Gott gesehbet habe.

v. 2. Dies

v. 2. Hiemit concentriren sich die Kräfte des Geistes wieder in uns, da Gott den schalkhaften und widerseßlichen Knechten das ihnen ausgehahne Pfund wiederum nimt, und uns zu unserm Göttlichen Segen und Reichthum in Christo gibet, nach Luc. 19.

v. 3. Es gehöret nun alles unserm Gott zu, selbst der Spiritus Mundi, der uns durch Gottes offenbarten Willen dienet und zuträget, was wir bedürfen, denn er dem Glauben untertahn worden.

v. 4. Und weil Gott seine Ehre durchaus keiner Creatur lassen wil, ist R. und sein Anhang gefallen, welche dem Spiritui Mundi vorgestanden, und uns auch unter ihre Füße zu werfen gemeinet.

v. 5. Der liebe Gott aber wolte uns nicht in ihre Hände geben, und hat uns durch H. Tod wunderbar gerettet.

v. 6. Meine Zahn-Wein ist, Gott Lob, dergestalt gemindert, daß ich wieder mit Schmach essen kan, und auch im Streit munterer bin; findende im Willen-Geist große empfindliche Kräfte, die den Versucher im Spiritu Mundi völlig abschlagen, und unsern Nachkömmlingen und Nachfolgern großen Vorschub geben sollen.

v. 7. Durch des Herrn Hülfe haben wir verwichenen Herbst trucken und gelind Wetter erbäuten: Darüber hat der Grimm im Centro sich heftig entzündet, daß man innerlich recht gefühlig davon worden, und sich kaum bey dem Ofen wärmen hat können.

v. 8. Daß

v. 8. Daß meine rechte Seite als lahm war, und ein Fluß aufs rechte Ohr, und endlich auf die Zähne gefallen, dabey eine Rose gekommen, die mir die Nacht-Ruhe gänzlich benommen, bis endlich der Grimm äußerlich gebrochen, auch innerlich gefallen ist, Gott sey Dank!



Vers 1. **D**En 8. April. H. ist mir auch mit sehr freundlichen lachenden Mienen erschienen: Sein Mund war ganz genesen, ich reichte ihm die Hand; seine Hand aber war mir ungefühlig, daß ich darüber erwachet.

v. 2. Aus der Schw. Fellenbergin blicket ein keusches Gemüt hervor: Der Herr wolle sie in seine weise Regierung nehmen, und neben ihrem Mann und Kindern auf rechten Weeg leiten.



Vers 1. **D**En 6. Maji. Die unfixen Geister achten alles Schuldigkeit zu seyn, und wollen nicht in die Demut ersinken, und mit dem Drachen ringen, fragen immer um Naht, und thun doch alles verkehrt nach dem feurigen eigenen Willen.

v. 2. L. Geist suchet nur seines Feuers Labung, und ist ein Buhler, der bald in diesem, bald in jenem eine Gleichheit finden, und solche gänzlich in seinen Hunger einschlingen wil.

v. 3. Es ist ein heftiger Kampf im Geiste, hoffe, Gott sol. gnädig Durchbruch geben, und auch
die

die Mb. segnen: Der Teufel ist schwachmatt, und muß sich mit Lästern und Verleumdern behelfen; Gott aber wird ihn aufdecken, und ins Gefängniß legen.

— — — — —
 Vers 1. **D**EN 17. dito. Die Erfahrung hat uns klug gemacht, daß ich besser urtheile, wan die Gemüter gleich auf ihre Füße lernen stehen, und sich, im Glauben üben; so lernen sie sich erkennen.

v. 2. Nimm mans in Societät, und die Gemüter warm werden, steigen sie auf, wie mir N. getahn, daß ich hernach in Sack gebracht, nichts reden dürfen; es war alles übel gedeutet, weshalb Gott ihn zeitlich weggenommen.

v. 3. Die Principia ringen ums ober, Regiment, wäre man gleich allein in der Welt, und läge in einem Loch verborgen.

v. 4. Unsere Zeit ist die letzte, und die ärgste, da alles Gute mit Füßen getreten wird, und man nicht wie Msl. wegen langer Zeit zu klagen hat.

v. 5. Meinungen machen Streit, aber das Leben Jesu machet Einen Willen in der Liebe, darinnen kein Streit ist.

v. 6. Luctationibus Dei luctata sum cum Sorore mea, & prævalui, ruste die gute Rahel aus, als sie den Naphtali von ihrer Magd gewonnen: So gehets nun auch zwischen dem Lichts, und Feuers, Grund. Der Höchste helfe siegen! Amen.

Vers 1. **D**En 31. dito. Ich bin dieser Ta-
gen innerlich dergestalt besetzt ge-
wesen durch den Kampf der Principien, da zwey
wider eines waren, und alle ihren besten Ernst
bezeigten, das ober-Regiment in der Seele zu
gewinnen.

v. 2. Und muß bekennen, es war ein wunder-
licher Krieg, da Feuer und Licht mit einander strit-
ten, und das Feuer, das äußere Principium con-
jungirende, sich keines wegs ergeben noch sinken
wolte.

v. 3. Dabey ich nichts tuhn können, als mich
dem Licht ewig eingebend und einwickelnd, der-
gestalt, daß mich ewig nichts daraus winden oder
bringen sollte, auch lieber mein Leben lassen, als
ein Haar-breit weichen wolte.

v. 4. Dieser Ernst einige Tage anhaltende,
hat nicht wenig Angst ausgeboren; weil sich der
Drache in seinem Grimm eingeschlossen, nichts in
sich einlassen wollen, sondern wegschlung, und
sich nur stärkte.

v. 5. So kam die Jungfrau unserm Geist zu
Hülfe, und goß Wasser in des Drachen Feuer;
da wurd augenblicklich das Angst-Feuer in eine
sterbende Gift verwandelt, und der Drach sunk
in den Abgrund weg.

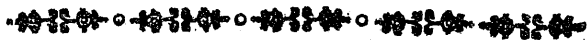
v. 6. Und wurde eine mächtige Stille im Ge-
müts-Himmel, auch alle Schärfe in ein sanftes
Wohlthun transmutiret,

v. 7. Der

v. 7. Der Teufel hat viele Geallirte, die Hölle, als Zweifel, Nein; den Tod, den Stachel der Angst und Furcht; den Spiritum Mundi, als die Eigenheit.

v. 8. Dem lieben Gott aber sey ewig Dank, der uns den Sieg durch Jesum gegeben, und diesen zornigen Fürsten der Grimmigkeit in den Abgrund eingeschlossen, und mit Ketten der Finsterniß gebunden hat! Hallelujah.

v. 9. Und weil der liebe Gott diesen harten Gegenstand untergebracht, hoffe ich, eine reiche Ernte noch zu sollen beleben.



Vers 1. **D**EN 15. Junii. Ich kan nicht anders als mit Ja auf Eures antworten, und Gott danken, der einen Durchschnit zwischen Raadt und uns gemacht, und was er verachtet, ihr aufgenommen, und unsere eheliche Conjunction befördern helfen, welche Gott mit vielen Segen secundiren und multipliciren wird.

v. 2. Es hat mich selbst nicht wenig geschmerzet, daß ich mich mit dem feurigen Drachen in solchem heftigen und ernstern Streit immer würgen müssen, und doch nichts fördern mögen.

v. 3. Bis Gott sein Ziel offenbaret, daß es sein, nicht unser Werk sey, und den Wurm ersäufet, daß der Geist sich gänzlich aus dieser Natur-Gebuhr auswicklen, und in die übersinnliche sich erheben und eingebären können.

v. 4. Nun hungert zwar die Finsterniß nach dem

dem Licht, kans aber nicht erreichen; denn Gott hat eine Kluft gemacht, welche den Tod im Centro hat, und alles, was aus der Finsterniß zu uns ins Licht wil, durch den Tod gehen muß.



Vers 1. **D**En 24. dito. Herrn N. R. habe unsern Wandel eröffnet, daß wir seine Kundschaft als eine Göttliche Providenz anmerken, denn wir in dieser irdischen Fleisch-Hütte in steter Tentation leben, und nimmer zur Creatur ausgehen dörfen, sondern lieber sterben wolten, als die Ehre, welche Gott behöret, der Creatur zu geben.

v. 2. Allein, es hätte der Glaube sein Alter und Wachstum so wol als das äußere Leben: Und weil er in einem stetem Streit der Principien stehet, könne es leicht geschehen, daß ein Christ strauchele.

v. 3. Weil Christus ihn aber wieder aufrichten kan, so müsse man Geduld tragen, welches ich um der Brüder willen, die dorten leben, getahn, damit er keinen Ekel in sich möchte aufsteigen lassen, und die Hand nicht ganz abziehen.

v. 4. Der Frau Fellenbergin aber gab Gott eine aufweckende Antwort, daß es nicht läge an vielem Wissen von Christi Leiden, sondern am Schmecken, Fühlen, Hören, Sehen und Riechen, welches eine gewisse Anzeige sey, daß Christus im innern Menschen lebe und ausgeboren sey.

v. 5. Darum, wo sie unser Gebät fühlen wol-

te, müsse sie ihre Seele einkehren in den innendigsten Grund des Herzens, da werde Jesus ihr erscheinen und sie küssen.



Vers 1. **D**en 2. Julii. Die Jungfrau hat die finstere Decke gänglich verschlungen, daß, wan sich D., A., F., so wol R., in den innern Grund einkehren solten, gewißlich sehen würden, wovon sie gefallen, und was sie verloren.

v. 2. Die Jungfrau strecket ihre Arme wahrhaftig in großer Erbärmde und brennender Liebe gegen das menschliche Geschlecht aus, und zieht alle Menschen in ihre Majestätische Liebe ein, zu ihrem süßen Geruch und Liebe-Opfer.

v. 3. Daher der Zorn und seine Einwohner ganz schwachmatt wegsinken, und recht in seine Finsterniß eingeschlossen wird.

v. 4. So uns keine kleine Erquickung in unserm ernstern Kampf gibet, und den Glauben mit teuren Kräften bekleidet.

v. 5. Nach welchem Ziel wir uns heftig gesehnet, und zwischen Zweifel und Hoffnung hingeseget haben, bis wir den Hafen der Gewißheit und Überwindung erreicht.

v. 6. R. hat nun eine Zeit zur Buße bekommen, und wird von Sophia im Geiste gerufen: Stehet er im Willen nicht still, so fürchte ich sehr, Gott werde ihn abhauen, und seine Seele zum Stillstand bringen! Amen.

v. 7. Die Liebe hat sich in der Creatur ganz wesentlich vermählet, und Einen Willen, Geist in der Liebe ausgeboren, daß wirs mit Worten nicht ausdrucken können; und wird auch den Zorn im äußern Reich niederwerfen.

v. 8. Denn es ist eine sehr gefühlige und treibende Lichts-Kraft im Geiste des Gemüts, darwider keine Finsterniß sich erheben kan, auch der Spiritus Mundi im äußern Principio sich darunter schmeugt, daß alle Feinde zu Freunden müssen werden.

☿ 05:00 05:30 06:00 06:30 06:50 06:50 ☿

Vers 1. **D**EN 14 Augusti. Donnerstags den 8. hujus, als ich Abends im Gebät gelegen, war ich mit einer herzlichlichen Liebe angetahn.

v. 2. Und weil sich dieselbe im Feuer-Grund geöffnet, und mit einem Stoß in den Lichts-Grund empor geführet, so zog die Liebe das ganze menschliche Geschlecht mit in den Lichts-Grund in unsern brüderlichen Willen ein, weil Christus sein Leben für das ganze menschliche Geschlecht geopfert.

v. 3. Aus dessen Reichthum wir ein Fünklein sind, welches im Lichts-Centro mit sehr empfindlicher Liebe aufgenommen ist worden.

v. 4. Dem Zorn aber nicht anstehen hat wollen, der sich im Feuer-Grund sehr opponiret, vorgehend, es müste erst eine Scheidung vorher gehen; die Liebe aber war zu starck, und wich nicht zurück.

v. 5. Fol-

v. 5. Folgende Nacht darauf ward ich zu einer Hochzeit genöthiget: Als ich ins Haus kam, funde ich ehrlich-gekleidete bürgerliche Männer, welche über uns discuirten.

v. 6. Und obschon die meisten wider uns einlegten, so war doch einer darunter, der alles mit Sanftmut in eine gute Falte schickte, und die andern alle zu frieden stellte.

v. 7. Unterdessen sahe ich, daß ich ganz alte Schuhe anhatte, und wolte nach Haus gehen, andere anzuziehen.

v. 8. Allein, die Gesellschaft begonte nach der Herberg zu gehen, da die Hochzeit sollen gehalten werden; so ging ich fort mit, denkende, wer wird eben auf die Schuhe sehen.

v. 9. Wie wir in der Herberg waren, sprach unter Meschmanns Gestalt der Zorn zum Wihrt: Es kan also nicht gehen, daß diese Gäste mit einander essen; machet mir und meinen Freunden erst eine Mahlzeit, daß wir à part essen.

v. 10. Der Wihrt gab ihm Meschmann zur Antwort: Freund, es sol sich nicht wohl schicken, daß ich die Speise meiner Hochzeits-Gäste, die sie bestellet und beordert, solte nehmen und euch anrichten; es wil sich gang nicht schicken.

v. 11. Worüber sich Meschmann heftig entzündet, und solches vom Hospite par force wolte getahn haben. Der Wihrt aber sprach ernstlich: Mein Freund, ihr seyd zu sehr entzündet, und eifert mit Unverstand; und ging von ihm weg, ihn allein stehen lassend, worüber ich erwachet.

v. 12. Und ob es schon ein Traum ist, so befindet sich doch den Effect in der That, daß sich der Lichts-Grund öfnet, und der Feuer-Grund geschlossen ist: Und ob er sich schon nach dem Licht heben wil, so ist doch kein Erreichen.



Vers 1. **D**En 23. dito. Wie Gott mir des Nachts in der überschriebenen Vision hat gezeigt, daß einige Hochzeits-Gäste mit einander von unserm Wandel pro & contra gesprochen; und als sie mich sahen in die Stube kommen, einer stund, und alles in eine gute Form schickte, und unsere Partey defendirte;

v. 2. So finde auch aus eurer Relation, daß es auch in Rotterdam also passiret.

v. 3. Die Jungfrau erzeiget sich so demütig und lieblich, daß keines wegs an einer neuen Hochzeit zu zweifeln: Dabey sich auch hungerige und durstige Adler einfinden sollen, welche Gott ansehen.

v. 4. Und hat sich die Jungfrau im syderischen Menschen mit ihrem Lichts-Perlein eröfnet, welches mich dergestalt inficiret, daß ich mich bey euch nicht lang werde verweilen.

v. 5. Denn es ist zu vigiliren, daß der Zorn im elementarischen Leib das Perlein nicht bedecke: So kans eine ziemliche Zeit hell-scheinen.

v. 6. Die Cherubinen hatten Kalbs-Füße und thierische Angesichter, Ezech. 1. Wie dan in der obgemeldten Vision meine Schuhe als Kalbs-Füße geformiret waren.

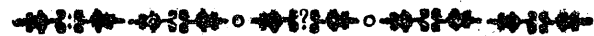
v. 7. Wel

v. 7. Welches mir die Jungfrau aus Ezechieel aufgeschlossen, daß der elementarische Mensch ein Thier bleibe, ob er auch schon mit den Flügeln voller Augen, nemlich mit Sophia, bedeckt wäre.



Vers 1. **D**En 27. Septembr. Nachdem sich R. zum eigenwilligen Teufel gemacht, stößet die Jungfrau ihn immer hinaus in die äußerste Finsterniß, dieweil Sie an seine Stelle einen andern einvermählet, der in der Liebe mit uns leben, und süße Früchte bringen wil.

v. 2. Müssen sich die Jungfrau nun wieder in der Menschheit erblicket in unzehlig, und selbst in Tausend in der Creatur ausspricht: Und werden die Mb., wo sie mit Ernst einkehren, ihre Strahlen fühlen und schmecken.



Vers 1. **D**En 4. Octobr. Der Teufel hat uns das liebeiche Vater-Hertz lang bedeckt; aber nicht länger mit seiner finsternen Decke aufhalten können: Da nun eine so große väterliche Liebes- und Glaubens-Kraft durchbricht, die sich in vielen erblicken und ausbreiten wird.

v. 2. O, wie verkricht sich der Teufel, der Gott bisher beschuldiget, daß Er ihn zum Teufel gemacht habe, da nun im Licht gar weit ein ander Vater-Hertz erscheinet, welches keinen Teufel wil!

v. 3. Gott ist Licht, Wahrheit und Leben in Christo Jesu, welches unsern Glauben mächtig vermehret, und auch in allen unsern Mitzweigen durchdringen sol.



Vers 1. **D**En 7. dito. Die Schwarzenauer sollen einen Brief wider mich haben drucken lassen, und L. F. Verleumdung von Zauberey mit eingemengt, welches die Schw. M. Fb. bewaget, an L. F. zu schreiben, und ihn hierüber zur Rede zu stellen.

v. 2. Ich zwar solte dieses Perl lieber auf meiner Englischen Crone tragen, als das geringste ahnten; muß es aber der weisen Regierung Gottes überlassen.

v. 3. Das Licht ist durch die Finsterniß gebrochen, und hat die Teufel gebunden: Weswegen im Himmel ein herrlicher Lobgesang aufgehet, und eine große starke Bewegung im Geiste ist.

v. 4. Des Teufels heftiges Bewegen und Raffen im elementarischen Leib gibt genug seine Schwachheit zu erkennen.

v. 5. Dagegen Gott große Glaubens-Kräfte mittheilet, welche seinen Grimm einhalten: Und Gott wird mit seinem Licht durch die Finsterniß allenthalben brechen.

v. 6. Das Gebät gehet in der Liebe und bestem Vertrauen der Erhörung kräftig, und sol noch Tod, Teufel, Hölle, Welt oder Fleisch dagegen aufkommen.

v. 7. **G**ott

v. 7. Gott wolle die gecasteyste Stadt Danzig mitleidiglich anblicken. Der Teufel wüthet, als wir uns für sie opfern mit Drohen so heftig, daß er uns abschrecken solte, zu weichen und zu sinken; Gott aber richtet auf.

v. 8. Denn er nicht allein seine Verheissungen aufs neue ins Gemüt eingeschrieben, sondern auch aus zweyen Einen Liebe-Willen-Geist in Christo Jesu conglutiniret, welchen der Teufel in R. zertheilet.

v. 9. Ich kan nicht aussprechen, wie freundlich die Jungfrau mit unserm Geist harmoniret.

~~101101~~ • ~~101101~~ • ~~101101~~ : ~~101101~~ • ~~101101~~ • ~~101101~~ • ~~101101~~

Vers 1. **D**En 18. dito. Ich muß bekennen, daß die Jungfrau sehr lang trainiret, ehe Sie die Hochzeit vollzogen, und Einen Willen ausgeboren.

v. 2. Nachdem Sie sich nun in ihren himmlischen Thron im Geiste wieder erhaben, und der Spiritus Mundi Sie erblicket, hungert er mächtig darnach.

v. 3. Er wird hungerige Adler zum Nas herzu ziehen, welche Sie im Spiegel erblicket, und zu unsern Mit-Bräuten und Guttähtern erwehlet hat.

v. 4. Und ist Arrit Gerrits, der grüssen läffet, durch Lesung der Briefe in Sophia so verliebet, daß er sich nicht ausdrucken kan, wie weiland Reynert, Luyk, 2c.

v. 5. Und spricht auch, daß, wan sie diesen süßen

süßen Liebes-Grund in sich gehabt hätten, sie unmöglich hätten zurück gehen können; bekennet darneben, daß es ihm eben an dieser gründlichen Erkenntniß gemangelt habe.

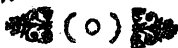
v. 6. Er habe wol von Sophia uns reden hören, aber nicht verstanden, daß Sie unsere himmlische Matrix und Gehülfin wäre, welches seine Seele so sehr erfreue, daß sein Herz im Leib hupfe, und mit solchem Schmach und innern Verstand Böhm lese, daß er auch seine Mahlzeit drüber vergesse.

v. 7. Und hat die Jungfrau freylich lang unter der finstern Decke verborgen seyn, und als eine Hure unter den Füßen ihrer falschen Brüder herumfahren müssen, bis sie an Ihr ganz blind sind worden, und die Thür nicht mehr finden können.

v. 8. H. ist als ein kleines Kind im Willen erst neugeboren worden, und hat seinen eigenen Willen in der Hölle lassen müssen: Nun ist er ein recht demütig Kind im Willen Gottes. Wie es mit Raadt ablaufen wird, befehlen wir Gott.

v. 9. Wegen des Schwarzenauischen Briefs habe ich ganz kein Wort gemeldet: Der Grimm hat L. F. übermocht: Hätte er für alle seine Gläderey mit der Leade das Gebät ergriffen, wäre besser gewesen.

v. 10. Nun wird er in seinem Gewissen geschlagen, und hat keine Ausflucht; er fällt mir auch ganz aus der Memorie, weil er sich von uns ganz abgebrochen.



•••••

Vers 1. **D**En 28. dito. Was den innern geistlichen Menschen betrifft, habe ich in meinem Alter erst meine Freude an dem schönen Gottes-Dienst des Herrn im Geiste.

v. 2. Und weil die teure Jungfrau uns in ihre innerste Braut-Cammer eingeführet, und ihr Herz in Liebe zu unserm Limbo heraus gekehret, daß wir unter ihren vielaugichten Flügeln auch selbst im elementarischen Leib bedecket stehen, wil Sie den ersten nach Gottes Bild geschaffenen Adam herschaffen, und in beyden Tincturen das ober-Regiment führen, welches den Teufel recht in den Abgrund einbindet und einschliesset.

v. 3. Denn die Liebe dem Zorn heftig gegenstehet, und solchem Einhalt tuht, daß der Teufel recht in der Klemme stecket, und nun den Grimmigen-Kelch, welchen er uns die Zeit von Raachts eingelassenem giftigen Meid her, eingeschenkt, doppelt aussaufen muß.

v. 4. Da Gott den R. entweder bekehren oder abhauen wird, damit das Unkraut und große Aergerniß aus seinem Reich weggenommen werde.

v. 5. Und wäre weit besser gewesen, daß weder er noch der Rest zu mir gekommen wären, der Teufel solte so tief in die menschliche Seele nicht eingegriffen, und seine höllische Elementen im Gemüt nicht dergestalt angezündet haben.

v. 6. Wie

v. 6. Wie man nun leider siehet, Welch ein unersättlicher Geiß- Hunger allenthalben in den Menschen aufquillet, daß, wo Gott nicht die hungerige Armut, welche ohne Arbeit mit vielen Kindern belastet, im Zaum hielte, große Revoltes entstehen solten.

v. 7. Und weils Gott uns schmecken und fühlen läffet, so arbeiten wir ernstlich, daß der Teufel sein Ziel nicht erreichen möge. Unsere Antworten an die Mb. Brüder scheinen von einander abgeschrieben zu seyn.

v. 8. Durch die neu-aufgewärmte Origenische Opinion werden alle Judicia divina aufgehoben, und Gott selbst gelästert, als ob Er ungerecht, daß Er die Rebellen gestrafet. Und man ist so vermessen, daß man sich größere Liebe zuleget, als in Gott und allen heiligen Engeln ist.

v. 9. Denn wer wolte sagen, daß Gott und die heiligen Engel den Lucifer nicht zu retten getrachtet, er aber sich nicht helfen wollen lassen, und Gott genöthiget worden, diese sichtbare Welt zu schaffen, und den Teufel einzuschliessen.

v. 10. Ich kan auch nicht sehen, daß die Predigt Christi in der Gefängniß die Geister gleich aus der Hölle geführt, sondern Er hat einen neuen Willen in ihnen angezündet.

v. 11. Kraft welchem sie eine Begierde nach Erlösung bekommen, und also zur Wiedergeburt in einen neuen Leib arbeiten müssen, welches ich auch der Frau M. Fb. aufgeschlossen.

v. 12. Denn man fehret die Oeconomiam
Gott

Gottes und sein Wort gang um, daß man dem Himmelreich keine Gewalt antuht; sondern wil mit dem eigenen Willen geschwind in den Himmel hinein: Welches dem eigenen Willen in H. auch mißlungen.

v. 13. Meinungen verleiten das Gemüt: Und kan der Glaube unmöglich vest darauf stehen, Das Herz muß durch Erfahrung gewiß gemachet werden.

v. 14. Ich habe ihr remonstriret, daß, wo sie in der brüderlichen Liebe-Gemeinschaft beharrlich bleiben wolte, sie nichts Böses von den Brüdern denken oder argwohnen müste, weil der Teufel gleich Zugang in unser Gemüt frige, und nach der Liebe greife, die zu verschlingen.

v. 15. Und weil sie wüßte, wie sehr Paulus in allen Gemeinen vermahnet, daß sie einerley gesinnet seyn solten, so müste sie sich neben uns befließigen, diese Regel zu practiciren, und Meinungen Meinungen seyn lassen.

v. 16. L. F. glaubte selbst der Teufeln Herstellung nicht; ums Bauchs willen aber hat ers publiciret; was er aber damit gebessert, wird er wol erfahren. Man hats ihm gnug abgerahten, welches bey ihm aber nichts versangen mögen.

v. 17. Denn weil Sichtel ein Exempel der großen Liebe Gottes an seinem Bonifacio dargestellet, so wolte L. F. die Frau Leade noch höher setzen, daß man seine Feinde nemlich lieben müste, und der Teufeln Herstellung annehmen, obschon nach dieser Zeit im gten Millenario erst geschehen

schehen sollte, und zwar durch Zwang, wie Herr P. lehret.

v. 18. Welchen Mord- und Zwingländer-Gott wir aber im Himmel nicht kennen, dieweil in der Liebe solcher Zwang nicht ist, wie an Adam zu sehen.

v. 19. Und wenn L. F. in der Tiefe einsähe, welchen Schaden er ihm selbst mit Publicirung dieser Schriften zugezogen, er sollte sie selbst verwerfen.

v. 20. Diese seine Braut wird das Knäblein nicht ausgebären, denn die Frau Apoc. 12. heisset Sophia, nicht Leade, schreibe ich nur für uns. Man wird sehen, wie L. F. sich aufführet, und was für eine Defensions-Decke er beybringen wird.

v. 21. Ich erinnere mich, als Ditmar seinen Gift suchen auszusäen, daß L. F. zu einer Wittib, die in Utrecht wohnet, und uns große Zuneigung zuträget, gesaget: Dieser wird Bichtel recht aufdecken, und seine Falschheit ans Licht stellen.

v. 22. Welches die gute Freundin dergestalt geschmerzet, daß sie expressé übergekommen, sich zu informiren, was die Sache doch wäre? Und hörende den Verlauf mit Ditmar, seufzete sie gewaltig über L. F., daß er hierüber mit großer Erfreung gejauchzet; da sie vorhin von ihm nichts als Liebe hören sprechen, und nicht anders gemeinet, wir wären unscheidliche Brüder.

v. 23. Ich sagte ihr, daß, wan die Welt sollte wissen, mit wie viel Hunderten ich diesen Bruder erquicket, sie ihm ins Angesicht speyen sollte.

v. 24. Ich

v. 24. Ich habe Gott herzlich zu danken, daß ich ihm zu solchem blinden Eifer nicht die geringste Ursache gegeben: Es hat mich zwar betrübet, daß meine herzbrüderliche Liebe, effectivè gegen ihn bezeuget, so wenig Gegen-Liebe erwecket, welches Gottes Zorn in ihm gehindert, deme er sich leider ganz einergeben.

~~101111~~ • ~~101111~~ • ~~101111~~ ? ~~101111~~ • ~~101111~~ • ~~101111~~

Vers 1. **D**En 2. Novembr. Die himmlische Früchte sind unvergleichlich süßer und angenehmer als die irdische Paradis-Früchte, auch von einer solchen herrlichen Kraft und lieblichen Vorschmack, daß der Spiritus Mundi selbst sich heftig bewegt und erhebet; kan aber die Jungfrau nicht erreichen.

v. 2. Wol bekommt er einen Kuß zu seiner Labung, welches seinen Hunger dergestalt vermehret, daß er sich bis in die äußere Tinctur erhebet; hat aber keine bleibende Wohnung.

v. 3. Wan sich der Sophiae Stralen einziehen, ist seine Freude aus, und kommt der Grimm mit seinem stumpfen Stachel, dem Mors, empfindlich angestochen; kan aber nirgends einkommen. Denn der innere Paradis-Mensch ist unsterblich, und der äußere hat sein Ziel.

v. 4. In R. ist ein höllischer Neid aus dem Abgrund vor Gottes Angesicht aufgestiegen, der sich heftig wider unsern Glauben gesetzt, auch das Wort, welches unsere Jungfrau im Gebät Mund zu Mund uns gegeben, scharf beprüft, und uns den Fuß zu heben gemeinet.

v. 5. Aber, Gott sey ewig Dank, seinen Kopf dergestalt gestossen, daß er uns nicht unter Augen kommen darf, und der höllische Fürst dieser Welt unter unsern Füßen darnieder ligt.

v. 6. Daß, ob er schon seinen Stachel wil schärfen, so nimt ihn die Jungfrau, und stößt ihn mit Gewalt hinunter in seinen Rachen: Denn der Tod ist seine Speise, und das Leben unsere Paradis-Speise.

v. 7. Und ist ein recht-großes Wunder der innern Welt, wie die Schrift saget: Tod, ich wil dir ein Gift seyn; Grab, ich wil dir eine Pestilenz seyn.

v. 8. Wir hätten unter der Todes-Furcht Knechte des Satans seyn müssen: Nun sind wir seine Herren in Christo Jesu, der uns stark machet, und in uns gesieget hat.

v. 9. Der Teufel, wie ihr wohl geschriben, hats böß genug im Sinn gehabt; aber Gott hats zu unserm Besten gewendet, Ihme sey herzlich Dank! Hallelujah.

v. 10. Meine irdische Zunge kan das innere Paradisische Wesen nicht erheben, es läßt sich in kein Wort einschränken, denn es ist viel herrlicher im Anschauen, als mans ausdrucken kan.

Vers 1. **D**En 8. dito. Im Briefe am Bruder S. P. hat die Jungfrau die Decke weggenommen, und ihre züchtige keusche Begierde nach ihrem in Adam verlorren ersten Mann entdeckt.

v. 2. Wor

v. 2. Wornach die verliebte Schwester Fr. zwar vielmal angehalten, ihr eine Anleitung zum tiefern Verstand zu geben, welches aber nicht fließen wollen; er kan ihr auf Begehren eine Copey senden, oder, weils in einem à-parten P. S. geschrieben, in Originali mittheilen.

v. 3. Ich bin im Schreiben nicht allezeit bequem, die Tiefe des innern Schauens im Spiegel der Weisheit mit Worten auszudrücken: Zumalen ihr selbst aus eben demselben Spiegel schreibt, daß ich in euren Briefen eben dasselbe lese.

v. 4. So ist auch die innere vertrauliche Correspondenz unserer Paradisischen Jungfrau mit der Seele so familiar, daß man aus dem Ehebett nicht wol schwagen darf.

v. 5. Auch selbst die treue Sophia das Wort binnen hält, damit die finstere Qualitäten nicht aufgewecket werden, und der Spiritus Mundi den Kopf nicht aufrichten möge.

v. 6. Denn die Jungfrau in ihrem Thron im Herzen und Hirn ganz hell = leuchtend herrschet, daß ich nun lieber immerdar eingekehret bleiben, als einen Augenblick ausgewendet leben solle, weil die Jungfrau wieder Einen Willen in sich selbst gemacht, und wiederum ergänzet hat, was der Teufel getrennet, und also die Hochzeit innerlich vollzogen.

v. 7. Da der Teufel durch den Paradisischen Kraft = und Tinctur = Leib im alten dermaßen eingeschlossen, daß er sich nicht regen kan, und R. aus des Teufels Elementen sich schwerlich wird herauswinden, und den falschen Mann in ihm erken-

nen und überwinden, dan solte ich dürfen sagen, daß ein Teufel befehret worden.



Vers 1. **D**EN 14. dito. Der Teufel durch den neuen Kraft-Leib Sophia im alten Menschen so sehr eingeschlossen, ist dergestalt ausgezogen und gebunden, daß er sich nicht regen kan.

v. 2. Damit er aber nicht ohnmächtig und todt erscheine zu seyn, so gebraucht er seinen Mors, entweder fährt er im Leibe auf als eine laufende Sicht, und setzet in die Gelenke der Arme, daß man lahm zu seyn denken sol.

v. 3. Oder er wil Reißen, Stechen und Pein erregen; aber die Lichts-Tinctur aus Sophia im Herzen vereitelts gleich.

v. 4. Und so nur ein Wind im Leibe sich reget, schneidet er in dem Gedärme, kan aber keine Pein erwecken; nur mit Todes-Furcht fället er an.

v. 5. Der neue Leib aber ist unsterblich, und die Jungfrau läset nicht die geringste Furcht ins Gemüt, daß also der Teufel in sein Gefängniß in den Abgrund wieder hinunter muß.

v. 6. Und weil sich die Jungfrau aus dem 1sten Principio gewendet, so kan der Teufel darinnen kein Verbringen haben, noch mit seiner finstern Magie gauckeln, als daß er ein einfligender Geist ist, und ob er blihet, doch kein beständig Feuer aufschlagen kan.

v. 7. Die Jungfrau hat zweymal in den verblichenen

blichenen Feuer-Grund des 1sten Principii eingegriffen, daß es schiene, als ob wieder ein Feuer aufgehen wolte, habe aber keine Aufschliessung.

v. 8. Es wäre dan, daß R. Vereu frigte, sich umwendete, und dem Teufel abfiel, welches ein groß Wunder seyn sollte, und noch mehr bittere Erähnen kosten als zu Warmond.

v. 9. Denn er hat sich in des Teufels Elementen angezündet, und sich recht zum Teufel gemacht, daß sein Söhnlein die Falschheit eine rechte Walgung in Gott ist: Um den Leib ist zwar wenig Bekümmerniß.

v. 10. H. hat ihn auch im Feuer lassen müssen, und einen andern demütigen Willen nach dem Licht fassen; wie sich aber die fligende Seele, als der Wurm oder Drache, wieder fassen wird, befehlen wir Gott, der mich von R. los gemacht.

v. 11. Er darf vor Schamte nicht unter unsere Augen kommen, ob er hier schon meist herum schwermet, und seine köstliche Zeit mit unnützem Geschwätz zubringet.

v. 12. Zu Haus hat er an Gh. und dem Weib eine rechte Peitsche, die ihn austreibet, Ruhe zu suchen, und also im Fleisch Sünde mit Sünde häufet. Und weil er euch verachtet und verworfen; so könnte es wol seyn, daß Gott ihn demütigen, und zu euren Füßen legen wil.

v. 13. Sie haben alle drey von mir in einem Gesicht völlig Abschied genommen. H. selbst, ob schon aus dieser Welt gefahren, nahm mit verbranntem Mund Abscheid, wiewol er mich nicht, gleich die andern, geküßet.

v. 14. Aber durch den Cherub konte die Seele nicht in der Eigenheit durchkommen, ob er sich dessen schon vermessen, und über die Thronen ausgeflogen, so hat er doch wieder in den Abgrund, und noch einen Grad tiefer fallen müssen, welches die Seele recht demütig gemachet. R. hat sie verleitet, und sein Gericht wird scharf seyn.

*** **

Vers 1. **D**EN 19. dito. D. wird ebenfalls ein Sucher bleiben: Und das liebe Gold sol wahrlich auch die Auserwehltten verleiten.

v. 2. Wenn nur einer mit der metallischen Tinctur aufstünde, und offenbar würde, die ganze Welt solte ihm nachlaufen; Gott aber ist weis, und hält seine Hand darüber, damit der Teufel nicht die Welt bezaubere und betöhre.

v. 3. Wer mein Discipel wil seyn, verleugne sich selbst, nehme sein Creuz auf, und folge mir nach, lehret Christus.

v. 4. Diese Lehre ist gewisser, und führet durch den engen Weeg recht in Ternarium Sanctum, da Braut und Bräutigam einander herzen und küssen, welche Süßigkeit wir mit keinem Wort aussprechen können.

v. 5. Da unser ermüdeter Willen-Geist nun mit Sophia bekleidet, sich in der Liebe-Mutter mit ihren Kräften erquicket und labet, und wie ein Kind in Mutter-Leib den Geist der Kräfte, Wunder und Weisheit an sich ziehet.

v. 6. Und hat sich freylich der Willen-Geist aus dem Centro unter dem Herzen, auch aus dem Herzen

Herzen und Haupt zusammen in die Englische Licht=Welt eingeführet.

v. 7. Doch regiret der H. Geist, mit der Jungfrau der Weisheit umgeben, im Gemüt, Sinnen und Begierde, als im Göttlichen Ebenbilde, ganz kräftig und empfindlich, welches ich mit Worten nicht aussprechen kan.

v. 8. Der gute Raadt hat sich zwar vom Teufel weiß machen lassen, weil ihrer auch drey wären, daß sie so wol als wir von Gott bitten und empfangen könnten, und ihnen die bildende Kräfte Gottes auch beybleiben solten.

v. 9. Der liebe Gott aber ist ganz einen andern Weeg gegangen, und hat sich dergestalt aus dem magischen Feuer=Grund ausgezogen, daß wir oft in Leib und Seel nach den verlorren Kräften gegraben, aber nichts finden mögen.

v. 10. Bis sie Gott nun aufs neue in seinem Ternario Sancto aus seiner Majestät wieder ausgeborn, und wieder Einen Willen aus zweyen in Christo Jesu mit Ihme gemachet, worinnen die Trinität wohnt, wirket und schaffet, welche Kräfte Gott im Wunder offenbaren wird.

v. 11. O, wie solte der Teufel in diesen 3. Männern gegauckelt haben, hätten sie diese bildende Kräfte in ihren Willen einziehen und fassen können! R. habe ich von seiner Scheidung bisher nicht bemercket; und ist all unser Suchen, Hungern und Dursten nach seiner Seele unfruchtbar gewesen.

v. 12. Die Welt spottet unser, dieweil sie an

uns äußerlich nichts als den zerlumpten Säus-Hirten siehet; aber gewiß werden wir der Welt wieder spotten, wenn sie sehen werden, in welchen sie gestochen.

v. 13. Der im Leib umgekehrte und eingewandte neue Mensch ist gar eine edle Creatur, Gottes Wille und Fiat selbst, dessen Wandel auch einig und allein im Willen ist: Und ist gar nicht mehr sein eigen; Kan auch nicht anders thun, als was Gott in ihm wil.

v. 14. Und ob wir wol tiefer gründen, schmecken, fühlen und sehen, so können wirs doch auf unsere irdische Zunge nicht bringen; hoffen aber gänglich, der liebe Gott sol die Licht-Mutter brechen, und Samen geben, der dem Teufel gewachsen seyn und bleiben sol! Amen.

v. 15. Des W. Penns Lands-Beschreibung hat manchem Leser den Mund wässrig gemacht, daß man sich ein Schlauraffen-Land eingebildet, wie unser Hungarus auch, der aber bald Neu-Kauf gegeben.

v. 16. O, wie weit gehet die arme Creatur von Gott ab, daß sie außer sich Gott suchet, darin nen ruhen zu mögen; es ist aber der 3. Principien Ernte-Zeit: Wer nicht in sich einkehren wil und fleißig bitten, der muß also trunken im Spiritu Mundi herum irren.



Vers 1. **D**EN 24. dito. Ich habe nun, im Willen-Geist mit Gott vereiniget, meine größte Erquickung an der Schaulichkeit des

des

des schönen Gottes-Dienstes der heiligen Engeln und Menschen-Geistern in Ternario Sancto.

v. 2. Welche alle nur Einen Willen in der Liebe führen, und sich höchlich erfreuen, wan ein lieber Bruder zu ihnen ins Licht eindringet, und das Te Deum laudamus mit ihnen anstimmet.

v. 3. Daß, wenn wir also unsern Geist in die Englische Licht-Welt erheben, und ohne Niedersinken die Imagination vest in unsern Gott und das Lamm setzen, der Teufel im Centro des Abgrundes sich dergestalt im Grimm entzündet, und mit seinem kalten Stachel des finsternen Todes übers Gemüt herrauschet, daß einem Sehen und Hören vergehet, und mit seiner höllischen Zorn-Furcht überschüttet, als ob er augenblicklich mit der Seele in die Hölle hinunter fahren wolte.

v. 4. Der Liebe-Wille Gottes stoßet diesen Fürsten der Finsterniß den Rücken hinunter, und schließet ihn in sein finsternes Gefängniß hinein.

v. 5. Und muß der blinde Geist uns dienen zu seinem eigenen Untergang in den ungläubigen Menschen; Denn so viel wir ihn durch Liebe überwinden, so viel muß er auch in andern Gliedern weichen und fallen.

v. 6. Und weil wir sehen, wie der Engeln Wille oder Begierde gleich im Wunder vor ihnen darstehet, so ist mein Willen-Geist auch sehr darnach begierig, und übet sich stark im Glauben an den Namen Jesum, und hoffe einen erfreulichen Durchbruch.

v. 7. Das Verbum Domini ist unsere Speise,

welches in der Creatur unsere teure Sophia und Mutter ist, die Sorge für Christi Armut getragen und noch trägt.

v. 8. Der nun zur Rechten der Majestät Gottes erhaben, nicht mehr stirbet, sondern ewig herrschet; und wir nicht nöthig haben, einen Rock zu verkaufen, und ein Schwert zu kaufen, wiewol es der Teufel in R. giftig genug getentiret, welches doch der liebe Heiland zum Besten ausgeführet.

v. 9. Der Grimm kan nichts als schrecken, und das ist seine Kunst, daß man meinen sol, er habe eine eigene Macht. Die Liebe aber ist das Wasser der Sanftmut, welches ihm seinen stolzen Pracht leget.

v. 10. Dieweil ich wenig des Nachts schlafen kan, so nehme ich die Abend-Zeit bis Mitternacht zum Gebät zu Hülfe: Denn ob ich schon im Bett mich einkehre, so kan ich mich doch nirgends fassen, weil im Licht kein Fassen; sondern nur ein Schauen, Hören, Fühlen, Schmecken und Riechen des innern geistlichen Menschens ist; so läset das Licht keinen Schlaf zu.

v. 11. Denn es leuchtet bis in den äußern finstern Leib, welches dem Teufel nicht schmecket: Derohalben kommt er mit seinem finstern Mors an, und machet einen blinden Lermen im äußern Menschen, da ihm doch das heilige Element widerstehet, und seine Phantasie niederleget.

v. 12. Steiget er auf in die Vernunft, und gauzelt etwas daher, stößet ihn die Jungfrau mit der
Tinctur

Tinctur nieder; fliget er aber über die Thronen, findet er den Kraft-Leib im Willen-Geist.

v. 13. Daraus wir erblicken die wunderbare Gestalt des erstgeschaffenen Bildes Gottes in seinem dreyfachen Wunder-Leib, welchen wir doch nicht heben können wegen seiner großen Tiefe.

v. 14. Wir seufzen sehr, daß Gott belieben wolle die Mutter zu brechen, und uns hungerige, durstige und kranke Gemüter zu erwecken, damit wir nicht aufm Markt müßig-stehende Leute erfunden werden.

— — — — —
 Vers 1. **D**EN 3. Decembr. Ich finde eben den Überfall des Todes nur eine Tentation der gefallenen Geister. Jezo öfnet sich der Aus Schlag, daß ein jeder in seinem Principio wol gut, dem andern aber contrair ist. Und ist die Ernte der Principien hiermit offenbar worden.

v. 2. Ich habe wol diese Drehung im Haupte vor diesem auch öfters gefühlet, aber allezeit als eine Tentation verfluchet, und den Teufel mit seinem Stroh-Schwert abgewiesen: Nun kommt er hinten hinauf ins Haupt, wiewol es nicht peinlich; aber doch ein klein Fühlen ist, wornach jederzeit wenige Tropfen Bluts folgen: Der Geist zwar wil schrecken, wird aber von innen heraus verjaget.

v. 3. Der Geist in uns hat sich gänzlich aus dem Feuer-Grund in den Lichts-Grund gewendet, und den Teufel in die Finsterniß eingeschlossen, wiewol diese Teufel doch fremde Einwohner drinnen sind,
 und

und die Finsterniß wieder hungert nach ihrer Labung, als des Feuers Anzündung, dieser Gäste los zu werden, welches sie nun mit großem Erheben zwar aufschlagen; es ist aber nur ein Blitz, der gleich wieder vergehet, da die Finsterniß nur hungrierer nach dem Lichte wird, und kans nicht begreifen. Und zeigt uns das Mysterium dieses Seculi, wie jeder sein eigener Macher ist, und Gott ganz nicht beschuldigen kan.

v. 4. Es ist wahrlich eine ganz betrübte Zeit; wers recht einsiehet, der wirds finden. Der Teufel ligt allenthalben im Weeg, und spricht, es hat keine Gefahr; suche du Gott in deiner Eigenheit, laß den andern in seiner Eigenheit auch ängsten; am Ende kommt ihr doch auf einen Punct aus: Mit welchem Lügen-Sprechen er die Gemüter sicher machet. Und eben so giengs zu der Apostel Zeiten: Einige Juden sind dem Evangelio zugefallen, andere haben widersprochen; daraus Paulus die Wahl beschlossen.

v. 5. Und weil das Ende dieser Welt nähert, wird Gott seine Auserwehltten heraus rücken und versämlen, und das Unkraut mit Feuer verbrennen. Wir sehens nun mit unsern Augen, wie wenige unter so vielen verliebten Buhlern bestanden: Dahero sich Gott gänglich ins Licht erhaben in Ternarium Sanctum. Dahin unser Geist nun eingehet mit einer gar feurigen Liebes-Begierde; und bildet sich im 3ten Principio auch im Licht aus, welches den finstern Grund so greulich hungrig machet, daß er sich immer ins Licht erheben wil,
und

und kan doch nicht, denn er kein Himmels=Bürger unserer Mutter=Stadt, die droben ist.

v. 6. Wir arbeiten mit ganz feurigem Ernst dahin, daß das Göttliche Liebe=Feuer, welches der Teufel gerne ganz ausblasen und ermorden wolte, wieder auf den Leuchter gestellet, und viele hungrige Adler zu diesem heiligen Nas wieder herzu gezogen mögen werden, Darzu uns die Liebe in Ternario Sancto selbst ernstig machet und antreibet: Wens trift, Den trifts. Geduld ist nöhtig; endlich kommt doch die bestimmte Hülfe, die wir von Gott erwartet haben.

v. 7. Der Glaube wächst, Gott Lob, im Herzen tapfer an: Auch gehet gar ein tiefes Erkenntniß vom Vater und Sohn im Schauen innerlich auf, welches eine gar treffliche Stärke im Glauben gibet: Denn auch der Teufel sein Gaukel=Spiel darunter gehabt, und unsern Geist viel troubliret und turbiret; so, daß unser Gewächse des inwendigen Menschen aus dem Streit=Ucker der Natur ausgrünet und ausdringet ins Licht, da der Natur Ende ist, und Vater und Sohn, Wille und Wort Eins sind. Hallelujah!

— — — — —

Vers 1. **D**En 6. dito. Ich muß bekennen, daß mir Raadts Falschheit je länger je mehr Aufschliessung gibet, daß der Teufel durch diesen Geist nicht allein allen Göttlichen Vorsatz umkehren, sondern auch Christum aus seinem Stul in uns vertreiben wollen.

v. 2. Daß ich mich so sehr ins Feuer vertiefet,
ist

ist ganz nicht aus meinem Vornehmen oder Verstand gewesen, denn mirs die Jungfrau so eben im Verstand öfnet.

v. 3. Ich bin in Brecklings Hause ergriffen worden; aber nicht vom Zorn, sondern von der Liebe, die mich auch alsobald nach Regensburg getrieben, und ihr Ziel, nemlich der Schlangen Zermalmung eröffnet.

v. 4. Als ich Anno 1667. wieder herunter gekommen bin, und bey Breckling eingezo-gen, hat er stark an mir gearbeitet, mich in seinem Feuer anzuzünden; worinn ich aber unschuldig, und deswegen durch die Bannisirung von ihm bin gescheiden worden, und nach Amsterdam gekommen, da ich dan nüchtern worden.

v. 5. Wiewol Breckling vest gehalten, bis mich Gott im Jahr 1680. durch den Tod in Christo, frey gemachet.

v. 6. Giftheil, welchen ich nicht gekennet, war lauter Zorn-Feuer, aus welchem Breckling sich angezündet, und den Zorn mit in ihm in die oberste Macht gesetzt hat, welcher sich so heftig wider die Liebe opponiret, daß ich recht in die Hölle gemust, und das Göttliche Feuer aufschlagen müssen.

v. 7. Maßen sich die liebe Jungfrau dergestalt darein vermählet, daß kein Teufel noch Hölle etwas vermocht hat.

v. 8. Mein erster Mann, Baron von Weltz, der von einem finstern Geist gefangen war, welcher ihn zur Hölle gezogen, ward erlediget; wie auch mein entleibter Bonifacius.

v. 9. Ich

v. 9. Ich habe in der Finsterniß keine Pein gehabt, dieweil ich in Geistes-Gestalt darein ging: Und also habe ich im Feuer ernstlich und streng zum Licht arbeiten müssen.

v. 10. Dieweil nun der Teufel so fern überwunden war, und durchs Licht eingeschlossen, hat er auf eine andere List gedacht, und Raadt durch Brecklings Direction zu mir gebracht, welcher sich in Sophiam so sehr verliebet, daß er verstete, und mich bekandt gemacht hat; ist aber in der Prob gefallen, und zum Teufel worden.

v. 11. Wir haben ihm lang die Liebe eingefloßet; er aber erwählte lieber im Zorn ein Teufel, als ein Engel in der Liebe seyn zu wollen.

v. 12. Darum hat sich die Jungfrau aus dem Feuers-Centro gezogen, und es zur Finsterniß gemacht: Das ist nun des eigenen Willens Hölle.

v. 13. Dieses ist ein Werk von 40. Jahren: Was darinn vorgegangen, solte leichter ein Buch als einen Brief geben.

v. 14. Vernunft begreifts nicht, weil es der Vernunft Werk nicht gewesen; es muß einer gewafnet seyn, oder er wird von den finstern Geistern verschlungen.

v. 15. In diesem Proceß ist meine ganze Seele mit Feuer getaufet worden; habe auch dergleichen Süßigkeit nimmer bishero geschmecket.

v. 16. Mit der Englischen Paradis-Welt öfnet sich des H. Geistes Taufe mit dem Wasser des ewigen Lebens, welches sehr sanft, und den Willen gelassen machet.

v. 17. Da die Begierde in Gott, der ewigen Liebe, sich fasset, und das Wort durch die 3. erste Gestalten bildet; aber nicht mehr in solcher scharfen Angst, wie im Feuers-Centro, sondern in einer süßen Liebes-Begierde.

v. 18. Und weil wir Ein Willen-Geist mit Gott sind, wandeln wir im Willen vor Gott, und Gottes Geist fährt in unserm Willen, als in seinem Braut-Wagen; und arbeitet zur Offenbarung seiner Wunder, in seiner ewigen Weisheit erblicket.

v. 19. Und ist eben diese Oefnung des Paradieses nicht eben heut oder gestern, sondern schon lange Zeit im Geiste aufgegangen, daß mir oft der Odem ausblieb wegen des starken Eindringens des Geistes.

v. 20. Und weil ich aus euren Briefen auch bald darauf dergleichen Oefnung in eurem Geiste verspüret, erkannte ich die Harmonie in Christo.

v. 21. Gott suchet sein erstes in Adam verschlungenes Bild wiederum aufzurichten, da sich dan der Principien Streit wieder eingefunden, und jedes Principium sein Bestes getahn, den kenschen Joseph in seinen Hunger einzuziehen.

v. 22. Breckling einig Recht suchende, weil ich bey ihm ergriffen bin worden, hielt mich im Zorn, welcher sein Primus und Gott war, mächtig vest, und führte mich in sein Zorn-Feuer ein, daß ich durch die Hölle 6. mal gehen müssen, und erst Anno 1680. durch den Tod bin gescheiden worden.

v. 23. Als die Liebe aber Anno 1668. in den
Zorn

Zorn eingegangen, ist das Feuer im Grīm angezündet, und die Hölle zum Himmel worden; dergleichen Schmach und Fühlen ich auch bis diese Stunde nicht mehr gehabt.

v. 24. Und schloß Gott gleich Ternarium Sanctum wieder zu, damit der Geist sich nicht zu sehr erheben möchte; und hat darauf die Jungfrau auf den Leuchter gestellet und entblößet Anno 1674.

v. 25. Welches eine solche Bewegung in diesen Provinzien, auch in Teutschland gemachet, daß es geschienen, als ob der Bräutigam seine Braut heimführen wollen.

v. 26. Welches den Teufel in große Furcht gebracht, daß er alsobald dem Raadt Netze geleyet, weil er in Schulden gesteckt.

v. 27. Als er aber durch Gottes Gnaden Wirkung daraus gerettet worden, ist er stolz und verächtlich worden, welches ihn zurück gesetzt, daß er gemeinet, sich durch einen Bund wieder zu herstellen; seine Seele hat den schweren Fall gesehen, und darüber so heftig geweinet.

v. 28. Aber weil er eine Erquickung gefühlet, ist er wieder leichtsinnig worden, und hat sich ganz abgebrochen.

v. 29. Dieser Geist hat die vereinigte Tincturen wiederum getrennet, dadurch der heftige Kampf-Becher, welchen ihr mit-schmecken müssen, uns ist eingeschenkt worden.

v. 30. Dem lieben Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben durch Jesum, der uns stark gemacht,

machtet, und die beyden Qualitäten wieder zusammengefüget, daß das Jungfräuliche Knäblein ist ausgeborn worden.

v. 31. Wornach der Drache zwar geschnappet, und solches verschlingen wollen; aber die Jungfrau ist nach 24. Stunden im Licht wieder durchgebrochen.

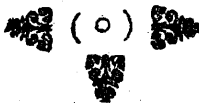
v. 32. Und hat den Grimmigen Rachen des finsternen Abgrundes zugeschlossen: R. wil ein Teufel bleiben, darum ist ihm nicht zu helfen.

v. 33. Der Teufel hat kein Waffnen mehr, weil ihm der Stachel zerbrochen ist, und das Licht auf dem Leuchter wieder hell scheinet.

v. 34. Und ist mein ernstes Flehen zu Gott, daß Er sein Göttliches Zeugniß wieder aufrichten, und im Wunder öfnen wolle, wie es mit R. Kundtschaft ist offenbar gewesen, und mit seiner Trennung wieder in seine Stille gegangen ist.

v. 35. Welches eine sehr empfindliche bildende Kraft des Willens Gottes ist, und des Glaubens bestes Siegel: Ich hab's wol gefühlet, kans aber nicht aussprechen.

v. 36. Denn es ist eine bildende Kraft in allen zen Principien, das Göttliche Fiat, die Frau unserer Jugend, unsers Willens Leib. Die heiligen Engel haben ihr Spiel darinn, und führens in ihrer Magie: Was sie nur wollen, stehet vor ihnen.



Vers 1. **D**EN 17. dito. Daß der liebe **G**OTT jedes Zweiglein, welches in unsere Brüderschaft sich einergibet, gleich probiret, obs in der Liebe bleiben, oder im Zorn sich zurück wenden wolle, bekräftiget uns so viel mehr in unserm Ruf; dafür wir **G**OTT allezeit danken.

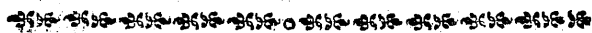
v. 2. Bespüren auch in unserm geistlichen Opfers Dienst, daß **G**OTT sich der lieben Schwester Selenbergin ernstlich annimmet, und den Teufel durch ihre Schwachheit zu Schanden machen wird, (die folgende hohe Göttliche Lichts-Perle ist im Lebens-Lauf, Cap. 47. v. 5. bereits eingekommen.)

v. 3. Wie es allen abgewichenen Brüdern ergangen, ist auch Dem guten L. F. wiederfahren: Hätte er in der Liebe nur ernstlich gehalten, und das Gebät ergriffen, er solte wider den Zorn und Grimm wol seyn beschirmet worden; er mag seine Bahne so schön machen als er wil, seine Laster-Worte folgen ihm doch nach.

v. 4. Wir danken unserm lieben **G**OTT in Christo **J**ESU, daß unser Oraculum nicht in der Leade sel., sondern in unserm inwendigen Menschen ist ausgeborn worden: Und heisset auf Teutsch Ein Willen-Geist mit **G**OTT in Christo **J**ESU seyn.

v. 5. Welches uns in uns gewisser ist als alle Visionen der Leade sel., welche den lieben L. F. im Feuer nicht werden beschirmen können; er hat sich mit Ditmar und S. allzu sehr entblöset.

v. 6. Ich wünsche ihme von Herzen den wahren lebendigen Kraft-Glauben in sein Herz. Wie sollte diese gute Frau gewußt haben, daß ein Sichel in der Welt wäre, so sie nicht von K. F. wäre informiret worden.



Vers 1. **A** NNO 1710. den 3. Januarii. Vor 8. Tagen ist wieder ein hofährtiger Lucifer vom Himmel herunter ins Feuer-Aug geworfen worden, welcher einige Tage mit seiner Zweifel-Suppe einen solchen Allarm gemachet, als ob er Himmel und Erden bewegen, und wieder in ein Chaos zusam̄ werfen wolte.

v. 2. Daß ich alle Sinnen vor diesem Lügen-Oraculo zuschliessen müssen, bis er endlich ins Gefängniß zu den vorigen geleget und gebunden worden.

v. 3. Ich konte den Geist nicht forschen, fühlte wol etliche Stiche, und den neidigen Geist mit tausend Furchten im Feuer-Aug wühlen: Als ich aber ins Feuer-Aug eingedrungen, und den Geist in die Finsterniß ausgestoßen, ist er still worden.

v. 4. Wie ich aber in eurem Letzten gelesen, daß ihr R. in euer Opfer eingeführet, weistete die Jungfrau mit einem Finger darauf, und deckte den rasenden Teufel auf.

v. 5. Es hat ihn ein rechter Zweifel-Geist gefangen genommen, welcher seinen Verstand verfinstert, und sein Herz verstocket, daß er alles für Phantasie und Betrug achtet, was er vorhin

hin wahrhaftig zu seyn geglaubet. Und haben sich diese 3. Geister recht in Eigenheit zu ihrem Verderb zusam verbunden.

v. 6. Nun wird kein eigener Wille in den Himmel eingenommen, wie H. erfahren, und die andern 2. auch am Ende finden werden, wenn ihr eigener Wille im Feuer bleiben, und das schwache Fünklein der Hoffnung sich zu einem Gewächs herfassen sol, da es überaus peinlich zu gehet.

v. 7. Alle diese Geister sind zwar Hochzeits-Gäste gewesen, und haben manchen Kuß genossen, so lang sie eingekehrt geblieben.

v. 8. Als sie sich aber ausgewendet und abgebrochen, haben sie die Jungfrau nicht mehr gefühlet noch gekannt, und sie für eine Hure angesehen.

v. 9. Die Lehrer kennen weder Gottes Zorn noch Liebe-Stimme: Sie sind Jüdische Heiden im Leben, und Christen im Munde.



Vers 1. **D**EN 20. dito. Ich habe mit dem Element-Wasser zu kämpfen; und scheinet, was ich esse und trincke, zu lauter Wasser werde: Und wirfts die Natur durch die Nase, und den Rest durch heftigen Husten innen heraus; welches mich abmattet, und den Schlaf viel zerbricht.

v. 2. Freytag kam Vormittags an Herrn N. R. Vorläufer, und Nachmittags die Neue Jahrs-Gabe; dabey meist alle andere Briefe.

v. 3. Herr N. R. verlanget ein Privat-Brieflein über Isaac Musculi Vorfall mit seinem ehebrecherischen Weibe: Und wie es scheint, solte er sie aus einer blinden Erbarmung wieder zu sich nehmen wollen, welches ich in Gott ganz ungegründet befinde.

v. 4. Ihr schön Geschwätz sind nur Worte; solte sie recht Buße thun, wird sie in Vitis Patrum Exempel finden, und den Sohn ihrer Hurereray ins Gericht stellen müssen, und die Buße nicht eher annehmen, bis Gott sein Gericht über den Huren-Samen gehalten.

v. 5. Ich werde euch, lieber Bruder, außer Herrn N. R., alle Antworten überlassen, weil ich jeko nicht bequem mich auszukehren. Gott mag künfftig Raht geben. Valete omnes salutati in Christo ab ægroto Fratre G.

Dis ist das letzte Wort, das aus der Gnadenreichen-Hand unsers teuren Autoris gekommen, dem Leibe nach zwar schwach, dem Geiste nach aber eben stark, welcher Geist ihm beygeblieben, bis an sein seliges Ende,
Gott sey gelobet!



Nach-



Nachrede.

Hiermit beschließen wir dan in Gottes Namen, in welchem wir angefangen, diesen Wunder = vollen und heilig = geführten Lebens = Lauf; wobey man nochmalen die Erinnerung thun wollen, daß ein Leser unsern Gottes = Mann nicht nach unserm kleinen Begriff und schwachen Concept abmessen wolle, weniger denselben nach der bildlichen Vernunft zertheilen. Dan wann man allhie schon von dessen Kindes = Jünglings = und männlichen Stande in natürlicher Ordnung sprechen müssen, zu einem verständlichen Begriff für den Leser; so bleibt der Sensus im Geiste doch ganz, und spricht sich in der Vollkommenheit in Christum ein. Dan wie sich das Göttliche Leben in dem Samen, daraus er geboren worden, in der Mutter = Leibe angezündet hat, war Anfang und Ende eines, Ein vollkommen Leben in Christo aus Gott, welcher sein α und ω , der Erste und Letzte war, Apoc. I. Wie sich dem erleuchteten Gemüt des Lesers von selbst dartzuhn sol; welcher auch in der Gabe des Geistes, im Spiegel der Weisheit sehen wird, was Gottes Geist in den strengen Processen der Liebe mit dem Zorn gewirket, als ein vollkommen Werk, womit er nicht auf einzelne Personen von Menschen gesehen, als

als auf Breckling, welche nur Subjecta waren genommen; sondern die Menschheit gegen den Zorn aufzuhelfen, wo sie verherrlicht, und die Gebührten heilig geliebt, über den Zorn zu setzen, andern ernstlichen Rath und Kraft. Ihme die Liebe ist und bleibt, die Zeit und Macht in allem weist den Leser damit zu klaren unsern Schreiben mit dem Worte in Jesu Grund einzusprechen, wo wir empfinden, darüber gewirkt, und und und Gott danken
 Samen in die



Nachrede.

ng, de Raadt und andere, wel-
a waren, daran der Geist Anlaß
ndern Gott ist damit in die gan-
gegangen, seiner Liebe über den
n, welche sich in schwachen Be-
het, und durch alle die gar stren-
eilig geholfen, und den Sieg der
Zorn zum Wunder ins Licht stel-
nsten Streitern zur Anmutigung
Hymne, unserm Gott, der ewig
eibet, sey Lob, Ehre, Herrlich-
in alle Ewigkeit! Amen. Man
damit in die Schriften oder Epi-
schreibers; hat er die Gabe, sich
e in Jesum in seinen inwendigen
rechen, wird er die Göttliche Kraft
, darinn unsere mühesame Arbeit
und uns das Eis gebrochen haben;
danken, der ihm diese edlen
n in die Hand hat kommen
lassen.

J. Mm.

